Digitized by Google

Schillers Leben.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Schillers Leben.

Verfaßt aus

Erinnerungen der Familie

ſeinen eigenen Briefen

und den

Nachrichten ſeines Freundes Körner.

Stuttgart und Tübingen.
J. G. Cotta'ſcher Verlag.
1845.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Staatsbibliothek
München

Buchdruckerei der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

Digitized by Google

Einleitung.

Die Nachrichten von Schillers Leben, die der vertrauteſte Freund des unſterblichen Dichters den ſämmtlichen Werken deſſelben vorausſchickte, dienen folgenden Blättern zur Grundlage; ja ſie ſind größtentheils wörtlich in dieſelben aufgenommen worden. Jenem Umriß ſollten dieſe nur eine weitere Ausführung geben.

In dem Nachlaß meiner Schweſter, der Wittwe Schillers, fanden ſich viele Notizen über ſein Leben, meiſtens Erinnerungen aus Geſprächen mit ihm, welche ſie ſelbſt in ein Ganzes zu faſſen gedachte, als ſich manche ihr unerfreuliche Aeußerungen in das Publicum drängten. Dieſe Nachklänge der Liebe, Erinnerungen aus Schillers Jugendzeit, von ſeiner ältern Schweſter mitgetheilt, Nachrichten eines treuen Jugendfreundes, und mein eigenes lebendiges Andenken an die ſiebzehn Jahre, die ich in innigſter Freundſchaft mit ihm und größtentheils in ſeiner Nähe verlebte, lieferten manche Züge zur Vollendung der Darſtellung eines Lebens, das der Welt lieb und wichtig geworden iſt.

Wahrheit und Naivetät geben allen Memoiren und Biographien ein anziehendes Leben. Wenn abſichtliches Geſtalten oder Verbergen der Umſtände hervorblickt, werden Lebensbeſchreibungen zu einem kalten, todten Machwerk. Wohl trägt jeder Maler eines Bildniſſes etwas von ſeiner Individualität in daſſelbe über, und jeder Geiſt faßt die Form eines andern anders auf. Aber mit der Selbſttäuſchung des Darſtellers finden

Digitized by Google

wir uns leichter ab, und ſein Wahrſeynwollen befreundet uns ſchon mit ihm.

Dieſes Gefühl wünſchte ich zu erzeugen. Wahrheit allein ſollte mich leiten im Entwurfe, und möglichſt klare Einſicht in die Umgebung und die Zeit unſers großen Dichters; das Colorit der Billigkeit und Liebe wird Gleichfühlende anſprechen.

Die unermeßliche Lücke, die das Verſchwinden ſeiner Perſönlichkeit in den Kreis der Freunde und der Familie riß, hielt ſie lange im Abgrunde ſtummen Schmerzes verſenkt. Nur der allbeherrſchende Genius ergoß ſich in ernſter, männlicher Klage, zu einem würdigen Todtenopfer für den Freund. Dannecker, Schillers Jugendfreund, ſprach begeiſtert ſeinen Schmerz in der Bildung ſeiner koloſſalen Marmorbüſte aus, die in Großartigkeit und zarter Ausführung eines der merkwürdigſten Monumente deutſcher Kunſt bleiben wird. Körners treue Freundeshand entwarf die Nachrichten von Schillers Leben.

Die Zeit tröſtete die Seinen nicht; denn tief und wahr iſt Schillers Wort: „das iſt eine gemeine Seele, die eine Heilung annimmt von der Zeit;“ aber ſie lehrte uns mit dem Schmerz um ſeinen Verluſt leben. Die Bilder der ſchönen Vergangenheit mit ihm gingen über der troſtloſen Oede, als wir ohne ihn daſtanden, auf, wie die ewigen Sterne durch das Dunkel umhüllender Gewölke dringen; ſie ſind immer da, und glänzen uns unerwartet an aus dem nächtlichen Blau des Aethers. Dieſe Bilder, wie ſie in meiner Seele leben, auch Andern darzuſtellen, war die Aufgabe, die ich mir machte.

Das deutſche Publicum, an deſſen Herz ſich ſeine Jugend warf, und das ſein Vertrauen ſo ſchön rechtfertigte, empfange auch dieſe, Schillers Andenken gewidmeten Blätter mit Liebe.

Caroline von Wolzogen,
geborne von Lengefeld.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Eltern, Kindheit, Studien, Jugend.

Die Sitte und Denkart des väterlichen Hauſes, in welchem Schiller die Jahre ſeiner Kindheit verlebte, war nicht begünſtigend für die frühzeitige Entwickelung vorhandener Fähigkeiten, aber für die Geſundheit der Seele von wohlthätigem Einfluſſe. Einfach und ohne vielſeitige Ausbildung, aber kraftvoll, gewandt und thätig für das praktiſche Leben, bieder und fromm war der Vater. Als Wundarzt ging er im Jahre 1745 mit einem bayeriſchen Huſaren-Regimente nach den Niederlanden, und der Mangel an hinlänglicher Beſchäftigung veranlaßte ihn, ſich im damaligen Kriege als Unterofficier gebrauchen zu laſſen, wenn kleine Commando's auf Unternehmungen ausgeſchickt wurden. Als nach Abſchluß des Aachener Friedens ein Theil des Regiments, bei dem er diente, entlaſſen wurde, kehrte er in ſein Vaterland, das Herzogthum Würtemberg, zurück, erhielt dort Anſtellung, und war im Jahre 1756 Fähnrich und Adjutant bei dem damaligen Regimente Prinz Louis. Dies Regiment gehörte zu einem würtembergiſchen Hülfscorps, das in einigen Feldzügen des ſiebenjährigen Krieges einen Theil der öſterreichiſchen Armee ausmachte. In Böhmen erlitt dieſes Corps einen bedeutenden Verluſt durch eine heftige anſteckende Krankheit; aber Schillers Vater erhielt ſich durch Mäßigkeit und viele Bewegung geſund, und übernahm in dieſem Falle der Noth jedes erforderliche Geſchäft, wozu er gebraucht werden konnte. Er beſorgte die Kranken, als es an Wundärzten fehlte, und

Digitized by Google

vertrat die Stelle des Geiſtlichen bei dem Gottesdienſte des Regiments durch Vorleſuug einiger Gebete und Leitung des Geſangs.

Seit dem Jahre 1757 ſtand er bei einem andern würtembergiſchen Corps in Heſſen und Thüringen, und benutzte jede Stunde der Muße, um durch eigenes Studium, ohne fremde Beihülfe, nachzuholen, was ihm in frühern Jahren, wegen ungünſtiger Umſtände, nicht gelehrt worden war. Mathematik und Philoſophie betrieb er mit Eifer, und landwirthſchaftliche Beſchäftigungen hatten dabei für ihn einen vorzüglichen Reiz. Eine Baumſchule, die er in Ludwigsburg anlegte, wo er nach beendigtem Kriege als Hauptmann im Quartier war, hatte den glücklichſten Erfolg. Dies veranlaßte den damaligen Herzog von Würtemberg, ihm die Aufſicht über eine größere Anſtalt dieſer Art zu übertragen, die auf der Solitude, einem herzoglichen Luſtſchloſſe, war errichtet worden. In dieſer Stelle befriedigte er vollkommen die von ihm gehegten Erwartungen, war geſchätzt von ſeinem Fürſten und geachtet von Allen, die ihn kannten, erreichte ein hohes Alter, und hatte noch die Freude, den Ruhm ſeines Sohnes zu erleben. Ueber dieſen Sohn findet ſich folgende Stelle in einem noch vorhandenen eigenhändigen Aufſatze des Vaters:

„Und du, Weſen aller Weſen, dich hab' ich nach der Ge-
„burt meines einzigen Sohnes gebeten, daß du demſelben
„an Geiſtesſtärke zulegen möchteſt, was ich aus Mangel an
„Unterricht nicht erreichen konnte, und du haſt mich erhört.
„Dank dir, gütigſtes Weſen, daß du auf die Bitten der
„Sterblichen achteſt!“

Schillers Mutter wird von zuverläſſigen Perſonen als eine anſpruchloſe, aber verſtändige und gutmüthige Hausfrau beſchrieben. Gatten und Kinder liebte ſie zärtlich, und die Innigkeit ihres Gefühls machte ſie ihrem Sohne ſehr werth. Zum Leſen hatte ſie wenig Zeit, aber Utz und Gellert waren ihr lieb, beſonders als geiſtliche Dichter. — Von ſolchen Eltern wurde Johann Chriſtoph Friedrich Schiller am 10. November 1759 zu Marbach, einem würtembergiſchen Städtchen am Neckar, geboren.

Digitized by Google

Die Mutter hatte ihren Gatten in dem Lager beſucht, wo er bei den Herbſtübungen des würtembergiſchen Militärs ſich aufhalten mußte, und in ſeinem Zelt fühlte ſie die erſten Anzeichen ihrer nahen Entbindung. Beinahe hätte Schiller in einem Lager das Licht zuerſt erblickt; doch ward es der Mutter möglich, in ihr elterliches Haus nach Marbach, von wo aus ſie den Gatten beſucht hatte, zurückzukehren und hier ihre Niederkunft zu erwarten. Die anmuthige Lage des Orts an einer fruchtbaren Anhöhe des Neckars, die gut eingerichtete Wirthſchaft der Großeltern, wohlhabender Landleute, laſſen ſchließen, daß das neugeborne Kind an der Bruſt der Mutter ſich unter heitern und harmoniſchen Eindrücken entfaltete. Schiller zählte die Beſuche, die er ſpäterhin bei den Großeltern von Cannſtadt und Ludwigsburg aus machte, zu ſeinen freundlichſten Jugenderinnerungen, und der Beſitz eines Landgutes war immer einer ſeiner Lieblingswünſche.

Er war vom früheſten Alter an ein zartes Kind. Die gewöhnlichen Kinderkrankheiten griffen ſeinen Körper hart an, und er litt oft von krampfhaften Zufällen, die jedoch ſeine gute Natur bald überwand.

Schon im vierten und fünften Jahr war er auf Alles aufmerkſam, was der Vater im Familienkreiſe vorlas, und unerſchöpflich in Fragen, bis er den Inhalt recht gefaßt. Am liebſten hörte er zu, wenn der Vater Stellen aus der Bibel vorlas; zum Morgen- und Abendgebet, das der Vater im Kreis der Seinen laut ſprach, eilte er von ſeinen liebſten Spielen herbei. Seine ältere Schweſter, die er immer beſonders werth hielt, und in der ein ſchönes Talent zur bildenden Kunſt lag, gedenkt: „Es war ein rührender Anblick, den Ausdruck der Andacht auf dem lieblichen Kindergeſichte zu ſehen. Die frommen blauen Augen gen Himmel gerichtet, das lichtgelbe Haar, das die helle Stirn umwallte, und die kleinen mit Inbrunſt gefalteten Hände gaben das Anſehen eines Engelsköpfchens. Seine Folgſamkeit und ſein natürlich zarter Sinn für alles Gute und Schöne zogen unwiderſtehlich an. Immer liebreich gegen ſeine Geſchwiſter

und Geſpielen, immer bereit, ihre Fehler zu entſchuldigen, ward er Aller Liebling.“ Ebenfalls erinnert ſich die Schweſter manches Spaziergangs, den die fromme Mutter mit ihr und dem Sohne, da dieſer noch Kind war, zu den nicht fern wohnenden Eltern an Sonntag-Nachmittagen zu machen pflegte. Da war ſie gewohnt, ihnen das Evangelium, über das an dem Tage gepredigt ward, auszulegen. Einſt, an einem Oſtermontage, ſprach ſie über Chriſtus, wie er in Begleitung zweier Jünger nach Emmaus wanderte, ſo erbaulich, daß in beiden Geſchwiſtern die Rührung ſich in heißen Thränen Luft machte.

Im Jahre 1765 ſchickte der Herzog von Würtemberg den Vater als Werbofficier nach Schwäbiſch-Gmünd, und erlaubte ihm, in dem nächſten würtembergiſchen Gränzorte, dem Dorfe und Kloſter Lorch, zu leben. Bei den biedern und gutmüthigen Bewohnern dieſes Orts fand die Schillerſche Familie die liebevollſte Aufnahme. Hier fand auch Schiller an dem Sohne des Pfarrers Moſer ſeinen erſten Jugendfreund, deſſen ſanfter Charakter ſehr bildend auf ihn wirkte. Der Pfarrer, ein Freund des Hauſes, ließ ihn Theil an dem Unterrichte ſeiner eigenen Söhne nehmen und machte ſchon im ſechsten Jahre mit ihm einen Anfang in der lateiniſchen Sprache, im ſiebenten auch mit der griechiſchen. Seine Schweſter erinnert ſich, daß hier ſeine Neigung zum geiſtlichen Stande erwachte. „Oft,“ ſo erzählt ſie, „ſtieg er auf einen Stuhl und fing an zu predigen. Mutter oder Schweſter mußten ihm eine ſchwarze Schürze umbinden und ein Käppchen aufſetzen. Dabei ſah er ſehr ernſthaft aus. Was zugegen war, mußte ihm zuhören, und wenn Jemand lachte, wurde er unwillig, lief fort, und ließ ſich ſo bald nicht wieder ſehen. Dieſe kindiſchen Vorträge hatten immer einen richtigen Sinn. Er reihte einige Sprüche, die er in der Schule gelernt, paſſend zuſammen und trug ſie mit Nachdruck vor; auch hatte er ſich aus den Predigten des Pfarrers gemerkt, daß dieſe eine Eintheilung haben müſſen, und er gab ſeinen kindiſchen Vorträgen immer dieſe gehörige Form.“

Er ging gerne in Kirche und Schule, und nur ſelten

Digitized by Google

wurden dieſe verſäumt, wenn etwa ein heiterer Tag ihn und die Schweſter zu einem Ausflug in die nahen Berge verlockte. Solche Abweichungen von der herkömmlichen Ordnung mußten dem ſtrengen Vater verborgen bleiben, und die Liſt, die hiebei aufgeboten wurde, machte ſie den Kindern doppelt reizend. Eine Capelle auf einem nahen Berge, zu der der Weg durch die Leidensſtationen führte, war einer der Lieblingsſpaziergänge. Ein Kloſter auf einer andern Anhöhe, das die Gräber der Hohenſtaufen verwahrt, beſuchten ſie auch oft; und dieſe religiöſen und geſchichtlichen Eindrücke, in des Kindes Gemüth aufgenommen, waren vielleicht die erſten Fäden des magiſchen Gewebes der tragiſchen Darſtellung, die der Genius in ſeiner Seele anlegte. Der Vater erklärte die Geſchichtsmonumente der Gegend, auch erzählte er gern von ſeiner eigenen kriegeriſchen Laufbahn; und oft begleitete ihn der Knabe zu den militäriſchen Uebungen. Mannigfache Lebensbilder drängten ſich ſo der jugendlichen Einbildungskraft auf, die im einfachen Hausleben an Innerlichkeit gewannen.

Schiller behielt immer große Anhänglichkeit an die Gegend von Lorch, und als er die Akademie verlaſſen hatte, war ſie das Ziel des erſten Ausfluges, den er mit ſeiner Schweſter machte. Jedem fühlenden Menſchen iſt das Paradies ſeiner Kindheitsträume werth. Doppelt werth iſt es einer genialen Natur, da ihre Träume reiner und klarer ſind, und das Geheimniß ihrer inneren Geſtaltung ſie durchweht.

Einfache, ſchlichte Sitte, Ehrgefühl und zarte Schonung der Frauen im Familienkreiſe waren die Lebenselemente, in denen der Knabe aufwuchs. Der Vater hatte den guten Ton, den das Herz lehrt. Nach einem Worte der Mutter, vermochte er nie von einem ihm allein beſtimmten Gerichte zu eſſen, ohne es den Töchtern anzubieten. Zartgefühl, dieſer Balſam für ſo viele Wunden des Lebens, iſt vielleicht als eine urſprüngliche Stimmung der Organiſation zu betrachten, als eine der Eigenſchaften, der man am erſten Erblichkeit zuſchreiben kann; Manier erlernt ſich, jenes geht über. Schiller war von Kindheit an

Digitized by Google

wahr und gewiſſenhaft, und geſtand gewöhnlich einen begangenen Fehler ſelbſt ein. Er hatte kaum einen Begriff von Eigenthum, und eine ſeiner Hauptneigungen war, von Allem, was er beſaß, Andern mitzutheilen. So verſchenkte er oft die ihm ſelbſt nöthigen Sachen. Einſt bemerkte der Vater, daß er ſeine Schuhe bloß mit Bändern zugebunden hatte, und als er ihn darüber zur Rede ſtellte, ſagte er: ich habe die Schnallen einem armen Jungen gegeben, der ſie nur Sonntags anlegt; ich habe ja doch noch ein Paar für die Sonntage. Der gerührte Vater konnte ihm keinen Verweis geben; doch mußte er das Verſchenken der dem Sohne nöthigen Schulbücher unterſagen.

Im Jahre 1768 zog die Schillerſche Familie nach Ludwigsburg.

Ein Freund Schillers, der Medicinalrath von Hoven in Nürnberg, mit ihm in einem Jahre geboren, und durch die Verbindung der Eltern, da die Väter beide Officiere waren und daſſelbe Haus bewohnten, ſein täglicher Spiel- und Schulgeſelle, theilt folgende Erinnerungen aus ſeinem Knabenalter mit. Beide waren im neunten Jahre und widmeten ſich dem Studium der Theologie. „Als Knabe war Schiller, ungeachtet der Einſchränkung, in welcher er von ſeinem Vater gehalten wurde, ſehr lebhaft, ja beinahe muthwillig. In den Spielen mit ſeinen Cameraden, wo es oft ziemlich wild herging, gab er meiſtens den Ton an. Die jüngeren fürchteten ihn, und auch den älteren und ſtärkeren imponirte er, weil er nie Furcht zeigte. Selbſt an Erwachſene, von denen er ſich beleidigt glaubte, wagte er ſich furchtlos, und wenn ihm, aus welcher Urſache es ſeyn mochte, Jemand zuwider war, ſo ſuchte er ihn bei Gelegenheit zu necken. Indeſſen zeigte er bei dieſen Neckereien nie bösartige Geſinnung, nur muthwillige Laune, die ihm daher auch gern verziehen wurde. Unter den Spielgeſellen waren nur wenige ſeine vertrauten Freunde; aber an dieſen hing er feſt und innig, und kein Opfer war ihm zu groß, das er nicht ſeiner Anhänglichkeit an ſie zu bringen vermocht hätte. In der Schule galt er immer für einen der beſten Schüler

Digitized by Google

ſeiner Claſſe. Er faßte leicht und war fleißig. Große Ehrfurcht vor ſeinem Vater bewog ihn vorzüglich zum Fleiß; dieſer, bei ausgezeichneten Talenten in ſeiner Jugend verſäumt, ſetzte Alles daran, daß ſein Sohn etwas Tüchtiges lernen ſollte. Deßhalb that dieſer ihm nie genug, wenn auch die Lehrer zufrieden waren; er applicirte ſich ihm außer der Schulzeit nicht, wie er es wünſchte, ſondern ſprang und ſpielte viel im Garten; ſo erfuhr er oft eine ſtrenge Behandlung. Der Unterricht, der in dieſer Schule gegeben wurde, beſchränkte ſich auf die gelehrten Sprachen, die lateiniſche und die griechiſche; diejenigen, die ſich dem Studium der Theologie beſtimmten, wurden auch in der hebräiſchen unterwieſen. Vor dem Eintritt in dieſe ſogenannte lateiniſche Schule mußten die Knaben erſt die deutſche, wo Leſen, Schreiben und Rechnen gelehrt wurde, beſucht, oder in dieſen Kenntniſſen Privatunterricht erhalten haben. Aus der lateiniſchen Schule traten die, welche Theologie ſtudiren wollten, im vierzehnten Jahre in die bekannten Kloſterſchulen ein, nachdem ſie zuvor in Stuttgart mehrere Male die jährliche Prüfung in dem ſogenannten Landexamen vor dem Conſiſtorium beſtanden hatten. [1] Schiller war bereits dreimal geprüft worden, und im folgenden Jahr 1772 ſollte es zum vierten- und letztenmal geſchehen, als ſein Schickſal eine andere Wendung nahm.

In Ludwigsburg ſah der neunjährige Knabe zum erſtenmal ein Theater, und zwar ein ſo glänzendes, wie es die Pracht des Hofes unter des Herzogs Carl Regierung mit ſich brachte. Die Wirkung war mächtig; es eröffnete ſich ihm eine neue Welt, auf die ſich nun alle ſeine jugendlichen Spiele bezogen; Plane zu Trauerſpielen beſchäftigten ihn ſchon damals. Er erzählte uns, daß er bis in ſein vierzehntes Jahr mit ausgeſchnittenen Papierdocken geſpielt und dramatiſche Scenen mit ihnen aufgeführt habe. Die Neigung zum geiſtlichen Stand verminderte ſich jedoch nicht.

[1] Daß Schiller im Landexamen gut beſtand, geht aus den noch vorhandenen ſchriftlichen Zeugniſſen hervor, die ihm der Prälat und Rector des Stuttgarter Gymnaſiums, M. Knaus, ertheilte.

Digitized by Google

Die guten Zeugniſſe ſeiner Lehrer machten den regierenden Herzog auf ihn aufmerkſam, der damals eine neue Erziehungs-anſtalt mit großem Eifer errichtete, und unter den Söhnen ſeiner Officiere Zöglinge dafür aufſuchte. Die Aufnahme in dieſes Inſtitut, die militäriſche Pflanzſchule auf dem Luſtſchloſſe Solitude und nachherige Carlsſchule zu Stuttgart, war eine Gnade des Fürſten, deren Ablehnung für Schillers Vater allerdings bedenklich ſeyn mußte. Gleichwohl eröffnete dieſer dem Herzoge freimüthig die Abſicht, ſeinen Sohn einem Stande zu widmen, zu welchem er in der neuen Bildungsanſtalt nicht vorbereitet werden könnte. Der Herzog war nicht beleidigt, aber verlangte doch die Wahl eines andern Studiums. Die Verlegenheit war groß in Schillers Familie; ihm ſelbſt koſtete es viel Ueberwindung, ſeine Neigung den Verhältniſſen ſeines Vaters aufzuopfern; aber endlich entſchied er ſich für das juriſtiſche Fach, und wurde im Jahr 1772 in das neue Inſtitut aufgenommen. Indeß noch im folgenden Jahre, als jeder Zögling ſeine eigene Charakterſchilderung aufſetzen mußte, wagte Schiller das Geſtändniß:

„daß er ſich weit glücklicher ſchätzen würde, wenn er dem
„Vaterlande als Gottesgelehrter dienen könnte.“

Es war ein ſchöner Gedanke des Herzogs Carl, dem Streben ſeines raſtloſen Geiſtes in der Ausbildung der geiſtigen Kräfte ſeines Volkes ein befriedigendes Ziel aufzuſtecken. Ermüdet von Sinnesluſt, Kunſtgenüſſen des Auslandes und den phantaſtiſchen Einfällen, die eine übertriebene Liebe zum Luxus eingab, ſuchte er, an der Seite einer guten deutſchen Frau, in der Gründung einer idealiſchen Landwirthſchaft und durch Errichtung eines Erziehungs-Inſtituts eine Beſchäftigung, die der Innerlichkeit des Lebens, zu der das herannahende Alter drängt, zuſagte. Welche Mängel auch bei der Perſönlichkeit des Herrſchers, und vorzüglich bei deſſen Sucht nach Schein, an dieſer Anſtalt ſich zeigen mochten, immer haben die Völker ihren guten Genius zu preiſen, wenn die Neigung des Machthabers einen edlen und Nutzen bringenden Gegenſtand ergreift. Auf heimathlichen

Digitized by Google

Boden die Kunſtblüthen des Auslandes verpflanzen zu wollen, das Talent mit allen Elementen ſeiner Ausbildung zu umgeben, die Wiſſenſchaft in das vielſeitige Staatsleben lebendiger zu verflechten, bleibt immer eine höhere Anſicht des Herzogs Carl, die die Nachwelt dankbar anzuerkennen hat. Große Künſtler und Gelehrte, bedeutende Staatsmänner gingen aus dieſer Anſtalt hervor.

Schillers Jugendfreund, von Hoven, der ſchon ein Jahr früher in die Pflanzſchüle der Solitude aufgenommen wurde, gibt folgende Nachrichten von Schillers fernerer Ausbildung in derſelben.

In den erſten paar Jahren nach ſeiner Aufnahme in dieſes Inſtitut, in welchem damals ſchon alles Wiſſenſchaftliche, außer der Theologie und der Medicin gelehrt wurde, erhielt er neben dem fortgeſetzten Unterricht im Lateiniſchen und Griechiſchen, auch Unterweiſung in der franzöſiſchen Sprache, in der Geographie, Geſchichte, Mathematik und den Anfangsgründen der Philoſophie. Erſt im dritten Jahr, von 1774 bis 1775, fing er das Studium der Rechtswiſſenſchaft an. In den gelehrten Sprachen, in denen er ſchon zu Ludwigsburg einen ſehr guten Grund gelegt, machte er bedeutende Fortſchritte; auch verſtand er die franzöſiſche Sprache bald ſo weit, daß er ohne Schwierigkeit ihre Schriftſteller leſen konnte, und was die genannten Vorbereitungswiſſenſchaften betrifft, ſo blieb er auch da nicht zurück; beſonders zog ihn das Studium der Philoſophie an. Um ſo weniger aber gelang es ihm in der Rechtswiſſenſchaft. Er hörte die Geſchichte der in Deutſchland geltenden Rechte nach Selchow, das Naturrecht, und ſpäter ein Collegium über das römiſche Recht. War es die Schuld der Wiſſenſchaft ſelbſt, oder die der Lehrer, die freilich damals nicht die vorzüglichſten waren, genug Schiller konnte dieſem Studium keinen rechten Geſchmack abgewinnen. Er blieb hinter ſeinen Mitſchülern, die er in mehrern andern Lehrgegenſtänden übertraf, hier offenbar zurück. Ja ſeine Lehrer hielten ihn ſogar für einen Menſchen ohne Talent; wenigſtens fragte einer unter

Digitized by Google

ihnen nach einer vorgenommenen Prüfung, wo Schiller auf mehrere Fragen die Antwort ſchuldig blieb, einen ſeiner Cameraden: ob die Unwiſſenheit Schillers von Unfleiß oder von Mangel an Kopf herrühre? Der Scharfblick des Herzogs bewahrte ihn vor den ungünſtigen Folgen dieſes Vorwurfs. Geübt im Abwägen geiſtiger Kräfte, hatte er die Anlagen des Jünglings durchſchaut. „Laßt mir dieſen nur gewähren, ſagte „er: aus dem wird etwas.“

Der Mangel an Intereſſe für das Studium der Rechtswiſſenſchaft auf der einen, und auf der andern Seite das fleißige Leſen der alten Claſſiker, beſonders der Dichter, welches er jetzt eifriger trieb als früher, wo es bloß dem Studium der Sprache galt, ſcheinen den Hauptanſtoß zur Erweckung ſeines Dichtergenies gegeben zu haben. So viel ich weiß, hatte er früher nie einen poetiſchen Verſuch gemacht, wenn man nicht einige lateiniſche Carmina, die er in der Schule zu Ludwigsburg verfertigte, und die Leichtigkeit, mit welcher er ganze Seiten lateiniſcher Diſtichen in wenigen Stunden zu Stande brachte, als Aeußerungen ſeines Dichtertalents anſehen will. Allein jetzt übte er ſich nicht nur in metriſchen Ueberſetzungen lateiniſcher Dichter, ſondern er fing auch an, deutſche Dichter zu leſen, und machte ſchon damals einige Verſuche in eigenen, theils gereimten, theils ungereimten kleinen Gedichten.

Dies trieb er bis zu Ende des Jahres 1775, wo die militäriſche Pflanzſchule zur Akademie erhoben und von der Solitude nach Stuttgart verſetzt wurde. Unter andern Erweiterungen, welche dieſes Inſtitut nach ſeiner Verſetzung in die Hauptſtadt erfuhr, war auch die, daß nun auch die Medicin in demſelben ſtudirt werden konnte. Auf die Anfrage des Herzogs: welche unter den Zöglingen ſich dieſem Studium freiwillig widmen wollten? war Schiller einer der erſten, die ſich dazu ſtellten.

Ohne Zweifel war der Hauptgrund dieſes Entſchluſſes ſein Widerwille gegen das Studium der Rechtswiſſenſchaft; aber offenbar zog ihn auch die Arzneikunde ſelbſt an; und wenn er ſich

Digitized by Google

derſelben auch nicht mit der ganzen Kraft ſeines Geiſtes widmete, ſo trieb er doch dieſes Studium, beſonders in den zwei letzten Jahren ſeines Aufenthalts in der Akademie, mit Eifer. Nicht nur wurde er von ſeinen Lehrern für einen der vorzüglichſten Schüler gehalten, er erhielt auch bei den jährlichen öffentlichen Prüfungen mehrere Preiſe. Was für ſeine Kenntniſſe, beſonders in der Phyſiologie, noch ſtärker beweiſt, iſt eine Abhandlung, welche er zuerſt deutſch, unter dem Titel: Philoſophie der Phyſiologie, und ſodann auch lateiniſch ausarbeitete, und in der letzten Geſtalt als Probeſchrift vorlegte. Da dieſe Abhandlung nicht gedruckt wurde, und der Verfaſſer in der Folge wenig Werth darauf legte, ging ſie wahrſcheinlich verloren. Gewiß wäre ſie der Aufbewahrung werth geweſen, nicht nur als ein zuvor nie gemachter, wohlgelungener Verſuch, die Phyſiologie philoſophiſch zu bearbeiten, ſondern auch als Beweis, wie gut Schiller ſchon damals ſchrieb. Auch die gedruckte Abhandlung, im Jahre 1779, vor ſeinem Abgang aus der Akademie geſchrieben: Verſuch über den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen mit ſeiner geiſtigen, ſcheint nicht ſo allgemein bekannt geworden zu ſeyn, als ſie es verdiente.

So viel leiſtete Schiller als Candidat der Medicin, während eines vierjährigen Studiums. Aber in dieſer Periode zeigte ſich auch ſein Beruf zum Dichter auf die entſchiedenſte Weiſe. Klopſtocks Oden und die Meſſiade, die auch ſeine Seele in frommen Gefühlen erregte, waren die erſten Dichtungen, die ſeinen eigenen Genius befruchtend und formend ergriffen. Ein lyriſches Gedicht auf den Abend und eine Ode: der Eroberer, gehören dieſer Periode an. Beide ſind gedruckt; ein epiſches Gedicht, Moſes, ging verloren.

Deutſche Dichter zu leſen, gab es auf der Carlsſchule, ſo wie auf den meiſten damaligen Unterrichtsanſtalten in Deutſchland, wenig Gelegenheit. Schiller blieb daher noch unbekannt mit einem großen Theil der vaterländiſchen Literatur; aber deſto vertrauter wurde er mit den Werken einiger Lieblinge. Der ſchon genannte Klopſtock, Utz, Haller, Leſſing, Goethe und Gerſtenberg waren die Freunde ſeiner Jugend.

Digitized by Google

Auf dem deutſchen Parnaß begann damals ein neues Leben. Die beſten Köpfe empörten ſich gegen den Deſpotismus der Mode und gegen das Streben nach kalter Eleganz. Kräftige Darſtellung der Leidenſchaft und des Charakters, tiefe Blicke in das Innere der Seele, Reichthum der Phantaſie und der Sprache ſollten allein den Werth des Dichters begründen. Unabhängig von allen äußern Umgebungen, ſollte er als ein Weſen aus einer höhern Welt erſcheinen, unbekümmert, ob er früher oder ſpäter bei ſeinen Zeitgenoſſen eine würdige Aufnahme finden werde. Nicht durch fremden Einfluß, ſondern allein durch ſich ſelbſt ſollte die deutſche Dichtkunſt ſich aus ihrem Innern entwickeln. Beiſpiele einer ſolchen Denkart mußten einen Jüngling von Schillers Anlagen mächtig ergreifen. Daher beſonders ſeine Begeiſterung für Goethe's Götz von Berlichingen und Gerſtenbergs Ugolino.

Nun wurde er mit Shakſpeare bekannt, durch ſeinen damaligen Lehrer, den nun verſtorbenen Prälaten Abel, der überhaupt ſich mehrfache Verdienſte um ihn erwarb, und für den er immer die herzlichſte Zuneigung bewahrte. Von Hoven erhielt er zuerſt die Wielandſche Ueberſetzung Shakeſpeare's. Er trat in jugendlichem Scherz ſeine Lieblingsgerichte ab, um zum Beſitz dieſer köſtlichen Bände zu gelangen. Gleich dem gewaltigen felſenentſtürzenden Strome ergriff dieſer mächtige Geiſt ſein ganzes Weſen und gab ſeinem Talent die entſchiedene Richtung zum Dramatiſchen. Nach Verlauf eines Jahres entſtand ein Trauerſpiel: Cosmus von Medici. So viel ſich ſein Jugendfreund, dem er es mittheilte, erinnert, enthielt es ächt tragiſche Scenen und vorzüglich ſchöne Stellen; mehrere derſelben wurden ſpäter in die Räuber aufgenommen. Schiller ließ es jedoch nicht öffentlich erſcheinen, wahrſcheinlich weil ihm die ſichere Kritik, die ſeinem mächtigen Verſtande angeboren ſchien, ſagte, wie ſehr es nicht nur hinter ſeinem großen Vorbilde zurück ſtehe, ſondern auch unter Gerſtenbergs Ugolino, unter Götz von Berlichingen und Julius von Tarent geſtellt werden müſſe. Längere Zeit hindurch machte er keinen neuen Verſuch im Dramatiſchen, las dagegen

Digitized by Google

Klopſtocks Werke wieder anhaltender, ſo wie die Voßſchen und Gerſtenbergſchen Gedichte, und ſein Talent neigte ſich wieder zum Lyriſchen.

Er las auch in dieſer Zeit fleißig hiſtoriſche Werke, vorzüglich die Biographien Plutarchs; auch philoſophiſche Schriften zogen ihn ſehr an, Mendelsſohn, Sulzer, Leſſing, Herder, vorzüglich Garve, ſein damaliger Liebling unter den Philoſophen, deſſen Anmerkungen zu Fergusons Moralphiloſophie er beinahe auswendig wußte. Es verdient noch bemerkt zu werden, daß er vorzüglich in Luthers Bibelüberſetzung die deutſche Sprache ſtudirte. In dieſe Periode, bemerkt von Hoven, fallen vorzüglich die Fortſchritte, welche er im Studium ſeiner Berufswiſſenſchaft, der Medicin, machte. Die Hallerſchen Werke und die Diſſertationen und Collegienhefte des vormaligen großen Lehrers der praktiſchen Arzneikunde zu Göttingen, des Profeſſors Brendel, waren ſeine Führer.

Indeſſen ſiegte die Neigung zur Dichtkunſt bald wieder über die zur Wiſſenſchaft. Shakſpeare und die vorzüglichſten deutſchen Dramatiker wurden wieder vorgenommen, und bald wurde der Stoff zu einem zweiten Trauerſpiele aufgeſucht. Dieſen gab die Geſchichte eines durch ſeinen verſtoßenen Sohn geretteten Vaters, im ſchwäbiſchen Magazin; Schiller entwarf den Plan zu den Räubern. Die Ausarbeitung dieſes Trauerſpiels fällt hauptſächlich in das Jahr 1780, und es war beinah vollendet, als er zu Ende dieſes Jahres die Akademie verließ.

Was ſein ſittliches Betragen während des Aufenthalts in dieſem Inſtitut betrifft, ſo erinnere ich mich, ſagt von Hoven, von ſeiner Seite keines Vergehens gegen die Geſetze, das die Vorgeſetzten zu ahnden Urſache gehabt. Freilich koſtete es ihm bei der Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes und bei ſeiner natürlichen Liebe zur Freiheit viel Selbſtüberwindung, ſich immer in die eingeführte ſtreng militäriſche Ordnung zu fügen; aber Energie des Charakters und ſeine, mehr nach Innen, als nach Außen gerichtete Thätigkeit machten ihm dieſe Selbſtüberwindung weniger ſchwer. Dennoch geſchah es zuweilen, daß er mit einem oder

Digitized by Google

dem andern ſeiner Vorgeſetzten, zu denen nicht immer die verſtändigſten Menſchen gewählt wurden, in Streit gerieth. Gewöhnlich wußte er dieſen durch einen witzigen, oft ſarkaſtiſchen Einfall, der glücklicherweiſe von jenen ſelten, aber deſto beſſer von ſeinen Mitzöglingen verſtanden wurde, abzubrechen. Wie in ſeinem Knabenalter, hatte er auch als Jüngling unter den dreihundert Zöglingen der Akademie nur wenig vertraute Freunde. Bei ſeiner Wahl ſah er eben ſo ſehr, ja beinahe mehr, auf die Güte des Herzens und Haltung im Charakter, als auf ausgezeichnete Geiſtestalente. Wen er für gemein, unzuverläſſig, niedrig, bösartig hielt, den verachtete er, und wenn er nähere Berührungen nicht vermeiden konnte, ſo betrug er ſich gegen ihn mit zurückſchreckender Kälte. Beſchränkte Menſchen ertrug er; Beſchränktheit, mit Dünkel gepaart, ward von ihm geneckt, während eben dieſe, mit Güte des Herzens verbunden, gegen die Neckereien Andrer an ihm immer einen Beſchützer fand.

Von Hoven, dem wir dieſe Erinnerungen aus den Jünglingsjahren Schillers verdanken, und Zumſteeg, der ſich ſpäter als Tonkünſtler und Componiſt auszeichnete, waren die Freunde in der Akademie, denen er ſich am offenſten mittheilte. Jedes vollendete Gedicht componirte Zumſteeg ſogleich, und v. Hoven theilte er, bei gemeinſamem Studium der Arzneiwiſſenſchaft, auch ſeine philoſophiſchen Anſichten mit. Es war ein ſchönes Geiſtes- und Herzensleben unter den Jünglingen, das ſich als Männerfreundſchaft immer erhielt.

Schiller bemerkte gegen uns im reiferen Alter, daß die Vielſeitigkeit der Ausbildung, die ſich viele andere Zöglinge in der Akademie erworben, gerade für ihn verloren gegangen ſey. Ein Commandowort konnte den innern Kreislauf ſeiner Ideen nicht feſſeln. Von einem Lehrſaal in den andern folgte ihm ſeine Bilderwelt, und die Worte des Lehrers wurden oft nur unwillig vom Gedächtniß aufgenommen. Doch verkannte er die großen Vortheile dieſer Anſtalt nicht. Mangel an freier Bewegung, die dieſem Alter ſo nöthig iſt, war ein Hauptübel, das ſie veranlaßte. Dieſes führte Krankheitsanlagen herbei, die das Leben

Digitized by Google

mancher Zöglinge trübten und abkürzten. Auch die Unfähigkeit mehrerer Aufſeher, ein reines Urtheil über die Fähigkeiten und Moralität der Knaben fällen zu können, nährte ein dumpfes Gefühl erlittener Ungerechtigkeit. Viele ausgezeichnete Lehrer erhielten aber die reine Empfindung der Achtung und Liebe in den jungen Gemüthern, und die gute Natur warf die widrigen Eindrücke wieder aus. Es zeugt für des Herzogs Charakter und hellen Verſtand, daß er durch häufige perſönliche Gegenwart Selbſtgefühl in den Jünglingen zu wecken und zu nähren ſuchte, durch Unterredung mit ihnen ſie zu anſtändiger Aeußerung veranlaßte. Er zeigte ſeine wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe gern. Er warf Fragen auf, die die Zöglinge beantworten mußten, und veranlaßte gelehrte Discuſſionen. Freiheit der Aeußerungen und Geiſtesgegenwart erhielten ſeinen Beifall. Der dadurch gewonnene gewählte Ausdruck in deutſcher Sprache blieb ein Gewinn fürs Leben, ſo wie die Gewandtheit, das, was man zu ſagen hatte, in eine anſtändige Form zu kleiden. Auch witzigen Einfällen lächelte der fürſtliche Erzieher, ſelbſt wenn ſie an Unbeſcheidenheit gränzten. Die dem Geſchäftsmanne ſo nothwendige Fähigkeit, immer zu allem bereit zu ſeyn, Alles richtig zu faſſen, und von einem Geſchäft zum andern mit voller Beſonnenheit überzugehen, iſt ſelten dem von der Natur zum Dichter beſtimmten erreichbar; doch hatte ſich Schiller etwas davon angeeignet.

Die klöſterliche Einſchränkung der Jünglinge, die, aus der Freiheit ihres Familienkreiſes geriſſen, hinter Mauern von der Welt durch eiſerne Thoren und Schildwachen geſchieden wurden, mußte ihnen hart und drückend erſcheinen. Die Mütter und noch unerwachſene Schweſtern durften am Sonntag Söhne und Brüder beſuchen. Die Eingeſchloſſenen vernahmen, wie ſich die Welt um ſie her bewegte, träumten von Genüſſen, die ihnen als unerreichbar doppelt reizend erſchienen; und wenn ſie aus dem Kreiſe der Ihrigen in ihre öden Säle zurückkehrten, mußte die Sehnſucht nach Freiheit, mit Unmuth gepaart, ſie ergreifen. Außer ihrer Familie war die Gräfin von Hohenheim, die mit dem Herzog die Akademie beſuchte, das einzige weibliche Weſen, das die Zöglinge

Digitized by Google

ſahen. Zur Belohnung guter Aufführung und des Fleißes durften ſie mit ihr und dem Herzoge ſpeiſen.

Man kann ſich vorſtellen, wie unter den dargeſtellten Umſtänden die Leiden Werthers, die durch die eiſernen Pforten der Akademie gedrungen waren, auf Schiller wirken mußten. Dieſer Roman ward von ihm und ſeinen Freunden verſchlungen, und, wie dieſes in jugendlichen Gemüthern oft der Fall iſt, erregte, gleich einem über das Meer fahrenden Sturm, in ihnen den Dichtungstrieb zu ſchwellenden Wogen auf. Die Jünglinge machten den Plan zu einem gemeinſamen Romane, einem zweiten Werther, der aber ungeſchrieben blieb. Auch Siegwart hatte ſich eingeſchlichen. Dieſes einfache, herzvolle Gemälde der ſchönen Jugendliebe zog Schillern ſehr an. Er ſagte uns, daß er oft am einſamen vergitterten Fenſter über ſeinen Lilien, die er in Scherben an demſelben zog, ſtundenlang in den von dieſem Buche erweckten Gefühlen geſchwärmt habe. Das Anſchauen Goethens, der mit dem Herzoge von Weimar die Pflanzſchule beſuchte, erregte ihn mächtig. Wie gern hätte er ſich ihm bemerkbar gemacht! Ein Blick, ein Wort des gefeierten Genius, der tauſend Klänge in ſeiner Seele angeregt, was wären dieſe für ihn geweſen! Goethe konnte nicht ahnen, daß ihn ein Geiſt begrüßte, ihm ein Herz zuſchlug, dem erſt eine ſpäte Folgezeit vergönnte, ſich in reiner Freundſchaft gegen ihn zu erſchließen.

Daß in der Abgeſchloſſenheit vom wirklichen Leben und all ſeinen freundlichen Eindrücken, in den ſtrengen militäriſchen Banden der Akademie, die productive Phantaſie zuerſt grelle und giganteske Formen, wie ſie in den Räubern da ſtehen, ergriff, war natürlich. Tiefe Ehrfurcht vor dem Recht, das heilige Sehnen nach verlorner Unſchuld, dieſe reinen Grundzüge der energiſchen und reichen Jünglingsſeele, gaben dieſem Product einen eignen Zauber, der mit der Gewalt dramatiſcher Darſtellung wirkend, den Enthuſiasmus, womit das Publikum die Räuber aufnahm, erklärt.

Der Odem der Freiheit, einer edlen Seele Lebensluft, hatte ihn aus ſeinem Plutarch angeweht. Dieſer befruchtende Geiſt, der ſo viele Geiſtesvermögen in allen Arten des Daſeyns

Digitized by Google

hervorgerufen, da er in ächt menſchlichem Sinn alle Individuen in ihrer Natürlichkeit ergreift, während die richtende Wage des Wahren und Guten in der harmoniſch gebildeten Seele nie ſchwankt, erhob Schillers Vorſtellungsart zum Großen und Allgemeinen. Die engen Weltbande, die ihn umgaben, wurden durch Bilder der Vorzeit zerſprengt. Er wollte nur höhere Naturen darſtellen in Tugend und in Laſter, und wenn er das gemeine Leben ergriff, ſo war es von der komiſchen Seite. Schillers Schweſter erzählt: Die Zöglinge der Akademie durften Abends nur bis zu einer beſtimmten Stunde Licht brennen. Da gab ſich Schiller, deſſen Phantaſie in der Stille der Nacht beſonders lebhaft war, und der in den Nächten ſich gern ſelbſt lebte, was der Tag nicht erlaubte, oft als krank an, um in dem Krankenſaale der Vergünſtigung einer Lampe zu genießen. In ſolcher Lage wurden die Räuber zum Theil geſchrieben. Manchmal viſitirte der Herzog den Saal; dann fuhren die Räuber unter den Tiſch; ein unter ihnen liegendes mediciniſches Buch erzeugte den Glauben, Schiller benuʒe die ſchlafloſen Nächte für ſeine Wiſſenſchaft.

So mit der Wirklichkeit geſpannt, trat er aus der Akademie in die Welt, als ihm ſeine Probeſchrift: Ueber den Zuſammenhang der thieriſchen Natur des Menſchen mit ſeiner geiſtigen, ihre Pforten eröffnete. Er wurde im December 1780 als Regimentsmedicus bei dem Regimente Augé angeſtellt. Dieſe Art der Anſtellung, die ihn in den ſtrengen Banden militäriſcher Verhältniſſe erhielt, war ihm zuwider.

Es iſt eine Frage, die er im ſpäteren Leben oft an ſich ſelbſt that, ob er im freieren bürgerlichen Verhältniß ſich nicht der Medicin mit Eifer und Glück für immer würde gewidmet haben? In verſchiedenen Lebensepochen entſtand dieſe Idee wieder in ihm, und immer behielt er große Vorliebe für dieſe Wiſſenſchaft. Ein geſchärfter Blick in die menſchliche Natur, ein feines Auffaſſen aller individuellen Zuſtände blieb ihm immer als Gewinn dieſes frühern Studiums. Er fürchtete oft, die Liebe zur Wiſſenſchaft hätte ihn als praktiſchen Arzt zu allzukühnen Fragen an die Natur verleiten können. Aber ſein Herz und ſeine

Digitized by Google

Sympathie mit jedem menſchlichen Leiden hätten ihn ſicher vor jedem Uebermaße geſchützt.

Seine Dienſtgeſchäfte veranlaßten natürlich eine Pauſe in ſeinen dichteriſchen Arbeiten; er legte ſich ſelbſt ein ſtrenges Gelübde auf, den Lockungen der Muſe zu widerſtehen. Seine Zeitgenoſſen behaupten, daß er ſich als praktiſcher Arzt durch Geiſt und Kühnheit, aber nicht im gleichen Grade durch Glück ausgezeichnet habe.

Lange konnte dieſe Entſagung bei einem ſo mächtigen Talente nicht dauern. Mehrere kleine Gedichte entſtanden, die *Kindesmörderin*, die an *Laura* und verſchiedene andere, die zum Theil nicht öffentlich bekannt wurden. Die Gedichte an Laura verdanken wir einem Liebesverſtändniß mit einer mehr geiſtreichen als ſchönen Nachbarin; ſie ſcheinen mehr das Erzeugniß eines ihm bis jetzt unbekannten exaltirten Gefühls, als wahrer Leidenſchaft für den beſtimmten Gegenſtand entſprungen. Sinnentaumel, jugendliche Thorheit übten auch, nach der ſo lang entbehrten Freiheit, ihre Macht, und Finanzverlegenheiten, ihre natürliche Folge, führten oft ſehr trübe Stimmungen für unſern Freund herbei. In einer Stadt, die zu allen Lebensgenüſſen einlud, in der das frühere Beiſpiel des Herrſchers das Band der Sitte, beſonders in der Hofwelt, ſehr locker gemacht hatte, und wo die Familien, in denen alte Zucht und Ordnung herrſchte, ſich in ſtrenger Zurückgezogenheit hielten, mußten dem Jünglingsalter manche Klippen drohen. Die Nähe der Familie, die auf der Solitude wohnte, und an der er immer mit herzlicher Liebe hing, der Wunſch, ihre Erwartungen von ihm nicht zu täuſchen, beſonders eine Warnung im weichen Liebeston der Mutter, hielten den jugendlichen Leichtſinn in Schranken und ſtellten das Gleichmaß wieder her. Auch erhielt im Umgang mit aufſtrebenden Jugendfreunden, zu denen ſich Haug und Peterſen geſellten, die Geiſtigkeit immer die Obergewalt über das ſinnliche Leben. Er entſchloß ſich zur Herausgabe der Anthologie, wovon nur ein einziges Bändchen (auf das Jahr 1782) erſchienen iſt.

Der Herzog blieb immer aufmerkſam auf Schillers emporſtrebendes Talent. Einige Gedichte, beſonders eines auf den

Digitized by Google

Tod eines Officiers, das ihm verſchiedene Seiten der fürſtlichen Exiſtenz zu verletzen ſchien, erregten ſein Mißfallen. Ob es ihm gleich ſchmeichelte, auch einen Dichter aus ſeiner Pflanzſchule hervorgehen zu ſehen, ſo ſollte dennoch die Art der Dichtung in eine ihm gefällige Form gegoſſen ſeyn, und freie Geſinnung lag außer der Sphäre dieſes Herrſcherſinnes. Bemerkenswerth iſt es immer, wie jede Aeußerung des Geiſtes ſeinen hellen Verſtand anſprach und ſeine Neigung gewann. Schiller bemerkte in mehreren kleineren Handſchreiben des Herzogs, die deſſen Verhältniß zu ihm veranlaßte, daß dieſer ſogar ſeine damalige Schreibart, in der oft Gedankenſtriche vorkamen, nachahmte.

Die Jahre 1780 und 1781 gehören zu den entſcheidendſten in Schillers Leben; im letzteren wurden die Räuber gedruckt, zu denen er keinen Verleger fand; er mußte den Druck auf eigene Koſten veranſtalten. Um ſo erfreulicher war ihm der erſte Beweis einer Anerkennung im Auslande, als ihn ſchon 1782 der Hofkammerrath und Buchhändler Schwan in Mannheim zu einer Umarbeitung dieſes Werks für die dortige Bühne aufforderte.

Einen ähnlichen Antrag, der zugleich auf künftige dramatiſche Produkte gerichtet war, erhielt er kurz darauf von dem Director des Mannheimer Theaters ſelbſt, dem Freiherrn von Dalberg. Was Schiller hierauf erwiderte, iſt noch vorhanden, und es ergibt ſich daraus, wie ſtreng er ſich ſelbſt beurtheilte, wie leicht er in jede Abänderung willigte, von deren Nothwendigkeit man ihn überzeugte; aber wie wenig auch dieſe Willfährigkeit in Schlaffheit ausartete, und wie nachdrücklich er in weſentlichen Punkten, ſelbſt gegen einen Mann, den er hochſchätzte, die Rechte ſeines Werks vertheidigte.

Die Atmoſphäre des Stuttgarter Lebens wurde indeſſen immer trüber und drückender für Schiller. Noch hatte der fürſtliche Erzieher ſeinen Zögling nicht aufgegeben, noch hoffte er ſein Talent auf eine vorgeſchriebene Bahn zu leiten; er ließ ihn zu ſich kommen, warnte ihn auf väterliche Art vor Verſtößen gegen den beſſern Geſchmack, wie er ſolche häufig in ſeinen Produkten finde, wobei Schiller nicht ungerührt bleiben konnte. Aber

Digitized by Google

dem Befehle, ihm alle ſeine poetiſchen Produkte zu zeigen, Genüge zu leiſten, war Schillern unmöglich, und ſeine Weigerung wurde natürlicher Weiſe nicht wohl aufgenommen. Kein einſichtiger und wohlwollender Vermittler fand ſich, und eine offene, freie Discuſſion war in dieſem Verhältniß nicht leicht möglich. In Hinſicht auf die nothwendige Lebensklugheit und den guten Geſchmack hätte ſich Schiller mit dem ſcharfen und feinen Verſtand des Herzogs ſonſt wohl zuſammen gefunden, und ein motivirtes Urtheil hätte zu beider Vortheil entſpringen können.

Auch auswärtige Beziehungen hatten den Herzog gegen die Räuber gereizt. Eine Stelle, wodurch ſich die Graubündner beleidigt fanden, veranlaßte eine Beſchwerde. Einflüſterungen des Hofcirkels, dem der Laut freier Menſchheit immer ein widriger Ton iſt, deuteten auf Symptome einer bedenklichen Geſinnung in dieſem Stücke, die dem edlen freien Geiſte fern lagen, der nur nach Genuß ſeiner eigenen Kräfte rang, der umgebenden Welt fremd war, und ihre Bilder nur durch die farbige Wolke ſeiner Phantaſie aufnahm. Alles gewann eine falſche Wichtigkeit und verband ſich, den jugendlichen Geiſt zu unterdrücken, der alle Schranken zu durchbrechen drohe. Die Stimme der Neigung für ſeinen Zögling ſchwieg in des Herrſchers Buſen, die Gewohnheit, der Herrſcherlaune zu folgen, ſiegte, und es erging der Befehl an Schiller, gar nichts mehr, außer im mediciniſchen Fache drucken zu laſſen.

Die Eröffnung anderer günſtiger Ausſichten ſollte dieſen Befehl mildern; aber wie konnte ſich der Jüngling, in deſſen Geiſt eine Fülle neuer Schöpfungen aufſproßte, einem ſolchen Befehl, einer ſolchen Beſchränkung beugen? Dieſer war auch für ſeine äußere Lage um ſo drückender, je günſtigere Ausſichten ſich ihm durch das Glück, welches ſein erſtes Trauerſpiel gemacht, eröffneten. Auch hatte er ſich mit dem Profeſſor Abel und dem damaligen Bibliothekar Peterſen in Stuttgart vereinigt, um eine Zeitſchrift unter dem Titel: „Würtembergiſches Repertorium der Literatur,“ herauszugeben, zu deren erſten Stücken er einige Aufſätze: Ueber das gegenwärtige deutſche

Theater; der Spaziergang unter den Linden; eine großmüthige Handlung aus der neueſten Geſchichte, und verſchiedene Recenſionen, vorzüglich eine ſehr ſtrenge und ausführliche über die Räuber lieferte.

Dieſe letztere iſt auch in Hinſicht auf Schillers Charakter merkwürdig. Er hatte ein edles und großes Gefühl ſeines Talents; aber ſeine Produkte ſah er, wenn ſie vollendet waren, mit freiem Geiſte an, und fühlte klar jeden Mangel und Fehlgriff. Da er ſich ſelbſt immer im neuen Werden und ſteigend empfand, ſah er ein künftiges vollkommeneres Werk in dem vorhandenen aufkeimen, entfernt von der Beſchränktheit dürftiger Naturen, die auf jedem ihrer Erzeugniſſe verweilen, als habe es ihre ganze Kraft erſchöpft.

Die ſchriftlichen Verhandlungen mit Herrn von Dalberg endigten ſich zu beiderſeitiger Zufriedenheit. Die Räuber wurden im Januar 1782 in Mannheim aufgeführt und Schiller zur Vorſtellung eingeladen. Herrn von Dalbergs edlem Eifer für die deutſche Bühne und ſeinem einſichtsvollen ſichern Blicke in Schillers aufſtrebenden Genius haben wir vielleicht deſſen frühere Produkte zu verdanken. Untergehen konnte der Tragiker nicht in ihm; aber ob ſich ohne Aufmunterung, in den engen Banden ſeines Verhältniſſes die Flügel ſeines Geiſtes ſo früh entfaltet hätten, ob ein Don Carlos in Stuttgart entſtanden wäre? Dies iſt zu bezweifeln.

An Urlaub in ein fremdes Land war nicht zu denken; Schillers Reiſe nach Mannheim mußte heimlich geſchehen. Zum erſtenmal ward er den tiefen und lebhaften Eindruck gewahr, den ſein Talent machte. Die Darſtellung der Schöpfung ſeines Geiſtes unter dem Zujauchzen der begeiſterten Menge war wohl die duftendſte Blüthe des Ruhms, welche die Muſen dem Jüngling darreichen konnten. Mit Rührung bezeichnete in ſpäterer Zeit ein Freund den Platz, wo Schiller unerkannt im Theater ſtand; nur Herr von Dalberg und der geheime Rath Klein wußten um das Geheimniß.

Welche Revolution dieſer Ausflug in ein fremdes Land, der

Digitized by Google

erſte in ſeinem Leben, in Schillers Gemüth und Denkweiſe bewirken mußte, iſt jedem begreiflich, der lange in Feſſeln enger Verhältniſſe geſchmachtet. Der Anblick der wohlgebauten Stadt an dem herrlichen Strome, die weite, an Dörfern und Städten reiche Fläche, von den blauen Vogeſen begränzt, entzückten ihn, und Alles ſchien ihm herrlicher, vom goldnen Duft der Freiheit umſponnen. Das freie heitere Leben des Geiſtes unter ſo vielen gebildeten Beſchützern, die ſich ihm wohlwollend näherten, der Geiſt der Liberalität, der unter der Regierung des kunſtliebenden, mildgeſinnten Churfürſten herrſchte, das damals in Deutſchland vorzüglichſte Theater unter des einſichtigen Dalbergs Direction, Alles regte ein neues Leben in ihm auf. Ein idealiſcher Schimmer umſtrahlte den Geiſt des jungen Dichters, des Ruhmes Zauber lockte ihn in ferne Weiten, und Welt und Nachwelt ſchienen ihn mit Liebe zu umfaſſen.

Zur zweiten Vorſtellung der Räuber, im Mai 1783, wagte er wiederum eine heimliche Reiſe; um ſie ausführen zu können, ließ er ſich als krank angeben; ſie wurde entdeckt, und natürlich militäriſch mit Arreſt beſtraft. Während dieſes Arreſtes war es, wo er den Plan zu Cabale und Liebe entwarf, und ſo erklären ſich leicht die etwas grellen Situationen und Farben dieſes Stückes. Auch die Idee zur Verſchwörung Fiesco's entſtand damals, die ihn mehr anzog und die er noch großentheils in Stuttgart ausführte.

Schillers Verbindungen in Mannheim hatten während ſeiner Beſuche daſelbſt an Beſtimmtheit gewonnen. Die hohe Stufe, auf der die Schauſpielkunſt ſtand, und beſonders Ifflands Darſtellung des Franz Moor, hatte begeiſternd auf ihn gewirkt. Die Ausſicht auf ein ſchönes poetiſches Leben zog ihn unwiderſtehlich an. Aber gleichwohl wünſchte er Stuttgart nur mit Erlaubniß des Herzogs zu verlaſſen. Dieſe hoffte er durch den Freiherrn von Dalberg auszuwirken, und ſeine Briefe an denſelben enthalten mehrere dringende Geſuche um eine ſolche Verwendung. Der Erfüllung dieſer Bitte mochten Schwierigkeiten entgegentreten; der Gedanke zur Flucht wurde lebendig in ihm.

Digitized by Google

Dienſtverſäumniſſe, die aus ſeiner vorherrſchenden Beſchäftigung mit der Dichtkunſt und aus anderweitigen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten entſpringen mußten, Klagen, witzige Einfälle über den Zwang des Geiſtes unter Deſpoten-Willkür, die dem Herrſcher hinterbracht wurden, reizten dieſen immer mehr gegen den Zögling, um ſo mehr, da die Anerkennung ſeines Talents ihm bekannt wurde, und er ihn gern als ſein Geſchöpf angeſehen hätte.

Gutmüthige Vermittler ſchlugen Schillern vor, den Herzog durch ein Lobgedicht zu verſöhnen; und es boten ſich in der That manche Anläſſe dar, die einen Schwächeren wohl zu einem ſolchen hätten beſtimmen können. Durch die Weisheit eines früheren Regenten des Landes beſtand eine freiſinnige Verfaſſung in Würtemberg, deren wohlthätige Spuren ſich noch erhalten hatten, und mit denen ſelbſt der gewaltige Herrſcherſinn des Herzogs Carl ſich abfinden mußte. Ein reger Antheil am öffentlichen bürgerlichen Weſen herrſchte im Lande, und unter den Jünglingen erzeugte ſich das ſchöne Gefühl, einem Ganzen anzugehören, deſſen Beſtand auf der Ausbildung ihrer geiſtigen Kräfte ruhte. Perſönlich fühlte ſich Schiller dem Herzoge zur Dankbarkeit verpflichtet, und Aeußerungen des früher genoſſenen Wohlwollens tönten noch in einer kindlichen Zuneigung nach, die ihm durch's ganze Leben blieb. Die zärtliche Liebe für ſeine Familie, deren Glück der Herzog in einer Aufwallung des Zorns für immer zerſtören konnte — denn der Vater erhielt die Seinigen nur durch ſeinen Gehalt in Wohlſtand — mußte tauſend Beſorgniſſe erregen. Wie viele Motive lagen in dieſem Allem, um der Leyer des Dichters einen falſchen Klang zu entlocken! Aber der gute Genius ſiegte. Der hohe Begriff von der Dichtkunſt, daß ſie ſich immer frei von kleinen Zwecken, nur in den heiligen Regionen des Guten und Wahren erhalten müſſe, dieſer Begriff, der ſein ganzes Leben beherrſchte, bewährte ſich hier als That im Jünglingsalter, und unter Umſtänden, die Feſtigkeit der Sinnesart und Energie der Seele bewieſen. Kein unbändiger Starrſinn lag in ihm, der nur aus beſchränktem Dünkel entſteht. Seine Freiheitsliebe war mit klarer Verſtandesanſicht und einer tiefen

Digitized by Google

Ehrfurcht vor Geſetz und Ordnung verſchwiſtert; ſelbſt das Anſtändige, Hergebrachte in den Formen der Geſellſchaft beleidigte er, aus angeborner Feinheit, nicht gern; aber Unterdrückung der ſchönſten Kräfte der Menſchheit, Opfer, die nicht dem allgemeinen Beſten, ſondern der Willkür deſpotiſcher Launen gebracht werden ſollten, widerſtrebten ſeinem ganzen Weſen.

Harte und drohende Aeußerungen kamen Schillern zu Ohren; Mißmuth und Mißtrauen wuchſen. Des Dichters Schubart Schickſal, der auf der Bergfeſte Hohenaſperg durch jahrelange Gefangenſchaft für ſein Gedicht, die Fürſtengruft, büßte, in welchem er durch Erinnerung an das allgemeine Loos der Sterblichen, Tod und Auflöſung, etwas zu grell an den Wechſel der Erdengewalt gemahnt und die Fürſten vor dem Mißbrauch derſelben gewarnt hatte, lag als bedenklicher Hintergrund im Stuttgarter Dichterleben. Schiller hatte keine nähere Verbindung mit Schubart, als daß er ihn einmal auf der Feſtung aus Theilnahme an ſeinem Schickſal beſuchte, wie viele Andere thaten. Der rührende Klagegeſang: „Gefangner Mann, ein armer Mann“ tönte von dem Berge durch die Gefilde und bewegte die Herzen. Mehrere Fürſten Deutſchlands verwendeten ſich für des Dichters Befreiung.

Um ſeinen Abſchied aus dem Dienſt durfte Schiller als Zögling der Akademie nicht anhalten; ja er mußte fürchten, durch ſolch ein Geſuch den Zorn des Herzogs aufs äußerſte zu reizen. Schwermüthigen Sinnes erwog er ſeine Lage, und nicht ohne harten Kampf faßte er den Entſchluß zur Flucht.

Mit weichem, liebendem Herzen hing er an den Seinen, deren Exiſtenz er in Gefahr ſtürzte; auch der Vorwurf der Undankbarkeit gegen den fürſtlichen Erzieher und Verſorger laſtete auf ſeinem Herzen, das immer feſt an den Geſetzen der Ehre hielt. Aber ſich ſelbſt aufgeben — denn die Muſe war ſein Selbſt — wie vermochte es der Jüngling? Die Lockung zur Freiheit auf des Ruhmes Sonnenbahn, die ſich ihm eröffnete, die dichteriſche Welt, die ſich in ſeinem Innern bewegte, die vielfältigen Plane, die er entworfen, wie konnte er das alles der Willkür des Herrſchers opfern, die die Flügel ſeines Geiſtes zu feſſeln ſich unterfing?

Digitized by Google

Goldene Träume von Glück und Ruhm, von einer Lage, in der er den Seinen einſt Alles vergelten könnte, was ſie vielleicht um ihn erdulden mußten, umſchwebten ihn; auch die Hoffnung, den beleidigten Herrſcher durch die Macht ſeines Talents in der Folge zu verſöhnen, und ihn von der Ungerechtigkeit ſeines Ausſpruchs durch Thaten des Genius zu überzeugen, geſellte ſich ihm tröſtend zu.

Während die Stadt mit den Zubereitungen zum Empfang des Großfürſten Paul und ſeiner Gemahlin, einer gebornen Prinzeſſin von Würtemberg, beſchäftigt war, der Hof auf glänzende Feſte dachte, wobei aller Reichthum der Kunſt und Natur aufgeboten werden ſollte, während die fröhliche Jugend Antheil an der allgemeinen Feſtlichkeit nahm, und die ſchauluſtige Menge aus den Thoren der Stadt hinausſtrömte, um ſich an dem Anblick der Fürſten zu weiden, ging Schiller unbemerkt den entgegengeſetzten einſamen Weg, in einer ſchönen Sommernacht, um ſeinem Vaterlande auf lange Zeit Lebewohl zu ſagen. Mit der Freiheit, mit dem Gefühl, er könne nun ſein Talent ohne äußere Beſchränkung wirken laſſen, glaubte er Alles gewonnen zu haben; ſeine Zukunft bedachte er wenig. So warf er ſich, ohne hinlängliches Geld, ohne eine beſtimmte Ausſicht, der fremden Welt in die Arme; aber eine ſehr trübe Stimmung mußte natürlich folgen.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Aufenthalt in Mannheim, in der Umgegend und in Bauerbach.

Sein erſter Zufluchtsort war Mannheim. Auf den Schutz des Freiherrn von Dalberg durfte er zählen. Der Buchhändler Schwan nahm ihn freundſchaftlich in ſeinem Hauſe auf. Er ſelbſt, ein kenntnißreicher, gebildeter Mann, und ſeine liebenswürdige Familie zeigten ihm in Achtung und Zuneigung, wie ſehr ſie ſein Talent und ſeinen perſönlichen Umgang zu würdigen wußten. Ein beſtimmter Aufenthalt und eine Anſtellung in Mannheim hatten aber ihre Schwierigkeiten, bevor man wußte, wie der Herzog von Würtemberg das Verlaſſen ſeines Dienſtes aufnehmen, und ob ein entſcheidender Schritt gegen ihn geſchehen werde.

Schiller lebte abwechſelnd in Oggersheim, einem Städtchen in der Nähe von Mannheim, auf kleinen Reiſen in der Umgegend und nach Frankfurt, unter dem Namen Schmidt. Ein Freund, dem er ſich immer dankbar verpflichtet hielt, Streicher, unterſtützte ihn mit Geld, auf großmüthige Weiſe, da er ſelbſt damals nicht reich war. Gegen ſeine Mannheimer Beſchützer ſcheint er ſeine Verlegenheiten der Art nicht beſtimmt ausgeſprochen zu haben. Aus einer Art von Stolz wollte er ſich lieber Freunden verpflichten, die ſein Herz kannten und an ſeinen redlichen Willen glaubten, empfangene Dienſtleiſtungen in günſtigerer Lage zu erſtatten. Nur an Dalberg, der ſich ihm als theilnehmender, freundlich geſinnter Gönner bewährt hatte, wandte er ſich Einmal in der dringendſten Verlegenheit, gleich

nach ſeiner Flucht; es iſt die Bitte eines für den Augenblick Unbemittelten, aber nicht Mittelloſen. Es wird mir ein Leichtes ſeyn, ſchreibt er, bei'm nächſten Stück, das ich ſchreibe, die ganze Rechnung zu tilgen. In dieſer Zeit, beſonders während eines Aufenthalts von ſieben Wochen in einem Wirthshauſe zu Oggersheim, arbeitete er den Fiesco aus, der ihn mit dem Theater in Mannheim in engere Verbindung ſetzen und ſeine dortige Niederlaſſung gründen ſollte.

Ungeſchicklichkeit in ökonomiſchen Einrichtungen, die aus Unbekanntſchaft mit der Welt entſprang, Momente des jugendlichen Leichtſinns, zu denen das Leben mit der Theaterwelt lockte, und die ſich immer durch Reue und Schwermuth rächten, trübten die ganze Lage. Auf einer Wanderung nach Frankfurt am Main überfiel ihn das Gefühl der Einſamkeit und Hülfloſigkeit mit tieferer Wehmuth. Sehr düſtere Augenblicke, ſo erzählte er uns, brachte er auf der Sachſenhäuſer Brücke zu.

Die reichen, lachenden Ufer des ſchönen Stromes luden zu Genuß und Freude, während Gram und Sorgen ſein Herz beklemmten. In der volkreichen Handelsſtadt, deren weitgreifender Verkehr an den Zuſammenhang mit ganz Europa erinnerte, wo Reichthum und Ueberfluß, Behaglichkeit und ſorgloſes Leben die wohlgebauten Häuſer füllten, ergriff ihn ſein iſolirtes Daſeyn in bitterem Schmerz. Aus der Natur tönt dem Einſamen immer eine Stimme des Troſtes; aber die Einſamkeit in der lebenvollen, genießenden Welt verödet den Geiſt, zumal wenn das Mittel zum Genuß fehlt, und die Herzen der Menſchen, die vielleicht ein vertrauliches Wort zu Wohlwollen eröffnet hätte, dünken dem armen Einſamen eiſern und verſchloſſen.

Aber Troſt und Hoffnung bringt der gute Genius oft unerwartet; er verließ auch unſern Freund nicht. Als er traurig durch die Straßen wandelte, kam er an das Haus eines Buchhändlers, mit dem er einigen Verkehr hatte, und der ſich auch nicht abgeneigt bewieſen hatte, Unterhandlungen mit ihm anzuknüpfen. Unbekannt und ſtill ſeinen Betrachtungen nachhängend,

ſtand er im Buchladen, als er eine Stimme mit Lebhaftigkeit nach den Räubern fragen hörte. Es entſpann ſich ein Geſpräch, woraus er vernahm, wie ſehr die erſten Klänge ſeiner Muſe die Welt in Bewegung geſetzt, und wie viel man von ſeinem Genius erwarte. Muth und Selbſtgefühl waren in ihm zurückgekehrt, und die Ahnung, die die Folgezeit ſo ſchön bewährte, daß ſein Name die Bühnen Deutſchlands und die aller gebildeten Nationen Europas füllen würde, trug ihn, gleich einer ſanft einhüllenden Wolke, über die enge düſtere Gegenwart hinweg.

In Mannheim verflochten ihn ſeine Verhältniſſe immer mehr mit der Theaterwelt. Iffland, Beck, Böck, der durch den Tod früh der Kunſt entriſſen wurde, waren vormalige Mitglieder der Weimariſchen und Gothaiſchen Bühnen, die unter Eckhof eine vorzügliche Ausbildung gewonnen hatten; aus ihnen ging Ifflands großes Talent hervor, und begann ſchon als Stern erſter Größe in der deutſchen Schauſpielwelt zu leuchten. Es war ein günſtiges Geſchick, das den großen Tragiker und den großen Schauſpieler Zeitgenoſſen werden ließ. Ein Talent bot dem andern die Hand, und ein freundliches Verhältniß blieb im Leben und Wirken immer zwiſchen beiden lebendig. Becks Frau, eine der liebenswürdigſten Schauſpielerinnen, die Schiller gerne durch eine ihr ganz zuſagende Rolle erheben wollte, bewog ihn, Cabale und Liebe auszuarbeiten, wo ihr Talent in der Rolle der Louiſe Millerin ſich zum ſchönſten entfalten ſollte.

Die Aufführung des Fiesco, und die von Herrn von Dalberg für dieſen Zweck nöthig erachteten Veränderungen ſcheinen mancherlei Schwierigkeiten und Häckeleien erzeugt zu haben, die Schillern empfindlich reizten. Die vielleicht zu hoch geſpannten Erwartungen des Jünglings blieben unbefriedigt; Verdrießlichkeit und Mißlaune trübten die ganze Lage. Obgleich von Seiten des Herzogs von Würtemberg keine auf Feindſeligkeit deutenden Schritte gegen Schillern geſchahen, auch ſeine Familie gar keine Unannehmlichkeiten erfuhr, ſo war dennoch dies Schweigen ſelbſt noch ängſtlich und drohend. Immer blieb es ungewiß, ob man ihn nicht aus der benachbarten Pfalz zur Rückkehr nöthigen werde. Ein

Digitized by Google

ſicherer, verborgener Aufenthalt, wo er ruhig ſeine entworfenen Dichtungsplane ausführen könnte, wurde in ihm zum lebhafteſten Wunſche, zum dringenden Verlangen.

In der Carlsakademie hatte ſich ein Verhältniß angeknüpft, welches Einfluß auf Schillers ganzes Leben gewann. Wilhelm von Wolzogen, der älteſte Sohn eines durch Wiſſenſchaft und Charakter ausgezeichneten Edelmanns in Franken, den der Tod ſeiner Familie zu früh entriß, und einer trefflichen Mutter, wurde mit drei Brüdern in demſelben Inſtitut erzogen. Da er einige Jahre jünger als Schiller war, und beide in verſchiedenen Lehrabtheilungen gebildet wurden, fanden ſich während des akademiſchen Lebens wenige Berührungspunkte. Aber als Schillers Gedichte und die Räuber den Flug ſeines Genius ankündigten, faßte Wilhelm von Wolzogen eine herzliche Zuneigung zu dem jungen Dichter. Wie es in ſeiner edlen Natur lag, alles Vorzügliche und Große anzuerkennen, zu lieben und deſſen Gedeihen zu befördern, ſo nahm er auch innigen Antheil an Schillers Schickſal, und empfahl ihn ſeiner Mutter. Dieſe, eine Frau von ſeltener Herzensgüte, ſcheute kein Opfer, wenn es dem Glück ihrer Freunde galt. Mit vier Söhnen und einer Tochter, denen ſie im reichſten Sinne des Wortes Mutter war, in beſchränkten Glücksumſtänden, lebte ſie oft auf dem Familiengute, wo ſie ſich ein kleines Haus erkauft hatte, da bei der Erbabtheilung das Gut mit der Herrſchaftswohnung dem älteren Bruder zugefallen war. Hülfreich und wohlthätig zu ſeyn war ihre Natur. Ihr lebendiges Herz und ein angeborner Sinn für alles Gute und Schöne machten ihren Umgang anmuthig und wünſchenswerth, und erwarben ihr überall Freunde. Die Gräfin von Hohenheim, nachmalige Herzogin von Würtemberg, intereſſirte ſich lebhaft für ſie und ihrer Söhne Schickſal. Häufige Reiſen nach Stuttgart erhielten dieſes Verhältniß und verflochten ſie in mancherlei andere Verbindungen. Schiller ſchloß ſich mit wahrhaft kindlicher Liebe an dieſe gute Frau an; auch wurde ſie bald mit ſeiner Familie bekannt, deren Sorge bei ſeiner Entfernung von Stuttgart ihr die innigſte Theilnahme einflößte. Da Schillers

Lage in Mannheim immer düſterer wurde, und dringendes Verlangen nach einem andern Aufenthalt ihn ergriff, bot ihm die edelmüthige Freundin eine Zuflucht auf ihrem Gute Bauerbach an, das, zum fränkiſchen Rittercanton Röhn und Werra gehörend, in einem einſamen Waldthale lag, wo er, abgeſchloſſen von allen äußeren Verbindungen, verborgen leben könnte.

Während das Wohl ihrer eigenen Söhne in des Herzogs Hand lag, wagte ſie viel, da ſie einen von ihm Verfolgten in ihr Haus aufnahm; aber ihre großmüthige Freundſchaft berechnete nicht; die eigene wohlwollende Geſinnung gab ihr Muth und das Vertrauen, daß man ihre gute Abſicht am Ende anerkennen, wenigſtens entſchuldigen werde. Im Winter, zu Ende des Jahres 1782 kam Schiller in dem kleinen Dorfe Bauerbach an. Tiefer Schnee bedeckte die Gegend; es war ſpät am Abend, ſchon ſank die Nacht auf das Thal; aus den einzelnen, zerſtreuten Häuſern flimmerte Licht, dem Wanderer eine Zuflucht verſprechend. Einſamkeit und Freiheit, die ihm in der gegenwärtigen Lage das Wünſchenswertheſte ſchienen, lachten ihm freundlich entgegen. Das Dorf, unter den Ruinen des alten Schloſſes Henneberg gelegen, war dicht mit düſtern Fichtenwäldern umgeben, die von noch höheren Bergen rings umſchloſſen wurden. Die in unwirthlichen Bergen karge Natur, ganz das Gegentheil von der des reichen, fruchtbaren Schwabens, bot ihren Bewohnern nur durch ſtrenge Arbeitſamkeit Unterhalt. Aber der Hauch der Freiheit war Schillern wohlthätig, und ſeine Phantaſie gefiel ſich in den Bildern der Einöde zwiſchen den ſchroffen Felſenabhängen, über denen die dunkeln Wälder hingen.

Es war ein Hauptzug in ſeinem Weſen, daß er ſich gern mit Bildern eines engen einfachen Lebens beſchäftigte. Plane zur Entfernung von der Welt lagen immer im Hintergrunde ſeines Gemüths. Es war, wie wenn dieſes ſich eine, wenn auch ſpäte, Zuflucht ſichern wollte. Innerer Reichthum der productiven Phantaſie und ein zartes, leicht verletzbares Gefühl, deſſen Träume vom Großen und Schönen die Wirklichkeit nie erfüllen konnte, erklären dieſen Zug, den er wohl mit vielen ausgezeichneten

Digitized by Google

Menſchen gemein hatte. Auch im ſpätern Leben kehrte dieſe Sehnſucht nach ländlicher Einſamkeit oft wieder; er gedachte dieſer Zeit, wo er ſie zuerſt genoſſen, immer mit beſonderem Vergnügen, und behielt eine Vorliebe für den Aufenthalt, der ſie ihm dargeboten.

Ein halbes Jahr lebte Schiller ſo, größtentheils mit ſich und der Natur, unbekannt und unerkannt von Seiten des Geiſtes, in den rauhen Umgebungen. Ein einziger Freund in Meinungen, Reinwald, der in der Folge ſein Schwager wurde, kannte die Lage des geheimnißvollen Fremdlings; dieſer, als Bibliothekar, verſorgte ihn mit Büchern und beſuchte ihn auch zuweilen. Mit dem Verwalter des Gutes ſpielte er Schach, und machte oft Spaziergänge mit ihm. Auf einer dieſer Wanderungen durch die Wälder hatte er eine ſonderbare Ahnung, die ihm immer merkwürdig blieb. Auf dem unwegſamen Pfade durch den Tannenwald, zwiſchen wildem Geſtein, ergriff ihn das Gefühl, daß hier ein Todter begraben liege. Nach wenigen Momenten fing der ihm folgende Verwalter die Erzählung von einer Mordthat an, die auf dieſem Platze vor Jahren an einem reiſenden Fuhrmann verübt worden, deſſen Leichnam hier eingeſcharrt ſey.

In Bauerbach las er die Geſchichte des Don Carlos von St. Real, die ihn ſehr anzog. Er machte den Entwurf zu einer Tragödie, deren Gegenſtand der unglückliche Prinz war, und arbeitete einige Scenen aus. Auch an Maria Stuart dachte er in dieſer Zeit. Die Einſamkeit, in der Schiller lebte, die Entfernung äußerer Eindrücke waren ohne Zweifel zum Theil Urſache, daß er die Welt ſeiner Phantaſie kräftiger faßte und reiner geſtaltete. Was bei leichtem, fröhlichen Jugendſinn, in heiterer Umgebung, ſich vielleicht in einzelnen Lichtfunken zerſtreut hätte, concentrirte ſich in Einſamkeit und Ernſt zu einem mächtigen Bilde. Die Plane ſeiner dramatiſchen Werke, unmittelbare Gaben des Genius, ruhten in ſeiner Seele, als ein ſicherer, erfreulicher Beſitz. Was ſich aus gewonnener Weltanſchauung und Erkenntniß damit vereinigen ließ, lag in ſeinem treuen Gemüth und Gedächtniß aufbewahrt, was davon zu ſcheiden

Digitized by Google

war, entfernte der Verſtand, der ſich früh als richtender Geſchmack zeigte. Wie anmuthig iſt's, an der Wiege der Dichtungen zu ſtehen, die unſer eigenes geiſtiges Seyn oft geſtalteten, immer erheiterten und bereicherten! Ihr erſtes Entſtehen iſt geheimnißvoll, wie alles Werden in der Natur; aber wie die umgebende Welt und die Zeit ſie entfaltete, davon bleiben uns oft bezeichnende Spuren.

Wie das jugendliche Herz, bewegt von Haß und Liebe, ſchlägt, wie alle Lebensbilder vor der dichteriſchen Imagination bald als koloſſale Nebelgeſtalten, bald im lichten, freundlichen Sonnenſchimmer ſtehen, zeigen die Briefe, die Schiller von Bauerbach aus an ſeine mütterliche Freundin und deren Sohn ſchrieb, und die wir am Ende dieſes Abſchnitts mittheilen werden. Jede Laune des Tages, ja der Stunde, ſpricht ſich in ihnen aus. Tiefes und reines Gefühl, das aus allem krauſen Gewölk der Phantaſie hervorbricht, und Billigkeit des Urtheils, das im Element des klaren Verſtandes immer obwaltet, wird unſern Freund allen befreundeten und edeln Seelen nur näher bringen. Wie empfänglich er für den Genuß zarter Geſelligkeit war, wie innigen Antheil er an dem Wohl der Familie nahm, der er eine Freiſtatt verdankte, wie das Schickſal aller ſeiner Umgebungen ſeinen freundlichen, ächt humanen Sinn berührte, zeigen dieſe Briefe auf die liebenswürdigſte Weiſe; und deßhalb theilen wir ſie ſammt allem Unbedeutenden, was ſie auch enthalten mögen, mit.

Nur ſelten konnte Frau von Wolzogen, und nur auf kurze Zeit, mit Schiller in Bauerbach wohnen, da die Liebe zu ihren Söhnen ſie oft nach Stuttgart zog, oder die Freundſchaft für ihren Bruder nach Walldorf, bei Meinungen. Lebhaft genoß er dieſe flüchtigen Erſcheinungen der Mutter und einer liebenswürdigen Tochter, und bedeutend und dauernd war der Einfluß, den dieſe ſo rein und gut geſinnte Frau auf ſein Inneres und Aeußeres hatte. Nach Walldorf und Stuttgart ſind die Briefe gerichtet.

Einige Briefe an Reinwald nach Meinungen wurden

Digitized by Google

hinzugefügt, da der damalige Gang ſeines Geiſtes und beſonders die erſte Entſtehung des Don Carlos ſich darin kund thut.

Bauerbach, den 4. Jänner 1783.

Beſte theuerſte Freundin!

Ich bin ungewiß, ob ich dieſen Brief bälder werde fortbringen können, als ich ſelbſt zu ihnen gekommen. Doch warum ſoll ich es nicht darauf wagen? Ich habe doch wenigſtens den Gewinnſt, deſto lebhafter an Sie zu denken, wenn ich Ihnen ſchreibe.

Ich kam ganz wohlbehalten von Masfeld hier an. Aber meine Prophezeihung wurde wahr. Seit Ihrer Abweſenheit bin ich mir ſelbſt geſtohlen. Es geht uns mit großen lebhaften Entzückungen wie demjenigen, der lange in die Sonne geſehen. Sie ſteht noch vor ihm, wenn er das Auge längſt davon weggewandt. Er iſt für jede geringere Strahlen verblindet. Aber ich werde mich wohl hüten, dieſe angenehme Täuſchung auszulöſchen.

Auf die Bekanntſchaft Ihres Freundes freue ich mich als auf einen zu machenden Fund.

Sie glauben nicht, wie nöthig es iſt, daß ich edle Menſchen finde. Dieſe müſſen mich mit dem ganzen Geſchlecht wieder verſöhnen, mit welchem ich mich beinah überworfen hätte.

Es iſt ein Unglück, meine Beſte, daß gutherzige Menſchen ſo leicht in das entgegengeſetzte Ende geworfen werden, den Menſchenhaß, wenn einige unwürdige Charaktere ihre warmen Urtheile betrügen. Gerade ſo ging es mir. Ich hatte die halbe Welt mit der glühendſten Empfindung umfaßt, und am Ende fand ich, daß ich einen Eisklumpen in den Armen habe.

Ich gehe alſo nicht über Meinungen, ſondern gerade von Bauerbach nach Walldorf. Dem Wetter wird ſchlechterdings nicht nachgefragt. Es iſt ſchon ſchlimm genug, daß die Geiſterwelt ſo viele Plane zernichtet, die Körperwelt ſoll mir keine Freuden meines Lebens verderben.

Den Brief an die G. v. G. bringe ich mit. Eben ſo mein Verſprechen, das ich Henrietten gethan.

Digitized by Google

Empfehlen Sie mich Ihrem vortrefflichen Herrn Bruder und verſichern ihn meiner vollkommenſten Achtung. Ihrer liebenswürdigen Lotte machen Sie mein herzlichſtes Compliment, und Herrn Pfarrer Sauerteig — den ich nicht anſtehe, meinen Freund zu nennen; denn da wir uns in der Liebe für Sie begegnen, ſo müſſen wir nothwendig gleich bezogen ſeyn.

Leben Sie ſo lange glücklich und vergnügt, meine Theuerſte, und vergeſſen nicht, daß drei Stunden von Ihnen jeden Augenblick an Sie gedacht wird von Ihrem zärtlichſten Freunde

Schiller.

Bauerbach, den 10. Jänner.

Theuerſte Freundin!

Ohne Zweifel werden Sie wegen des Recidivs des übeln Wetters meinethalben beſorgt geweſen ſeyn; daher verliere ich keine Zeit, Ihnen von meiner glücklichen Ankunft in B. Nachricht zu geben. Ich nahm den Weg über Dreißigacker und Masfeld, wobei ich eine halbe Stunde gewann. Der Weg wäre erträglich geweſen, wenn mir Wind und Wetter nicht zugeſetzt hätten.

So kann ich alſo doch mit dem Schickſal zufrieden ſeyn, weil ich Sie die kurze Zeit Ihres Hierſeyns doch recht genießen kann. Aber die Zeit eilt ſo ſchnell, meine Beſte, und das nächſte Mal, daß ich Sie ſehe, kommt ſchon der Abſchied wieder. Zwar kein Abſchied auf lange — doch ein Abſchied — welche Empfindungen man dabei zu erwarten hat, weiß ich aus Erfahrung. Es iſt ſchrecklich, ohne Menſchen, ohne eine mitfühlende Seele zu leben; aber es iſt auch eben ſo ſchrecklich, ſich an irgend ein Herz zu hängen, wo man, weil doch auf der Welt nichts Beſtand hat, nothwendig einmal ſich losreißen und verbluten muß.

Ich falle in eine düſtre Laune und muß abbrechen. Alſo zu Anfang der nächſten Woche ſehe ich Sie in M. gewiß? —

Ihren edlen, verehrungswerthen Bruder verſichern Sie meiner ganzen immerwährenden Achtung. Je mehr ich ihn kenne,

Digitized by Google

deſto ſchätzbarer wird er mir. Ihrer guten Lotte empfehlen Sie mich auch und — vergeſſen Sie niemals

Ihren
aufrichtigen Freund
S.

Folgender oſtenſible Brief an Wilhelm von Wolzogen, der die Nachforſchungen nach Schillers Aufenthalt irre leiten ſollte, hätte wahrſcheinlich dieſen Zweck verfehlt, wäre es dem Herzog Carl ernſtlich darum zu thun geweſen, ihn aufzufinden:

Frankfurt am Main.

Mein liebſter Freund!

Mein Schickſal hat mich nun hierher geführt. Schon oft wollte ich Dir ſchreiben; aber da ich unter ſo mißlichen Umſtänden lebe, ſo traue ich den Poſten wegen meiner Briefe nicht, und noch viel weniger bei ſolchen Briefen, die in die Akademie gehen. Man hat Euch vielerlei Gerüchte von mir vorgeſchwatzt, wie mir Wieland bei ſeiner Durchreiſe in Mannheim erzählt hat. Ich hätte die Bekanntſchaft eines Engländers gemacht, der ſeine Großmuth an mir zeigen wollte; allein Du weißt, daß der Mann, dem ich mich ganz überlaſſen ſoll, nicht von gemeinem Schlag ſeyn darf.

Schwatzte ich Dir nicht immer, als wir noch beiſammen waren, von meinen Schickſalen ungefähr ſo, wie ſie nun geworden ſind? Ich kann's nicht mehr ſo leiden. Ueberall finde ich zwar immer manche vortreffliche Leute, und vielleicht könnte ich mich wohl noch an einem Orte niederlaſſen — aber ich muß fort.

Ich reiſe nach Amerika, und dies ſoll mein Abſchiedsbrief ſeyn.

Ich kenne Deine Freundſchaft und weiß, Du wirſt mir manche Gründe anführen, die mich halten ſollten — aber ich bleibe bei Sterne's Grundſatz — wo man keinen Rath annehmen will, muß man auch nicht um Rath fragen.

Digitized by Google

Ich habe bei einem hieſigen Handelshauſe genauen Unterricht, wie man fortkommt nach der neuen Welt. Aber, wirſt Du fragen, was drinnen thun? Das ſollen Zeit und Umſtände beſtimmen. Ich habe meine Medicin nicht vernachläſſigt — auch die Philoſophie könnte ich dort als Profeſſor lehren — vielleicht auch in's Politiſche mich einlaſſen — vielleicht auch gar nichts von dem Allem. Aber Trauerſpiele werde ich deßwegen nicht aufhören zu ſchreiben — Du weißt, daß mein ganzes Ich daran hängt. Wenn's Gelegenheit gibt, ſollſt Du von mir hören aus Amerika, oder vielleicht ſchreib' ich Dir noch einmal aus den Niederlanden. Lebe wohl, theuerſter Freund, und fahre fort, mich zu lieben, wie Dich liebt

Dein
ewig treuer Freund
Schiller.

Grüße Peterſen, Abel und was ſonſt noch meinem Herzen theuer war.

Folgender Brief an Frau von Wolzogen, im ſelben Sinne geſchrieben, damit er geleſen würde, iſt von Hannover aus datirt.

Im Jänner 1783.

Werden Sie mich entſchuldigen, beſte Frau, daß ich Sie ſo viele Wochen ohne Nachrichten von meinem Schickſal ließ? Ich komme ſehr ungern auf mich zu ſprechen. Wenn mir wohl iſt, begnüge ich mich damit, daß es ſo iſt, und bin ich übel daran, ſo iſt es doppelt nicht nöthig. Ich habe eine Hauptveränderung in meinen Planen gemacht, und da ich Anfangs nach Holland wollte, wende ich mich jetzt vielleicht gar nach England. Doch gewiß iſt es noch nicht, ſo große Luſt ich habe, die neue Welt zu ſehen. Wenn Nordamerika frei wird, ſo iſt es ausgemacht, daß ich hingehe. In meinen Adern ſiedet etwas — ich möchte gern in dieſer holprigen Welt einige Sprünge machen, von denen man erzählen ſoll.

Schreiben Sie mir doch und laſſen Sie mich hören, daß

Digitized by Google

Sie meine Freundin noch ſind. Ich habe ſeit einigen Wochen — aber Sie müſſen es mir verzeihen — ein Gerücht ausgeſprengt, daß ich nach Bauerbach ſey. Ihnen kann es nicht ſchaden, aber mir nützen. Fürs erſte hätte ich allen meinen Freunden vor den Kopf geſtoßen, wenn ich ihnen geſtanden hätte, daß ich nicht nach Berlin gehen wollte, wozu ſie mir, die Mannheimiſchen beſonders, ſo edle Offerten gemacht.

Für's zweite wär' ich gern ohne Streichern gereist, der mich ohne Zweifel hätte begleiten wollen, wenn er meinen wahren Plan gewußt hätte.

Für's dritte wär' ich gern incognito gereist.

Sobald man es aber in Mannheim oder Frankfurt erfahren hätte, würde es jetzt überall bekannt ſeyn, daß ich nach Hannover ſey. Glaubt man aber, daß ich in Bauerbach ſey, ſo bin ich vor allen Entdeckungen ſicher. Endlich und letztens bin ich vor überläſtigen Briefen geſichert, wenn man meinen Aufenthalt in Hannover nicht weiß. Nach Bauerbach kann man ſchreiben. Sie haben ja einen Verwalter dort — Nicht? — der kann meine Correſpondenz unterhalten.

Laſſen Sie mich doch wiſſen, ob Ihr älteſter Sohn aus der Akademie gekommen und wie er angeſtellt worden? Nicht wahr in Hohenheim?

Sie haben mich in Ihrem letzten Brief gebeten, den Herzog in Schriften zu ſchonen, weil ich doch (meinen Sie) der Akademie viel zu verdanken hätte. Ich will nicht unterſuchen, wie weit dem ſo iſt, aber mein Wort haben Sie, daß ich den Herzog von Würtemberg nie verkleinern werde; im Gegentheil habe ich ſeine Partei gegen Ausländer (Franken und Hannoveraner beſonders) ſchon hitzig genommen.

Von der Frau... habe ich etwas gehört, was mir unangenehm iſt. Ich ſchrieb ihr vor einigen Wochen einen etwas übereilten Brief, den Niemand zu Geſicht hätte bekommen ſollen. Sie communicirte ihn einem gewiſſen Officier; ſie hätte mir lieber ich weiß nicht was thun können.

Eine ſolche Indiscretion (das iſt der gelindeſte Name) thut

Digitized by Google

weh, und ich dachte beſſer von ihr. Wie muß man ſich oft in ſeinen liebſten Perſonen betrügen! —

Nun leben Sie wohl, beſte Wolzogen, und legen Sie Ihren Brief (wenn Sie mich nicht ſchon vergeſſen haben und einer Antwort würdigen) bei meinen Aeltern nieder.

Ich ſehe Sie vielleicht nie wieder; aber mein Herz iſt bei Ihnen, und wenn Sie allein ſind, ſo denken Sie bei ſich ſelbſt: „jetzt denkt man einige hundert Stunden weit an mich.“

Ewig

Ihr treuſter

S.

Bauerbach, den 1. Februar 1783.

Theuerſte Freundin!

Gott ſey Dank, eine Woche ohne Sie auf dem Rücken. Alſo von 14, die bevorſtunden, eine vom Halſe. Ich wünſchte, daß die Zeit alle ihre Geſchwindigkeit bis auf den Mai zuſetzte, damit ſie hernach deſto abgematteter ginge. Meine Wünſche und meine Träume haben Sie begleitet, beſte Freundin. Wo Sie auch ſind, werden Sie ſolches Gefolge von mir bekommen. Die Freude über die Erfüllung Ihres und meines Wunſches, daß Sie Ihre Lotte mitnehmen dürften, machte mir den Gedanken Ihrer Abreiſe etwas erträglicher, und ich weiß nicht, ob ich bei Ihrem Hierbleiben, wenn nämlich Lotte nicht mit gedurft hätte, nicht eben ſo traurig geweſen wäre, ſo viel ich ſelbſt dabei gewonnen hätte. —

Eben wandert ein Brief an meine Aeltern fort; doch habe ich, ſo viel ich von Ihnen ſprechen mußte, kein Wort von Ihrem bisherigen Hierſeyn, oder den fröhlichen Augenblicken unſers hieſigen Beieinanderſeyns verloren. Sie ſelbſt haben alſo das Alles noch zu erzählen und werden vermuthlich ein paar aufmerkſame Zuhörer haben.

Neues weiß ich Ihnen nichts zu ſchreiben.

Das ſatyriſche Gedicht, wovon Sie wiſſen, iſt fertig; ich

Digitized by Google

weiß aber nicht, wie es der H. aufgenommen. — Man ſpricht hier zu Bauerbach, daß in einem Zimmer des Meininger Schloſſes 30,000 fl. an Gold und Silber und einige Kiſten von Tabacksdoſen, und was weiß ich? — entdeckt worden. Gott bewahre aber, daß ich's nachſagen ſollte. Doch unmöglich wäre es nicht, und auf die Dienſttägige fête wäre der Fund vortrefflich. Die Tabacksdoſen waren mir wichtig, und derjenige, der eine ganze Kiſte davon ſammelte, muß mich ſelbſt übertroffen haben.

Liebſte Freundin, heut haben wir einen ſo trefflichen Frühlingstag, daß mir die ganze Zukunft, die ſo angenehm vor mir liegt, zu Gedächtniß kommt. Wie werth müſſen ſolche Tage alsdann ſeyn, wenn ſie ihre Farben von der Freundſchaft entlehnen!

Ich mache einen Ausflug auf den Berg und das Wäldchen. Vielleicht ſchieß' ich einen Raubvogel.

Leben Sie recht wohl, meine Freundin. Ihren Herrn Bruder verſichern Sie meiner wahren Achtung, und daß ich bedaure, kein Doctor juris zu ſeyn, um ihm mit Leib und Seele zu dienen. Viel Complimente an Fräulein Lotte. Ohne Aufhören

Ihr

Friedrich S.

Bauerbach, den 27. März 1783.

Die guten Nachrichten, theuerſte Freundin, welche Sie mir von der Beſſerung meiner lieben Mutter, von Ihrem und der Ihrigen Wohl und Ihres Wilhelms Erlöſung (aus der Akademie) gegeben, waren mir ſo erfreulich, als mir eine andere verdrießlich war. Sie ſchreiben mir, daß ſich ein gewiſſer Herr nicht abhalten laſſe, mit Ihnen nach M. zu reiſen. Die Gleichgültigkeit, womit Sie dieſen Umſtand berühren, ſetzte mich in die äußerſte Befremdung und in die unangenehme Nothwendigkeit, Ihnen meine Beſorgniſſe wegen dieſes Punkts umſtändlich mitzutheilen.

Der Fall iſt dieſer. Wenn ſich Hr. von *** mit Ihnen

Digitized by Google

in M. einfinden ſollte, ſo iſt es durchaus unmöglich, daß ich Ihre Ankunft erwarten kann. Laſſen Sie ſich dieſe Nachricht nicht beſtürzen, liebſte Freundin, und gönnen Sie mir ein ruhiges Gehör. Ganz M. weiß, daß ſich ein Würtemberger in Bauerbach aufhält, daß dieſer ein ſehr guter Freund von Ihnen iſt, und daß er ſich mit Schriften beſchäftigt. Ganz M. vermuthet, daß dieſer Ritter nicht der iſt, für den er ſich ausgibt; daß er vielleicht Verdruß in ſeinem Vaterlande gehabt hat, und darum ſeinen Namen verſchweigen muß. Man war ſchon lange begierig, dieſem verkappten Ritter auf die Spur zu kommen, man hat ſogar wegen einiger Aeußerungen des vorigen Herzogs auf den wahren gerathen.

Nehmen Sie nun dies Alles zuſammen, und laſſen Sie beſagten Herrn nach M. kommen. Wird man nicht die erſte Gelegenheit ergreifen, nach mir zu forſchen? Zweifeln Sie, daß Herr von ***, wenn ihm alle jene Umſtände, mit meiner Figur verbunden, geſagt werden, den Augenblick auf mich fallen werde? Ich gebe es Ihnen zu bedenken, ob eine Perſon, die, ſo wie jener Herr, von unſerm Thun und Laſſen unterrichtet iſt, die mehr als tauſend Andre neugierig iſt, und vorzüglich neugierig auf meine Schickſale iſt, ob eine ſolche Perſon bei der ausgeſtreuten Erdichtung ſtehen bleiben werde? Ob Sie ſelbſt Gewalt genug über ſich haben, das Gegentheil auf ſeine zudringlichen Fragen mit unveränderter Stirn zu behaupten? — Ob er der Mann iſt, der in das Geheimniß gezogen werden darf? Ich erkläre Ihnen entſchloſſen und offenherzig, daß ich das Letztere niemals zugeben werde. Ich will ihm durchaus nichts von ſeinem Werthe benehmen, denn er hat wirklich einige ſchätzbare Seiten; aber mein Freund wird er nicht mehr, oder gewiſſe zwei Perſonen müßten mir gleichgültig werden, die mir ſo theuer als mein Leben ſind.

Weil ich alſo eine Entdeckung auf dieſer Seite unmöglich Gefahr laufen kann, ſo muß ich einen Schritt thun, der mir von allen meines Lebens der ſchmerzlichſte iſt — ich muß Sie verlaſſen. Ich muß Sie zum letztenmal geſehen haben. Es

Digitized by Google

koſtet mich viel, es Ihnen zu ſagen. Ich will nicht bergen, daß ich dadurch manche ſchöne herrliche Hoffnung aufgeben muß, daß es vielleicht einen Riß in mein ganzes künftiges Schickſal zurückläßt; aber die Beruhigung meiner Ehre geht vor, und mein Stolz hat meiner Tugend ſchon ſo viel Dienſte gethan, daß ich ihm auch eine Tugend preisgeben muß.

Ueberlegen Sie, theure Freundin, ob die Sache noch zurückgetrieben werden kann, oder vielmehr, ob Sie es wünſchen, ſie zurückzutreiben. Es wäre eine unverzeihliche Eitelkeit von mir, wenn ich verlangen könnte, daß Sie um meinetwillen einen Menſchen, der ſich durch Bande der Verwandtſchaft und Liebe an ſie attachirt hat, der Sie auch wirklich zu ſchätzen weiß, verſtoßen ſollten. Nein, es wäre ein höchſt ungerechtes Zumuthen, wenn ich prätendirte, daß Sie mir, der kein Verdienſt um Sie hat, als Freundſchaft, eine Perſon aufopfern ſollten, die keinen Fehler hat, als daß ich ſie nicht liebe. Ich würde Ihre und Ihrer guten Lotte Ankunft in Bauerbach nicht ertragen können, wenn mir einfiele, daß ich Sie eines Freundes beraubte.

Ich bleibe Ihnen immer und unter allen Zufällen; aber dieſer könnte Urſache finden, ein Mißtrauen in Sie zu ſetzen, wenn Sie ihn bei dieſer Gelegenheit vernachläſſigten. Alſo überlegen Sie es wohl, beſte Freundin; denn wenn Sie in mir denjenigen nicht finden ſollten, den Sie ſuchten; wenn ich es gewahr würde, daß Sie es bereuten, mir zu Liebe ſo viel aufgeopfert zu haben, ſo wäre es um meine Ruhe geſchehen. Iſt der Fall unvermeidlich, ſo bitte ich Sie inſtändig, es mir bei Zeiten zu wiſſen zu thun, daß ich mich in Betracht meiner Baarſchaft darnach richten kann. An dieſes Letztere dürfen Sie ſich nicht ſtoßen. Die Mannheimer verfolgen mich mit Anträgen um mein ungedrucktes Stück, und Dalberg hat mir auf eine verbindliche Art über ſeine Untreue Entſchuldigungen gemacht. Ich kann alſo Anfangs Mai ſo viel Geld zuſammenbringen, um nach Berlin zu reiſen.

Dort werde ich bald Auskommen finden, und Adreſſen bekomme ich in Menge dort hin. Hungers ſterben werde ich

zuverläſſig nicht, und das Bewußtſeyn, Ihre Ruhe befördert zu haben, wird mich auch glücklich machen. Alſo ſey'n Sie über dieſen Punkt gar nicht in Sorgen und handeln Sie ganz frei.

Können Sie es aber ohne Ihren, und eines Menſchen Nachtheil, dahin bringen, daß ich bleiben kann, ſo machen Sie Niemand größere Freude, als mir. Was Sie thun, meine Beſte, ſchonen Sie ſich und meinen Stolz.

Nunmehr leben Sie wohl. Tauſend Grüße an die lieben Meinigen, an Ihre Lotte und Wilhelm. Ewig

Ihr Freund
S.

Hier iſt Alles in gutem Stand, außer daß der alte Flurſchütz geſtorben iſt und unſer junger Pfarrer ſehr krank iſt.

An Rath Reinwald in Meinungen.

Bauerbach, den 21. Februar 1783.

Sie werden denken, ich ſey indeß geſtorben, oder ich habe Sie vergeſſen, weil ich Ihnen nicht eine Zeile ſchrieb. Das Letztere kann wenigſtens nur ſeyn, wenn das Erſte iſt, und dies iſt ja nun nicht.

Ich höre zu meinem Leidweſen, daß Sie neulich einen Fehlgang um meinetwillen gemacht haben. Ich war ſchon am Anfang des Waldes, als es mit Macht zu ſchneien anfing, und wandte aus keiner andern Urſache um, als weil ich gewiß glaubte, das Wetter würde Sie abſchrecken. Mir ſelbſt wär' es ganz das Nämliche geweſen, aber ich traute es Ihrer ſchwächern Natur nicht zu, und einen Fehlgang wollte ich um ſo weniger Gefahr laufen, weil ich mein Schauſpiel gern expedirt hätte. Sie haben alſo nur meine Muthmaßung, aber gewiß nicht meine Freundſchaft beſchämt. Setzen Sie nun den nächſten erträglichen Tag ſelbſt aus, ſo will ich meine Verſäumniß hereinbringen. Liebſter Freund, ich wünſchte ſie ſo oft — ſo oft in meine einſame grillenhafte Zelle herein, und möchte oft meine tägliche Koſt um eine menſchliche Geſellſchaft dahin geben.

Digitized by Google

Gelegenheitlich muß ich anmerken, daß ich nunmehr der Meinung bin, daß das Genie wo nicht unterdrückt, doch entſetzlich zurückwachſen, zuſammenſchrumpfen kann, wenn ihm der Stoß von Außen fehlt. Man ſagt ſonſt, es hälfe ſich in allen Fällen ſelbſt auf — ich glaub' es nimmer. Wenn ich mich im weiteſten Verſtand zum Beiſpiel ſetzen kann, ſo beweist meine jetzige Seelenlage das Gegentheil. Mühſam und wirklich oft wider allen Dank muß ich eine Laune, eine dichteriſche Stimmung hervorarbeiten, die mich in zehn Minuten bei einem guten denkenden Freunde ſelbſt anwandelt. Oft auch bei einem vortrefflichen Buch oder im offnen Himmel. Es ſcheint, Gedanken laſſen ſich nur durch Gedanken locken, und unſre Geiſteskräfte müſſen wie die Saiten eines Inſtruments durch Geiſter geſpielt werden. Wie groß muß alſo das Originalgenie ſeyn, das weder in ſeinem Himmelsſtrich und Erdreich, noch in ſeinem geſellſchaftlichen Kreis Aufmunterung findet, und aus der Barbarei ſelbſt hervorſpringt.

Hören Sie. Wenn ich nicht vortheilhaft mit Weygand fahren ſollte, ſo habe ich ziemlich Luſt, es mit der Deſſauiſchen Caſſe zu probiren. Schreiben Sie mir nur das Einzige, ob es bald gedruckt würde, wenn ich mich mit dieſer einließe. Daß es nicht gleich bezahlt wird, weiß ich. Aber ſo vortheilhaft ich auch mit Buchhändlern handle, ſo glaube ich doch, treiben ſich die Revenuen eines Buchs durch den Weg der Deſſauiſchen Caſſe noch höher.

Mündlich das Mehrere. Laſſen Sie mich doch wiſſen, ſobald Sie abkommen können.

Ohne Veränderung Ihr

S.

Bauerbach, den 27. März 1783.

Ich ſetze mich nieder, mein langes Stillſchweigen, das einen Mangel an Gelegenheit zur Urſache hatte, jetzt auf einmal hereinzubringen. Zwei Briefe waren ſchon auf dem Weg zu Ihnen,

Digitized by Google

und beidemale kamen ihre Ueberbringer wegen verſchlimmertem Wetter zurück.

Mit Weygand bin ich fertig, wie Sie aus dem Einſchluß abnehmen werden. Ob ich mit Dalberg zu Stande kommen kann, zweifle ich. Ich kenne ihn ziemlich, und meine Louiſe Millerin hat verſchiedene Eigenſchaften an ſich, welche auf dem Theater nicht wohl paſſiren; z. B. die gothiſche Vermiſchung vom Komiſchen und Tragiſchen, die allzufreie Darſtellung einiger mächtigen Narrenarten, und die zerſtreuende Mannigfaltigkeit des Details. Eröffnen Sie mir Ihre Meinung darüber. Eh' ich mich in einen Weygandartigen Handel mit Dalberg einlaſſe, will ich die Sache lieber gar nicht in Bewegung bringen. Ueber ein neues Stück bin ich mit mir einig. Um meines langen Hin= und Herſchwankens zwiſchen Imhof und Maria Stuart los zu ſeyn, hab' ich beide bis auf weitere Ordre zurückgelegt, und arbeite nunmehr entſchloſſen und feſt auf einen Don Carlos zu. Ich finde, daß dieſe Geſchichte mehr Einheit und Intereſſe zum Grunde hat, als ich bisher geglaubt, und mir Gelegenheit zu ſtarken Zeichnungen und erſchütternden oder rührenden Situationen gibt. Der Charakter eines feurigen, großen und empfindenden Jünglings, der zugleich der Erbe einiger Kronen iſt, — einer Königin, die durch den Zwang ihrer Empfindung, bei allen Vortheilen ihres Schickſals verunglückt, — eines eiferſüchtigen Vaters und Gemahls — eines grauſamen heuchleriſchen Inquiſitors und barbariſchen Herzogs von Alba u. ſ. f. ſollten mir, dächte ich, nicht wohl mißlingen. Dazu kommt, daß man einen Mangel an ſolchen deutſchen Stücken hat, die große Staatsperſonen behandeln — und das Mannheimiſche Theater dieſes Süjet von mir bearbeitet wünſcht. Auch hier, lieber werther Mann, erwarte ich Ihren, mir immer wichtigen Rath — und weil Sie mich ſchon ſo weit verbunden haben, daß ich Ihnen die Vortheile und den Ruhm meiner jetzigen Beſchäftigung hälftig verdanken muß, ſo entziehen Sie mir auch hiebei Ihre freundſchaftliche Unterſtützung nicht. Wenn ich eine ſpaniſche Geſchichte mit Vortheil behandeln ſoll, ſo werde ich nothwendig mit dem National=

Digitized by Google

charakter, den Sitten und der Statiſtik des Volkes bekannt ſeyn müſſen. Sie, mein Freund, wiſſen am beſten, aus welchen Quellen ich dieſe Kenntniſſe ſchöpfen kann, und werden ohne Zweifel auf der Bibliothek dergleichen Werke haben. Wenn Sie ſich nun auf einen Augenblick in meine Lage verſetzen, und den Zuſtand der Unentſchloſſenheit und Unthätigkeit kennen, der mir beſonders hier unerträglich iſt, ſo weiß ich gewiß, daß Sie keine Zeit verlieren werden, die Ihren Freund in Geſchäfte bringen und in Verfolgung ſeiner Arbeit erleichtern kann. Bälder, als ich mit Spaniens Sitten und Regierung bekannt bin, kann ich meinen Plan nicht vollenden und noch viel weniger eine Ausführung auf gerathewohl wagen. Daher hoffe ich, Sie werden meine Ungeduld wenigſtens mit einigen dahineinſchlagenden Werken befriedigen. Die Judith wird Abends, eh' ſie abgeht, bei Ihnen anfragen, und das, was Sie mir ſchicken wollen, abholen. Wenn Sie allenfalls Brantome's Geſchichte Philipps II. beſitzen, ſo theilen Sie mir ſolche auch mit.

Es ſollte mich doch befremden, wenn Sie auch noch jetzt meinen Fiesco nicht haben, und möchte ich wiſſen, ob er in der Gothaer Zeitung angekündigt worden.

Die Geſchichte der Baſtille hat mich ſehr unterhalten, und ich glaube, daß ſie ſich in franzöſiſcher Sprache mit vielem Vergnügen leſen läßt. Ich ſende ſie Ihnen mit dem nächſten Botengange zurück. Haben Sie unter der Hand ein gutes Buch zu meiner Belehrung und Unterhaltung entdeckt, ſo werden Sie ein dürres Erdreich begießen, wenn Sie mir ſolches communiciren.

Jetzt, beſter Freund, fangen die herrlichen Zeiten bald an, worin die Schwalben auf unſern Himmel und Empfindungen in unſre Bruſt zurückkommen. Wie ſehnlich erwarte ich ſie! — Einſamkeit, Mißvergnügen über mein Schickſal, fehlgeſchlagene Hoffnungen, und vielleicht auch die veränderte Lebensart haben den Klang meines Gemüths, wenn ich ſo reden darf, verfälſcht, und das ſonſt reine Inſtrument meiner Empfindung verſtimmt. Die Freundſchaft und der Mai ſollen es, hoff' ich, aufs Neue

Digitized by Google

in Gang bringen. Ein Freund ſoll mich mit dem Menſchengeſchlecht, das ſich mir auf einigen häßlichen Blößen gezeigt hat, wiederum ausſöhnen, und meine Muſe halb Wegs nach dem Cocytus wieder einholen. Aber ich verfalle in eine Melancholie, und fürchte, Sie anzuſtecken.

Die Frau von Wolzogen und ihre Tochter empfehlen ſich Ihnen. Präciſe am 17. Mai verlaſſen ſie Stuttgart.

Nun leben Sie wohl, lieber guter Mann, und lieben Sie mich, nicht mehr und nicht weniger, als ich Sie. Ewig der Ihrige

S.

Auf unſre nächſte Zuſammenkunft ſoll eine Scene von Don Carlos fertig ſeyn, die Sie richten werden. NB. das Gedicht.

Bauerbach. Früh in der Gartenhütte
am 14. April 1783.

In dieſem herrlichen Hauche des Morgens denk' ich Sie, Freund — und meinen Carlos. Meine Seele fängt die Natur in einem entwölkten blankeren Spiegel auf, und ich glaube, meine Gedanken ſind wahr. Prüfen Sie ſolche.

Ich ſtelle mir vor, — jede Dichtung iſt nichts Anderes, als eine enthuſiaſtiſche Freundſchaft oder Platoniſche Liebe zu einem Geſchöpf unſers Kopfes. Ich will mich erklären.

Wir ſchaffen uns einen Charakter, wenn wir unſre Empfindungen, und unſre hiſtoriſche Kenntniß von fremden in andere Miſchungen bringen, bei den Guten das Plus oder Licht — bei Schlimmern das Minus oder den Schatten vorwalten laſſen. Gleichwie aus einem einfachen weißen Strahl, je nachdem er auf Flächen fällt, tauſend und wieder tauſend Farben entſtehen, ſo bin ich zu glauben geneigt, daß in unſrer Seele alle Charaktere nach ihren Urſtoffen ſchlafen, und durch Wirklichkeit und Natur oder künſtliche Täuſchung ein dauerndes oder nur illuſoriſch- und augenblickliches Daſeyn gewinnen. Alle Geburten unſrer Phantaſie wären alſo zuletzt nur wir ſelbſt.

Digitized by Google

Aber was iſt Freundſchaft oder Platoniſche Liebe denn anders, als eine wollüſtige Verwechſelung der Weſen? oder die Anſchauung unſrer ſelbſt in einem andern Glaſe? — Liebe, mein Freund, das große unfehlbare Band der empfindenden Schöpfung iſt zuletzt nur ein glücklicher Betrug. — Erſchrecken, entglühen, zerſchmelzen wir für das fremde, uns ewig nie eigen werdende Geſchöpf? Gewiß nicht. Wir leiden jenes Alles nur für uns, für das Ich, deſſen Spiegel jenes Geſchöpf iſt. Ich nehme ſelbſt Gott nicht aus. Gott, wie ich mir denke, liebt den Seraph ſo wenig als den Wurm, der ihn unwiſſend lobet. Er erblickt ſich, ſein großes unendliches Selbſt, in der unendlichen Natur umhergeſtreut. — In der allgemeinen Summe der Kräfte berechnet er augenblicklich ſich ſelbſt — ſein Bild ſieht er aus der ganzen Oekonomie des Erſchaffenen vollſtändig, wie aus einem Spiegel, zurückgeworfen, und liebt ſich in dem Abriß, das Bezeichnete in dem Zeichen. Wiederum findet er in jedem einzelnen Geſchöpf (mehr oder weniger) Trümmer ſeines Weſens zerſtreut. Dieſes bildlich auszudrücken — So wie eine Leibnitziſche Seele vielleicht eine Linie von der Gottheit hat, ſo hat die Seele der Mimoſa nur einen einfachen Punkt, das Vermögen zu empfinden von ihr, und der höchſte denkende Geiſt nach Gott — Doch Sie verſtehen mich ja ſchon. Nach dieſer Darſtellung komme ich auf einen reinern Begriff der Liebe. Gleichwie keine Vollkommenheit einzeln exiſtiren kann, ſondern nur dieſen Namen in einer gewiſſen Relation auf einen allgemeinen Zweck verdient, ſo kann keine denkende Seele ſich in ſich ſelbſt zurückziehen und mit ſich begnügen. Ein ewiges nothwendiges Beſtreben, zu dieſem Winkel den Bogen zu finden, den Bogen in einen Cirkel auszuführen, hieße nichts anders, als die zerſtreuten Züge der Schönheit, die Glieder der Vollkommenheit in einen ganzen Leib aufzuſammeln — das heißt mit andern Worten: Der ewige innere Hang, in das Nebengeſchöpf überzugehen, daſſelbe in ſich hinein zu ſchlingen, es an ſich zu reißen, iſt Liebe. Und ſind nicht alle Erſcheinungen der Freundſchaft und Liebe — vom ſanften

Digitized by Google

Händedruck und Küſſe bis zur innigſten Umarmung, — ſo viele Aeußerungen eines zur Vermiſchung ſtrebenden Weſens?

Jetzt wär' ich auf dem Punkt, zu dem ich durch eine Krümmung gehen mußte. Wenn Freundſchaft und Platoniſche Liebe nur eine Verwechslung eines fremden Weſens mit dem unſrigen, nur eine heftige Begehrung ſeiner Eigenſchaft ſind, ſo ſind beide gewiſſermaßen nur eine andere Wirkung der Dichtungskraft — oder beſſer: das, was wir für einen Freund, und was wir für einen Helden unſrer Dichtung empfinden, iſt eben das. In beiden Fällen führen wir uns durch neue Lagen und Bahnen, wir brechen uns auf andern Flächen, wir ſehen uns unter andern Farben, wir leiden für uns unter andern Leibern. Können wir den Zuſtand eines Freundes feurig fühlen, ſo werden wir uns auch für unſern poetiſchen Helden erwärmen. Aber die Folgerung, daß die Fähigkeit zur Freundſchaft und Platoniſchen Liebe ſonach auch die Fähigkeit zur großen Dichtung nach ſich ziehen müſſe, würde ſehr übereilt ſeyn, — denn ich kann einen großen Charakter durchaus fühlen, ohne ihn ſchaffen zu können. Das aber wäre bewieſen wahr, daß ein großer Dichter wenigſtens die Kraft zur höchſten Freundſchaft beſitzen muß, wenn er ſie auch nicht immer geäußert hat. — Das iſt unſtreitig wahr, daß wir die Freunde unſrer Helden ſeyn müſſen, wenn wir in ihnen zittern, aufwallen, weinen und verzweifeln ſollen; daß wir ſie als Menſchen außer uns denken müſſen, die uns ihre geheimſten Gefühle vertrauen, und ihre Leiden und Freuden in unſern Buſen ausſchütten. Unſere Empfindung iſt alſo Refraction; keine urſprüngliche, ſondern ſympathetiſche Empfindung. Dann rühren und erſchüttern und entflammen wir Dichter am meiſten, wenn wir ſelbſt Furcht und Mitleid für unſern Helden gefühlt haben. Ein großer Philoſoph, der mir nicht gleich beifallen will, hat geſagt, daß die Sympathie am gewiſſeſten und ſtärkſten durch Sympathie erweckt werde. Jetzt denke ich dieſen Satz in ſeiner ganzen Deutlichkeit. Der Dichter muß weniger der Maler ſeines Helden — er muß mehr deſſen Mädchen, deſſen Buſenfreund

Digitized by Google

ſeyn. Der Antheil des Liebenden fängt tauſend feine Nuancen mehr als der ſcharfſichtigſte Beobachter auf. Welchen wir lieben, deſſen Gutes und Schlimmes, Glück und Unglück genießen wir in größern Doſen, als welchen wir nicht ſo lieben und noch ſo gut kennen. Darum rührte mich Julius von Tarent mehr als Leſſings Aemilia, wenn gleich Leſſing unendlich beſſer als Leiſewitz beobachtet. Er war der Aufſeher ſeiner Helden, aber Leiſewitz war ihr Freund. Der Dichter muß, wenn ich ſo ſagen darf, ſein eigner Leſer, und wenn er ein theatraliſcher iſt, ſein eignes Parterre und Publicum ſeyn. Ich habe Ihnen hier vieles, und, wie ich beim Durchleſen finde, mit zu wenig Worten geſagt. Vielleicht führe ich ſolches ein andermal aus.

Nun eine kleine Anwendung auf meinen Carlos. Ich muß Ihnen geſtehen, daß ich ihn gewiſſermaßen ſtatt meines Mädchens habe. Ich trage ihn auf meinem Buſen — ich ſchwärme mit ihm durch die Gegend um — um Bauerbach herum. Wenn er einſt fertig iſt, ſo werden Sie mich und Leiſewitz an Don Carlos und Julius abmeſſen. — Nicht nach der Größe des Pinſels — ſondern nach dem Feuer der Farben; nicht nach der Stärke auf dem Inſtrument — ſondern nach dem Ton, in welchem wir ſpielen. Carlos hat, wenn ich mich des Maßes bedienen darf, von Shakeſpeares Hamlet die Seele, — Blut und Nerven von Leiſewitz Julius — und den Puls von mir. — Außerdem will ich es mir in dieſem Schauſpiel zur Pflicht machen, in Darſtellung der Inquiſition, die proſtituirte Menſchheit zu rächen und ihre Schandflecken fürchterlich an den Pranger zu ſtellen. Ich will — und ſollte mein Carlos dadurch auch für das Theater verloren gehen — einer Menſchenart, welche der Dolch der Tragödie bis jetzt nur geſtreift hat, auf die Seele ſtoßen. Ich will — Gott bewahre, daß Sie mich auslachen. — —

Ihr letzter Brief, mein Beſter, hat Ihnen in meinem Herzen ein unvergeßliches Denkmal geſetzt. Sie ſind der edle Mann, der mir ſo lange gefehlt hat, der es werth iſt, daß er

Digitized by Google

mich mit ſammt allen meinen Schwächen und zertrümmerten Tugenden beſitze, denn er wird jene dulden, und dieſe mit einer Thräne ehren. Theurer Freund! ich bin nicht, was ich gewiß hätte werden können. Ich hätte vielleicht groß werden können, aber das Schickſal ſtritte zu früh wider mich. Lieben und ſchätzen Sie mich wegen dem, was ich unter'n beſſern Sternen geworden wäre, und ehren Sie die Abſicht in mir, die die Vorſicht in mir verfehlt hat. Aber bleiben Sie Mein.

S.

Am 23. April 1783.

Einen Schrecken hätte ich Ihnen alſo gemacht, meine Freundin? — Dafür haben auch Sie in Ihrem letzten Brief mich gedemüthigt, und mehr als ich verdiene.

Sie räumen beinah alle meine Beſorgniſſe über des H. von *** Ankunft weg und ſetzen es dennoch auf Schrauben; ob ich wohl bleiben werde? Sie ſcheinen es möglich zu finden, daß ich überhaupt ein Glück auf Unkoſten meines guten Namens und guten Gewiſſens, meinen tauſend Verpflichtungen und Pflichten gegen Sie zum Trotz, hätte aufſuchen wollen, und möchten von mir auf das baldigſte wiſſen, zu was ich entſchloſſen ſey, und was zu meinem Glück diene? Sie ſagen mir alſo nur mit andern Worten, daß Sie mich fähig halten, die treuloſeſte und undankbarſte That auf der Welt zu thun. Ich will Ihnen das nicht zum Vorwurf geſagt haben, meine Beſte. Weiß ich doch feſt und gewiß, daß Sie mich lieben, wie keine Mutter mehr lieben kann. Aber glauben Sie mir doch endlich einmal, daß Sie keinen unwürdigen Sohn haben!

Alſo zuverläſſig im Monat Mai.

Ich zähle darauf. Ihre Gegenwart iſt Niemand wichtiger, als mir.

Aber auch überhaupt iſt ſie nothwendig, wie Sie jetzt hören werden.

Ihr ganzes Bauerbach iſt gegenwärtig in Unruhe, welche nur durch Ihre perſönliche Autorität geſtillt werden kann. Der

Digitized by Google

ewige Groll der Gemeinde gegen den Verwalter äußert ſich täglich mehr. Neulich entſtand ein Streit zwiſchen beiden Parteien wegen der Schafe. Vogt (der Verwalter) und Conſorten verboten, das Vieh auf die Wieſen zu treiben. Der Wirth und andere prätendirten das Gegentheil. Die Gerichte ſprachen zweimal für den Verwalter, und demungeachtet trieben die letzteren die Schafe auf die Wieſen; Ihre eignen wurden nicht geſchont. Ich kam zu einer Scene, die, ſo verdrießlich ſie mir im Grunde war, den beſten Maler verdient hätte. Vogt und Familie kamen mit Knitteln, die Schafe weg zu treiben, die Andern wehrten ſich, man ſagte ſich Grobheiten, Wahrheiten und dergl. Des Wirths Sohn hetzte den Hund an den Verwalter, welcher, in Gefahr, Schläge zu kriegen, die Glocke ziehen ließ und das ganze Dorf aufforderte. Nun iſt hier durch den Gerichtshalter alle gewaltthätige Execution des Verbots unterſagt und auf Morgen ein Termin angeſetzt. Meine Meinung iſt (ich habe beide Parteien gehört), Sie ſouteniren Ihren Schulzen, der doch immer Ihre Perſon vorſtellen muß, gegen das reſpectswidrige Betragen der Nachbarn. Das müſſen Sie thun, wenn Sie nur einen Befehl exequirt ſehen wollen, und die Ruhe erhalten werden ſoll.

Die Gemeinde aber müſſen Sie auch gegen dieſen in Sicherheit ſetzen. Rein iſt er nicht, wie Sie ſehr wohl wiſſen. Geben Sie dieſem poſitive Gewalt, aber behalten Sie ſich vor, ſein Verhalten zu unterſuchen.

Mehr, wenn Sie ſelbſt kommen; ich habe über dieſen Punkt noch einige Gedanken.

Reinwald und ich danken Ihnen beide für die Wohlthat, die Sie uns erwieſen, uns mit einander bekannt zu machen. Er iſt mir äußerſt werth, und ich glaube, ich bin es auch ihm.

Ihren Pfarrer zu Bibra, Vater und Sohn, kenne ich ſehr gut, und beide lieben mich, wie ich ſie, von Herzen. Den Jungen helfe ich Ihnen gewiß zum Vortheil bilden, ſo wie er mich in vielen, Ihnen auch ſehr wichtigen Stücken befeſtigen ſoll. Kurz, zu meiner Zufriedenheit in B. fehlt mir Nichts als Sie.

Digitized by Google

Sie ſchreiben mir nicht, ob Ihr Wilhelm aus der herzoglichen Carls-Akademie gekommen, und wo er gegenwärtig iſt. Empfehlen Sie mich ihm ſehr, wie auch Fräulein Lotte, die mir doch ſchreiben möge, ob ſie bald Schach gelernt hat? —

Die Meinigen grüßen und küſſen Sie tauſendmal; Sie werden nun wohl meinen Brief haben.

Mein Fiesco iſt gedruckt und wird wohl bald in Stuttgart zu erkaufen ſeyn, wenn die Oſtermeſſe vorbei iſt. Das iſt mein zweiter letzter Brief an Sie, im Jahr 1783. Ewig Ihr

Schiller.

Ich war unpäßlich, aber nicht krank. Ich ließ mir eine Ader ſchlagen.

Bauerbach, den 8. Mai 1783.

Theuerſte Freundin!

Hoffentlich trifft Sie dieſer Brief noch in St. Da ich Ihnen nichts zu ſchreiben weiß, als daß ich, und was Ihnen ungefähr in der Gegend am Herzen liegt, geſund ſind, und daß wir Ihrer Ankunft mit Sehnſucht entgegen ſehen, ſo ſchreite ich ſogleich zu Commiſſionen. Haben Sie die Güte und befördern den Einſchluß durch einen Expreſſen nach der Solitude. Man ſoll meinen Shakeſpeare ohne Verzug von Scharfenſtein abholen und meine Räuber vom Acteur Haller, welche Sie dann mitzunehmen geruhen werden. Auch bitte ich Sie, Auslage für mich für ein Pfund Maroccoſchnupftabak zu machen, der mir ſchon ſeit ſechs Monaten nicht zu Naſe gekommen iſt.

Fräulein Lotte iſt, wie es zu M. verlautet, Braut mit H. von . . ., ich gratulire alſo per Abſchlag.

Ihrem lieben Wilhelm, dem Herrn Aſſeſſor, oder wie man ſprechen muß, tauſend Empfehlungen. Wenn Sie in Zukunft an ihn ſchreiben, werde ich ſchon meinen Theil auch einfließen laſſen. Meinen Fiesco werden Sie ſicher zu Geſichte bekommen haben, wenn anders mein Vater die Exemplare bekommen hat;

Digitized by Google

ſonſt finden Sie ihn hier. Morgen bekomme ich Viſiten von Reinwald, Herrn Hofprediger und ſeiner Frau.

Was ich Ihnen von Wichtigkeit zu ſagen habe, kann warten, bis ich Sie von Angeſicht zu Angeſicht ſehe.

Dieſer Brief iſt, wenn's Gott will, der letzte auf lange Zeit. — Im neuen Teſtament hören die Opfer auf! — Ewig Ihr Freund

S.

An Rath Reinwald in Meinungen.

B. den 22. Mai 1783.

Der erſte Augenblick, der wieder mein eigen iſt, gehört Ihnen, theurer Freund. Heute kann ich einmal wieder Athem ſchöpfen, denn ſchon 9—10 Tage war ich mit lauter Kleinigkeiten überhäuft, die mich nicht zu mir ſelbſt kommen ließen. Ich hatte es auf mich genommen, auf die Ankunft der Frau von Wolzogen Haus und Garten in Stand zu ſetzen, und weil ich im letztern eine neue Anlage machte, ſo mußte ich nun aller Orten ſelbſt ſeyn. Meine Luiſe Miller blieb liegen, und mit dieſer müſſen auch Sie, mein Guter, ein Schickſal theilen. Wärmer komme ich zu Ihnen, wie zu dieſer, zurück.

Den Einzug der Frau von Wolzogen habe ich von den Unterthanen feierlich begehen laſſen, welches Gelegenheit zu einem ſehr angenehmen Abend gab. Von dem äußerſten Ende des Orts ließ ich eine Allee von Maien bis zu ihrem Hauſe anlegen.

Am Hofe des Hauſes war eine Ehrenpforte von Tannenzweigen errichtet, die auch Sie noch mit anſehen werden; denn bald, ſehr bald, müſſen Sie kommen, mein Beſter.

Vom Hauſe ging es unter Schießen in die Kirche, die überall mit Maien vollgeſteckt war. Wir hatten artige Muſik mit Blasinſtrumenten, und der Pfarrer hielt eine Einzugsrede u. ſ. f. Ich würde Ihnen dergleichen Kleinigkeiten gar nicht

Digitized by Google

ſchreiben, wenn ich es nicht etwas intereſſant fände, daß in dem barbariſchen Bauerbach dergleichen geſchehen iſt.

Sonntags, mein Lieber, werden Sie ſchwerlich Geſchäfte haben. Entſchließen Sie ſich, hierher zu kommen und einen vergnügten Tag auf dem Lande zu genießen. Sie werden mich zu Masfeld treffen, und dann mit mir hierher ſpazieren.

Ich ſehne mich nach Ihnen, lieber, guter Mann, und habe es nöthig, neue Gluth und neuen Genuß in Ihren Armen zu ſammeln.

Meinen Fiesco habe ich neulich bei Ihnen liegen laſſen. Bald wird man Kritiken darüber hören. Wir wollen doch ſehen. Jetzt leben Sie wohl, lieber Freund, und rauben Sie mir doch ja die Hoffnung nicht, Sie bald zu ſehen. Sie wiſſen ja, daß Sie im Buch meiner Glückſeligkeit ein ſtärkeres Alphabet einnehmen. Ewig Ihr Freund

S.

An Wilhelm von Wolzogen.

B. den 25. Mai 1783.

Unter den vielen Zerſtreuungen, welche die Ankunft Ihrer beſten Mutter bei mir nothwendig macht, konnte ich Ihren Brief nicht früher beantworten. Ich kann es auch jetzt ſo vollkommen nicht, als ich wünſchte, und behalte mir Vieles auf beſſere Muße vor.

Sie haben Recht, theurer W., daß Sie mich um die Glückſeligkeit, im Kreis Ihrer guten Mutter und Schweſter leben zu dürfen, beneiden. Zwar thut es mir weh, daß ich da gewinnen mußte, wo Sie verloren; aber in kurzer Zeit werden auch Sie unſern vergnügten Cirkel vermehren, und ich zähle darauf, daß wir Sie feſthalten werden.

Hier zum erſtenmal habe ich es in ſeinem ganzen Umfange gefühlt, wie gar wenig Zurüſtung es fordert, ganz glücklich zu ſeyn. Ein großes, ein warmes Herz iſt die ganze Anlage zur

Digitized by Google

Seligkeit, und ein Freund iſt ihm Vollendung. Seyn Sie zufrieden, mein Lieber, daß Sie beides haben!

Sonderbar finde ich die Wege des Himmels auch hier. Acht Jahre mußten wir bei einander ſeyn, uns gleichgültig ſeyn. Jetzt ſind wir getrennt, und werden uns wichtig. Wer von uns beiden hätte auch nur von fern die verborgenen Fäden geahnet, die uns einmal ſo feſt an einander zwingen ſollten und ewig. Aber vielleicht war eben dieſes beiderſeitige Ausweichen das Werk einer weiſern Vorſicht. Wir ſollten uns erſt kennen, wenn wir beide verdienten gekannt zu ſeyn. Beide noch unvollkommen, hätten wir zu früh und zu viele Schwächen an einander beobachtet, und wären nie für einander erwärmt worden. Achtung nur iſt der Freundſchaft unfehlbares Band, und dieſe mußten wir erſt noch beide erwerben. Durch zweierlei Wege ſind wir nunmehr zu eben dem Ziel gelangt, und finden uns hier mit Entzücken. Sie, mein Beſter, haben den erſten Schritt gethan, und ich erröthe vor Ihnen. Immer verſtand ich mich weniger darauf, Freunde zu erwerben, als die erworbenen feſt zu halten.

Sie haben mir Ihre Lotte anvertraut, die ich ganz kenne. Ich danke Ihnen für dieſe große Probe Ihrer Liebe zu mir. Ich ſehe daraus, daß Sie groß von mir denken müſſen, denn jeder andere als ein edler empfindender Mann würde die ſchöne Seele Ihrer Schweſter nicht zu lieben verdienen. Glauben Sie meiner Verſicherung, beſter Freund, ich beneide Sie um dieſe liebenswürdige Schweſter. Noch ganz wie aus den Händen des Schöpfers, unſchuldig, die ſchönſte, reichſte, empfindſamſte Seele, und noch kein Hauch des allgemeinen Verderbniſſes am lauteren Spiegel ihres Gemüths — und ſo kenne ich Ihre Lotte, und wehe demjenigen, der eine Wolke über dieſe ſchuldloſe Seele zieht! — Rechnen Sie auf meine Sorgfalt für ihre Bildung, die ich nur darum beinahe fürchte zu unternehmen, weil der Schritt von Achtung und feurigem Antheil zu andern Empfindungen ſo ſchnell gethan iſt.

Ihre Mutter hat mich zu einem Vertrauten in einer Sache

Digitized by Google

gemacht, die das ganze Schickſal Ihrer Lotte entſcheidet. Sie hat mir auch Ihre Denkungsart über dieſen Punkt entdeckt. Einem ſo zärtlichen Bruder kann es nicht gleichgültig ſeyn, auch eines Freundes Rath in einer ſo wichtigen Sache zu hören.

Ich kenne den H. von ***. Einige Kleinigkeiten, die jetzt zu weitläuftig und für Sie zu unwichtig wären, haben uns unter einander mißgeſtimmt; dennoch glauben Sie es meinem aufrichtigen, unbeſtochnen Herzen, er iſt Ihrer Schweſter nicht unwerth. Ein ſehr guter und edler Menſch, der zwar gewiſſe Schwachheiten, auffallende Schwachheiten an ſich hat, die ich ihm aber mehr zu Ehre als zur Schande rechnen möchte. Ich ſchätze ihn wahrhaft, ob ich ſchon zur Zeit kein Freund von ihm heißen kann. Er liebt Ihre Lotte, und ich weiß, er liebt ſie als ein edler Mann, und Ihre Lotte liebt ihn, wie das Mädchen, das zum erſtenmale liebt. Mehr brauch' ich Ihnen nicht zu ſagen. Außerdem hat er andre Reſſourcen, als ſein Port d'Epée, und ich bürge dafür, daß er ſein Glück in der Welt machen kann. — Mehr davon, wenn ich Ihnen das nächſtemal ſchreibe. Indeß glauben Sie Ihrem und Ihrer Lotte zärtlichſtem Freunde.

Sonſt kann ich Ihnen von Ihrer beſten Mutter und Lotten die angenehmſten Nachrichten geben. Der Einzug in B. ward mit einigen Feierlichkeiten gehalten. Auf ihren Geburtstag wünſche ich ſelbſt etwas auszudenken; aber Alles, wozu die Leute des Dorfes gebraucht werden müßten, dürfte zu ſchwer und zu weitläuftig ſeyn.

Ueberhaupt liebt Ihre Mutter dergleichen laute Aeußerungen der Freude weniger, als den ſtillen einfachen Ausdruck, und ich lobe ſie darum. Man denkt ſich dabei ſo leicht gewiſſe Feſtivitäten, die Sie ſo gut kennen, als ich, und welche alle ihnen ähnliche für die Zukunft durch eine garſtige Aſſociation angeſteckt haben. Wollen Sie indeß etwas, das meine Muſe ausführen kann? Mit Freuden ſteht Ihnen die Dame zu Dienſten.

Nunmehr leben Sie wohl, und erlauben mir zum Schluſſe

Digitized by Google

die Bitte, das Herz Ihrer Lotte zu ſchonen, und mit daran zu arbeiten, daß ihre Geſchichte — oder ſoll ich ſagen Roman? — ſich glücklich entwickelt. Erlauben Sie mir auch, Sie, als Ihr wahrer und warmer Freund, mit Ihrer eignen gegenwärtigen Lage auszuſöhnen, und Sie inſtändigſt zu bitten, ruhig in die Zukunft zu ſehen. Dieſen Rath gibt Ihnen kein kalter, pedantiſcher Moraliſt, der das verdammt, was er ſelbſt nicht hat — ein Jüngling ſpricht mit Ihnen — ein Jüngling, der eben ſo oder noch ungeſtümer glüht, wie Sie, der alle Fehler der übereilten Hitze gemacht hat, und ſeinen ſtarren Kopf oft genug zerſplittert hat, um einem Freunde die Lehre zu geben, kaltes Blut erſt zu fragen. Ewig der Ihrige

S.

An Frau von Wolzogen.

B. früh Morgens am 28. Mai 1783.

Alle guten Geiſter heute über Sie. Da ſitze ich, reibe mir die Augen, will zu Ihnen, und beſinne mich, daß ich den Kaffee allein trinken muß — aber mein Herz iſt zwiſchen Ihnen und unſrer Lotte, und begleitet Sie bis in's Zimmer der Herzogin.[1]

Heute, Freundin, wünſche ich Ihnen die Stimme eines Donners — die Feſtigkeit eines Felſens und die Verſchlagenheit der Schlange im Paradies. Denken Sie daran, daß Sie nichts als eine elende Kleinigkeit daran ſetzen, aber für Sich und die Lotte und auch für mich Alles zu gewinnen haben. Sagen Sie die ganze Penſion ab, ſo will ich alle Jahr eine Tragödie mehr ſchreiben, und auf den Titel ſetzen:

Trauerſpiel für Lotte.

Im Ernſt, liebe Freundin, ſehen Sie zu, daß Sie mit guter Art loskommen, und die Lotte aus der Penſion erlöſen.

[1] Die in Genua verſtorbene Herzogin von Gotha ließ Lotte von Wolzogen, wegen verſchiedener Dienſte, die ihr der Vater geleiſtet, in einer Penſion erziehen, wo es ihr mißfiel.

Digitized by Google

Ich erwarte Sie alſo 7 Uhr zu Masfeld bei der Paſtorin; bis dahin lebe ich einen langen traurigen Tag. Das obere Zimmer wird heut und morgen noch nicht fertig, der Schreiner ſagt, es ſey unmöglich. Alſo um 7 Uhr präciſe bei der Paſtorin, und die Neuigkeit mit Ihnen, daß Lotte aus der Penſion kommt.

Bis dahin Ihr hoffnungsvoller Freund

S.

Dieſe Blumen ſchicke ich Lotte.

B. Freitag Abends, den 30. Mai.

Zwei Tage muß ich alſo noch durchwarten, ehe ich Sie ſehe! Das iſt ſchrecklich! Kaum freue ich mich ein wenig, daß der heutige ſich beurlaubt, und nun ſtehen mir noch acht und vierzig Stunden bevor. Wär' es nicht Ihrer Lotte zum Beſten, und wüßte ich nicht, daß Ihre Gegenwart dieſe eben ſo glücklich macht, als mich — eben ſo ſag' ich, nicht glücklicher — glauben Sie, ich würde melancholiſch, oder ich trotzte.

Ach, meine Beſte, in einer gepreßten Lage haben Sie mich verlaſſen. Nie war ich Ihrer liebevollen Ermunterung ſo bedürftig, als eben jetzt, und weit und breit iſt Niemand, der meiner zerſtörten und wilden Phantaſie zu Hülfe käme. Was werd' ich, was kann ich zu meiner Zerſtreuung thun? Ich weiß nichts, als Ihnen zu ſchreiben, aber ich fürchte mich ſelbſt in meinen Briefen. Entweder red' ich darin zu wenig, oder mehr als Sie hören ſollten und ich verantworten kann. Sehr gern ſchrieb' ich der Lotte, aber ich ſcheue das Schickſal meines vorigen Briefes, und ſolche Briefe, als Madame * leſen darf, mußten mich nie anders ſchreiben lehren.

Gottlob, daß indeſſen die H. v. G. ſo kurz mit Ihnen angebunden. Wären Sie doch auch recht ſehr beſtimmt! Ich wollte Gott danken für Ihre Lotte, denn auf dieſe Art würden Sie, meine Freundin, ein Uebriges thun. Es bleibt dabei, ich ſchreibe eine Tragödie mehr, ſo bald die H. ihre Penſion zurück nimmt, und Lotte ſoll die Pränumeration davon haben.

Digitized by Google

Daß Ihnen das Hofleben ſehr ekelhaft vorkommt, hör' ich ſehr gern; aber es iſt darin noch kein Compliment für mich, daß Sie ſich aus demſelbigen weg und nach Bauerbach ſehnen. Man dürfte mich zwiſchen Spandau und einer Aſſemblée wählen laſſen. Ich weiß, was geſchähe; doch das bedeutet nicht viel, was allenfalls in meinem Kopfe geſchähe.

Sie ſchreiben mir, ich ſey erkannt, und ſchreiben dies ſo gelaſſen. Lieber hätte ich ein Auge verloren, als daß mich die Meininger kennen. Wüßte ich den, der mir dieſen Dienſt gethan hat, ich würde ihn haſſen, und wäre er mein erſter Freund. Helfen Sie mir ihn ergründen. Der Umſtand verändert meinen Plan um ein großes. Bin ich wirklich entdeckt, ſo kann ich nicht mehr incognito leben, oder ich mache mich lächerlich. Ich muß unter meinem Namen in Geſellſchaft gehen und den Dummköpfen, die ſo hoch aufgelauſcht haben, Impertinenzen ſagen. Es liegt mir an dem Reſpect, der meinem Namen gebührt, dieſen muß ich nothwendig behaupten.

Doch ich bin wohl ein Thor. Jetzt liegt mir auch an dieſem nichts mehr. Es war eine Zeit, wo mich die Hoffnung eines unſterblichen Ruhms ſo gut, als ein Galakleid ein Frauenzimmer, gekitzelt hat. Jetzt gilt mir Alles gleich, und ich ſchenke Ihnen meine dichteriſchen Lorbeere in den nächſten Boeuf à la mode, und trete Ihnen meine tragiſche Muſe zu einer Stallmagd ab.

Wie klein iſt doch die höchſte Größe eines Dichters gegen den Gedanken, glücklich zu leben! Ich möchte mit meiner Leonore ſprechen: „Laß uns fliehen — laß in den Staub uns werfen all' dieſes prahlende Nichts. Laß in romantiſchen Fluren ganz der Freundſchaft uns leben. Unſre Seelen klar, wie über uns das heitre Himmelsblau, nehmen dann den ſchwarzen Hauch des Grames nicht mehr an. Unſer Leben rinnt dann melodiſch, wie die flötende Quelle, zum Schöpfer."

Mit meinen vormaligen Planen iſt es aus, beſte Freundin, und wehe mir, wenn das auch von meinen jetzigen gelten ſollte! Daß ich bei Ihnen bleibe, und wo möglich begraben werde,

Digitized by Google

verſteht ſich. Ich werde es auch wohl bleiben laſſen, mich von Ihnen zu trennen, da mir drei Tage ſchon unerträglich ſind. Nur das iſt die Frage, wie ich bei Ihnen auf die Dauer meine Glückſeligkeit gründen kann? Aber gründen will ich ſie, oder nicht leben, und jetzt vergleiche ich mein Herz und meine Kraft mit den ungeheuerſten Hinderniſſen, und ich weiß es, ich überwinde ſie.

Ich überleſe, was ich geſchrieben habe. Es iſt ein toller Brief. Aber Sie verzeihen mir ihn. Wenn ich mündlich ein Narr bin, ſo werde ich ſchriftlich wohl nicht viel klüger ſeyn.

Noch etwas. Ein Junge von hier wollte zu Ihnen und Ihnen melden, daß ein Stuttgarter Herr in Meinungen angelangt und ſich nach Ihnen erkundigt habe. Er ſey mit vier Pferden gekommen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt es P** oder Y. Sollte der letztere es ſeyn, ſo ſchicken Sie mir zwei Boten. Ich gehe nach Weimar. Nunmehr leben Sie wohl. An Lotten tauſend Empfehlungen. Auch dem Reinwald einen Gruß. Den letztern bitten Sie, Ihnen den Meſſias zu verſchaffen, und Oſſian. Morgen mehr. Ich bin unwandelbar Ihr Freund bis in den Tod, und wo möglich noch weiter.

F. Schiller.

Die leidenſchaftliche Stimmung dieſer letzten Briefe deutet auf eine Neigung für Charlotte von Wolzogen, welche Schillers Herz erfüllte, und die Idee, ſich mit ihr zu verbinden.

Der Heirathsplan mit H. von Y., auf den ein früherer Brief an Wilhelm von Wolzogen ſich bezieht, hatte ſich durch äußere Umſtände und, wie es ſcheint, einige unzarte Aeußerungen aufgelöſt, wie folgende Stelle aus einem Briefe an dieſen zeigt:

„Wir haben Ihre liebe Schweſter beinah' vierzehn Tage bei uns gehabt, und mit dem größten Vergnügen beobachtet, daß eine anſehnliche Provinz ihres Herzens dem bewußten Götzen noch nicht erb- und eigenthümlich gehört. Im Ernſt, liebſter

Freund, Ihre gute Lotte iſt ſo melancholiſch nicht, als die Eigenliebe gewiſſe Perſonen zu bereden ſcheint.“

„Dieſes ſchreibe ich Ihnen, damit es Ihre eignen Beſorgniſſe, die ich nicht anders als billigen kann, zerſtreue, und damit es Sie zugleich in den Stand ſetze, dem gewiſſenhaften W., der Ihre Schweſter nicht verlaſſen mag, eine beruhigende, tüchtige Antwort zu geben. Sie werden wohl wiſſen, worauf ich ziele, und werden mir auch den Grad des Unwillens nicht verdenken, den mir die Anmaßung jenes Herrn (der das Herz Ihrer Schweſter noch erſt verdienen lernen mußte) eingeflößt hat. Mehreres hat Ihnen vermuthlich die Mama geſchrieben; denn ich ſchließe aus ihrer Aufwallung über Ihren letzten Brief, daß ſie Ihnen ihr Herz ganz ausgeſchüttet haben mag. Ich erwarte mit Ungeduld eine Antwort von Ihnen, und wünſche aus Gründen, die ich Ihnen ein andermal ſagen will, daß ich Ihren Brief Lotten ſehen laſſen darf. Nun ſind Sie (und vielleicht auch ich) der Parteilichkeit gegen W. verdächtig, welcher Vorwurf uns um ſo ſchmerzlicher fallen muß, je unwürdiger die Perſon iſt, die uns denſelben zugezogen hat. —“

Schiller war zu redlich und zartfühlend, um in ſeiner ungewiſſen Lage Wünſche auszuſprechen, die das Glück des liebenswürdigen Mädchens nicht gründen konnten, und denen ihre Familie entgegen ſeyn mußte. So blieb das Verhältniß in Schweigen verhüllt. Nur halb im Scherz ſpricht er in einem folgenden Brief an die Mutter dieſe Idee aus. Lotte ſelbſt ſcheint ſeine Neigung nicht bemerkt, noch mit anderem als freundſchaftlichen Gefühl erwidert zu haben. Sie war von ruhigem Charakter, in dem Beſonnenheit und Empfindung im Gleichgewicht lagen. Nach einigen Jahren gab ſie ihre Hand einem andern Manne und wurde nach ihrer erſten Niederkunft den Ihrigen durch den Tod entriſſen.

Am Schluß der Schilderung des Aufenthalts in Bauerbach ſtehe hier ein Gedicht, das an ein Mädchen, welches im Hauſe der Frau von Wolzogen erzogen wurde, gerichtet iſt. Daß Schiller ſelbſt dieſem durch Innigkeit und Wahrheit der

Digitized by Google

Empfindung rührenden Gedichte keinen poetiſchen Werth zuſchrieb, geht daraus hervor, daß er es nicht in die Sammlung ſeiner Gedichte aufgenommen.

Hochzeitgedicht

auf die Verbindung

Henriettens N. mit N. N.

Von einem Freunde der Braut.

1783.

Zum erſtenmal — nach langer Muße —
Dir, gutes Kind, zum Hochzeitgruße,
Ergreif' ich meinen Dichterkiel.
Die Schäferſtunde ſchlägt mir wieder —
Von Herzen ſtrömen warme Lieder
In's brachgelegne Saitenſpiel.

Darf ſich in deinen Jubeltagen
Auch *ernſte Weisheit* zu dir wagen? —
Sie kommt aus deines Freundes Bruſt.
Die Weisheit iſt der Freude Schweſter;
Sie trennt ſie nicht — ſie knüpft ſie feſter,
Und lächelt zu erlaubter Luſt.

Wenn Tugenden den Kranz gewinnen,
Da will die Freudenthräne rinnen,
Da denk' ich an die ſchön're Welt —
So ſelten lohnt das Glück dem Beſten! —
Oft weint die Tugend an den Feſten,
Die das gekrönte Laſter hält.

Du Mädchen mit dem beſten Herzen,
Du haſt Gefühl für fremde Schmerzen,
Für fremde Wonne Sympathie —
Erröthe nicht! — Ich ſahe Proben —
Und meine Leyer — frag' dort oben!
Die ſtolze Leyer ſchmeichelt nie.

Wie mühſam ſucht durch Rang und Ahnen
Die leidende Natur ſich Bahnen!
Gefühl erſtickt in Ziererei.
Oft drücken ja, gleich Felſenbürden,
Mit Seelenruh' bezahlte Würden
Der *Großen kleines* Herz entzwei!!! —

Digitized by Google

Dein Herz, das noch kein Neid getadelt,
Dein reines Herz hat dich geadelt,
Und Ehrfurcht zwingt dir Tugend ab --
Ich fliege Pracht und Hof vorüber;
Bei einer Seele ſteh' ich lieber,
Der die Empfindung — Ahnen gab.

Wer war der Engel deiner Jugend?
Wer rettete die junge Tugend? —
Haſt du auch ſchon an ſie gedacht?
Die Freundin, die dir Gott gegeben?
Ihr Adelbrief — ein ſchönes Leben!
(Den haſſ' ich, den ſie mitgebracht).

Sie riß dich weg von Pöbelſeelen —
Dein Brautgebet wird's Gott erzählen! —
Du gingſt Ihr nach, und wurdeſt gut.
Sie ſchuf dich zu des Gatten Wonne,
Erwärmte, gleich der Frühlings-Sonne,
Zur Tugend deinen jungen Muth.

Wie eilte ſie mit Muttergüte
Zu Hülfe jeder jungen Blüthe,
Bis Leben in die Wurzel floß!
Wie pflegte ſie mit Flammeneifer
Des zarten Sprößlings, bis er reifer,
Ein ſtolzer Wuchs, zum Himmel ſchoß.

So eile denn zum Brautaltare!
Die Liebe zeigt dir goldne Jahre —
Mein warmer Segen eilt voran.
Du kennſt der Gattin Schuldigkeiten!
Du haſt ein Herz für ihre Freuden,
Und glücklich preiſ' ich deinen Mann.

Wie ſchön iſt doch das Band der Liebe!
Sie knüpft uns, wie das Weltgetriebe,
Auf ewig an den Schöpfer an.
Wenn Augen ſich in Augen ſtehlen,
Mit Thränen Thränen ſich vermählen,
Iſt ſchon der ſüße Bund gethan.

Wie göttlich ſüß iſt das Vergnügen,
An's Herz des Gatten ſich zu ſchmiegen,
Wie ſüß, ſich ſeines Glücks zu freun!
Wie ſüßer — ſich für ihn zu quälen!
Auch Wehmuth kettet ſchöne Seelen,
Und wolluſtvoll iſt dieſe Pein!

Digitized by Google

Du wirſt mit liebevollem Eilen
Das Schickſal deines Mannes theilen,
Und ſchnell in ſeine Seele ſehn.
Wie zärtlich wirſt du jeden Träumen,
Die kaum in ſeinem Buſen keimen,
Wie zärtlich raſch entgegen gehn?

Wenn unter drückenden Gewichten
Des Kummers und der Bürgerpflichten
Der müde Gatte niederfiel,
Wirſt du mit einem holden Lächeln
Erfriſchung ihm entgegen fächeln, —
Und ſpielend trägt er ſie zum Ziel.

Wenn Schmerz in ſeinem Buſen wüthet,
Und über ihm die Schwermuth brütet,
In ſeinem Herzen Stürme wehn,
Wirſt du mit heiterem Geſichte
Erquickend, gleich dem Sonnenlichte,
Durch ſeines Grames Nebel ſehn.

Wenn ſelbſt der Wonne ſüße Bürde
Dem Einſamen zu läſtig würde,
(Auch Luſt geſellt ſich Helfer bei)
Wirſt du die ſchönſte Hälfte tragen,
Und erſt dein Auge wird ihm ſagen,
Wie groß des Glückes Fülle ſey.

Ja, — darf ich über Jahre fliehen,
Den Schleier von der Zukunft ziehen? —
Ein neues Glück erwartet dein!!
Das Größte, ſo der Menſch empfindet,
Das nur im Himmel Muſter findet —
Die Mutter eines Kinds zu ſeyn!!! —

Die Mutter eines Kinds zu werden! —
Was droben ſüß iſt, und auf Erden,
Das Wonnewort ſchließt Alles ein.
Das kleine Weſen — welch Vergnügen! —
Im mütterlichen Schooß zu wiegen!
Was kann im Himmel ſchöner ſeyn?

Die Seligkeit — du wirſt ſie kennen,
Wenn ſtammelnd dich die Kinder nennen,
Und herzlich dir entgegen fliehn —
Die bange Luſt — — die ſüßen Qualen — —
Umſonſt! kein Jüngling kann ſie malen —
Hier werf' ich meinen Pinſel hin.

Digitized by Google

Was Lieder nicht zu ſingen wagen,
Laß dir der Mütter beſte ſagen,
„Was einer Mutterfreude glich?“
Du hörteſt ihre Seufzer hallen,
Du ſaheſt ihre Thränen fallen.
Du liebſt ſie, darum lieb ich dich.

Laß dir der Mütter beſte ſagen,
Wie himmliſch alle Pulſe ſchlagen,
Wenn nur des Kindes Name klingt?
Wie ſelbſt das Land ſich ſchöner malet,
Wie heller ſelbſt der Himmel ſtrahlet,
Der über ihren Kindern hängt?

Wie ſüß der Gram um Kleinigkeiten? —
Wie ſüß die Angſt: es möchte leiden?
Die Thräne, die ſie ſtill vergießt?
Die Ungeduld, ihm zuzufliegen?
Wie unerträglich das Vergnügen,
Das nicht das Kind auch mit genießt?

Die Herrſcherin der Welt zu ſcheinen?
Die Wolluſt, um ihr Kind zu weinen? —
Laß ihr die Wahl — was wird ſie thun?
Die Krone wirft ſie auf die Erde —
Und fliegt mit jauchzender Geberde,
Und fliegt dem lieben Kinde zu.

Nun freu' dich denn, — du wirſt's genießen,
Das ſtille Glück, das viele miſſen, —
Was wünſch ich dir? Entweih' es nie!
Die Freundin, die dein Herz gemildet,
Zur guten Mutter dich gebildet, —
Was wünſch' ich dir? — Vergiß ſie nie!

Vergiß ſie nie — wenn deine Lieben
Im Kinderſpiel ſich um dich üben,
So führe ſie der Beſten zu.
Ihr ſollen ſie zu Füßen fallen,
Unſchuldig ihr entgegenlallen:
„Die gute Mutter gabeſt du!“

Anregungen ſeiner Mannheimer Freunde riefen Schiller wieder dorthin. Der Herzog von Würtemberg betrug ſich fortwährend

groſsſinnig, kränkte die Schillerſche Familie auf keine Weiſe, und es ſchien entſchieden, daß er die Entfernung ſeines Zöglings und Dieners nicht ahnden würde; ja es war, als wollte er ſie ganz ignoriren.

Wie viel auch die freundliche Einwirkung der Gräfin von Hohenheim zur Beſänftigung des Herzogs beigetragen haben mochte, ſo hatte doch ſicher ſein Verſtand und ſein heller Blick in die Stimmung der Zeit keinen geringeren Antheil an dieſem milden Verfahren. Das Gewicht der öffentlichen Meinung fing an auf die Gemüther der Fürſten einzuwirken. Der große Friedrich, der ſeine Macht feſt in der Ehrfurcht ſeines Volkes gewurzelt fühlte, vergönnte Freiheit der Rede und Schrift. Joſeph der Zweite wollte dies ſchöne Beiſpiel nachahmen. Mehrere edle Fürſten Deutſchlands beſchützten aus Neigung und Einſicht die Freimüthigkeit ihrer Gelehrten. Freiſinnigkeit zu dulden wurde ein Ehrenpunkt bei ihnen. Man ſchämte ſich der Eingriffe deſpotiſcher Willkür in das Leben des Geiſtes. Die Zerſtücklung in kleine Staaten, deren jeder in ſeiner innern Verfaſſung für ſich beſtand, öffnete dem Verfolgten eine Zuflucht in einem einſichtsvolleren Nachbarſtaate, wenn er das Unglück hatte, einem anzugehören, wo noch dumpfe Finſterniß herrſchte, und Furcht der Regierenden dieſelbe zu erhalten bemüht war.

Die günſtige Ausſicht, ſeinen Fiesco auf die Bühne zu bringen, die ſich Schillern durch Herrn von Dalbergs Mittheilungen eröffnete, die Nothwendigkeit, ſeiner äußern Exiſtenz eine ſichere Baſis unterzulegen, bewogen ihn, den ihm ſo lieb gewordenen einſamen Aufenthalt zu verlaſſen. Er ſah dieſe Entfernung anfangs nur als eine Reiſe an, und Frau von Wolzogen, vielleicht in der Hoffnung, Schillers Verhältniſſe in Würtemberg wieder herzuſtellen, begünſtigte dieſe Anſicht.

Der fortgeſetzte Briefwechſel mit ſeiner mütterlichen Freundin gibt uns das treueſte Bild von dieſer Epoche ſeines Lebens.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Rückkehr nach Mannheim.

Auf der Reiſe nach Mannheim.
Julius 1783.

Eben, meine Theuerſte, treffe ich einen Mann, der in Ihre Gegend geht, und mir dieſen Brief an Sie zu bringen verſpricht. Ich bin glücklich gereiſet und ſchon funfzehn Stunden näher an Frankfurt. Wir hatten geſtern etliche Regengüſſe auszuſtehen, die aber nicht viel für uns zu bedeuten hatten, und nun iſt's das ſchönſte Wetter. O, meine Beſte, wie herzlich froh bin ich, daß der Abſchied überſtanden iſt, und wie herzlich vergnügt wäre mir die Nachricht, daß Sie ihn verſchmerzt hätten. Liebſte, zärtlichſte Freundin, der Verdacht, daß ich Sie verlaſſen könnte, wäre bei meiner jetzigen Gemüthslage Gotteslãſterung. Glauben Sie mir, meine Theuerſte, je tiefer ich die Welt kennen lerne, und je mehr ich unter Menſchen gehe, deſto tiefer graben Sie ſich in mein Herz, und deſto theurer werden Sie mir.

Sie werden geſtern einen traurigen Tag, und ohne unſre Lotte noch einen traurigern Abend auszuſtehen gehabt haben — aber der Tag und Abend meiner Wiederkunft ſollen Sie gewiß vollkommen dafür belohnen.

Jetzt leben Sie wohl. Der Kutſcher wird Ihnen einen langen Brief bringen. Tauſendmal leben Sie wohl, ewig theuer dem Herzen Ihres Freundes

S.

Digitized by Google

Frankfurt a. M., den 23. Julius 1783.

Eben komme ich hier an, meine Beſte, und da ich befürchtete, durch lange Verzögerung und Mangel der Gelegenheit in dieſer Stadt viel zu verzehren, ſo nahm ich kein Bedenken, gleich mit Extrapoſt abzugehen. Dieſen vermehrten Aufwand werde ich durch die Verkürzung meines Aufenthaltes in Mannheim wieder einbringen, denn ich freue mich ungleich mehr auf die Ankunft in Bauerbach bei Ihnen, als auf meine Tage zu Mannheim.

Da mich gegenwärtig bombardirt der Friſeur, der Schwager und andre Commiſſionen, ſo bleibe ich Ihnen meine Empfindungen, und was ich ſonſt noch an Sie zu beſtellen habe, bis auf meine Ankunft in Mannheim ſchuldig. So lange werden Sie mir doch wohl glauben, daß ich Sie in meinem Herzen trage, wie ich mich ſelbſt in der Hand Gottes getragen wünſche.

Alle Augenblicke werde ich abgerufen, ich bin ganz verwirrt — O, meine beſte, liebſte Freundin, unter dem ſchrecklichen Gewühl von Menſchen fällt mir unſre Hütte im Garten ein — wär' ich ſchon wieder dort! Die liebe, gute Lotte grüßen Sie mir herzlich. In ungefähr ſechs Tagen haben Sie wieder Nachricht von mir. Ich möchte gern morgen im Theater zu Mannheim eintreffen, weil ich da eine Ueberraſchung machen kann.

Leben Sie tauſendmal wohl. Ewig Ihr

S.

Mannheim, den 28. Julius 1783.

Endlich bin ich in Mannheim. Matt und erſchöpft kam ich geſtern Abend hier an, nachdem ich mich Vormittags noch in Frankfurt herumgetrieben.

Meier hat eine Wohnung und Koſt für mich ausgemacht, die ſehr gut und wohlfeil iſt, neben dem Schloßplatz; mein Zimmer hat eine vortreffliche Ausſicht. Mein Geld zur Rückreiſe habe ich bei Seite gelegt, und kann indeſſen drei Wochen hier bleiben. So ſtehen meine Finanzen.

Nun, meine Beſte, werden Sie wiſſen wollen, wie ich die

Digitized by Google

Sachen bei meiner Ankunft gefunden — Nicht gar zum beſten. Dalberg iſt von einer Reiſe nach Holland noch nicht zurück, wird aber erwartet. Iffland iſt nach Hannover, ſoll aber in etlichen Tagen auch wieder kommen. Alſo bin ich einige Zeit wenigſtens ganz ohne Nutzen hier. Meinen Freunden habe ich durch meine Ankunft viel Freude gemacht, ſie aber ſehr klar merken laſſen, daß ich nichts als mein Vergnügen bei meinem hieſigen Aufenthalt zur Abſicht habe. Bis Dalberg alſo zurück iſt, kann ich Ihnen nicht das Geringſte von Ausſichten ſagen. Und ich würde ſie ſchwerlich benutzen, meine Theuerſte, wenn ſie mir auch in die Hände liefen, ſobald mein Aufenthalt bei Ihnen im geringſten dadurch litte. Geſtehen muß ich Ihnen, daß Alles, was mir hier vorkommt und noch vorkommen kann, bei der Vergleichung mit unſerm ſtillen, glücklichen Leben entſetzlich verliert.

Sie haben mich einmal verwöhnt — verdorben ſollte ich ſagen — daß ich den lebhafteſten Eindrücken der großen Welt beinahe verſchloſſen bin.

Wenn ich es möglich machen kann, daß ich, ohne einen Schritt in die Welt zu thun, 600 fl. jährlich ziehe, ſo begräbt man mich noch in Bauerbach.

So leer und verdächtig iſt mir Alles, ſeit ich von Ihnen bin, und ſo wenig Geſchmack kann ich einer Lebensart abgewinnen, die Sie nicht mit mir genießen. Wie froh will ich ſeyn, wenn ich mit einigen guten Ausſichten und Geld in der Taſche die Rückreiſe wieder antreten kann, und wie ſehr wird meine Glückſeligkeit bei Ihnen durch dieſen Ausflug gewonnen haben.

Aber wie bringen Sie Ihre Tage hin, theuerſte Freundin? Traurig, fürcht' ich, und wünſche es einigermaßen doch; denn es iſt etwas Tröſtendes und Süßes in der Vorſtellung, daß zwei getrennte Freunde ohne einander nicht luſtig ſind. O, es ſoll mich anſpornen, bald, bald wieder bei Ihnen zu ſeyn; und indeſſen will ich bei meinen großen Zerſtreuungen an Sie, meine Wertheſte, denken; ich will mich oft aus dem Cirkel der

Digitized by Google

Geſellſchaften losreißen und auf meinem Zimmer ſchwermüthig nach Ihnen mich hinträumen und weinen. Bleiben Sie, meine Liebe, bleiben Sie, was Sie mir bisher geweſen ſind, meine erſte und theuerſte Freundin, und laſſen Sie uns ein Beiſpiel unverfälſchter Freundſchaft ſeyn. Wir wollen uns beide beſſer und edler machen, wir wollen durch wechſelſeitigen Antheil und den zarteſten Bund ſchöner Empfindungen die Glückſeligkeit dieſes Lebens erſchöpfen, und am Ende ſtolz auf dies reine Bündniß ſeyn.

Nehmen Sie einen Freund mehr in Ihrem Herzen auf. Das meinige bleibt Ihnen bis in den Tod, und wo möglich noch über dieſen hinaus.

Heute werde ich auch meinen Eltern und Ihrem Wilhelm nach Stuttgart ſchreiben. Grüßen Sie mir unſre liebe Lotte, welcher ich das nächſtemal ſchreibe. Auch der Tante ſagen Sie, daß ich ſie recht ſehr lieb habe. Alle die Ihrigen ſind ſo gut und bleiben mir ewig werth.

Schreiben Sie mir doch ja bald, wie Sie leben, ob Sie mich noch lieben. Zwar das hoffe ich gewiß. Schreiben Sie mir Ihre ganze Lebensart von Morgen bis in die Nacht, und was Ihnen ſonſt begegnet — auf dieſe Weiſe überzeugen Sie mich doch, daß Sie mich im Herzen tragen, wie ich Sie in dem meinigen.

Die liebe gute Lotte küſſen Sie in meinem Namen (wenn's erlaubt iſt). Ihr

F. Schiller.

An Wilhelm von Wolzogen.

Mannheim, am 28. Julius 1783.

Geſtern, mein liebſter Freund, kam ich hier an und ſetze mich jetzt gleich nieder, Ihnen von der Mama und Ihrer Schweſter die beſten Verſicherungen zu geben. Was mich die Trennung von den Ihrigen, die doch nur 5—6 Wochen dauert,

Digitized by Google

empfinden läßt, darf ich Ihnen nicht erſt geſtehen. Ich trage mich mit der Hoffnung, auch Sie, mein Beſter, während der Zeit, daß ich Ihnen ſo nahe bin, von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, und wenn Sie vom Obriſt v. Nicolai auf drei Tage Urlaub nach Heilbronn bekommen können, ſo wollen wir uns da ein Rendezvous geben. Schreiben Sie mir das bald, und bleiben Sie mein Freund, wie ich der Ihrige bin.

F. S.

Mannheim, den 11. Auguſt 1783.

Aus einem Tumult von Zerſtreuungen fliege ich an Ihr Herz, beſte Freundin, denke mich zu Ihnen in Ihr neues Stübchen hinein, wo auch ich vielleicht jetzt Ihr Gedanke bin, und erzähle Ihnen mein jetziges Schickſal. Vor allem Andern tauſendfachen Dank für Ihren lieben, zärtlichen Brief. Alſo weiß ich gewiß, daß Ihr Herz noch für mich das vorige iſt — womit beweiſe ich Ihnen doch, daß es auch das meinige bleiben wird!

Die vierzehn Tage, die ich jetzt in Mannheim zugebracht, ſind beinah ganz fruchtlos für mich geweſen. Dalberg war abweſend, einige Schauſpieler in Urlaub, die mehrſten Familien auf's Land ausgeflogen und eine unerträgliche trockene Hitze verdarb mir beinah allen Genuß des Lebens. Das Theater hat mir wenig genützt, weil des Sommers wenig Stücke gegeben werden, die wichtig ſind, auch ohne Schaden nicht gegeben werden können. Zudem war auch die Anweſenheit der Kurfürſtin und des Zweibrücker Herzogs Schuld, daß meiſtens Alltags-Komödien vorkamen, wovon dieſe Liebhaber ſind. Viel habe ich auch nicht gearbeitet, weil Zerſtreuung und Hitze es mir unmöglich machte. Alſo die Summe vom Ganzen iſt — ich habe dieſe Zeit über wenig gewonnen.

Dalbergs Ankunft aber ſcheint ſehr viel für mich verändern zu wollen. Geſtern traf er hier ein, und wurde gleich von meinem Hierſeyn benachrichtiget, das ihm höchſt angenehm war. Ich traf ihn auf dem Theater, wo er mir auf die verbindlichſte

Digitized by Google

Art zuvorkam, und mich mit großer Achtung behandelte. Von meiner Abreiſe will er nichts wiſſen, und läßt ſich ſonſt noch allerlei gegen mich merken, wofür ich, Gottlob! keine Ohren mehr habe. Ich war heute bei ihm, und zwar ſehr lange. Der Mann iſt ganz Feuer, aber leider nur Pulverfeuer, das plötzlich losgeht, aber eben ſo ſchnell wieder verpufft. Indeß glaub' ich ihm herzlich gern, daß ihm mein hieſiger Aufenthalt lieb wäre, wenn er nichts aufopfern dürfte. Mein Fiesco ſoll gegeben werden, und man iſt wirklich daran, mit Anmerkungen über das Stück bei mir einzukommen. Vielleicht arbeite ich ihn um, und ſetze die Vorſtellung durch. Morgen (Mittwoch den 13.) wird meine Luiſe Millerin geleſen, in großer Geſellſchaft, wobei Dalberg den Vorſitz hat, und dann wird ſich's entſcheiden, ob ſie hier vorgeſtellt wird. Dalberg verſprach, mir zu Gefallen meine Räuber und einige große Stücke ſpielen zu laſſen, um die Stärke der Schauſpieler daraus zu beurtheilen und mich in Feuer zu ſetzen. Meine Räuber ſollen mich freuen.

An Schwan habe ich mich am meiſten attachirt, und Sie, meine Theuerſte, ſchätzen ihn ja auch. Ihm allein habe ich meine Millerin vorgeleſen, und er iſt äußerſt damit zufrieden.

Von Wieland hat er mir Briefe gezeigt, die beweiſen, daß Wieland ſehr warm für mich fühlt und groß von mir urtheilt. Dieſes letzte iſt mir wegen vieler Umſtände nicht gleichgültig. Bei Schwan habe ich auch ſonſt gute Bekanntſchaften gemacht.

Nach dato war ich nirgends als in Oggersheim, wo die Kurfürſtin wirklich reſidirt und man mir das Schloß und den Garten gezeigt hat. In dem Wirthshaus, wo ich im vorigen Jahr ſieben Wochen gewohnt habe, bin ich auf eine Art empfangen worden, die mich ſehr gerührt hat. Es iſt etwas Freudiges, von fremden Leuten nicht vergeſſen zu werden. Die nächſte Woche will ich in Geſellſchaft nach Heidelberg und Schwetzingen fahren. Mein Vater ſchreibt mir heute, daß er ſich Hoffnung mache, ein Rendezvous in Bretten zu veranſtalten. Von Wilhelm erwarte ich alle Tage Briefe, vorzüglich aber von Ihnen, meine Beſte.

Digitized by Google

In Abſicht auf meine Ausſichten mit dem hieſigen Theater und meinen Stücken, kann Ihnen dieſer Brief nicht das Geringſte beſtimmen; aber in acht Tagen erfahren Sie etwas mehr und vielleicht auch die Zeit meiner Abreiſe; denn nichts in der Welt wird mich feſſeln.

Schwan räth mir an, wenn meine Stücke zum Theater gebracht werden ſollten, mit Dalberg um den Preis der erſten Vorſtellung bei jedem zu accordiren, weil ich dann aus beiden zuſammen genommen 4 — 500 fl. würde zu ziehen haben, und dann in einem halben Jahr das Stück zum Drucke verkaufen könnte. Auch räth er mir beide abſchreiben zu laſſen, und nach Wien, Berlin und Hamburg Exemplare davon zu verſenden, wo mir vielleicht die Theater einen Preis zuerkennen würden. Sie wiſſen, meine Theuerſte, wie mißtrauiſch mich das widrige Glück gegen die glänzenden Offerten gemacht hat, und werden mir alſo glauben, daß ich nimmermehr darauf baue. Ich bin froh, wenn ich 200 fl. für beide Stücke vom Theater gewiß habe; doch will ich Schwans Rath ſehr gerne befolgen.

Das iſt alſo Alles, was ich Ihnen jetzt von meinen Angelegenheiten ſagen kann. Es ſteht noch dahin, ob Dalberg und ich in der Hauptſache einig werden.

Aber, meine beſte, liebſte Freundin, wie froh will ich den Augenblick erwarten, der mich wieder zu Ihnen zurückbringt! Wie ſehr haben Sie in meinen Augen neben dieſen neuen Bekanntſchaften gewonnen! Ich will und kann auch recht fleißig bei Ihnen arbeiten. Mein Aufenthalt in B. ſoll mir von allen Seiten der vortheilhafteſte bleiben, und weder Ihnen noch mir jemals zum Vorwurf gereichen. — Wie viel, wie unendlich viel haben Sie nicht ſchon an meinem Herzen verbeſſert; und dieſe Verbeſſerung, freuen Sie ſich, hat ſchon einige gefährliche Proben ausgehalten. Fühlen Sie ihn ganz, den Gedanken, denjenigen zu einem guten Menſchen gebildet zu haben und noch zu bilden, der, wenn er ſchlecht wäre, Gelegenheit hätte Tauſend zu verderben. — Aber wie bringen denn Sie jetzt Ihre Tage zu? Sehr düſter, ſagt mir Ihr letzter Brief.

Digitized by Google

Hoffentlich iſt Lotte wieder bei Ihnen geweſen, oder wirklich noch bei Ihnen. Sollten Sie bei dieſer lieben, vortrefflichen Tochter eine Freude vermiſſen? Beſte Freundin, Sie haben das ſeltene Glück, ſo gute Kinder — ſo liebe Geſchwiſter, und einen (wenigſtens Einen) recht treuen und zärtlichen Freund zu haben; und doch ſollte eine Melancholie bei Ihnen einwurzeln können? Sollten Sie — eine Chriſtin — die es fühlt, daß der Faden unſrer Schickſale durch die Hand Gottes geht, an wahren Glückſeligkeiten des Lebens verzweifeln? Nein, meine Theuerſte, ich weiß, dieſes thun Sie nicht; und wenn das Ihre Beruhigung vermehren kann, ich hafte Ihnen für ewige Freundſchaft.

Daß Sie mich hunderttauſendmal der lieben Lotte empfehlen, verſteht ſich; und ſagen Sie ihr auch, daß ich ſchon einen Brief an ſie angefangen, aber wieder zerriſſen habe, weil ich ihr unmöglich kalt ſchreiben, und die Madame ** keinen warmen ſehen kann.

Reinwald grüßen Sie, und beide Pfarrers. Auch die Judith laſſe ich ſchön grüßen, und es freut mich, daß ſie mich noch lieb hat.

Grüßen Sie mir alle Plätze in Bauerbach, und laſſen Sie mich jetzt Gebrauch von dem Titel machen, den Sie mir gegeben haben, und der von keinem ſtolzeren verdrängt werden ſoll. Laſſen Sie, beſte Mama, mich Ihren zärtlichen Sohn nennen.

Schiller.

Mannheim, den 11. September 1783.

Endlich kann ich mich wieder zu Ihnen wenden, meine Theuerſte. Wie viel tauſend Beſorgniſſe wegen meines monatlangen Stillſchweigens in Ihrem zärtlichen Herzen aufgeſtiegen ſeyn mögen, kann ich mir leicht einbilden, und ich fürchte, Sie haben den wahren Grund davon errathen. Schon drei Wochen liege ich krank, meine Beſte, ohne Lebensgefahr, Gottlob; aber ein kaltes Fieber, davon ich täglich einen Anfall auszuſtehen habe, hat mich entſetzlich mitgenommen, und ob ich gegenwärtig

Digitized by Google

ſchon, bis auf Mattigkeit und Schwäche des Kopfes, wieder geneſen bin, ſo werde ich dennoch vor vierzehn Tagen nicht aus dem Hauſe können. Schon die acht Wochen, die ich in Mannheim zubringe, wüthet eine gallichte Seuche in der Stadt, die ſo allgemein iſt, daß unter 20,000 Menſchen, 6000 krank niederliegen. Meyer iſt während meines Hierſeyns daran geſtorben; ein Freund, dem ich viel ſchuldig war. — Jetzt, Gott ſey Dank! iſt die Epidemie im Sinken, und für mich befürchten Sie nichts mehr. Ich war in den beſten Händen, und wurde wie ein Kind des Hauſes gepflegt, wurde ſogar, weil mein Kopf ſehr angegriffen war, einem andern Doctor übergeben.

Ich hatte mir vorgeſetzt, Ihnen, meine Theure, Schritt vor Schritt, alles was ſich für mich Schlimmes und Gutes hier ereignen würde, zu wiſſen zu thun; meine Krankheit hat dieſes nichtig gemacht, und ich muß Ihnen nunmehr kurz und ſummariſch Bericht von allem Vergangenen und Künftigen abſtatten, und meine Sachen in die möglichſte Kürze zuſammenziehen.

Ihr letzter Brief, der mich nothwendig traurig machen mußte, da er aus einem traurigen Herzen floß, hat gewiſſermaßen den Ausſchlag in meinen Zweifeln gegeben.

Eben als ich ihn erhielt, hatte Dalberg Angriffe auf meinen Entſchluß gethan. Sie erinnern Sich, meine Beſte, daß ich Ihnen mein Ehrenwort gegeben, mich nicht ſelbſt anzubieten, und in keinem Fall den erſten Schritt zu einem Engagement zu thun. Ich gebe Ihnen jetzt mit aller Freudigkeit eines reinen Gewiſſens dieſes mein Ehrenwort wieder, daß ich mein Verſprechen gehalten.

Dalberg ſelbſt kam mir mit dem Antrag entgegen, daß ich hier bleiben ſollte. Er ſtellte mir frei, auf wie lange ich mit dem Theater accordiren, und was ich für meine Verwendungen fordern wollte? Ob ich Ihnen nun gleich bei meiner Abreiſe die Erklärung gethan, daß ich vielleicht den Winter hier zubringen wollte, ſo zweifelte ich doch heftig bei mir ſelber, und ein allmächtiger Hang zu unſrem ſtillen, herrlichen Leben behielt ſchon die Oberhand, als Ihr Brief anlangte und ich erfuhr,

Digitized by Google

daß Y* zwei Monate bei Ihnen zubringen würde. Sie wiſſen, meine Beſte, daß mich die Ankunft dieſes Herrn ſelbſt aus Bauerbach vertrieben haben würde, wenn ich noch dort geweſen wäre; wie viel mehr mußte ſie mich jetzt von meiner Reiſe zurückhalten? Ich entſchied alſo für die Anerbietungen Dalbergs, und vor ungefähr drei Wochen, wo ich bei ihm an Tafel war, wurden wir richtig. Ich bleibe bis auf den Mai 1784 hier, und folgende Punkte ſind unter uns feſtgeſetzt: 1) bekommt das Theater von mir drei neue Stücke — den Fiesco — meine Luiſe Millerin — und noch ein drittes, das ich innerhalb meiner Vertragszeit machen muß. 2) der Contract dauert eigentlich ein Jahr, nämlich vom 1. September dieſes Jahres bis zum letzten Auguſt des nächſten. Ich habe aber die Erlaubniß ausbedungen, die heißeſte Sommerzeit wegen meiner Geſundheit anderswo zuzubringen. 3) ich erhalte für dieſes eine fixe Penſion von 300 fl., wovon mir ſchon 200 fl. ausgezahlt ſind. — Außerdem bekomme ich von jedem Stück, das ich auf die Bühne bringe, die ganze Einnahme der Vorſtellung, die ich ſelbſt beſtimmen kann. Dann gehört das Stück dennoch mein, und ich kann es nach Gefallen verkaufen oder drucken laſſen. Nach dieſem Anſchlag habe ich bis zu Ende Auguſt 1784 die unfehlbare Ausſicht, in Ordnung zu kommen, und einen beträchtlichen Theil der Einnahme auf Tilgung meiner Schulden verwenden zu können.

Danken Sie mit mir Gott, meine Beſte, daß er mir hier einen Ausweg eröffnet hat, durch Verbeſſerung meiner Umſtände mich aus dem Wirrwar zu reißen und der ehrliche Mann zu bleiben. Dieſer Geſichtspunkt allein, ich geſtehe es, kann mich über die lange Trennung von Ihnen und über den Aufſchub meiner angenehmen Entwürfe tröſten, und gibt mir jetzt auch den Muth und die ruhige Feſtigkeit, Ihnen zu ſagen, daß wir uns vor acht oder neun Monaten nicht ſehen werden. Bis dahin, meine geliebteſte Freundin, übergebe ich Sie dem Arm des unendlichen Gottes, und flehen Sie ihn um Schutz für mein Herz und meine Jugend. Meine Freundſchaft — wenn der Gedanke

Digitized by Google

Ihnen Freude gewähren kann — bleibt Ihnen unwandelbar und gewiß, und ſoll mein allmächtiges Gegengift gegen alle Verführung ſeyn. Sie waren die erſte Perſon, an welcher mein Herz mit reiner unverfälſchter Zuneigung hing, und eine ſolche Freundſchaft iſt über allen Wechſel der Umſtände erhaben. Fahren Sie fort, meine Theuerſte, mich Ihren Sohn zu nennen, und ſeyen Sie verſichert, daß ich das Herz einer ſolchen Mutter zu ſchätzen weiß.

Unſere Trennung, deren Nothwendigkeit ich Ihnen nicht erſt beweiſen darf, wird meine Gemüthsruhe wieder herſtellen, eine Ruhe, die ich ſchon ſo lange nicht mehr genoſſen habe, weil die Unbeſtimmtheit meiner Ausſichten mich unaufhörlich verfolgte. Mein hieſiger Aufenthalt wird mich auch in meiner Wiſſenſchaft vollkommen machen, und mir deſto gerechtere Anſprüche auf ein künftiges Glück verſchaffen. Ich war alſo dieſen Schritt mir ſelbſt und meinem ehrlichen Namen ſchuldig, und Gott wird mich weiter führen.

Uebrigens kann ich Ihnen von meiner hieſigen Lebensart nichts Anderes als Gutes melden, und Vieles vereinigt ſich, mir Nutzen und Vergnügen zu machen. Fremde und Einheimiſche ſuchen mich auf, und bemühen ſich um meine Freundſchaft. Während meiner Krankheit habe ich die beſten Zerſtreuungen gehabt, und mein Zimmer war ſelten von Beſuchen leer. Den Tag vorher, eh' ich mich legte, wurden mir zu Gefallen die Räuber gegeben, und das Haus wimmelte von Zuſchauern.

Bei Dalberg ſpeiſe ich öfters und bei Schwan, zwei Häuſer, wo die ausgeſuchteſte Geſellſchaft iſt, und in dem erſten geht es fürſtlich zu. Im Theater gehe ich frei ein und aus wie in meinem eigenen Hauſe. Sobald ich wieder ausgehen darf, werde ich einige neue Bekanntſchaften von Stande machen, die mich kennen lernen wollen. Ich bin recht artig logirt. — Ach, Beſte, wenn Sie mich einmal überraſchen ſollten! In einigen Wochen erwarte ich meine Schweſter.

Ihre glückliche Cur mit dem Flurſchützen-Kinde war wirklich auch recht angemeſſen gut, und in der Noth waren die Mittel

ſchon ganz recht. Dieſe gelungene That muß Ihnen eine wahre, herzliche Seelenwonne geweſen ſeyn.

Könnte ich Ihnen doch zur Verſorgung unſers Wilhelms einmal Glück wünſchen, meine Beſte! aber der ſchleichende Gang des Herzogs und Oberſt Seegers hat mir niemals gefallen wollen. Am Ende müſſen ſie aber doch.

Der guten Lotte empfehlen Sie mich millionenmal. Wär' ich doch jetzt nur einen Tag bei Ihnen beiden! wie gern wollte ich mich aus allen meinen Verbindungen reißen! — aber ein Zeitraum von acht Monaten iſt im Ganzen ja nur eine Spanne, und wie bald mißt man dieſe nicht aus? Dann haben Sie mich wieder, meine Theuerſte, und wenn es der Himmel will, beſſer und glücklicher. Freuen Sie ſich mit mir nicht auch auf den herrlichen Augenblick, wenn wir uns wieder entgegenfliegen? Sehen Sie, dieſe Hoffnung macht mich auch ſchon in der Ferne froh, und ich genieße die freudige Zukunft ſchon jetzt.

Machen Sie ſich dieſen Winter doch ja recht viele Zerſtreuungen. Ihre Oekonomie, Ihre Unterthanen, Ihre Kinder und meine Briefe ſollen, denke ich, Stoff genug dazu ſeyn.

Den 12. September.

Ich brach geſtern hier ab, weil ein Brief von meiner Familie kam. Meine guten Aeltern freuen ſich außerordentlich, daß ſie mich einigermaßen verſorgt wiſſen, und ſo nahe bei ſich haben. — Gottlob, meine Beſte, heute iſt mein Fieberanfall das drittemal ausgeblieben, und ich fühle mich jede Stunde leichter. Das ſoll, hoffe ich, meine letzte Krankheit in Mannheim ſeyn. Da ich nun einmal Bürger darin geworden bin, ſo werde ich künftig unverſehrt bleiben.

Ja, meine theure Freundin, ich habe eine Fluth von Geſchäften vor mir, die ich mein ganzes Leben noch nicht gehabt habe. Das Jahr, das jetzt vor mir liegt, muß über mein ganzes Schickſal entſcheiden. —

Wir haben einmal von der Freimaurerei geſprochen. Vor einigen Tagen hat mich ein reiſender Maurer beſucht, ein Mann

Digitized by Google

von den ausgebreitetſten Kenntniſſen und einem großen verborgenen Einfluß, der mir geſagt, daß ich ſchon auf verſchiedenen Freimaurerliſten ſtünde, und mich inſtändig gebeten hat, ihm jeden Schritt, den ich hierin thun würde, vorher mitzutheilen; er verſichert mich auch, daß es für mich eine außerordentliche Ausſicht ſey.

Dem ſey, wie ihm wolle; ich werde jetzt anfangen, mit aller Anſtrengung fleißig zu ſeyn, und mich in mehreren Fächern verſuchen. Verlaſſen Sie ſich darauf, daß Sie mich etwas geſcheidter wieder finden.

Dem guten Reinwald ſagen Sie tauſend Schönes. Nah und fern bin ich ſein redlicher, treuer Freund, und auch ihn ſeh' ich wieder. Ihrer lieben, guten Mina empfehlen Sie mich. Ich denke oft an das gute Geſchöpf; ſie hat ſich mir unvergeßlich gemacht.

Wenn Sie an Wurmb ſchreiben, ſo erzählen Sie ihm die Urſache meiner Abweſenheit, und verſichern Sie ihn meiner ewigen Achtung.

Der Verwalter Vogt wird hoffentlich ſchwer mit Geld beladen zurückgekommen ſeyn. Könnte ich doch, wenn ich Bauerbach wiederſehe, ſchon den Grundſtein zur neuen Kirche gelegt finden! Es bleibt dabei, daß ich etwas darin ſtifte. Dem guten Vibraiſchen Pfarrer empfehlen Sie mich auch, und bleiben Sie ihm um meinetwillen gut. Alles, was mich in und um Bauerbach intereſſirt, ſoll herzlich gegrüßt ſeyn.

Meine Sachen laſſe ich alle dort, weil ich doch gewiß wieder komme. Die entlehnten Bücher ſchicken Sie aber Reinwald zu, daß er ſie an ihre Beſitzer zurückſchaffe. Jetzt muß ich abbrechen. Sobald ich ganz geſund bin, erfahren Sie es. Nunmehr hunderttauſend Lebewohl von Ihrem Sie ewig liebenden

Sch.

Unſerer Lotte ſchreibe ich im nächſten Briefe ganz gewiß. Sagen Sie ihr das, und verſichern Sie dieſelbe meiner ewigen Freundſchaft. Jetzt wird W. vermuthlich bei Ihnen ſeyn, und kaum gedacht werden an den armen Entfernten.

Digitized by Google

Mannheim, den 1. Nov. 1783.

Ich ſehe in den Kalender, und finde mit Schrecken, daß wir ſchon im November ſind, und Sie, meine Theuerſte, den ganzen Oktober noch keinen Brief von mir haben. Eigentlich hätte ich Ihnen nichts Erhebliches zu ſchreiben gehabt, als daß ich ſchon 3—4 Wochen wieder ein Recidiv von dem traurigen kalten Fieber auszuſtehen hatte, und noch ausſtehen muß. Geſchäfte und neue Bekanntſchaften, die außerhalb Mannheim meiner warteten, und überhaupt die böſe Rhein- und Sumpfluft der Gegend, haben mich zu keiner Beſſerung kommen laſſen, und wahrſcheinlich werde ich ſchwerlich vor dem eigentlichen Winter vollkommen geſund. Doch kann ich in den freien Stunden meine nöthigen Geſchäfte verrichten. — Neues iſt für mich nichts vorgefallen, was mein Glück beträfe. Es bleibt Alles bei den Nachrichten meines letzten Briefes, und ich bin zufrieden. Von Ihren lieben Kindern habe ich bis jetzt lauter Gutes erfahren. Von meinen Eltern erwarte ich täglich Briefe, auch von Frau ***, der ich durch einen Landsmann von Ludwigsburg, der mich hier beſuchte, ein Meßgeſchenk nebſt meiner Silhouette geſchickt habe. — Hier folgt auch eine für Sie, meine Theure, wenn mein Andenken anders noch ſo viel Werth in Ihrem Herzen hat, daß es neben den lieben Söhnen einen Platz in Ihrem Zimmer findet. Doch iſt auch der Herzog Georg darin.

Ich glaube immer, Sie ſind wirklich nicht in Bauerbach, vielleicht in Raßdorf oder Walldorf? Wo Sie auch ſind, begleiten Sie meine zärtlichſten Wünſche, und Sie ſollen überall glücklich ſeyn. Der guten, lieben Lotte empfehlen Sie mich auf das wärmſte und innigſte. Verzeihen Sie mir diesmal meine Eilfertigkeit. Sie glauben kaum, wie entſetzlich ich von Dalberg wegen Herannäherung des Carnevals belagert werde.

Tröſten Sie ſich damit, daß Sie und meine Eltern diejenigen ſind, denen vor andern Menſchenkindern zehnmal geſchrieben wird.

Ich bin aus meinem Logis ausgezogen; meine Adreſſe iſt alſo an Schwan. Ewig Ihr wärmſter und innigſter Freund

F. S.

Digitized by Google

Mannheim, den 13. Nov. 1783.

Meine vorigen Nachläſſigkeiten zu verbeſſern, und mich vorzüglich durch die wiederholte warme Verſicherung meiner noch unverletzten Zärtlichkeit zu entſündigen, will ich Sie heute mit einem langen Briefe quälen. — Doch im Ernſt, meine Beſte, ich habe eben ein verdrießliches Geſchäft geendigt, und will mir jetzt in Ihrer Geſellſchaft einen deſto ſüßern Augenblick machen.

Mein böſes kaltes Fieber ſcheint nunmehr nachlaſſen zu wollen; denn ich habe bereits ſeit drei Tagen keinen Anfall gehabt. Ich lebe aber auch erbärmlich genug, um es vom Halſe zu ſchütteln. Schon vierzehn Tage habe ich weder Fleiſch noch Fleiſchbrühe geſehen. Waſſerſuppen heute, Waſſerſuppen morgen, und dieſes geht ſo Mittags und Abends. Allenfalls gelbe Rüben, oder ſaure Kartoffeln, oder ſo etwas dazu. Fieberrinde eſſe ich wie Brod, und ich habe ſie mir expreß von Frankfurt verſchrieben.

Ein guter Freund hat mir zu meinem Geburtstage ſechs Bouteillen Burgunder geſchickt; — davon wird zuweilen ein Gläschen mit herrlichem Erfolge getrunken; doch muß ich Ihnen geſtehen, daß ich mir äußerſt wenig aus dem Wein mache, ſo wohlfeil und gut er hier zu haben iſt. Mit mehr Vergnügen trinke ich Bier.

Sobald ich geſund bin, wird überhaupt meine Koſt ſehr einfach eingerichtet.

Zuverläſſig hätte ich meine Schulden ſchon auf den beſtimmten Termin bezahlt, wenn ich nicht von den vier Monaten meines hieſigen Aufenthaltes acht bis neun Wochen krank geweſen wäre, welches mich entſetzlich zurückgebracht hat. Es ſchadet mir wenigſtens über dreißig Dukaten. Wenn mir aber Gott jetzt meine Geſundheit ſchenkt, ſo will ich ſie gewiß auf das edelſte anwenden und mit Weisheit erhalten. Ich habe Dalberg ſchon bei Errichtung unſers Contractes prävenirt, daß ich den Sommer nicht in Mannheim zubringen würde, meiner Geſundheit wegen. Er war auch damit zufrieden, — und da ich zu Ende Aprils, höchſtens Mai's, meinen Vertrag mit ihm beinahe doppelt erfüllt

Digitized by Google

haben werde, ſo kann ich ungehindert gehen. Verlängert ſich mein Contract noch auf ein Jahr, ſo komme ich zu Ende Septembers nach Mannheim zurück. In der Zwiſchenzeit werden Sie ſo gnädig ſeyn, mich — nicht Flüchtling, ſondern Freund — in Bauerbach aufzunehmen. Beſte Wolzogen, nehmen Sie das nicht als kahle Vertröſtung oder Grille auf. Gott iſt mein Zeuge, daß ich mich ſchon jetzt darauf freue, daß ich nur darum gern hier bin, um in beſſern Umſtänden zu Ihnen zurückzukehren. Das wiſſen meine hieſigen Freunde auch ſehr wohl, und werden oft böſe auf mich, daß ich ſo ſehr das Heimweh nach Sachſen habe. Sollten Sie, meine Theure, mich ſo wenig kennen, daß Sie mich einen Augenblick im Verdacht haben, als ob ich ſo ſehr an der großen Welt hänge, wie Sie es nennen? Sie kennen meinen Charakter — wiſſen ganz meinen Hang zum einfachen, ſtillen Vergnügen und geräuſchloſen Freuden. Sie werden mir auch hoffentlich einräumen, daß ich in den Vergnügungen und Verführungen dieſer großen Welt kein Neuling mehr bin, daß ich ein wohl vorbereitetes Herz hineingebracht habe. — Ich eile Ihnen aufrichtig zu geſtehen, daß zuweilen auch mich eine Trunkenheit umnebeln kann; aber ſie wird gewiß bald verfliegen. Ueberdies halten Sie meine hieſigen Verbindungen für zu weitläuftig, zu wichtig. Meine Bekanntſchaften ſind bis jetzt noch ziemlich eingeſchränkt. Das Dalbergſche und das Schwanſche Haus ſind die vorzüglichſten. Außer dieſen vermenge ich mich mit Niemand genau, und mit den Schauſpielern lebe ich höflich und aufgemuntert, ſonſt äußerſt zurückgezogen. Böck, der Beſte an Kopf und Herz, und ein wirklich ſolider Mann, iſt derjenige, mit dem ich am vertraulichſten umgehe. Sonſt beſuchen mich viele Gelehrte und Künſtler von hier; aber ſie kommen und gehen, ich attachire mich ſehr delicat.

Von Frauenzimmern kann ich das Nämliche ſagen; — ſie bedeuten hier ſehr wenig, und die Schwanin iſt beinahe die einzige, eine Schauſpielerin ausgenommen, die eine vortreffliche Perſon iſt. Dieſe und einige andere machen mir zuweilen eine angenehme Stunde; denn ich bekenne gern, daß mir das ſchöne

Digitized by Google

Geſchlecht von Seiten des Umgangs gar nicht zuwider iſt. Die Wittwe meines Freundes Meyer, deſſen Tod ich hier erleben mußte, und ihre Schweſter, ein hübſches Mädchen, beide Stuttgarterinnen, ſind mir beſonders in meiner Krankheit ſehr lieb geworden. Die erſte kochte mir mein Krankeneſſen auf's billigſte. Sie hat von einer Beſoldung von 1500 fl., da ihr Mann noch lebte, auf 300 fl. herabgehen müſſen. Ein ſchwerer und harter Fall! — Die vielen Verbindlichkeiten, die ich dem Verſtorbenen ſchuldig bin, haben mir es zur Pflicht gemacht, ſeiner Wittwe wenigſtens mit meiner Theilnahme und Freundſchaft zu dienen.

Trunck, ein katholiſcher Geiſtlicher, deſſen Verfolgung und Schickſale Sie im deutſchen Muſeum leſen, iſt ein guter Freund von mir, und hat mich während meiner Krankheit öfters beſucht. Er iſt ein lebendig herumgehender Beweis, wie viel Böſes die Pfaffen zu ſtiften im Stande ſind.

Die Staatsräthin von la Roche kenne ich ſehr gut, und dieſe Erſcheinung war eine der angenehmſten meines ganzen hieſigen Lebens. Sie ſetzte Schwan ſo lange zu, mich nach Speier zu bringen, daß ich wirklich, für meine Geſundheit zu früh, vor ungefähr ſechs Wochen ausging, und mit ihm, ſeiner Tochter und Hofrath Lamais Tochter die Reiſe machte. Wir haben in großer Geſellſchaft mit ihr zu Mittag geſpeist, wo ich wenig Gelegenheit fand, ſie recht zu genießen; doch fand ich gleich, was der Ruf von ihr ausbreitet, die ſanfte, gute, geiſtvolle Frau, die zwiſchen funfzig und ſechzig alt iſt, und das Herz eines neunzehnjährigen Mädchens hat. Acht Tage darauf zieht mich ein Landsmann, M. Chriſtmann von Ludwigsburg, wieder nach Speier, wo ich ſie eine Abendſtunde lang ganz genoß, und mit Bezauberung von ihr ging. Ich weiß und bin ſtolz darauf, daß ſie mit mir zufrieden war. Bei ihr habe ich eine mir eben ſo ſchätzbare Bekanntſchaft gemacht: Baron von Hohenfeld, Domherr zu Speier, der mit Herrn von la Roche in Dienſten des Kurfürſten von Trier war, und welcher, da dieſer wegen einiger Umſtände, die ihm Ehre machen, mit Ungnade ſeine Dimiſſion bekam, ſeinem Freunde das Opfer brachte, ſeine

Digitized by Google

Entlaſſung zugleich zu begehren, und die ihm angebotene lebenslängliche Penſion unter der Bedingung ausſchlug, daß ſie Hrn. von la Roche gegeben würde. Dieſer Hr. von Hohenfeld, der jetzt die la Rochiſche Familie in ſeinem Hauſe bei ſich hat, worin er nur ein Zimmer und eine Kammer für ſich behält, iſt der edelſte Mann, den ich kennen lernte, und mein Freund. Ein ſolcher Mann kann mich mit dem ganzen menſchlichen Geſchlecht wieder ausſöhnen, wenn ich auch um mich herum tauſend Schurken wieder begegnen muß. — Es freut mich, daß Sie der la Roche geſchrieben haben. In Zukunft laſſen Sie mich die Mittelsperſon ſeyn; denn ich möchte gern zwei ſolche liebe, gute Menſchen, wie Sie ſind, mit einander —

Am 14. November.

Stellen Sie ſich vor, meine Beſte, wie angenehm ich geſtern in dem Fortſchreiben unterbrochen wurde! — Man klopft an mein Zimmer. Herein! — und herein treten — ſtellen Sie ſich meinen fröhlichen Schrecken vor — Profeſſor Abel und Bach, ein anderer Freund von mir. Beide haben eine Reiſe nach Frankfurt gemacht, kamen hier durch, und blieben von geſtern bis heute vor einer Viertelſtunde bei mir. Wie herrlich mir in den Armen meiner Landsleute und einiger Freunde die Zeit floß! Wir konnten vor lauter Erzählen und Fragen kaum zu Athem kommen. Sie haben bei mir zu Mittag und zu Abend gegeſſen (Sehen Sie, ich bin ſchon ein Kerl, der Tafel hält), und bei dieſer Gelegenheit waren meine Burgunder-Bouteillen wie vom Himmel gefallen. Um ſie ein wenig herum zu führen, bin ich heute und geſtern wieder ausgegangen. Schadet nichts, wenn ich jetzt auch ſpäter geſund werde; habe ich ja doch ein unbeſchreiblich Vergnügen gehabt. Abel, der meinen Aufenthalt bei Ihnen weiß, ſagt mir, daß einige Perſonen in Stuttgart darum wiſſen, daß aber das Gerücht nicht weiter gekommen und ſich ganz verloren habe.

Digitized by Google

Der Würtemberger Neuigkeiten ſind gar keine, oder ſehr wenige. Die Akademie iſt eben noch das alte vorige Einerlei.

(Nachdem hier ein ſchiefes Lebensverhältniß, in das ein Bekannter gerathen, der voll ſtolzer Anſprüche und Plane war, erzählt worden, fährt Schiller fort:)

Gottlob! ſo gibt es doch noch außer mir Narren, und größere. Ich wollte nur Pfarrer werden — und bleibe hangen am Theater.

Meine lieben Landsleute haben nur Urlaub auf drei Tage gehabt, ſind ſchon zehn Tage aus, und reiſen in aller Eil, beim erbärmlichſten Wetter fort. Denken Sie einmal, beide ſind zu Pferd — Profeſſor Abel mit Sporen in den Mannheimer Gaſſen; beide mit Hirſchfängern und runden Hüten, wie Studenten von Jena! — Endlich wird doch Stuttgart gewiß, wo ich bin, und wie mir's geht! Herzlich lieb iſt mir's, daß das letzte zu meinem Vortheil beantwortet werden kann.

Einen andern Spaß habe ich erlebt. Den 19. dieſes Monats iſt der Namenstag der Kurfürſtin, und hier werden die Namens-tage und nicht die Geburtstage gefeiert. Man bittet mich, zur Feier deſſelben eine öffentliche poetiſche Rede zu machen, welche in Gegenwart der Kurfürſtin und des Mannheimer Publicums auf dem Theater ſollte abgelegt werden. Ich mache ſie, und nach meiner verfluchten Gewohnheit ſatyriſch und ſcharf. Heute ſchick' ich ſie Dalberg — er iſt ganz davon bezaubert und entzückt, aber kein Menſch kann ſie brauchen, denn ſie iſt keine Lobrede auf die beiden kurfürſtlichen Perſonen. Weil es jetzt zu ſpät iſt, und man das Herz nicht hat, mir eine andre zuzumuthen, wird die ganze Lumpenfete eingeſtellt. Dalberg aber thut es nicht anders; er will meine Rede drucken laſſen.

Warum ich noch Niemand von meiner Familie hier gehabt, fragen Sie? Der wahre Grund ſind die Unkoſten von beiden Seiten.

Die Reiſe muß deßwegen auf das Frühjahr verſchoben werden. So ſeh' ich alsdann zwei herrlichen Beſuchen entgegen. Einer, der mir gemacht wird, und ein andrer eben ſo angenehmer, den ich mache.

Die liebe, gute Lotte hat immer noch keinen Brief von mir; — aber plötzlich werde ich mich einmal einſtellen. Empfehlen Sie mich ihr auf das wärmſte. Das Nämliche gilt von der ſchriftſtelleriſchen Tante.

Reinwald erinnern Sie an die Manuſcripte.

Sie ſelbſt leben glücklich, wie Engel im Himmel, wenn meine Wünſche was gelten — behalten mich lieb — und glauben mit Zuverſicht, ohne meine Verſicherung, daß ich ewig bin Ihr

Schiller.

Mannheim, am neuen Jahr 1784.

Was, um Gotteswillen! iſt Ihnen widerfahren, meine Freundin, daß Sie mir ſchon ganze Monate lang keine Spur Ihres Daſeyns mehr gaben, und meinen letzten, fünf Blatt langen Brief ſo ganz unbeantwortet laſſen? — Da ich mir keine Veränderung Ihrer Denkungsart vorſtellen kann, ſo muß ich nothwendig eine Krankheit anklagen; denn daß Ihr Brief oder der meinige liegen geblieben, iſt ganz unwahrſcheinlich. Ich beſchwöre Sie, meine Beſte, laſſen Sie mich nicht länger in einer ſo traurigen Ungewißheit, die mir in meiner jetzigen Lage (denn noch bin ich nicht vom Fieber frei) äußerſt ſchwer auffällt.

Denken Sie ſich in meine äußerſt angeſtrengte Situation. — Um mit Anſtand hier zu leben und die mir vorgeſetzte Summe Geld zur Bezahlung meiner Schulden heraus zu ſchlagen, — um zugleich die Ungeduld des Theaters und die Erwartungen des hieſigen Publicums zu befriedigen, habe ich während meiner Krankheit mit dem Kopf arbeiten müſſen, und durch ſtarke Portionen China meine wenigen Kräfte ſo hinhalten müſſen, daß mir dieſer Winter vielleicht auf Zeitlebens einen Stoß verſetzt.

In zehn Tagen wird der Fiesko mit allem Aufwand bei Eröffnung des hieſigen Carnevals gegeben, und dieſe Luſtbarkeiten dauern zwei Monate fort, und werden mich ziemlich incommodiren, denn ich muß meine Stücke alle ſelbſt anordnen.

Digitized by Google

Sonſt bin ich mit meinen hieſigen Verhältniſſen zufrieden, und ich genieße das ganze Vertrauen und die Achtung Dalbergs. Doch was ſchreib' ich dergleichen? — Vielleicht haben Sie mich ganz vergeſſen, vielleicht ſind Sie meine Freundin nicht mehr, — vielleicht, Gott bewahre mich! krank? — Ich bitte Sie, bei Allem was Ihnen theuer iſt, reißen Sie mich aus dieſer entſetzlichen Unruhe; nur zwei Worte, und dann will ich Ihnen wieder genug antworten.

Alſo, hören Sie! Nur eine kurze Verſicherung: ich bin Ihre Freundin wie vorher, und Sie machen einen fröhlichen Mann aus Ihrem

Schiller.

An Wilhelm von Wolzogen.

Mannheim, den 18. Januar 1784.

Beſter Freund — daß Sie mir ja nicht wegen meines langen Stillſchweigens zürnen, davon Sie den richtigſten Grund ſchon von ſelbſt errathen haben. Wahrhaftig, ich kann mir meinen Leichtſinn und meine Nachläſſigkeit in Beantwortung der Briefe nicht vergeben, und noch weniger abgewöhnen. Eltern und Freunde und Buchhändler klagen über mich. Glauben Sie indeſſen, mein Beſter, daß dieſe Unrichtigkeit im Schreiben in gar keinem Zuſammenhang mit meiner Freundſchaft und meinem Herzen iſt. Wie ſehnlich wünſchte ich Ihr Schickſal zu Ihrem Vortheil entſchieden! Wie ganz fühle ich Ihre Lage! — es war auch die meinige. Sollten Sie aber am Ziele noch unterliegen? — Sie haben eine Meile zurückgelegt. Machen Sie immer auch dieſe Spanne noch. — Es wird ſich, es muß ſich bald auflöſen.

Ihre Neigung, Juriſt zu werden, hat in ſo fern meinen vollkommenſten Beifall, wenn Sie Ihrem jetzigen Fach nicht ganz ungetreu werden wollen. Die Verbindung der Jurisprudenz mit dem Studium der Finanzen berechtigt Sie zu dem größten

und fruchtbarſten Poſten in einem Staate, und öffnet Ihnen eine der glänzendſten Bahnen, aber, mein Lieber, werden Sie ſich in dieſem neuen, weitſchichtigen Feld nicht zu ſehr verlieren? Wird die nothwendige Beſchäftigung mit den Elementen einer ſo trocknen Wiſſenſchaft Ihrem nach thätigem Denken verlangenden Geiſt nicht unerträglich werden? Wird es Ihre Seelenkräfte nicht theilen? — Die Engländer werfen ſich mit allen Geiſteskräften auf einen oft eingeſchränkten Theil einer Wiſſenſchaft und Kunſt, und werden in dieſem einzig und groß. — Es iſt gefährlich, die Fläche ſo weit auseinander zu breiten; denn ſie wird in eben dem Grade dünner und ſchwächer. Indeß können Sie von Ihrem Talent und Ihrer Jugend mit Recht einen glücklichen Fortgang erwarten. Ich bin auch darin Ihrer Meinung, daß Würtemberg nicht nothwendig die Sphäre Ihrer Wirkſamkeit ſeyn müſſe. Immer arbeiten Sie über dieſe hinaus. — Doch werden Sie vielleicht einige Jahre mit Vortheil hier wirken. Man ficht anfänglich ja auch nur mit dem Rappier, — und lernt damit Fertigkeit und Gewißheit auf dem ernſthafteren Degen.

An meiner ſächſiſchen Reiſe auf den Sommer ſoll mich nichts als Krankheit und Tod hindern, — und dieſe, mein Beſter, machen wir miteinander. — Dieſer Zeitpunkt verſpricht mir die ſeligſten Augenblicke. Aber ſagen Sie mir doch, Lieber, was muß geſchehen ſeyn, daß Ihre Mama mir ſchon auf zwei große Briefe nicht geantwortet hat, da ſie doch immer in dieſem Punkt mich beſchämt hat? Morgen werde ich den dritten ſchreiben, und wenn dieſer das nämliche Schickſal hat, ſo weiß ich nicht, was ich denken ſoll, da keine erkältete Freundſchaft ſtatt finden kann.

Ueber dieſen Punkt, liebſter Freund, beruhigen Sie mich doch bald.

Sie können Ihre Mutter vielleicht feuriger lieben, — vielleicht auch nicht; aber mehr Urſache als ich können Sie nicht dazu haben.

Die vorige Woche hat man hier auf das prächtigſte meinen

Fiesko gegeben, und in dieſem Carneval wird er noch zweimal wiederholt. Wirklich druckt man an meiner Luiſe Millerin, welche in höchſtens vier Wochen zu haben ſeyn wird.

Ich bin jetzt Mitglied der kurfürſtlich deutſchen Gelehrten-Geſellſchaft, und alſo mit Leib und Seele kurpfälziſcher Unterthan. — Dieſe Kleinigkeiten intereſſiren Sie vielleicht nicht weniger als mich, mein Beſter, die Ihrigen.

Empfehlen Sie mich meinen Freunden in der Akademie, Profeſſor Abel, Bach, Lempp, dem ich nächſtens ſchreibe, und allen übrigen, die mich nicht ganz vergeſſen haben. Ewig der Ihrige

Schiller.

In einem Briefe vom 11. Februar 1784, der nur Particularitäten enthält, meldet Schiller ſeiner Freundin:

„Geſtern kam die kurfürſtliche Beſtätigung meiner Aufnahme in die deutſche Geſellſchaft. Dieſes, meine Theure, iſt ein großer Schritt zu meinem Etabliſſement; denn jetzt bleib' ich."

Mannheim, den 26. Mai 1784.

Nunmehr, meine Theure, kann ich Ihnen mit freiem unbefangenem Herzen wieder ſchreiben, da Sie mich aufs Neue Ihrer Freundſchaft verſichern und die meinige nicht zurückſtoßen. Gewiß, nicht einen Augenblick haben Sie aufgehört, mir das zu ſeyn, was Sie mir immer waren — nur der Eigenſinn meines Schickſals konnte mich in Lagen verſetzen, worin ich gezwungen war, mein eignes Herz zu verläugnen. Es iſt vorbei — es ſoll wenigſtens vorbei ſeyn, und eine glückliche Zukunft mache den Fehler der Vergangenheit wiederum gut.

Zur endlichen Erlöſung und Anſtellung Ihres Wilhelms wünſche ich Ihnen tauſendmal Glück. Er hat darum bluten müſſen, und wird jetzt die Freuden der Freiheit deſto lebhafter

Digitized by Google

fühlen. Das Angenehmſte bei der Sache war mir, daß meine Furcht, er würde nach Hohenheim verſetzt werden, ungegründet geweſen. Nun, hoffe ich, wird es doch eines von ſeinen erſten Geſchäften ſeyn, die liebe Mutter und Schweſter zu beſuchen. — Natürlicherweiſe führt ihn dann zwar nicht der nächſte Weg, aber doch der Weg der Freundſchaft über Mannheim, ich habe die Freude, meine Zärtlichkeit gegen die Mutter dem Sohn zu beweiſen, und Ihre unbegränzte Liebe zu mir, Ihre vielen Aufopferungen für mich durch eine innige Freundſchaft mit Ihrem Liebling in etwas wenigſtens zu belohnen. Bringen Sie es ja dahin, meine Beſte, daß Wilhelm über hier reiſ't — wer weiß, ob er mich nicht in einer Lage antrifft, die mir verſtattet, ihn zu begleiten?

Ihren Aufenthalt in Ihrem einſamen Häuschen beneide ich, und dieſes um deſto mehr, da mich die ſengende Hitze des hieſigen Klima's Alles für meine Geſundheit befürchten läßt. Schon jetzt iſt die Luft hier ſo glühend, wie ſie nur unter der Linie ſeyn kann, und die Winde, ſtatt abzukühlen, brennen, als wenn ſie aus einem Backofen kämen. —

Den 7. Julius.

Dieſer angefangene Brief iſt entſetzlich lang liegen geblieben. Neulich, wie ich im Schreiben begriffen war, laſſen mich Fremde in den Pfälzer Hof bitten, und bereden mich zu einer Reiſe nach Heidelberg. Ich komme mit meinem lieben Fieber zurück, und heute finde ich den angefangenen Brief an Sie unter meinen Papieren wieder. Ich will ihn alſo den Augenblick fortſetzen.

Vor einem Monat waren Herr und Frau von K. hier, und machten mir durch ihre Geſellſchaft einige ſehr angenehme Tage. Die Frau beſonders zeigt ſehr viel Geiſt und gehört nicht zu den gewöhnlichen Frauenzimmerſeelen. Sie ließen mich wenig von ihrer Seite, und ich hatte das Vergnügen, ihnen einiges Merkwürdige in Mannheim zu zeigen. Jetzt ſind ſie wieder in

Digitized by Google

Landau — haben aber verſprochen, öftere Beſuche hier abzulegen.

Geſtern bekomme ich wieder Viſitenkarten von Herrn von B. und Frau von L., die aus der Schweiz zurückkommen. — Das Unglück aber traf es, daß ich eben nicht zu Hauſe bin, und kam ich noch zeitig genug, Abſchied von ihnen zu nehmen. Sie hoffen durch Meinungen zu kommen, und werden Ihnen alſo ohne Zweifel in Bauerbach eine Ueberraſchung machen. Unterdeſſen ſoll ich Ihnen tauſend Empfehlungen ſchreiben. Sie glauben nicht, meine Beſte, wie theuer mir Alles iſt, was von Ihnen ſpricht und nach Ihnen verlangt.

Daß ich in Frankfurt geweſen, wiſſen Sie vermuthlich. Durch R. werden Sie auch noch andere Kleinigkeiten von mir hören können, oder bitten Sie ihn, Ihnen meinen letzten Brief zu leſen zu geben. Ich kann nicht läugnen, daß mir die Zeit meines Hierſeyns ſchon manches Angenehme und Schmeichelhafte widerfahren iſt; aber es ging doch nie bis auf den Grund meines Herzens, und dieſes blieb doch immer kalt und leer. Krankheit und Ueberhäufung von Geſchäften goſſen zu viel Bitteres in mein bisheriges Leben, und nie, nie werde ich jene frohen heiteren Augenblicke zurückrufen können, die ich in der Zeit meines Aufenthaltes in Bauerbach ſo reichlich genoß. Wenn ich jetzt ernſthaft über mein Schickſal nachdenke, ſo finde ich mich ſeltſam und ſonderbar gerührt. Nie kann ich ohne Bewegung der Seele an den Spaziergang in Ihrem Wald zurückdenken, wo es beſchloſſen wurde, daß ich eine Zeit lang verreiſen ſollte. Wer hätte damals gedacht, daß ein ungefährer Gedanke ſo viel in meinem Schickſal verändern würde! — und doch hatte dieſer Gedanke vielleicht für mein ganzes Leben entſchieden. War mein Aufenthalt in Bauerbach etwa nur eine ſchöne Laune meines Schickſals, die nie wieder kommen wird? War es ein Gebüſch, wo ich auf meiner Wanderung hängen blieb, um deſto ſtärker wieder mitten in den Strom geriſſen zu werden? — Noch liegt eine undurchdringliche Decke vor meiner Zukunft. — Ich kann nicht einen Augenblick ſagen, wie lang mein hieſiger Aufenthalt

Digitized by Google

dauern wird. Gegenwärtig wenigſtens könnte ich ihn unmöglich abreißen, da mich tauſenderlei Fäden binden, und meine Verfaſſung mich gegenwärtig drängt, auf eine gewiſſe Zeit zu contrahiren. Daß ich aber früher oder ſpäter eine Reiſe zu Ihnen machen kann, bin ich vollkommen gewiß überzeugt.

Vor einigen Tagen widerfährt mir die herrlichſte Ueberraſchung von der Welt. Ich bekomme ein Paquet aus Leipzig, und finde von vier ganz fremden Perſonen Briefe voll Wärme und Leidenſchaft für mich und meine Schriften. Zwei Frauenzimmer, ſehr ſchöne Geſichter, waren darunter. Die Eine hatte mir eine koſtbare Brieftaſche geſtickt, die gewiß in Geſchmack und Kunſt eine der ſchönſten iſt, die man ſehen kann. Die Andere hatte ſich und die drei andern Perſonen gezeichnet, und alle Zeichner in Mannheim wundern ſich über die Kunſt.

Ein Dritter hatte ein Lied aus meinen Räubern in Muſik geſetzt, um etwas zu thun, das mir angenehm wäre. Sehen Sie, meine Beſte, ſo kommen zuweilen ganz unverhoffte Freuden für Ihren Freund, die deſto ſchätzbarer ſind, weil freier Wille und eine reine, von jeder Nebenabſicht reine Empfindung und Sympathie der Seelen die Erfinderin iſt. So ein Geſchenk von ganz unbekannten Händen — durch nichts als die bloße reinſte Achtung hervorgebracht, aus keinem andern Grund, als nur für einige vergnügte Stunden, die man bei Leſung meiner Producte genoß, erkenntlich zu ſeyn — ein ſolches Geſchenk iſt mir größere Belohnung als der laute Zuſammenruf der Welt, die einzige ſüße Entſchädigung für tauſend trübe Minuten — und wenn ich das nun weiter verfolge und mir denke, daß in der Welt vielleicht mehr ſolche Cirkel ſind, die mich unbekannt lieben und ſich freuten, mich zu kennen, daß vielleicht in hundert und mehr Jahren — wenn auch mein Staub ſchon lange verweht iſt, man mein Andenken ſegnet und mir noch im Grabe Thränen und Bewunderung zollt — dann, meine Theuerſte, freue ich mich meines Dichterberufes und verſöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängniß.

Sie werden lachen, liebſte Freundin, wenn ich Ihnen

Digitized by Google

geſtehe, daß ich mich ſchon eine Zeit lang mit dem Gedanken trage, zu heirathen. Nicht, als wenn ich hier ſchon gewählt hätte, im geringſten nicht, ich bin in dieſem Punkte noch ſo frei, wie vorhin — aber eine öftere Ueberlegung, daß nichts in der Welt meinem Herzen die glückliche Ruhe und meinem Geiſt die zu Kopfarbeiten ſo nöthige Freiheit und ſtille leidenſchaftloſe Muſe verſchaffen könne, hat dieſen Gedanken in mir hervorgebracht. Mein Herz ſehnt ſich nach Mittheilung und inniger Theilnahme. Die ſtillen Freuden des häuslichen Lebens würden, müßten mir Heiterkeit in meinen Geſchäften geben, und meine Seele von tauſend wilden Affecten reinigen, die mich ewig herumzerren. Auch mein überzeugendes Bewußtſeyn, daß ich gewiß eine Frau glücklich machen würde, wenn anders innige Liebe und Antheil glücklich machen kann — dieſes Bewußtſeyn hat mich ſchon oft zu dem Entſchluß hingeriſſen. Fände ich ein Mädchen, das meinem Herzen theuer genug wäre! oder könnte ich Sie beim Wort nehmen, und Ihr Sohn werden. Reich würde freilich Ihre Lotte nie — aber gewiß glücklich.

Den 15. Juli.

Der Brief iſt wieder ein paar Tage unterbrochen worden. Ich überleſe ihn jetzt, und erſchrecke über meine thörichte Hoffnung — doch, meine Beſte, ſo viele närriſche Einfälle, als Sie ſchon von mir hören mußten, werden auch dieſen entſchuldigen. Leben Sie wohl, und empfehlen mich tauſendmal Ihrer lieben Lotte; grüßen Sie auch die Tante — an Wilhelm will ich die nächſte Woche ſchreiben, wenn er mich nur hier überraſchte! — Ich habe gehört, daß Hr. v. Y. über Mannheim nach Meinungen gehen werde. Es ſollte mich herzlich freuen, wenn er einige Tage bei mir zubringen wollte. Für Ihren Freund, und auch für den meinigen, kann ich doch nie zu viel thun. Tauſendmal leben Sie wohl, meine Beſte, und erinnern ſich Ihres Ihnen ewig treuen Freundes

Friedrich Schiller.

Digitized by Google

Vierter Abſchnitt.

Leipzig. Dresden. Weimar.

Es iſt zu beklagen, daß dieſer Brief der letzte ausführliche iſt, der ſich im Nachlaſſe der mütterlichen Freundin fand. Durch die drei neuen Bekanntſchaften, die er andeutet, iſt er von Bedeutung für Schillers Leben. Neue freundſchaftliche Verbindungen gaben ſeinem Lebensgange eine andere Richtung; denn dieſer ward meiſt von ſeinem Herzen beſtimmt, deſſen Stimme vor allen andern bei jeder Veränderung in ſeinen Planen für das Leben gehört ward. Mit befreundeten Menſchen mußte er ſich umgeben fühlen, wenn er wahrhaft leben ſollte.

Den Gang ſeiner Geiſtesarbeiten bezeichnet Körner.

Es war in Schillers Charakter, bei jedem Eintritte in neue Verhältniſſe ſich ſogleich mit Planen einer vielumfaſſenden Wirkſamkeit zu beſchäftigen. Mit welchem Ernſte er die dramatiſche Kunſt betrieb, ergibt ſich aus ſeiner Vorrede zur erſten Ausgabe der Räuber, aus dem Aufſatze *über das gegenwärtige deutſche Theater* in dem würtembergiſchen Repertorium, und aus einer im erſten Hefte der Thalia eingerückten Vorleſung über die Frage: *Was kann eine gute ſtehende Schaubühne wirken?* In Mannheim hoffte er viel für das höhere Intereſſe der Kunſt. Er war Mitglied der kurpfälziſchen deutſchen Geſellſchaft geworden, ſah ſich von Männern umgeben, von denen er eine kräftige Mitwirkung erwartete, und entwarf einen Plan, dem Theater in Mannheim durch eine dramaturgiſche Geſellſchaft eine größere Vollkommenheit zu geben. Dieſer

Gedanke kam nicht zur Ausführung; aber Schiller verſuchte wenigſtens allein für dieſen Zweck etwas zu leiſten, und beſtimmte dazu einen Theil der periodiſchen Schrift, die er im Jahre 1784 unter dem Titel: Rheiniſche Thalia unternahm. In der Ankündigung dieſer Zeitſchrift wirft er ſich mit jugendlichem Vertrauen dem Publicum in die Arme. Seine Worte ſind folgende:

„Alle meine Verbindungen ſind nunmehr aufgelöst. Das Publicum iſt mir jetzt Alles, mein Studium, mein Souverän, mein Vertrauter. Ihm allein gehöre ich jetzt an. Vor dieſem und keinem andern Tribunal werde ich mich ſtellen. Dieſes nur fürcht' ich und verehr' ich. Etwas Großes wandelt mich an bei der Vorſtellung, keine andere Feſſel zu tragen, als den Ausſpruch der Welt — an keinen andern Thron mehr zu appelliren, als an die menſchliche Seele. — Den Schriftſteller überhüpfe die Nachwelt, der nicht mehr war als ſeine Werke — und gern geſtehe ich, daß bei Herausgabe dieſer Thalia meine vorzügliche Abſicht war, zwiſchen dem Publicum und mir ein Band der Freundſchaft zu knüpfen."

Zu den dramatiſchen Stoffen, mit denen ſich Schiller während ſeines Aufenthalts in Franken und Mannheim abwechſelnd beſchäftigte, gehörte die Geſchichte Conradins von Schwaben, und ein zweiter Theil der Räuber, der eine Auflöſung der Diſſonanzen dieſes Trauerſpiels enthalten ſollte. Auch entſtand damals bei ihm die Idee: Shakeſpeare's Macbeth und Timon für die deutſche Bühne zu bearbeiten. Aber Don Carlos war es endlich, wofür er ſich beſtimmte, und einige Scenen davon erſchienen im erſten Hefte der Thalia.

Die, wahrſcheinlich von Herrn von Dalberg veranlaßte Vorleſung dieſer Scenen des Carlos am Darmſtädter Hofe, an dem der Herzog von Weimar eben gegenwärtig war, führten Schiller zuerſt in die Sphäre der höhern und feinern Geſellſchaft ein. Dieſe Dichtung, welche den ewigen Widerſtreit des innern Lebens mit dem Zwange politiſcher und conventioneller Verhältniſſe darſtellt, wurde beſonders günſtig in der Hofwelt

aufgenommen. Manches Fürſtenherz, deſſen wärmſte Gefühle der Welt geopfert waren, fand ſeine eigene geheime Geſchichte darin enthalten, und ſeine ſtillen Empfindungen in den Worten des Dichters ausgeſprochen. Wahr und zart hatte der Genius dieſe Bilder einer ihm fremden Welt in ihm hervorgerufen. Politiſche Verhältniſſe konnte eine philoſophiſche Anſicht der Geſchichte auffaſſen, das glühende Colorit der Liebe von dem eigenen Herzen den Geſchöpfen der Phantaſie angehaucht werden; aber die Haltung, den zarten Umriß in der leidenſchaftlichen Bewegung und dem Betragen dieſer dramatiſchen Geſtalten winkte die Muſe zu; und des Dichters leiſer Tact folgte ihrem Winke.

An die liebenswürdige damalige Frau Landgräfin von Darmſtadt und den aufmunternden Antheil, den ſie bei dieſer Vorleſung gezeigt, erinnerte ſich Schiller immer mit Vergnügen. Des Herzogs von Weimar Güte, die ihm den Rathstitel verlieh, geſtaltete ſeine Zukunft; und der Beifall eines Fürſten, der, wie Körner mit Wahrheit ſagt, „an das Vortreffliche gewöhnt war,“ mußte Schillern höchſt erfreulich ſeyn. Dieſes neue Verhältniß gab ihm auch eine ſicherere Stellung gegen Würtemberg.

Die Bekanntſchaft mit Frau v. K., deren der letzte von den oben mitgetheilten Briefen erwähnt, wurde bei dem längeren Aufenthalt derſelben in Mannheim zur Freundſchaft. Sie war die erſte geiſtvolle und vielſeitig ausgebildete Frau, mit der er in näherem Verhältniſſe ſtand, und er äußerte gegen uns, daß ihr Umgang während der Ausarbeitung des Don Carlos ſehr belebend auf ihn gewirkt, ja daß ſie zu einigen Zügen im Charakter der Königin Eliſabeth die Veranlaſſung gegeben habe. Ihr Geiſt hatte früh eine ernſte Richtung genommen. Bei höherer Stellung und Anſicht des Lebens waren ihr die Formen der Weltverhältniſſe eigen; auch wirkte ſie günſtig auf Schillers Haltung im geſelligen Leben. Sein Genius fand bei ihr die Freiheit und Wärme des Begegnens in Gefühl und Ideen, deren er bedurfte, und die zarte Schonung der Freundſchaft in leidenſchaftlichen Stimmungen. Durchs ganze Leben nahm er den innigſten Antheil an ihrem Schickſal.

Digitized by Google

Jn einem der obigen Briefe gedenkt Schiller des Vergnügens, welches er im Umgang der Tochter ſeines Freundes, des Buchhändlers Schwan, fand. Die Anziehungskraft, die das liebenswürdige geiſtvolle Mädchen auf ihn ausgeübt, ſcheint von dauernder Art geweſen zu ſeyn. Im neunzehnten Jahre beſorgte ſie das Hausweſen ihres Vaters, der eben ſeine Gattin verloren, als Schiller nach Mannheim kam. Margarete Schwan, war nach der Schilderung einer verſtändigen, dem Hauſe vertrauten Perſon, ein ſehr ſchönes Mädchen, mit großen, ausdrucksvollen Augen und von ſehr lebhaftem Geiſte, welcher ſie mehr zur Welt, Literatur und Kunſt, als zur ſtillen Häuslichkeit hinzog. Im gaſtfreien Hauſe des Vaters, welches ein Vereinigungspunkt für Gelehrte und ſchöne Geiſter war, gewann ſie ſchon in früher Jugend eine ausgezeichnete Bildung, lernte aber auch die Kunſt, dieſe Vorzüge geltend zu machen. Schiller, im Familiencirkel aufgenommen, ſchien auf ſie Eindruck zu machen, ob er gleich ernſt und zurückhaltend in ſeinem Betragen war. Er las ihr die Scenen aus ſeinen Stücken vor, wie er ſie eben vollendet hatte, und recitirte ihr Verſe mit beſonderem Ausdruck. Der Vater war bei dieſen Unterhaltungen immer gegenwärtig, und eine geraume Zeit blieb bei Schiller das Verhältniß ein bloß freundſchaftliches; erſt im Herbſt und Winter 1784 und 1785 ſchien das Herz ſich einzumiſchen, und beide junge Leute mochten ſich mit dem Gedanken an eine Verbindung für das Leben tragen. Bei der Abreiſe nach Leipzig, im März 1785, empfing er von der Freundin ein ſchönes Andenken, und ein Briefwechſel wurde verabredet. Dieſer begann, und Margarete äußerte von der Zeit an gegen ihre vertrauteren Freunde die Hoffnung auf eine baldige Verbindung mit Schiller. Im April 1785 ſchrieb dieſer dem Vater und bat ihn um die Hand ſeiner Tochter. Herr Schwan, ohne Margareten mit dieſem Antrage bekannt zu machen, gab eine abſchlägige Antwort und gründete dieſe auf das mildernde Motiv, daß ſeine Tochter, bei der Eigenthümlichkeit ihres Charakters, zu Schillers Gattin nicht paſſe. Margaretens Richtung im folgenden Leben ſoll bewieſen

Digitized by Google

haben, daß Herr Schwan richtig geſehen, und auch hierin als Freund gegen Schiller gehandelt habe. Dieſer brach nun natürlich die ſchriftliche Unterhaltung mit der Tochter ab, wodurch das gute Mädchen, die die Urſache des Schweigens nicht kannte, ſehr betrübt ward. Sie ſoll gegen Freunde ihren Schmerz frei geäußert haben. So löste ſich dieſes Verhältniß, ohne alle Schuld von Schillers Seite, auf. Eine freundſchaftliche Verbindung beſtand fort, und Margarete nährte vielleicht noch ſtille Hoffnungen, beſonders als ſie im nächſten Jahre mit ihrem Vater nach Leipzig reiſen durfte, wo Vater und Tochter bei Schiller die freundlichſte Aufnahme fanden. Als dieſer, verheirathet, nach Schwaben reiste, beſuchte Margarete ihn und ſeine Gattin, wenn ich nicht irre, in Heidelberg. Letztere fand ſie ſehr liebenswürdig und erzählte mir, ſie ſey, wie Schiller ſelbſt, bei dem Wiederſehen ſehr bewegt geweſen. Margarete verheirathete ſich, und ſtarb im ſechs und dreißigſten Jahre an den Folgen einer Niederkunft.

Wie alle edleren männlichen Naturen, behielt Schiller immer ein liebevolles Andenken an die Frauen, die ihm zärtliche Gefühle eingeflößt. Dieſe Erinnerungen bewegten ihn jederzeit, und er ſprach ſelten davon. Immer war ihm die Liebe etwas Ernſtes — eine Gottheit — der Jüngling, der mit Pſyche ſich vermählt, nicht der leichtſinnig flatternde Knabe.

Verdrießlichkeiten mit einigen Mitgliedern des Schauſpieler-Perſonals, Mißmuth darüber, daß er ſeine höhern Anſichten von der Bühne nicht geltend machen konnte, wie aus den Erinnerungen an jene Zeit, die er uns mittheilte, und aus ſeinen Briefen an Herrn von Dalberg hervorgeht, bewogen ihn, Mannheim zu verlaſſen. Die Ausarbeitung des Don Carlos und die Rheiniſche Thalia, die ihn ausſchließlich beſchäftigten, banden ihn an keinen beſtimmten Aufenthalt.

Körner und Huber, zwei junge Gelehrte in Leipzig, waren die Freunde, die Schillers Genius in der Sendung begrüßten,

Digitized by Google

deren ſein letzter Brief erwähnt, und die von ihm mit ſo warmer Empfindung aufgenommen wurde; Minna Stock, Körners Braut, und ihre Schweſter Dora hatten die freundlichen Gaben gearbeitet. Tröſtend und ſchön iſt's zu fühlen, wie ein günſtiges Geſchick aus kleinen Anläſſen Verbindungen erzeugt, die auf das ganze Leben einen wohlthätigen Einfluß üben. Der Einfall einer glücklichen Stunde, den vier gute Menſchen ausführten, gab Schillern das, was er vor allem bedurfte, einen Freund, der ſeinen Geiſt aufzufaſſen vermochte und mit ſeinem Herzen zu empfinden wußte. Die Freundſchaft mit Körner, die der gemüthervereinenden Liebe zum Idealen entblühte, wurde zum ſegensvollen dauernden Bande für das wirkliche Leben. Tugenden und Vorzüge des Geiſtes, Ruhe und Heiterkeit, die dem Grunde eines reinen Gemüths entquollen, immer rege Empfänglichkeit für die Mittheilungen des Genius, ein natürliches Gefühl für das Schöne und Wahre und ein ſicheres Urtheil, aus dem Schatze der mannigfaltigſten Ausbildung geſchöpft, feſſelten Schiller an dieſen trefflichen Freund, und immer wachſende Begeiſterung für alles Große und Schöne, und treues Forſchen nach Wahrheit gaben dem Bunde Beſtand bis zur Trennung durch den Tod.

Körner lebte in der ſchönen Frühlingszeit glücklicher Liebe, als er ſich Schillern näherte. Einer anſehnlichen Familie in Leipzig entſproſſen, von allen Vortheilen einer wiſſenſchaftlichen und liberalen Erziehung begünſtigt, lebte er einzig den Wiſſenſchaften, bevor er in den ſächſiſchen Staatsdienſt trat und als Appellationsrath nach Dresden verſetzt wurde. Seine Minna, ſchön, geiſtreich und liebenswürdig, im engen Familienkreis von einer trefflichen Mutter mit einer ihr ähnlichen Schweſter erzogen, hatte ſich alle geſellſchaftlichen Talente erworben, die das Leben ſchmücken. Der Vater, ein braver Künſtler, lehrte die Töchter richtig zeichnen; Muſik, im väterlichen Hauſe fleißig geübt, und durch Körners Talent für's Clavier und ſeine ſchöne Baßſtimme belebt, gab die anmuthigſte Unterhaltung, ſo wie das Leſen der beſten Dichter und Schriftſteller den Geiſt bereicherte.

Digitized by Google

Huber, der ſich durch Schriften ſpäterhin in der gelehrten Welt vortheilhaft bekannt gemacht hat, war durch Geiſt und Neigung dieſem Cirkel eng verbunden, und es erhielt ſich zwiſchen ihm und Schiller ſtets ein freundſchaftliches Verhältniß.

Mit Körner hatte ſich von Mannheim aus ein Briefwechſel angeknüpft. Das Verlangen nach perſönlicher Bekanntſchaft wuchs, und im April 1785 folgte Schiller der Einladung, ſich in Leipzig dieſem glücklichen Kreiſe anzuſchließen. Auch ſeine Freundin, F. von K., riefen Familienverhältniſſe nach Sachſen. Dieſe neuen, ſo wie ſeine früheren Verbindungen ließen ihn eine Heimath des Herzens in dieſem Lande hoffen; und da der Herzog von Weimar ihn durch den verliehenen Titel anerkannt und geehrt, ſchloß ſich die Ausſicht auf eine künftige bürgerliche Exiſtenz dieſer Hoffnung an.

Das Anſchauen einer fremden bewegten Welt und jene Verbindungen, die ihn die Freuden vertrauter Freundſchaft genießen ließen, wirkten wohlthätig auf Schillers Gemüthsſtimmung in Leipzig. Jünger, der zu früh verſtorbene Schauſpieldichter, durch den er auch mit einigen Gliedern der Leipziger Bühne, vorzüglich mit Seconda und ſeiner Frau, bekannt wurde, Göſchen, ein gebildeter Buchhändler, und der ſchon erwähnte Huber ſchloſſen um Körner einen geiſtreichen und geſelligen Kreis. Schiller verlebte einige angenehme Sommermonate in Golis, einem nahgelegenen Dorfe, das durch das anmuthige Wäldchen, das Roſenthal genannt, mit der Stadt verbunden iſt. Dort dichtete er das Lied an die Freude. Gern gedachten alle dieſe Freunde der fröhlich verlebten Tage, in die auch Körners glückliche Verbindung fiel. Dieſer mußte ſeine Stelle in Dresden antreten; auch Hubern zogen Dienſtverhältniſſe und Neigung dorthin, und Schiller folgte dieſen ihm ſo lieb, ſo unentbehrlich gewordenen Freunden.

Die reizende Lage an dem großen Strome, die mannigfaltig anmuthige Umgebung, die Kunſtſammlungen, die wiſſenſchaftlichen Anſtalten machen Dresden zu einem wünſchenswerthen Aufenthalte. Fremde aus allen Weltgegenden verſammeln ſich

Digitized by Google

hier, und geben der Geſellſchaft Bewegung und Leben. An den Ufern der Elbe liegt in einem von Weinbergen umſchloſſenen Thale das kleine Dorf Loſchwitz. Dort beſaß Körner einen Weinberg mit einem angenehmen Wohnhauſe, in welchem Schiller mit der Familie ſeines Freundes die ſchönſten Tage verlebte. Ein Gartenſaal auf der Anhöhe, wo ſich der Weinberg an ein Fichtenwäldchen anſchließt, war Schillern eingeräumt; dort arbeitete er an ſeinem Don Carlos. Immer gedachte er der erſten Zeit ſeines Dresdener Lebens mit Vergnügen. Die tägliche Unterhaltung mit ſeinem Freunde, in der er ſich über ſeine liebſten Gedanken ausſprechen konnte, beruhigte und erheiterte ihn. Körners klarer Geiſt gab ihm ſeine Ideen geſtalteter und in fruchtbarerem Zuſammenhange zurück; ſeine Lebensanſicht wurde entſchiedener, und die Geſchichte ergriff er wahrſcheinlich in dieſer Epoche als Zweck ſeiner geiſtigen Thätigkeit, der ſich eine äußere Exiſtenz anſchließen ſollte. Wie auf einer fruchtbaren, freundlichen Inſel dachte er hier zu ruhen und die Erſcheinungen der vorübergleitenden Muſe zu erwarten.

Die talentvollen und liebenswürdigen Frauen wußten dem Leben immer eine erfreuliche Abwechslung und einen eigenen Zauber zu geben. Die geiſtvollen Copien in Paſtell vieler der vorzüglichſten Bilder aus der Dresdener Gallerie machten ſpäter Dora Stock rühmlich in der Kunſtwelt bekannt. Was ſich durch Geiſt und Kunſt auszeichnete, erſchien in dieſem Kreiſe. Auch gab die äußere große Welt, der Körner als Staatsdiener nicht ganz entfliehen konnte, wiewohl damals noch in manchen läſtigen Formen befangen, Schillern manche neue Anſicht. Unter dem gerechten und weiſen Regenten lebte jeder ſicher. Von Deſpotenlaunen, die die Exiſtenz bedrohten, wie ſie Schiller früher erfahren, war nichts zu befürchten. Alles ging im gewohnten Gleiſe. Aber die alten Formen, das eiſerne Herkömmliche, das Alles bindend und hemmend umgab, erſchien ſtrebenden Geiſtern auch als Tyrannei. Durch alle Grade hindurch hielt Regel und Gewohnheit jeden gefeſſelt, und Tadel und Mißdeutung drohte jedem von der gezogenen Linie abweichenden Schritt. So hielten

Digitized by Google

Abgemeſſenheit und Steifheit auch das Geſpräch und die Aeußerungen des Geiſtes in unerfreulichen Schranken. Im engeren Freundescirkel hielt man ſich für dieſen äußern Zwang ſchadlos.

Ueber Schillers geiſtige Thätigkeit und die Erzeugniſſe derſelben während des Lebens in Dresden hören wir Körner:

„Don Carlos wurde hier nicht bloß geendigt, ſondern erhielt auch eine ganz neue Geſtalt. Schiller bereute oft, einzelne Scenen in der Thalia bekannt gemacht zu haben, ehe das Ganze vollendet war. Er ſelbſt hatte während dieſer Arbeit beträchtliche Fortſchritte gemacht, ſeine Forderungen waren ſtrenger geworden, und der anfängliche Plan befriedigte ihn eben ſo wenig, als die Manier der Ausführug in den erſten gedruckten Scenen.

„Der Entwurf zu einem Schauſpiel: der Menſchenfeind, und einige davon vorhandene Scenen gehören auch in dieſe Periode. Von kleinern Gedichten erſchienen damals nur wenige. Schiller war theils zu ſehr mit der Fortſetzung ſeiner Zeitſchrift beſchäftigt, theils war in ihm der Wunſch rege geworden, durch irgend eine Thätigkeit außerhalb des Gebietes der Dichtkunſt ſich eine unabhängige Exiſtenz zu gründen. Er ſchwankte einige Zeit zwiſchen Medicin und Geſchichte, und wählte endlich die letzte. Die hiſtoriſchen Vorarbeiten zum Don Carlos hatten ihn auf einen reichhaltigen Stoff aufmerkſam gemacht, den Abfall der Niederlande unter Philipp dem Zweiten. Zur Behandlung dieſes Stoffs fing er daher an Materialien zu ſammeln. Auch beſchloß er damals, Geſchichten der merkwürdigſten Revolutionen und Verſchwörungen herauszugeben, wovon aber nur ein Theil erſchien, der von Schillern ſelbſt etwas enthält.

„Caglioſtro ſpielte damals eine Rolle in Frankreich, die viel Aufſehen erregte; unter dem, was von dieſem ſonderbaren Manne erzählt wurde, fand Schiller manches brauchbar für einen Roman, und es entſtand die Idee zum Geiſterſeher. Es lag durchaus keine wahre Geſchichte dabei zum Grunde; ſondern Schiller, der nie einer geheimen Geſellſchaft angehörte, wollte bloß in dieſer Gattung ſeine Kräfte verſuchen. Das Werk wurde ihm verleidet und blieb unbeendigt, als aus den Anfragen, die er

von mehreren Seiten erhielt, hervorzugehen ſchien, daß er bloß die Neugierde des Publicums auf die Begebenheit gereizt hätte. Sein Zweck war eine höhere Wirkung geweſen."

Außer dem engen und ſo reichen Freundeskreiſe zogen Schillern noch mancherlei andere Verbindungen an. Der Theaterwelt konnte er ſich nicht entfremden; zu ſehr ſchloß ſie ſich an ſeine Dichtungsſphäre. Einer der damaligen vorzüglichen Schauſpielerinnen, Sophie Albrecht, gedachte er immer als einer geiſtreichen und liebenswürdigen Geſellſchafterin. Er beſuchte ſie häufiger, da ſie auch die Vertraute einer Leidenſchaft war, die ihm eine ausgezeichnete Schönheit einflößte. Auf einer Redoute hatte er das ſchöne Fräulein zuerſt geſehen, ſich ihr genähert, und war gefällig von ihr aufgenommen worden. Er ſah ſie bei jener Schauſpielerin, und durfte ſie auch in ihrem eigenen Hauſe beſuchen. Der Mutter ſchien die Eroberung eines ſchon damals als ausgezeichnet anerkannten Dichters zu ſchmeicheln und die Gewalt der Reize ihrer Tochter zu verbürgen. Der unerfahrene, leidenſchaftliche Jüngling wurde von dieſem Zaubernetze umſtrickt, das jedoch nur Eitelkeit gewoben hatte. Wenn das gute Kind auch ſelbſt herzlicher Zuneigung fähig war, ſo mußte ſich ihr Gefühl doch immer nur der auf Effect und Glück berechneten mütterlichen Anſicht unterwerfen. An Wahrheit und dauerndes Herzensglück war unter dieſer Conſtellation nicht zu glauben, und Schillers Freunde boten alle Macht klarer Einſicht und herzlicher Sorge auf, ihn dieſen Feſſeln zu entziehen. Die Geliebte hatte ihrem Freunde die Weiſung gegeben, daß, wenn er Licht in einem gewiſſen Zimmer ſehe, er nicht ins Haus kommen dürfe, weil ſie da in Familiengeſellſchaft ſey. Seine Freunde wußten, daß ſie dann von der Mutter begünſtigtere Anbeter empfing. Der Kampf zwiſchen Vernunft und Leidenſchaft begann; aber ein Zauberblick der Liebe riß ihn wieder hin, und die Stimme der erſtern ward überhört. Zeit, Geld und Herzensruhe wurden verſplittert. Seine Freunde ſelbſt, ſo ſchmerzlich ſie ſeinen Umgang entbehrten, drangen auf ſeine Entfernung. Die Trennung koſtete dem Mädchen viele Thränen; ſie ſcheint ſich gegen ihr

Digitized by Google

Gefühl nur dem Einfluß ihrer Umgebungen hingegeben zu haben; und Schiller freute ſich ſtets, daß ſie in ſpäterer Zeit glücklich wurde. Es iſt zu bedauern, daß an ſie gerichtete Briefe und Gedichte verloren gegangen ſind.

Die Einſicht in dieſe Verirrung, das Gefühl der erfahrenen Täuſchung und Selbſttäuſchung, welches ihm nach der kurzen Periode dieſer Herzensangelegenheit blieb, war nicht erfreulich und von einer bittern Nachempfindung begleitet. Wahrſcheinlich wirkte dieſe auf die Geſtaltung der Griechin im Geiſterſeher. Ein glückliches Geſchick führte unſern Freund bald zur Wahrheit, zu beſſeren Naturen in der Frauenwelt.

Schiller begab ſich im Frühling 1787 nach Weimar, wohin ihn ſeine Freundin F. von K. längſt eingeladen hatte. Wielands Anträge, Mitarbeiter am deutſchen Merkur zu werden, kamen ihm freundlich entgegen, und den Ort, wo dieſer, Goethe und Herder lebten, wo die größten Geiſter Deutſchlands begünſtigt, in ſchöner Freiheit wirkten, mußte er in jedem Sinn kennen lernen.

Goethe war damals in Italien; von Wieland und Herder wurde Schiller mit Wohlwollen aufgenommen. Herder war für ihn äußerſt anziehend; aber die väterliche Zuneigung, mit der ihm Wieland zuvorkam, wirkte in einem noch höhern Grade auf ſeine Empfänglichkeit. Er ſchrieb damals an einen Freund:

„Wir werden ſchöne Stunden haben; Wieland iſt jung, wenn er liebt.“

Dieſes trauliche Verhältniß gab Anlaß, daß Schiller zu einer dauernden Theilnahme am deutſchen Merkur aufgefordert wurde; wie denn die Idee, dieſer Zeitſchrift durch ihn eine friſchere und jugendlichere Geſtalt zu geben, für Wieland ſehr erfreulich war. Schiller ließ es nicht an Thätigkeit fehlen; er lieferte die Götter Griechenlands, die Künſtler, ein Fragment der niederländiſchen Geſchichte, die Briefe über Don Carlos und einige andere proſaiſche Aufſätze, für die Jahrgänge des Merkur von 1788 und 1789, die überhaupt zu den reichhaltigſten gehören, und zugleich durch Beiträge von Goethe, Kant, Herder und Reinhold ſich auszeichnen.

Digitized by Google

Die Weimariſche Welt wirkte im Ganzen mehr bildend als belebend auf Schiller. Der Ton der Geſellſchaft war kritiſirend, mehr abweiſend als entgegenkommend. Von rheinländiſcher Liberalität und ſchwäbiſcher Herzlichkeit war wenig zu finden. Im Hauſe der Herzogin Amalia, wo man ſonſt jede neue Erſcheinung freundlich begrüßte, war man mit Studien und Zurüſtungen zur italieniſchen Reiſe beſchäftigt. Der Herzog, viel abweſend, ſcheint damals keinen beſondern Antheil an Schiller bezeigt zu haben, und der eigentliche Hofcirkel war abgeſchloſſen. Die vorzüglichſten Geiſter übten ſo großen Einfluß, daß überall Literatur Gegenſtand der Unterhaltung war; aber im Grunde ward mehr darüber geſchwatzt, als gedacht, und das eigentliche Leben, deſſen Schiller bedurfte, um ſich heiter zu entfalten, fehlte.

Seine Stimmung war trübe; und vielleicht aus eigener Schuld, oder weil kein glücklich mitwirkender Zufall eintrat, fühlte er ſich ſehr iſolirt; nur bei Wieland und F. von K. war ihm wohl, und mit Riedel, dem Erzieher des Erbprinzen, und Schulz, dem Verfaſſer einiger Romane und Reiſebeſchreibungen, hatte er zuweilen einen heitern Abend. Ein Club, der ſich wöchentlich verſammelte, erhielt ihn in Verbindung mit der guten Geſellſchaft; Bode, Bertuch, Corona Schröder und mehrere gebildete Familien fanden ſich da zuſammen. Schiller unterhielt ſich mit einer Partie Whiſt. Auch wiſſen wir von ihm, daß er mit dem Geheimen Rath Schmidt, der viel Antheil an der Literatur nahm, und früher in Verbindung mit Klopſtock geſtanden, oft intereſſante Geſpräche über Richardſons Clariſſe, die dieſer, wie Schiller ſelbſt, ſehr hoch hielt, geführt habe. Das Theater beſchäftigte damals ſeinen Geiſt wenig.

Sein guter Genius hatte indeſſen für eine neue Richtung des Lebens geſorgt. Am Ende Octobers 1787 machte er eine Reiſe nach Meinungen zu ſeiner, dort an ſeinen Freund Reinwald verheiratheten älteſten Schweſter, und der treuen Freundin, Frau von Wolzogen, die ſich eben der Anweſenheit ihres Sohnes erfreute. Dieſe Reiſe führte ihn in neue Verhältniſſe.

Fünfter Abſchnitt.

Neigung, Rudolſtadt.

Schiller erwähnt in einem Briefe an ſeine Freundin vom Mai 1784 flüchtig ſeiner erſten Bekanntſchaft mit der Familie meiner Schweſter, ſeiner künftigen Frau, und mit dieſer ſelbſt.

Wir kehrten aus der Schweiz zurück. Die Verhältniſſe mit der uns nahe verwandten Wolzogenſchen Familie, und ein Beſuch, den wir Schillers Eltern auf der Solitude mit Frau von Wolzogen gemacht, veranlaßten uns, ſeine Bekanntſchaft in Mannheim zu ſuchen. Er erſchien bei uns, als wir eben abreiſen wollten. Seine hohe, edle Geſtalt frappirte uns; aber es fiel kein Wort, das lebhafteren Antheil erregte. Die mannigfachen und großen Gegenſtände, von denen wir ſo eben geſchieden waren, füllten unſre Seele. Von den reizenden Ufern des Genfer Sees und dem freundlichen Vevay am Fuß der Alpen, das jedes jugendlich fühlende Herz im Zauberduft der Rouſſeau'ſchen Dichtung erblickt, von lieben Freunden, die hier wohnten, hatten wir uns mit Schmerzen getrennt.

Lavaters Umgang, ergreifend durch die Macht und Grazie des lebendigſten Gefühls, bei vorherrſchender religiöſer Stimmung, und die vaterländiſchen Freiheitsgeſänge der Oltner Geſellſchaft, in der wir mit Güte und Liebe aufgenommen wurden, tönten in unſrer Seele nach.

So ſahen wir Schiller zum erſtenmal wie aus einer Wolke wehmüthiger Sehnſucht, die uns nur ſchwankende Formen erblicken

Digitized by Google

ließ. Der Theaterwelt waren wir fremd. In den Räubern hatten uns einzelne Scenen gerührt, die Maſſe von wildem Leben zurückgeſcheucht.

Aber es wunderte uns, daß ein ſo gewaltiges und ungezähmtes Genie ein ſo ſanftes Aeußere haben könne. Fiesco und manche Gedichte der Anthologie hatten uns angeſprochen. Gern hätten wir dies geäußert; aber unſer Zuſammenſeyn war zu kurz, als daß ſich ein Geſpräch hätte entfalten können. Wir ſcherzten oft in der Folge über die Kälte unſres erſten Begegnens.

Meine Schweſter lebte mit meiner Mutter und mir in Rudolſtadt, am Ufer der Saale, in einem Thal, dem ferne großgezeichnete blaue Gebirge und nahe waldumkränzte Anhöhen, von denen es umgeben iſt, ſo großen Reiz verleihen. Die ſanfte Krümmung des Fluſſes, die drei friſchen und angebauten Thäler, die ſich dem Auge eröffnen, geben der Gegend einen eigenen mannigfaltigen Zauber. Dieſer anmuthige Ort, in welchem ſich erſt unter der Regierung des gütigen kunſtliebenden Fürſten Ludwig Friedrich und ſeiner geiſtvollen Gemahlin ein geiſtiges und geſelliges Leben bildete, war damals todt und langweilig, und ſtand hinſichtlich aller Annehmlichkeiten des geſelligen Lebens hinter den benachbarten Städten weit zurück. Obgleich es an wiſſenſchaftlich gebildeten Männern nicht fehlte, ein Gymnaſium, eine gute Bibliothek, eine Kupferſtich-Sammlung und ein Naturalien-Cabinet alle Elemente zur Ausbildung darboten, ja ſogar ſich einige Poeten daſelbſt befanden, ſo ging von dem Allen doch wenig in den geſellſchaftlichen Kreis über.

Unſer trefflicher Vater, der als Forſtmann berühmt war und dieſer Wiſſenſchaft eine neue Bahn brach, hatte eine große Welt- und Lebensanſicht. Friedrich der Große, aufmerkſam auf ihn gemacht, ſuchte ihn in ſeine Dienſte zu ziehen, um neue Einrichtungen in ſeinen Forſten zu treffen. Zu Ende des ſiebenjährigen Krieges ließ der große König unſern Vater nach Leipzig kommen, und die vortheilhafteſten Anträge, die von uns unter den Familiendocumenten aufbewahrt werden, waren das Reſultat einer Unterredung mit ihm. Durchdrungen von dem Lichtblick,

Digitized by Google

dem großen Sinne und dem Wohlwollen des Königs, brach dennoch unſer Vater die Unterhandlung ab. Die Schwierigkeit des Unternehmens, lang eingewurzelte Mißbräuche zu bekämpfen, die Bedenklichkeit, die Exiſtenz vieler Individuen auf's Spiel zu ſetzen, da bei ihm nur die gute Sache und ſtrenge Rechtlichkeit galten, ſchreckten ihn ab. Auch ſeine phyſiſche Unbehülflichkeit, da er im zwanzigſten Jahr am linken Bein und rechten Arm gelähmt ward, nur auf einen Stock geſtützt gehen und alle Beſichtigungen im Wald nur im Wagen machen konnte, war ein Hinderniß. Eine tiefe Verehrung des großen Friedrichs blieb ihm, die bei uns Kindern zum Enthuſiasmus ward.

Der Vater wollte die Töchter beſſer unterrichtet ſehen, als es in dem kleinſtädtiſchen Weſen, das uns umgab, gebräuchlich war; und unſre Mutter, in deren liebenswürdiger Natur Empfänglichkeit für alles Schöne lag, die auch ſelbſt eine beſſere Erziehung genoſſen, ging ganz in ſeine Geſinnung ein. Und freilich, wenn auch der Umgang mit dem Vater und der Mutter uns vor dem Gemeinen und Alltäglichen ſchützte, war bei unſrer aufgeregten jugendlichen Phantaſie Bildung des Verſtandes und eine ernſte Richtung deſſelben nothwendig. Wir hatten früh vielerlei, wie es der Zufall bot, geleſen, meiſtens Bücher, die das Herz und Gemüth anſprechen; Schiller ſcherzte ſpäterhin oft mit uns, und behauptete, man werde es uns immer anmerken, daß wir mit dem Grandiſon aufgewachſen ſeyen. Die Phantaſie bot uns ihre ſchönſten Freuden, und unſer tägliches einſames Hausleben, durch ſie verſchönert und reich, war uns ſo lieb, daß uns jede gewöhnliche Geſellſchaft eine leidige Unterbrechung ſchien. Nur wer uns von fremden Orten und Gegenden erzählte, war uns willkommen; denn bei aller Freude am Hauſe erfüllte uns doch ein lebhaftes Verlangen, die Welt kennen zu lernen, und eine Sehnſucht nach der Ferne.

Daß dieſes Leben in der Phantaſie uns nicht ſchädlich würde, dafür ſorgte der Vater auf zweierlei Weiſe. Er bemühte ſich ſorgſam um die Ausbildung unſers Körpers; ihm machte es große Freude, wenn wir nach den Lehrſtunden in muntern Spielen in freier Luft

Digitized by Google

unſre phyſiſchen Kräfte übten. Unſer Haus lag frei an einem Berge, und wir genoſſen alles Erfreuliche und Unbeſchränkte des Landlebens. Dann ſorgte er für die Entwicklung unſers Verſtandes. Seiner klaren und weiten Weltanſicht, die ſich meiſt bei Tiſch, wo er gerne lange ſaß, ausſprach, und die gar nicht im Lehrton, ſondern im heitern Geſpräch in uns überging, verdankten wir eine frühe Anregung deſſelben. Wir lernten den Geiſt erkennen und ſchätzen, der alle Erſcheinungen auf ihren Urſprung, auf ihren Grund zurückführt. Die Welt, die wir uns hinter unſern blauen Bergen dichteten, gewann im Lichtblick ſeines Verſtandes feſte Umriſſe. Wir lernten zeitig fühlen, was wir ſuchen ſollten. Ein Gefühl des wahren Werthes der Menſchen, der männlichen Würde insbeſondere, faßte Wurzel in uns; denn die verehrte Geſtalt des Vaters, die Feſtigkeit in Grundſätzen der Ehre und ſchöne Sitte ausdrückte, war ihr reines Abbild. Der Tod entriß uns den Trefflichen, als ich dreizehn Jahr alt war; die drei Jahre jüngere Schweſter nahm aus meinem reiferen Anſchauungsvermögen die Züge ſeines Bildes auf, das ſich unmittelbar noch nicht hatte einprägen können.

Meine Mutter wünſchte eine Hofdamenſtelle für meine Schweſter, da ſich mir ſchon in meinem ſechszehnten Jahr ein Heirathsantrag dargeboten. Die edle Herzogin Luiſe von Weimar, der meine Mutter die Tochter am liebſten anvertraut hätte, intereſſirte ſich für dieſen Wunſch, und zeigte ſich durch ihre würdige Freundin, Frau von Stein, die auch die unſre war, geneigt, ihn zu erfüllen. Damit meine Schweſter ſich für ihre nächſte Beſtimmung Fertigkeit in der franzöſiſchen Sprache und Weltton erwürbe, beſchloß meine Mutter, eine Zeitlang in der franzöſiſchen Schweiz zu leben. Dieſe Reiſe entzückte unſern jugendlichen Sinn und durchwebte unſer ganzes Leben mit lichten, ſchönen Bildern.

Wir lebten nach der Rückkehr in unſerm kleinen Thale, in welchem zu bleiben ich durch meine Verheirathung beſtimmt war, in Erinnerungen. Eine wehmüthige Sehnſucht nach dem Genfer See wandelte uns freilich oft an. Doppelt altmodiſch und traurig

Digitized by Google

ſchienen uns die geſelligen Umgebungen. Rege Phantaſie ſöhnt ſich indeß leicht auch mit der einförmigen Wirklichkeit aus, da ſie Leben und Geiſt durch Alles zu hauchen weiß. Das Streben nach Kenntniſſen, das die mannigfaltigen Anſichten der Menſchenwelt und Natur in uns angeregt hatten, beſonders das Leſen des Plutarch, zu dem wir immer zurückkehrten, der vertrauliche Umgang mit liebenswürdigen Jugendfreunden füllte und erheiterte unſer Leben. Die geſchmackloſe Förmlichkeit eines kleinen Hofes gab uns, die wir noch voll waren von dem heitern freien Leben der franzöſiſchen Schweiz, Anlaß zu manchen tollen und muntern Einfällen. Damals ging noch keine Kunſtſtraße durch dies kleine Thal; ein Fremder war ein Phänomen. Oft erſchienen wir uns ſelbſt als verwünſchte Prinzeſſinnen, auf Erlöſung aus dieſer Einförmigkeit hoffend.

An einem trüben Novembertage im Jahr 1787 kamen zwei Reiter die Straße herunter. Sie waren in Mäntel eingehüllt; wir erkannten unſern Vetter Wilhelm von Wolzogen, der ſich ſcherzend das halbe Geſicht mit dem Mantel verbarg; der andere Reiter war uns unbekannt und erregte unſere Neugier. Bald löste ſich das Räthſel durch den Beſuch des Vetters, der um die Erlaubniß bat, ſeinen Reiſegefährten, Schiller, der ſeine verheirathete Schweſter und Frau von Wolzogen in Meinungen beſucht, am Abend bei uns einzuführen. Schillers Zukunft knüpfte ſich an dieſen Abend; deßhalb wird man verzeihen, daß ich ſo viel von unſerer Familie geredet.

Schiller fühlte ſich wohl und frei in unſerem Familienkreiſe. Entfernt vom flachen Weltleben galt uns das Geiſtige mehr als Alles; wir umfaßten es mit Herzenswärme, nicht befangen von kritiſchen Urtheilen und Vorurtheilen, nur der eigenen Richtung unſerer Natur folgend. Dies war es, was er bedurfte, um ſich ſelbſt im Umgang aufzuſchließen. Wir kannten ſeinen Don Carlos noch nicht. Ohne alle ſchriftſtelleriſche Eitelkeit ſchien es ihm am Herzen zu liegen, daß wir ihn kennen lernten. Ich erinnere mich nicht, daß unſere Geſpräche noch etwas Anderes aus der Welt ſeiner Dichtung berührten, die Briefe von Julius an

Digitized by Google

Raphael und die auf dieſe ſich beziehenden Gedichte der Anthologie ausgenommen. Der Gedanke, ſich unſerer Familie anzuſchließen, ſchien ſchon an jenem Abend in ihm aufzudämmern, und zu unſerer Freude ſprach er beim Abſchiede den Plan aus, den nächſten Sommer in unſerm ſchönen Thale zu verleben.

Wilhelm von Wolzogen hing an uns mit der herzlichſten Freundſchaft. Wir waren die erſten weiblichen Weſen, die bei einem Beſuche in der Akademie ſein Herz gerührt hatten, und ſeine Jugendträume blieben an unſer Bild geheftet. Bei jedem Abſchiede forderte er in jugendlich ritterlichem Sinne feierlich von uns das Verſprechen, ihm zu ſchreiben, wenn er uns in irgend einer Noth helfen könne; vom Ende der Welt würde er zu uns eilen. Er bereitete ſich zu einer Reiſe nach Paris vor, um ſich ganz dem Studium der Architektur zu widmen; doch wünſchte er nichts ſehnlicher, als einſt in unſerer Nähe leben zu können. Des Vetters freundſchaftliche Geſinnung gegen uns theilte der Freund; unſer kurzes Zuſammenſeyn ward beſeelt und erhöht durch Innigkeit und lebendige Empfindung, deren Nachklang, wie der Eindruck, den wir auf Schiller gemacht, ſich in folgendem Briefe des letzteren an Frau von Wolzogen ausſpricht:

Weimar, den 20. Dec. 1787.

Endlich! werden Sie ſagen, endlich doch ein Brief! und in der That ſchreibe ich Ihnen etwas ſpät, wie wir angekommen ſind. Aber die Geſchäfte, die ich hier vorfand, haben mich bis jetzt nicht zu Athem kommen laſſen. Sie werden mir das aufs Wort glauben, und verzeihen.

Wir ſind glücklich nach Rudolſtadt gekommen, wo ich eine ſehr hochachtungswerthe und liebenswürdige Familie fand. Ich kann nicht anders, als Wilhelms guten Geſchmack bewundern; denn mir ſelbſt wurde ſo ſchwer, mich von dieſen Leuten zu trennen, daß nur die dringendſte Nothwendigkeit mich nach Weimar ziehen konnte. Wahrſcheinlich werde ich aber dieſe Nachbarſchaft nicht unbenutzt laſſen, und ſobald ich auf einige Tage Luſt habe, dort ſeyn.

Digitized by Google

In Weimar hat Wilhelm ſich nur zwei kleine Tage aufgehalten, wo ich ihn in den Club geführt, und ihn mit Bode, Wieland und Bertuch bekannt gemacht habe. Mlle. Schröter haben wir auch beſucht und bei Kalbs zu Mittag gegeſſen. Ueber dieſe Dinge wird er Ihnen ſelbſt Auskunft geben. Jetzt, meine liebſte Freundin, ſitze ich wieder unter Folianten und alten ſtaubigen Schriftſtellern wie begraben, und zehre gleichſam von der Erinnerung dieſer zehn fröhlichen Tage, die ich bei Ihnen zugebracht habe. Wir haben uns doch wieder geſehen, und die freudige Entdeckung gemacht, daß wir die Nämlichen geblieben. Ohne Zweifel wohnen Sie jetzt wieder einſam in Bauerbach; aber ich beneide Ihnen manchmal dieſe Lage. Sie genießen da das höchſte Glück in meinen Augen, Unabhängigkeit und Ruhe. Abwechſelung können Ihnen die kleinſten Geſchäfte geben.

Leben Sie recht wohl, und grüßen Sie Wilhelm von mir. Der lieben Lotte werde ich bald nach Hildburghauſen ſchreiben. Ewig Ihr

Schiller.

Ein Brief, den Schiller einige Wochen nach dem oben mitgetheilten an ſeinen Freund K. ſchrieb, ſagt deutlicher, welche Empfindungen der Beſuch in Rudolſtadt in ihm aufgeregt hatte; gewiß erfüllte damals ſchon eine lebhafte Neigung zu meiner Schweſter ſein Herz.

„Ich bedarf eines Mediums, durch das ich die andern Freuden genieße. Freundſchaft, Geſchmack, Wahrheit und Schönheit werden mehr auf mich wirken, wenn eine ununterbrochene Reihe feiner, wohlthätiger, häuslicher Empfindungen mich für die Freude ſtimmt, und mein erſtarrtes Weſen wieder durchwärmt. Ich bin bis jetzt ein iſolirter, fremder Menſch, in der Natur herumgeirrt, und habe nichts als Eigenthum beſeſſen. — Ich ſehne mich nach einer bürgerlichen und häuslichen Exiſtenz. — Ich habe ſeit vielen Jahren kein ganzes Glück gefühlt, und nicht ſowohl, weil mir die Gegenſtände dazu fehlten, ſondern

darum, weil ich die Freuden mehr naſchte als genoß, weil es mir an immer gleicher und ſanfter Empfänglichkeit mangelte, die nur die Ruhe des Familienlebens gibt. — "

Meine Schweſter konnte wohl in jedem Sinne eine wünſchenswerthe Verbindung für Schiller ſeyn. Sie hatte eine ſehr anmuthige Geſtalt und Geſichtsbildung. Der Ausdruck reinſter Herzensgüte belebte ihre Züge, und ihr Auge blitzte nur Wahrheit und Unſchuld. Sinnig und empfänglich für alles Gute und Schöne im Leben und in der Kunſt, hatte ihr ganzes Weſen eine ſchöne Harmonie. Mäßig, aber treu und anhaltend in ihren Neigungen, ſchien ſie geſchaffen, das reinſte Glück zu genießen. Sie hatte Talent zum Landſchaftzeichnen, einen feinen und tiefen Sinn für die Natur, und Reinheit und Zartheit in der Darſtellung. Unter günſtigern Umgebungen hätte ſie in dieſer Kunſt etwas leiſten können. Auch ſprach ſich jedes erhöhtere Gefühl in ihr oft in Gedichten aus, unter denen einige, von der Erinnerung an lebhaftere zärtliche Herzensverhältniſſe eingegeben, voll Grazie und ſanfter Empfindung ſind.

Wir lebten in innigſter Vertraulichkeit; alle meine Gedanken und Gefühle gingen in ſie über, und ihr Glück war meine herzlichſte Sorge, ja meine einzige Lebenshoffnung, da ich mich in einer Stimmung befand, die mich mein eigenes ganz aufgeben hieß. Ihr Gemüth war wund und bewegt durch eine herzliche Neigung, die ſie aufgeben mußte, da äußere Umſtände ungünſtig waren. Der edle und liebenswürdige Mann, dem ihre Neigung zugewandt war, ſprach ſeine Liebe in allem Schmerz der Hoffnungsloſigkeit aus, und nährte ſo die Empfindung, die für ihn ſprach. Seine Verhältniſſe trugen ihn im Militärdienſt uber das Meer nach einem andern Welttheile, und die Wehmuth eines ſolchen Abſchieds tönte lange in dem Weſen meiner Schweſter nach. Um ſie zu erheitern, veranlaßten wir einen Aufenthalt von einigen Monaten in Weimar, wohin auch die Ausſicht auf die Hofdamenſtelle führte, da die immer gleich gütige Herzogin fortdauernd geneigt blieb, ihres Verſprechens zu gedenken, wenn eine Veränderung an ihrem Hofe einträte.

Digitized by Google

Hier ſah meine Schweſter Schillern wieder. Er hielt ſich in der gehörigen Entfernung, wie ihn die Umſtände und ſeine Feinheit lehrten. Einige nachfolgende Billets und Briefe zeigen dennoch, wie ſich ſein Herz zu meiner Schweſter gezogen fühlte, und welche Hoffnungen er an die Bekanntſchaft mit ihr knüpfte.

Schiller an Charlotte von Lengefeld.

Wahrhaftig, gnädiges Fräulein, Sie handeln auch ſehr grauſam an der armen Komödie, daß Sie ſie gerade in dasjenige Licht ſtellen, wo ſie ſich am allerkläglichſten ausnimmt, nämlich in eine Alternative mit Ihnen. Es könnte mich beinahe ärgern, daß ſie nicht beſſer iſt, oder daß es nicht irgend ſonſt eine Freude gibt, um Ihnen zeigen zu können, wie gerne ich ſie für das größere Vergnügen verſäume, um Sie zu ſeyn. Hier könnten Sie mich zwar erinnern, wie lange Sie ſchon hier ſind, und wie wenig ich mir dennoch Ihren Aufenthalt zu Nutze gemacht habe; aber glauben Sie mir für jetzt, daß dieſes Letztere das Erſte ſo wenig umſtößt, daß ich vielmehr, wenn ich mich ſelbſt gewiſſenhaft darum befrage, eins durch das andere erklären muß. Mein Aufenthalt in Rudolſtadt (worauf ich mich freue, wie ich mich noch auf wenige Dinge gefreut habe) ſoll mich für das Verſäumte ſchadlos halten, wenn anders eine Verſäumniß von dieſer Art nachgeholt werden kann; und alsdann, gnädiges Fräulein, hoffe ich Sie auch zu überzeugen, wie wenig meine bisherige ſeltene Erſcheinung bei Ihnen der Unfähigkeit zuzuſchreiben war, den Werth Ihres Umgangs zu empfinden. Ich fühle, daß dieſes Billet Ihnen nicht ganz verſtändlich ſeyn wird; aber das hat auch ſein Gutes; Sie werden dadurch gezwungen ſeyn, es noch einmal zu durchleſen, und um ſo weniger wird Ihnen dasjenige darin entgehen, wovon ich Sie vorzüglich überzeugen wollte — meiner ehrerbietigſten Achtung für Sie.

Eben zieht mich ein Schlitten ans Fenſter, und wie ich hinaus ſehe, ſind Sie's. Ich habe Sie geſehen, und das iſt

Digitized by Google

doch etwas für dieſen Tag. Doch da Sie nunmehr ſchwerlich mehr allein ſeyn werden, ſo muß ich dieſes Billet bis morgen früh erſparen.

Schiller.

Sie können ſich nicht herzlicher nach Ihren Bäumen und ſchönen Bergen ſehnen, mein gnädiges Fräulein, als ich — und vollends nach denen in Rudolſtadt, wohin ich mich jetzt in meinen glücklichſten Augenblicken im Traume verſetze. Man kann den Menſchen recht gut ſeyn, und doch wenig von ihnen empfangen; dieſes, glaube ich, iſt auch Ihr Fall; jenes beweist ein wohlwollendes Herz, aber das Letztere einen Charakter. Edle Menſchen ſind ſchon dem Glücke ſehr nahe, wenn nur ihre Seele ein freies Spiel hat; dieſes wird oft von der Geſellſchaft (ja oft von guter Geſellſchaft) eingeſchränkt; aber die Einſamkeit gibt es uns wieder, und eine ſchöne Natur wirkt auf uns wie eine ſchöne Melodie. Ich habe nie glauben können, daß Sie in der Hof- und Aſſemblee-Luft ſich gefallen; ich hätte eine ganz andere Meinung von Ihnen haben müſſen, wenn ich das geglaubt hätte. Verzeihen Sie mir; ſo eigenliebig bin ich, daß ich Perſonen, die mir theuer ſind, gerne meine eigene Denkungsart unterſchiebe.

Heute würde ich mir die Erlaubniß von Ihnen ausbitten, Sie beſuchen zu dürfen; aber ich bin ſchon von geſtern her engagirt, eine Partie Schach an Frau von ** zu verlieren. Wie ſehr wünſchte ich nun, daß Sie eine Beſuch-Schuld an ſie abzutragen hätten, und daß Ihr Gewiſſen Sie antriebe, es heute zu thun. Die Tage haben für mich einen ſchönern Schein, wo ich hoffen kann, Sie zu ſehen, und ſchon die Ausſicht darauf hilft mir einen traurigen ertragen. Von ** habe ich geſtern einen Brief erhalten, der jetzt in dem traurigen Stuttgart die angenehmen Stunden in der Erinnerung wiederholt, die er — und vorzüglich in Rudolſtadt — genoſſen hat. An Frau von ** habe ich von Ihnen eine Empfehlung beſtellt. In das Stammbuch will ich morgen ſchreiben.

Leben Sie recht wohl.

Schiller.

Digitized by Google

Sie werden gehen, liebſtes Fräulein, und ich fühle, daß Sie mir den beſten Theil meiner jetzigen Freuden mit ſich hinwegnehmen. Daß Sie nicht bleiben konnten, wußte ich; ich habe mir dieſes ſchon ſo oft geſagt, daß es mich nicht mehr überraſchen ſollte, und doch thut es das. So wenige Augenblicke Ihres Hierſeyns auch die meinigen waren und die meinigen ſeyn konnten, ſo war mir Ihr Hierſeyn doch ſchon an ſich allein ein Vergnügen, und die Möglichkeit, Sie alle Tage zu ſehen, ein Gewinn für mich. Ihre Abreiſe bringt mich um alles Dieſes. Aber Sie gehen auch ungern — und beinahe hätte mich das gefreut. Sie glauben doch nicht im Ernſte, daß ich dem Worte Freundſchaft gram ſey? Nach dem, was ich Ihnen freilich hie und da vom Mißbrauch dieſes Namens mag geſagt haben, klingt es vielleicht ſtolz, wenn ich bei Ihnen darauf Anſpruch mache — aber der Name ſoll mich nicht ſtören. Laſſen Sie das kleine Samenkorn nur aufgehen; wenn die Frühlingsſonne darauf ſcheint, ſo wollen wir ſchon ſehen, welche Blume daraus werden wird. Meinem hieſigen Umgang mit Ihnen hat Ihre Güte ſeinen beſten Werth gegeben; ich fühle ſelbſt recht gut, wie zuſammengebunden und zerknickt ich oft geweſen bin. Viel mehr bin ich nun wohl nicht, aber doch um etwas Weniges beſſer, als ich während der kurzen Zeit unſerer Bekanntſchaft und bei den Außendingen, die uns umgaben, in Ihren Augen habe erſcheinen können. Eine ſchönere Sonne, hoffe ich, wird etwas Beſſeres aus mir machen, und der Wunſch, Ihnen etwas ſeyn zu können, wird dabei einen ſehr großen Antheil haben. Auch in Ihrer Seele werde ich einmal leſen, und ich freue mich im Voraus, beſtes Fräulein, auf die ſchönen Entdeckungen, die ich darin machen werde. Vielleicht finde ich, daß wir in manchen Stücken mit einander ſympathiſiren, und das ſoll mir eine unendlich werthe Entdeckung ſeyn. Sie wollen alſo, daß ich an Sie denken ſoll; dieſes würde geſchehen ſeyn, auch wenn Sie mir es verboten hätten. Meine Phantaſie ſoll ſo unermüdet ſeyn, mir Ihr Bild vorzuführen, als wenn ſie in den acht Jahren, daß ich ſie

den Muſen verdingt habe, ſich nur für dieſes Bild geübt hätte. Ich werde Sie an jedem ſchönen Tage unter freiem Himmel wandeln ſehen, und an jedem trüben auf Ihrem Zimmer — vielleicht denken Sie dann auch meiner; damit ich aber deſſen verſichert bin, ſo müſſen Sie mir erlauben, beſtes Fräulein, daß ich Ihnen zuweilen ſage, wenn ich mit Ihnen beſchäftigt bin. Keine Correſpondenz, Gott bewahre! das ſieht ſo pflichtmäßig aus, und ſelbſt die Antworten will ich Ihnen erlaſſen, wenn Sie glauben ſollten, daß Sie mir ſie ſchuldig ſind. Einmal aber müſſen Sie mir doch Nachricht geben, ob ich das bewußte Logis erhalten kann. Heute Mittag hätte ich Sie alſo bei Schardts ſehen können, wenn mein guter Engel mich zu rechter Zeit erinnert hätte. Aber ich war wirklich nicht ganz wohl, um in eine ganz fremde Geſellſchaft zu gehen. Sehen will ich Sie vor Ihrer Abreiſe nicht mehr. — Abſchiede, auch auf kurze Zeit, ſind etwas ſo Trauriges für mich. Vielleicht ſehe ich Sie im Vorbeifahren noch; ich vermuthe auch, daß Sie jetzt immer umringt und beſchäftigt ſeyn werden. Frau von** wird um ſo mehr beklagen, Sie nicht mehr hier zu finden, wenn ſie hört, wie nahe ſie dabei war. Leben Sie alſo recht wohl, beſtes Fräulein, erinnern Sie ſich manchmal und gern daran, daß hier Jemand iſt, der es unter die ſchönſten Zufälle ſeines Lebens zählt, Sie gekannt zu haben. Noch einmal, leben Sie recht glücklich.

Vom Jones folgen hier noch drei Bände; die übrigen ſind von der Bodiſchen Ueberſetzung noch nicht heraus. Verlangen Sie ſie aber, ſo kann ich Sie Ihnen in einer andern nach Rudolſtadt nachſchicken. Ihrem Hauſe empfehlen Sie mich recht ſchön, und ſuchen Sie zu machen, daß ich da ein wenig willkommen bin. Adieu. Leben Sie recht wohl.

Schiller.

Digitized by Google

Weimar, den 11. April 1788.

Sie werden in Rudolſtadt nun wieder eingewohnt ſeyn, mein beſtes Fräulein, und bei dieſem ſchönen Wetter ſich Ihrer ländlichen Einſamkeit freuen. Die Vergnügungen der Geſelligkeit, wie man ſie in Weimar und ſolchen Orten findet, werden gar oft durch Langeweile und Zwang gebüßt, den nothwendigen Uebeln in den leidigen Aſſembleen. Dieſen ſind Sie jetzt glücklich entronnen, und Ihr Familienkreis, fürchte ich, wird Sie für Alles ſchadlos halten, worauf Sie in Weimar vielleicht einigen Werth gelegt haben. Wie beneide ich Ihre Familie und Alles, was um Sie ſeyn darf! Aber auch Sie beneide ich um Ihre Familie; ein einziger Tag war mir genug, mich zu überzeugen, daß ich unter ſehr edeln Menſchen wäre. Warum kann man ſolche glückliche Augenblicke nicht feſthalten! Man ſollte lieber nie zuſammen gerathen — oder nie mehr getrennt werden.

Seitdem Sie Weimar verlaſſen haben, iſt die Erinnerung an Sie meine beſte Geſellſchaft geweſen. Die Einſamkeit macht jetzt meine Glückſeligkeit aus, weil ſie mich mit Ihnen zuſammenbringt, und mich ungeſtört bei dem Andenken der vergangenen Freuden und der Hoffnung auf die noch kommenden verweilen läßt. Was für ſchöne Träume bilde ich mir für dieſen Sommer, die Sie alle wahr machen können. Aber ob Sie es auch wollen werden? Es beunruhigt mich oft, mein theuerſtes Fräulein, wenn ich daran denke, daß das, was jetzt meine höchſte Glückſeligkeit ausmacht, Ihnen vielleicht nur ein vorübergehendes Vergnügen gab; und doch iſt es ſo weſentlich für mich, zu wiſſen, ob Sie Ihr eigenes Werk nicht bereuen, ob Sie das, was Sie mir in ſo kurzer Zeit geworden ſind, nicht lieber zurücknehmen möchten, ob es Ihnen angenehm oder gleichgültig iſt. Könnte ich hoffen, daß von der Glückſeligkeit Ihres Lebens ein kleiner Antheil auf meine Rechnung käme, wie gern entſagte ich manchen Entwürfen für die Zukunft, um des Vergnügens willen, Ihnen näher zu ſeyn! wie wenig ſollte es mir koſten, den Bezirk, den Sie bewohnen, für meine Welt anzunehmen!

Digitized by Google

Sie haben mir ſelbſt einmal geſagt, daß eine ländliche Einſamkeit im Genuß der Freundſchaft und ſchönen Natur Ihre Wünſche ausfüllen könnte. Hier wäre ſchon eine ſehr weſentliche Uebereinſtimmung zwiſchen uns. Ich kenne kein höheres Glück. Mein Ideal von Lebensgenuß kann ſich mit keinem andern vertragen. Aber was bei mir ein unabänderlicher Charakterzug iſt, war bei Ihnen vielleicht nur eine jugendliche Phantaſie, eine vorübergehende Epoche. Vielleicht denken Sie einmal anders, oder, wenn dies auch nicht wäre, vielleicht dürfen Sie einmal nicht mehr ſo denken. Beides fürchte ich, und ich ſehe ein, wie ſehr ich Urſache hätte, mich noch bei Zeiten eines Vergnügens zu entwöhnen, von dem ich mich vielleicht wieder trennen muß. Ich mag dieſer traurigen Idee nicht Raum geben.

Wie leben Sie jetzt in Rudolſtadt? Wie haben Sie es da wieder nach der kleinen Abweſenheit gefunden? Ich kann mir recht wohl denken, wie ungeduldig man ſich nach Ihnen geſehnt hat. In einem ſo engen Kreiſe iſt eine ſolche Lücke ſehr fühlbar; und wahrhaftig das Opfer war groß, das Ihre Familie Ihnen gebracht hat, Sie ſo lange zu entbehren. Sie hatten den Vortheil der Zerſtreuung, des Neuen und der Menge; den Ihrigen fehlte dies Alles. Jedes unter ihnen hat wahrſcheinlich für das Eine eine eigenthümliche beſondere Vertraulichkeit, die es nicht für das Andre hat. Manche Empfindungen, die Sie einer Schweſter mittheilen, behalten Sie vor einer Mutter zurück, und auch umgekehrt. Alles dieſes hat alſo während Ihrer Abweſenheit unter dem Schlüſſel bleiben müſſen. Habe ich nicht recht? Und mit je weniger Menſchen man lebt, deſto mehr bedarf man dieſer wenigen.

Seitdem Sie weg ſind, habe ich Niemand von Ihrer hieſigen Bekanntſchaft geſehen; ich kann Ihnen alſo auch nichts davon hinterbringen. Einer meiner intimſten Freunde, der mich dieſer Tage hier beſuchte, veranlaßte mich, ihn nach Gotha zu begleiten. Frau von ** war gerade da, wie ich dort ankam; aber ich habe ſie nicht geſehen. Sie war nicht ihr eigener

Digitized by Google

Herr; ich hätte bis den andern Tag warten müſſen, und dieſes konnte ich nicht. Morgen, höre ich, ſoll ſie zurückkommen.

Schade, daß Sie jetzt nicht mehr hier ſind; Sie würden öfters ſpazieren gehen, und ſehen könnte ich Sie wenigſtens mehr. Es iſt jetzt gar freundlich und ſchön im Stern und im Garten, und die Nachtigallen ſchlagen. Ihren Favorit, die Schnecke (eine laubenartige Parkanlage, von einer Wendeltreppe, die bis zu ihrer Höhe führte, ſo genannt), habe ich heute bewundern gehört: der Herzog ſelbſt nahm ſie in Schutz, und hat ihr Gnade widerfahren laſſen. Haben Sie indeſſen meiner auch wegen einer Wohnung gedacht? Ich hätte mich nicht unterſtanden, Ihnen dieſen Auftrag zu geben; aber Sie waren ja ſo gütig — und können Sie mir verdenken, wenn ich dieſe Gelegenheit hurtig ergriff, die Sie an mich erinnern wird? Aber die nothwendigſten Meubles müßte ich auch dabei haben, wenn es nur irgend möglich iſt; alsdann auch, wenn es angeht, die Koſt; doch dieſe ſoll den Handel nicht rückgängig machen, wenn es damit Schwierigkeiten hätte, weil ich ſie mir aus der Stadt würde holen laſſen können. Noch einmal, beſtes Fräulein, verzeihen Sie mir dieſen Mißbrauch Ihrer Güte. Es ſoll der letzte Auftrag dieſer Art ſeyn. Den Ihrigen ſagen Sie recht viel Schönes von mir. Leben Sie recht wohl, und erinnern ſich zuweilen meiner.

Schiller.

Weimar, den 2. Mai 1788.

Sie haben die Angelegenheit, deren Beſorgung Sie ſo gütig übernahmen, ſo ganz nach meinen Wünſchen und über alle meine Erwartungen zu Stande gebracht, beſtes Fräulein, daß ich Ihnen unendlichemal dafür verbunden bin. Der Ort, die Lage, die Einrichtung im Hauſe, Alles iſt vortrefflich. Sie haben aus meiner Seele gewählt. Eine fürſtliche Nachbarſchaft hätte mir meine ganze Exiſtenz verdorben. Ich habe Ihnen viele Mühe gemacht; aber ich weiß auch, daß Ihnen das Vergnügen, welches

Digitized by Google

Sie mir dadurch verſchaffen, ſtatt alles Dankes iſt. Meinem Lieblingswunſche ſteht alſo nichts mehr im Wege, als die Unſicherheit der Jahreszeit, die aber in wenigen Tagen wird gehoben ſeyn, und die Berichtigung einiger Kleinigkeiten, die mich aber auch nicht länger als etwa acht oder zehn Tage hier aufhalten ſoll. Zehen Tage ſind alſo mein längſter Termin; dann Adieu Weimar. Ich werde in Ihren ſchönen Gegenden, in dieſer ländlichen Stille mein eigenes Herz wieder finden, und Ihre und der Ihrigen Geſellſchaft wird mich für Alles, was ich hier zurücklaſſe, reichlich entſchädigen.

Jetzt ſind wir hier einzig an die liebe Natur verwieſen; die Komödie, ihre armſelige Stellvertreterin im Winter, hat uns verlaſſen. Der Frühling iſt dafür da, mit allen ſchönen Sachen, die er mitbringt. Mich verdrießt es ordentlich, daß ich dieſe lieblichen Tage hier in der Stadt und auf den kümmerlichen Spaziergängen da herum ſo ganz und gar verlieren ſoll. Wie viel angenehmer ſollten ſie mir in Ihrer Nachbarſchaft vorübergehen!

Sie warnen mich, beſtes Fräulein, daß ich mir von meinem Aufenthalt bei Ihnen (oder wollten Sie vielleicht ſagen, von Ihrer Freundſchaft?) nicht zu viel verſprechen ſoll. Mir iſt in der That für nichts bange, als daß ich, bei allen Beſtrebungen und Wünſchen, nichts, gar nichts im Vermögen haben werde, was gegen das Vergnügen, das Ihr Umgang, auch ohne ihr Zuthun, mir gewährt, in Anſchlag kommen kann. Aber Ihre Warnung, beſtes Fräulein, erinnert mich, daß es doch wohl möglich ſeyn könnte, ich ſetze zu viel gute Meinung von mir bei Ihnen ſelbſt voraus, und mehr, als ich bis jetzt Gelegenheit gehabt habe zu verdienen. Ich finde wirklich, daß ich bisher, mehr als ich ſollte, an mich ſelbſt dabei gedacht habe, und daß mich die liebliche Vorſtellung Ihrer Freundſchaft gar wohl verleitet haben könnte, ſie als etwas ſchon Erworbenes und Entſchiednes vorauszuſetzen. Dieſes, beſtes Fräulein, und nicht meine Phantaſie habe ich zu fürchten, denn meine Phantaſie, das glauben Sie mir! hat gar keinen Antheil an meiner Vorſtellung

von Ihnen. Ich bitte alſo für mich ſelbſt um die Toleranz, die Ihre Beſcheidenheit Sie von mir begehren ließ, und im Ernſte bitte ich Sie darum. – Werden Sie auch meine Fürſprecherin bei den Ihrigen; ſagen Sie ihnen lieber recht viel Schlimmes von mir, daß ſie doch durch das wenige Gute, was ich noch habe, überraſcht werden und es mir höher anſchreiben. Vor allen Dingen aber ſagen Sie ihnen, wie ſehnlich ich unſerer näheren Bekanntſchaft entgegen ſehe.

Wolzogen hat mir noch nicht geantwortet. Seine Mutter (wie Sie vielleicht ſchon wiſſen) hat eine ſchmerzhafte Operation mit vieler Standhaftigkeit und glücklich überſtanden.

Leben Sie recht wohl. Adieu.

Schiller.

Im Frühlingsmond 1788 bezog Schiller ſeine Wohnung in Volkſtädt, eine halbe Stunde von der Stadt. Das Haus lag frei vor dem Dorfe, und aus ſeinem Zimmer überſah er die Ufer der Saale, die ſich in einem ſanften Bogen durch die Wieſen krümmt, und im Schatten uralter Bäume dahin fließt. Die gegenüber am jenſeitigen Ufer des Fluſſes ſich erhebenden waldigen Berge, an deren Fuß freundliche Dörfer liegen, und das hoch und ſchön gelegene Schloß von Rudolſtadt an der andern Seite geben dieſem Platze den Reiz der Mannichfaltigkeit, zugleich einer Einſamkeit, aus der man nur anmuthige Gegenſtände überſchaut. Auf einer kleinen Anhöhe, dem Hauſe gegenüber, die ein Wäldchen krönt, hat ein kunſtliebender Verehrer Schillers ein Monument für ihn errichtet, wozu Dannecker ſeine koloſſale Büſte zu einem Bronzeabguß verehrte. Oft wird dieſer ſchöne Platz denen, die Schillern noch perſönlich gekannt, und den jüngeren, ſeinem Geiſt befreundeten Bewohnern zum Vereinigungsplatz dienen, und Goethens ſinnvolle Worte bewähren:

Die Stelle, die ein guter Menſch betrat,
Sie bleibt geweiht für alle Zeiten.

Digitized by Google

In unſerm Hauſe begann für Schillern ein neues Leben. Lange hatte er den Reiz eines freien freundſchaftlichen Umgangs entbehrt; uns fand er immer empfänglich für die Gedanken, die eben ſeine Seele erfüllten. Er wollte auf uns wirken, uns von Poeſie, Kunſt und philoſophiſchen Anſichten das mittheilen, was uns frommen könnte, und dieß Beſtreben gab ihm ſelbſt eine milde harmoniſche Gemüthsſtimmung. Sein Geſpräch floß über in heitrer Laune; ſie erzeugte witzige Einfälle, und wenn oft ſtörende Geſtalten unſern kleinen Kreis beengten, ſo ließ ihre Entfernung uns das Vergnügen des reinen Zuſammenklangs unter uns nur noch lebhafter empfinden. Wie wohl war es uns, wenn wir nach einer langweiligen Kaffeeviſite unſerm genialen Freunde unter den ſchönen Bäumen des Saalufers entgegen gehen konnten! Ein Waldbach, der ſich in die Saale ergießt und über den eine ſchmale Brücke führt, war das Ziel, wo wir ihn erwarteten. Wenn wir ihn im Schimmer der Abendröthe auf uns zukommen ſahen, dann erſchloß ſich ein heiteres ideales Leben unſerm innern Sinne. Hoher Ernſt und anmuthige geiſtreiche Leichtigkeit des offenen reinen Gemüths waren in Schillers Umgang immer lebendig, man wandelte wie zwiſchen den unwandelbaren Sternen des Himmels und den Blumen der Erde in ſeinen Geſprächen. Wie wir uns beglückte Geiſter denken, von denen die Banden der Erde abfallen, und die ſich in einem reinern leichtern Elemente der Freiheit eines vollkommeneren Einverſtändniſſes erfreuen, ſo war uns zu Muthe.

Gibt es irgend eine Lebensepoche, in der wir alle unſre Gemüths- und Geiſteskräfte zu völliger Befriedigung im Einklang fühlen, ſo iſt dies in der Blüthezeit einer beginnenden geiſtigen Freundſchaft. Die Zukunft lächelt uns, vom Zauber der Ahnung und Hoffnung umſponnen, und kein Stachel des Verlangens leidenſchaftlicher Zuneigung ſtört den friedlichen Genuß der Gegenwart. Nicht geſpannt und gedrückt durch heftiges Streben, Liebe zu gewinnen, entfaltet ſich unſer Weſen frei, ruhig und ſtill in ſeinen tiefſten Kräften, und vom Strahl der Wahrheit beleuchtet, ſpiegelt ſich Seele in Seele. Auf dieſem

Digitized by Google

milden Lichtpfad wollte Schiller das Herz meiner Schweſter gewinnen. Als die ältere Tochter, die das Haus ſeit meiner Verheirathung mit Herrn von B. führte, leitete ich auch gewöhnlich die Unterhaltung. Selten war es mir ſo wohl geworden, mich ſo ganz über Alles ausſprechen zu können. Schiller fühlte immerwährend das Bedürfniß eines Lebens in Ideen, und meine ganze Stimmung begegnete ihm. In der Schweiz durch unvorſichtiges Baden in dem ſehr kalten Genfer See von einer Nervenkrankheit befallen, glaubte ich nur auf ein kurzes Leben rechnen zu dürfen. In dieſer Stimmung widmete ich mich ganz den Meinigen, und ihre Zufriedenheit zu erhalten und zu mehren, ward mein tägliches Beſtreben. Innerlich lebte ich in meiner Ideenwelt, und beſonders las ich von philoſophiſchen Schriften, was ich auftreiben konnte. Der erſte Theil von Herders Ideen hatte mich ſehr befriedigt, und in reinerer Harmonie erklang mein ganzes Weſen nach dieſer Lectüre. Eine angeborne Heiterkeit des Geiſtes verließ mich ſelten. Mein lebendiges Gefühl durchdrang alle menſchlichen Zuſtände meines Kreiſes; ich konnte kein Weſen leiden ſehen, und mit Heiterkeit und Gewandtheit ſuchte ich alle Verhältniſſe zurecht zu legen. Selten duldete ich eine Mißſtimmung lange in meinem Kreiſe. Mein eigenes verletztes Gefühl löſete ſich meiſt in ein unendliches Mitleiden mit allen menſchlichen Schwächen auf. So erhielt ich gute Laune und Harmonie um mich her; alles Heterogene fand ein Medium der Verbindung. Nur Engherzigkeit und langweiliges Haften an den Unbedeutenheiten des täglichen Lebens wies ich trocken und kalt ab, und ein unverſöhnlicher Haß gegen die Plattheit erhielt immer das geiſtige Intereſſe vorherrſchend. Die Perſonen, die, außer Schiller, meine nächſte Umgebung ausmachten, förderten dieſe Neigung.

Herr v. B. hatte viele Kenntniſſe und wiſſenſchaftliche Ausbildung, und machte ſich mit allen neuen Erſcheinungen in der literariſchen Welt bekannt. Der Baron Gleichen, mit dem wir, ſo wie mit ſeiner damaligen Braut, in geſchwiſterlicher Freundſchaft und Vertraulichkeit aufgewachſen waren, gehörte beinahe

Digitized by Google

täglich zu unſrer Geſellſchaft. Er war einer der edelſten und liebenswürdigſten Menſchen. Ausbildung des Geiſtes war ſein innigſtes Bedürfniß, und die reinſte, wohlwollendſte Geſinnung ſtellte ſich in ſeinem ganzen Leben, wie in ſeiner ausgezeichnet ſchönen Geſtalt dar. Er hatte viel Sinn für bildende Kunſt; wir zeichneten, malten zuſammen, und durchſahen Kupferwerke, die uns mit den vorzüglichſten Werken der Kunſt bekannt machten. Eine reinere, kindlichere Freude an ſchönen Formen findet man ſelten; er war recht zum Genuß des Schönen aller Art geſchaffen. Keine anmuthige Bewegung der Seele wie des Körpers entging ihm; keine ſinnige Rede, die dem Gedanken und dem Gefühl die ihm gehörende plaſtiſche Form gab, ging ihm verloren. Sein ganzes Weſen war Religion, Achtung vor dem Gewiſſen, Abweiſen alles Unrechts und zarte Schonung jedes Verhältniſſes. Dennoch konnte dieſer treffliche Menſch nicht zur Einigkeit mit ſich ſelbſt kommen. Er ſtudirte alle philoſophiſchen Syſteme, um über die ewigen Fragen der Menſchheit Antwort zu finden. Sein Glaube wurde von ſeinem Scharfſinn geſtört; er lebte immer im Zweifel. Unſere Geſpräche betrafen meiſtens Gegenſtände der Metaphyſik; ich wünſchte Ueberzeugung für meinen Freund. Schiller mußte ſich uns ergeben, wenn er auch oft nach einer andern Richtung ſtrebte, und dringend bat, die Metaphyſik nur einige Tage ruhen zu laſſen. In der Kantiſchen Philoſophie fand unſer Freund ſpäterhin viel Beruhigung, und ein Geſchäft, das ihn aufforderte, die Kräfte ſeines Geiſtes praktiſch zu üben und äußere Beziehungen zu beachten und zu ehren, die Erziehung der Söhne ſeines Freundes, des Fürſten von Rudolſtadt; entzog ihn ſeinem überwiegenden Hange zur Abſtraction.

Der Fürſt und ſein Bruder, Prinz Carl, lebten als liebenswürdige Jünglinge viel in unſerm Kreiſe und bewahrten immer eine herzliche Freundſchaft für Schiller.

Dieſer arbeitete in Volkſtädt an ſeiner Geſchichte der Niederländiſchen Revolution, und er las uns die einzelnen Abſchnitte vor, wie ſie vollendet waren. Auch der Geiſterſeher

Digitized by Google

beſchäftigte ihn, und das philoſophiſche Geſpräch in dieſem Romane war vielleicht ein Nachklang unſrer vorherrſchenden ſpeculativen Unterhaltungen.

Die Werke der Dichter, die uns bis dahin nur den ſchönſten Lebensgenuß und Troſt gewährt, die wir nur von dem natürlichen Gefühl und Sinn geleitet aufgenommen hatten, ergriffen wir, in Schillers Anſicht, nun auch mit Reflexion, und unſer Gefühl und Geſchmack klärte ſich ſelbſt durch ſicheres Urtheil auf. Zum erſtenmal laſen wir den ganzen Homer, von dem uns nur Bruchſtücke bekannt waren. Was jeder Deutſche Voßens Ueberſetzung zu danken hat, iſt unausſprechlich. Schiller las uns Abends die Odyſſee vor, und es war uns, als rieſelte ein neuer Lebensquell um uns her. Die Bekanntſchaft mit den griechiſchen Tragikern vollendete dieſe neue Geſtaltung unſers Kunſtſinns. Dieſe große Darſtellung der Menſchheit in ihrer Allgemeinheit und ewigen Naturwahrheit ergriff uns im tiefſten Innern, und entzückte uns ſo ſehr, daß wir viele Stellen der Tragödien, die wir aus Brumoy's griechiſchem Theater kennen lernten, überſetzten, um nur dieſe Reden, Gefühle und Bilder vermittelſt unſrer Sprache inniger in Herz und Seele aufzunehmen. Schiller verſprach uns, unſre Lieblingsſtücke zu verdeutſchen; und daß dies Leben und Weben in dieſen Urgebilden auch ein Wendepunkt für ſeinen eigenen Geiſt wurde, ja auf den Wallenſtein mächtig einwirkte, iſt wohl nicht zu verkennen. Er ſchrieb in dieſer Zeit an ſeinen Freund Körner:

„Ich leſe jetzt faſt nichts als Homer; die Alten geben mir wahre Genüſſe. Zugleich bedarf ich ihrer im höchſten Grade, um meinen eigenen Geſchmack zu reinigen, der ſich durch Spitzfindigkeit, Künſtlichkeit und Witzelei ſehr von der wahren Simplicität zu entfernen anfing."

Wie ein Blumen- und Fruchtgewinde war das Leben dieſes ganzen Sommers mit ſeinen genußreichen und bildenden Tagen und Stunden für uns alle. Schiller wurde ruhiger, klarer, ſeine Erſcheinung, wie ſein Weſen, anmuthiger, ſein Geiſt den phantaſtiſchen Anſichten des Lebens, die er bis dahin nicht

Digitized by Google

ganz verbannen konnte, abgeneigter. Meiner Schweſter ging neue Lebenshoffnung und Freude im Herzen auf, und ich wendete mich wieder mehr zum wahren Genuß des Lebens im Glück einer neu beſeelenden Freundſchaft. Alles, was uns umgab, genoß und theilte dieſen freundlichen Zauber.

Unſre Plane für die Zukunft deuteten auf ein oft vereintes Leben. Eine beſtimmte Abſicht auf meine Schweſter wagte Schiller nicht auszuſprechen, da noch keine feſte Lebensausſicht für ihn vorhanden war, und er ſich über die Bedenklichkeit ſeiner ganzen Lage nicht täuſchen konnte. Die Standesverhältniſſe wurden in jener Zeit noch ſtrenger genommen, und die mütterliche Sorge um die Haltbarkeit der äußern Exiſtenz mußte ihm ſelbſt höchſt einleuchtend erſcheinen.

Auch ich war beſonnen, wenn es dem Glück meiner Freunde galt; und für meine Schweſter konnte ich nur eine Heirath wünſchen, die ſie in eine heitre, ſorgenfreie Lage verſetzte. Wir waren nicht ſo reich, daß Schiller von ihrem Vermögen hätte unabhängig leben können; und Unabhängigkeit wünſchte ich für ſein Talent über Alles. Das bloße Schriftſtellerleben ohne Sicherheit in einer bürgerlichen Exiſtenz war mir ängſtlich. Der Theaterwelt war ich abgeneigt; ſie ſchien mir von der Sphäre des häuslichen Lebens abzuführen, und der ſtillen, höheren Production der Poeſie nicht günſtig. Mit Freuden nahm ich wahr, daß der Wunſch einer feſten Lage auch in Schiller oft aufdämmerte. Gern gedachte er ſeiner mediciniſchen Studien. Er rieth uns, Haller, für den er immer die tiefſte Verehrung behielt, zu leſen, und las uns ſelbſt die für uns paſſenden Stellen aus der Phyſiologie dieſes Mannes, die er in Hinſicht auf Darſtellung als ein hohes Werk des Genius betrachtete.

Eine Profeſſur der Geſchichte kam auch zur Sprache; ſie paßte mehr zu ſeinen ſchriftſtelleriſchen und poetiſchen Arbeiten und Vorſätzen; auch äußere Umſtände waren dem Plane, eine ſolche zu erwerben, günſtiger, und dieſer wirkte erheiternd auf ſeine gegenwärtige Arbeit. Die Gegenwart war genußreich

Digitized by Google

und die Zögerung auf dem Wege zu einer beglückenden Verbindung, zu einer erwünſchten Häuslichkeit, dieſe Zögerung, die Vernunft und Zartheit geboten, war nicht drückend für ihn und meine Schweſter, da die Hoffnung doch von fern freundlich zuwinkte.

Wilhelm von Wolzogen beſuchte uns noch vor ſeiner nahen Abreiſe nach Paris. Er hatte die größte Hoffnung, ſeine damals noch kränkelnde Mutter werde vollkommen geneſen. Nach vier Wochen erhielten wir die Nachricht ihres Todes. Wie ſehr der Verluſt dieſer treuen Freundin Schillern ergriff, leſen wir in dem Briefe an den trauernden Sohn.

Rudolſtadt, den 10. Auguſt 1788.

Noch ganz betäubt, liebſter Freund, von der traurigen Nachricht, die Sie mir geben, ſetze ich mich, Ihnen zu ſchreiben. Ja gewiß, eine theure Freundin, eine vortreffliche Mutter haben Sie und ich in ihr verloren; es war ein edles und gutes und äußerſt wohlthätiges Geſchöpf, auch ohne die vielen beſondern Urſachen, die Sie als Sohn und ich als ihr Freund haben, dankbar gegen ſie zu ſeyn, auch ohne alles dieſes unſrer ganzen Liebe, unſrer aufrichtigen Thränen werth. Ich darf die vielen Augenblicke der Vergangenheit, wo ich ihre ſchöne, liebevolle Seele habe kennen lernen, nicht lebendig in mir werden laſſen, wenn ich die ruhige Faſſung nicht verlieren will, in der ich Ihnen gerne ſchreiben möchte. Aber ihr Andenken wird ewig und unvergeßlich in meiner Seele leben; und alle Liebe, die ich ihr ſchuldig war, und alle herzliche Achtung, die ich für ſie hegte, ſoll ihr ewig gewidmet bleiben. Mein und unſer Aller Troſt iſt dieſer, daß ſie durch dieſen ſanften und geſchwinden Tod vielem Leiden entgangen iſt, das ihr unausbleiblich bevorſtand. Ihrer Kinder und ihrer Freunde Herz würde weit mehr dabei gelitten haben, wenn ſie ein hoffnungsloſes und martervolles Leben hätte fortleben müſſen, ohne Ausſicht von Beſſerung; und ein langes körperliches Leiden, liebſter Freund, würde gewiß endlich ihren Geiſt darnieder gedrückt und den Muth gebeugt

Digitized by Google

haben, mit dem ſie allem Unglück trotzte. Laſſen Sie uns das ein Troſt ſeyn, da wir beide fühlen, daß ein ſchmerzvolles, halbes Daſeyn ein traurigeres Loos iſt, als der Tod. Ihr Muth und Ihre Gelaſſenheit bei dieſem Verluſte hat mich innigſt beruhigt; wir können, was uns lieb und theuer iſt, beweinen; aber eine edle und männliche Seele erliegt dem Kummer nicht.

Alle Liebe, die mein Herz ihr gewidmet hatte, will ich ihr in ihrem Sohne aufbewahren, und es als eine Schuld anſehen, die ich ihr noch im Grabe abzutragen habe. Wir ſind ſchon längſt durch die zärtlichſte Freundſchaft gebunden; laſſen Sie uns dieſes Band mit brüderlicher Herzlichkeit fortſetzen, und wo möglich noch feſter knüpfen. Wir wollen einander wie Brüder angehören. — Ach! ſie war mir Alles, was nur eine Mutter mir hätte ſeyn können!

Beruhigen Sie Charlotten; dieſer Schlag wird ſie ſehr hart getroffen haben. Vor allen Dingen aber, liebſter Freund, kommen Sie hierher in unſere Arme, Sie brauchen Mittheilung, Beruhigung, Zerſtreuung. Finden Sie ſie bei uns. Wenn ich auch nach Meinungen käme, würden wir uns recht genießen? würden wir nicht beide von Außen gedrückt und niedergeſchlagen werden? Ich ſende Ihnen dieſen Expreſſen, weil ich fürchtete, daß die Poſt zu langſam ſeyn würde. Laſſen Sie mich durch ihn erfahren, daß Sie auf einige Tage kommen wollen, ſo gehe ich Ihnen bis Ilmenau entgegen, um Sie zu empfangen. Ihre hieſigen Freunde ſehnen ſich herzlich danach, Ihnen etwas zu ſeyn, ſie ſehnen ſich nach Ihrer Geſellſchaft. Kommen Sie ja. Wir wollen ſuchen, Ihnen Ruhe und Heiterkeit zu geben. Wir verlaſſen uns darauf, Sie ſpäteſtens den Donnerſtag bei uns zu ſehen. Suchen Sie aber alle Geſchäfte, die Sie in Meinungen noch vorfinden könnten, zu berichtigen, daß Sie unmittelbar von hier nach Stuttgart zurückgehen, und alſo deſto länger bei uns bleiben können. Sobald mir der Bote Antwort bringt, werde ich mich aufs Pferd ſetzen, um Ihnen nach Ilmenau entgegen zu gehen. Ich ſehne mich nach Ihnen. Wenn

wir uns ſprechen, ſo werde ich Sie auch überzeugen können, daß ich Ihnen hier mehr ſeyn kann, als in Meinungen.

Mit dem Gedichte würde es jetzt ohnehin zu ſpät ſeyn, da die Beerdigung vorbei iſt. Ihr Brief war vier Tage unterwegs; aber ich habe eine andere Idee, das Andenken der guten Mutter zu ehren, die ich Ihnen mündlich mittheilen will. Kommen Sie ja, liebſter Freund. Wir ſehen Ihnen mit Sehnſucht entgegen.

Schiller.

Während dieſes Sommers ſah Schiller Goethen zuerſt in unſerm Hauſe. Wie alle rein fühlenden Herzen, hatten uns dieſes Dichters Schöpfungen mit Enthuſiasmus erfüllt. Alle unſre erhöhteren, ächt menſchlichen Empfindungen fanden durch ihn ihre eigenthümliche Sprache; Goethe und Rouſſeau waren unſre Hausgötter. Auch floß des Erſtern ſo liebenswürdige Perſönlichkeit, die wir bei unſerer Freundin, Frau von Stein, kennen gelernt, mit dem Dichter in unſerm Gemüth in Eins zuſammen, und wir liebten ihn, wie einen guten Genius, von dem man nur Heil erwartet. Wir hatten Schillern die Recenſion des Egmont faſt nicht verzeihen können.

Höchſt geſpannt waren wir bei dieſer Zuſammenkunft, und wünſchten nichts mehr als eine Annäherung, die nicht erfolgte. Von Goethen hatten wir, bei ſeinem entſchiedenen Ruhme und ſeiner äußern Stellung, Entgegenkommen erwartet, und von unſerm Freunde auch mehr Wärme in ſeinen Aeußerungen. Zu unſerm Troſt ſchien Goethe von ſchmerzlicher Sehnſucht nach Italien befangen; und da wir ſelbſt bei der Rückkehr aus der Schweiz empfunden, wie man ſich nach dem Genuſſe einer größern Natur nicht ſogleich wieder mit ihrer gewöhnlichen, wenn auch anmuthigen Erſcheinung verträgt, ſo liehen wir ihm gern dieſe Empfindungsart, als Grund ſeiner Kälte.

Es freute uns ſehr, daß Goethe das Heft des Merkurs, welches die Götter Griechenlands enthielt, und das von ungefähr auf unſerm Tiſch lag, nachdem er einige Minuten hineingeſehen, einſteckte und bat, es mitnehmen zu dürfen.

Digitized by Google

Schillers Aeußerungen gegen uns, nach dieſer Zuſammenkunft, ſtimmten ganz mit dem überein, was er ſeinem Freunde Körner über dieſelbe ſchrieb: „Im Ganzen genommen, iſt meine in der That große Idee von Goethe nach dieſer perſönlichen Bekanntſchaft nicht vermindert worden; aber ich zweifle, ob wir einander je ſehr nahe rücken werden. Vieles, was mir jetzt noch intereſſant iſt, was ich noch zu wünſchen und zu hoffen habe, hat ſeine Epoche bei ihm durchlebt. Sein ganzes Weſen iſt ſchon von Anfang her anders angelegt, als das meinige, ſeine Welt iſt nicht die meinige, unſere Vorſtellungsarten ſcheinen weſentlich verſchieden. Indeſſen ſchließt ſich aus einer ſolchen Zuſammenkunft nicht ſicher und gründlich. Die Zeit wird das Weitere lehren.“

Stolbergs Fehdebrief gegen die Götter Griechenlands that uns ſehr weh, um ſo mehr, da ſeine Gedichte zu denen gehörten, die unſre Jugend verſchönert hatten. Es war hart von dem ſo edeln Manne, eine poetiſche Anſicht und momentane Dichterlaune vor das ſtrenge Forum der Orthodoxie zu ziehen, wo er gewiß war, Plattheit und Beſchränktheit als Mitſtreiter zu finden, und unſerm Freund auch in der Meinung gutmüthiger Schwachheit zu ſchaden. Er ließ ſich wahrſcheinlich von momentaner Empfindung, die die Folgen nicht ermaß, hinreißen. Was kann man einem Menſchen Schrecklicheres Schuld geben, als ein Gottesläugner zu ſeyn? Es zerſtört ſeine ganze Menſchheit in Vernunft und Empfindung. Die letzte Strophe dieſes Gedichtes dünkte uns gerade ſehr rührend durch die Sehnſucht nach dem Höchſten und Ewigen, die ſie ausſpricht.

Schiller war empfindlich bewegt; doch gab er zu unſerer Freude die Idee, in der erſten Aufwallung zu antworten, auf, obgleich Wieland (wie wir aus einem unten mitzutheilenden Briefe ſehen) ihn dazu ermuntert hatte. Daß er in der ſpätern Sammlung der Gedichte die anſtößige Stelle umgeſtaltete, zeigt, wie ſehr ihm daran lag, die beſſere Ueberzeugung und das Heilige in keinem Menſchenherzen zu beleidigen. Schon während des Rudolſtädter Lebens vermied er dieſes ſorgſam. Mit meiner

Mutter, die den ſchönen Glauben ihres liebenden Herzens doch an ſtrenge dogmatiſche Formeln und Vorſtellungsarten band, gab es oft kleine Streitigkeiten; aber auf dem Boden allgemeiner Güte und Liebe fand man ſich immer wieder zuſammen. Er ſchenkte ihr eine engliſche Bibel, und ſchrieb die Zeilen hinein:

Nicht in Welten, wie die Weiſen träumen,
Auch nicht in des Pöbels Paradies,
Nicht in Himmeln, wie die Dichter reimen,
Aber wir begegnen uns gewiß!

Auch Zacharias Becker lernte Schiller in unſerm Hauſe kennen. Dieſer merkwürdige Menſch, deſſen Name von allen Deutſchen mit Achtung und Liebe genannt zu werden verdient, faßte eine herzliche Zuneigung für Schiller, die er noch nach deſſen Tode der trauernden Familie durch die thätigſte Theilnahme bewies. Verwandt hinſichtlich der ſtarken Seite ihrer Seelen, durch ein höheres gemeinſames Intereſſe an der Menſchheit, durch ächte Freiheitsliebe, wurden ſie ſich gegenſeitig werth, und ihre Gemüther begegneten ſich im Enthuſiasmus für die Ausbildung des Nationalſinns, den jeder auf ſeine Weiſe zu fördern ſuchte. Becker verbreitete unter dem Schutz des trefflichen Herzogs Ernſt von Gotha ſeine Volksſchriften, die wahre Volksbildung bezweckten, ohne zur Verbildung zu führen, und Schiller löste die deutſche Muſe aus den Feſſeln des galliſchen Geſchmacks. Wie tief beide ins Herz des Volkes gegriffen, davon gibt die Zeit der Befreiung vom fremden Joche Kunde.

Das Verhältniß des freundlichen Greiſes Wieland zu unſerm Freunde, das ſich immer rein und wohlthätig für ihn erhielt, zeigt ſich in folgenden Briefen.

Gegenſeitige Anerkennung der verſchiedenen Talente, Offenheit und heitere Laune blühten ſeit der erſten Bekanntſchaft zwiſchen beiden immer friſch und ungekränkt.

Wieland an Schiller.

Sie ſind alſo in Ihrem ſelbſt gewählten Pathmos glücklich angelangt, mein liebſter Schiller, und gefallen ſich da? Quod

Digitized by Google

felix faustumque sit! und mögen Ihnen auch, wie dem heil. Johannes Theologus, — nur nicht ganz in ſeiner Manier — hohe Offenbarungen daſelbſt zu Theil werden!!

Es iſt mir dermalen aus Mangel an Zeit u. ſ. w. nicht möglich, mich mit Ihnen länger zu unterhalten; ich reſervire mir diesfalls reservanda auf ein andermal, und begleite diesmal die beikommenden Packte und Päcktlein nur mit einem Gruß von uns Allen und der Nachricht, daß wir geſtern vor acht Tagen einen ganz goldnen paradieſiſchen Tag in den Gärten von Belvedere zugebracht, und da nicht nur an Sie gedacht, ſondern Sie herzlich zu uns gewünſcht, und — wenigſtens ich für meinen Theil — ein wenig über den Kakodämon geſlucht haben, der Ihnen einen ſo dicken Flor vor die Augen zog, nicht zu ſehen, daß Sie Ihre Wohnung nur zu Belvedere aufzuſchlagen brauchten, um alle Vortheile der Einſamkeit mit allen Annehmlichkeiten des Landlebens zu haben, und uns doch nahe genug zu bleiben, daß wir uns wenigſtens alle vierzehn Tage hätten ſehen können. Doch es geſchehe des Schickſals Wille in allen Dingen. Hoffentlich wird es auf ſeinen ehernen oder diamantnen Tafeln auch geſchrieben ſtehen, daß Sie bald wieder zu uns kehren; denn nun, da Sie weg ſind, iſt mir, ich hätte unendlich viel mit Ihnen zu reden und abzuthun, wiewohl ich, da Sie bei uns waren, ſo übel von der Gelegenheit profitirt habe.

Von Ihrem innern Berufe haben Sie mich, mein Beſter, in Ihrer beinahe allzu ernſthaften Deduction ſo vollkommen überzeugt, daß wenn ich über ein hübſches Mädchen mit zwanzig tauſend Thalern zu disponiren hätte, ich heute noch einſpannen laſſen und ſie Ihnen zuführen wollte.

Den Merkur lege ich Ihnen ſo nahe ans Herz als möglich, und umarme Sie ſchließlich mit warmen Wünſchen für Ihr Wohlbefinden und Vergnügen, als ewig der Ihrige

Weimar, den 2. Juni 1788.

Wieland.

Digitized by Google

Lieber Herr und Freund!

Daß Sie mich und den armen Merkur ganz vergeſſen zu haben ſcheinen, ſehe ich als ein Zeichen an, daß Ihnen in Ihrer ſchönen Einſamkeit wohl iſt, und daß Sie ſich in irgend eine neue Region auf, über oder unter der Erde hineingearbeitet und darin zu ſehr vertieft haben, um noch an etwas Anderes denken zu können. Bei alle Dem dringt mich die Noth, Sie an das freundliche, und ſo viel ich mich erinnere, ganz poſitive Verſprechen zu erinnern, womit Sie mich bei Ihrer Abreiſe getröſtet haben. Ich muß dieſen Monat Junius beinahe ganz allein beſtreiten, und mit dem Julius und Auguſt wird es nicht beſſer gehen. Mir iſt leid, daß ich genöthigt bin, Ihr Mitleiden zu erregen. Es iſt noch nicht ſehr lange, daß Sie die Idee hatten, ſich für den Merkur mit mir zu verbinden, und ihm eine neue Geſtalt geben zu helfen. Auch dieſe Idee ſcheint ſich von Ihnen entfernt zu haben. Ueberlegen Sie indeſſen die Sache in der Stille, worin Sie jetzt leben, und ſchreiben mir das Reſultat Ihrer Betrachtungen und Calculs. Wenn etwas dergleichen geſchehen ſoll, ſo muß es dem Publico wenigſtens ein Vierteljahr vor dem Schluſſe dieſes Jahres angekündigt werden können, und wir müßten alſo bald dazu thun. Verzeihen Sie, Lieber, meine Zudringlichkeit. Ich bin zuweilen ſtark verſucht, Sie einmal in Ihrem Dörfchen zu überraſchen. Die größte Schwierigkeit liegt blos darin, wo ich die Zeit hernehmen ſoll; denn ich bin in der That mitten unter unaufhörlichen, gewöhnlichen und zufälligen Abhaltungen und Zerſtreuungen, mit Arbeit ſo überhäuft, daß ich nicht weiß, was endlich aus mir werden wird. Anſtatt daß ſo viel, was ich ſchon gethan habe, mir einige Ruhe für mein Alter verſchaffen ſollte, nimmt die Drudgery vielmehr mit jedem Jahre zu. — Doch keine Klage noch Empörung gegen die eiſerne Nothwendigkeit und die diamantne Spindel der großen Pepromene!

Leben Sie wohl, liebſter Freund, und vergeſſen uns nicht ganz. Wir ſprechen faſt alle Tage von Ihnen, und vermiſſen

Digitized by Google

Sie oft. Meine Frau und das ganze Haus läßt Ihnen durch mich recht viel Freundliches ſagen. Noch einmal, leben Sie wohl. Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

Weimar, den . . . Junius 1788.

Wieland.

Meine Zeit, liebſter Schiller, mißt ſich noch immer nach Augenblicken, und ich habe davon Laune genug übrig, um Sie einmal wieder an mich zu erinnern, mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen und Ihnen meinen Dank für Ihren neulichen trefflichen Beitrag zum Merkur wenigſtens mit zwei Worten zu erkennen zu geben. Ich habe dieſes Stück, welches man eine kritiſche Geſchichte der Geneſis Ihres Don Carlos nennen kann, mit unbeſchreiblichem Vergnügen und neuer Bewunderung Ihres Geiſtes geleſen; ſie iſt zugleich ein Muſter einer Apologie und Kritik, jene ohne irgend einen geheimen Einfluß der Parteilichkeit gegen ſich ſelbſt, dieſe ſo ſcharfſinnig und tiefgedacht, daß wen'ge Leſer des Don Carlos ſie leſen werden, ohne ſich zugleich belehrt und beſchämt zu finden. Ich bin nach der Fortſetzung ſehr begierig, und bitte Sie darum, was ich bitten kann.

Man glaubt hier, Sie amüſirten ſich ſehr gut in Ihrer Retraite, und legt einen Theil des Verdienſtes, Ihnen dieſen Secessum angenehm gemacht zu haben, auf die ſchönen oder doch auf eine ſchöne Rudolſtädterin. Deſto beſſer! — Ich habe in dieſen vergangenen vier Wochen ein zerſtreuungsvolles Leben führen müſſen, welches mich mit meinen Arbeiten ſehr in die Enge gebracht hat, ſo daß ich kaum weiß, wie ich es machen ſoll, um den Kopf überm Waſſer zu erhalten.

Meine ganze Familie empfiehlt ſich Ihrem Andenken und erfreut ſich, wenn es Ihnen recht wohl ergeht, wünſcht aber doch mit mir, daß Weimar, das durch die Anweſenheit ſchon nicht viel gewinnt, durch die Abweſenheit nicht gar zu viel bei Ihnen verlieren möge. Ich umarme Sie, mein Freund, von ganzem Herzen.

Weimar, den 28. Julius 1788.

Wieland.

Digitized by Google

Lieber Herr und Freund!

Omne rarum carum. Je länger Sie mich auf Ihren Brief haben warten laſſen, deſto angenehmer war es mir, endlich einmal wieder unter Ihrer Hand und Signatur zu leſen, daß Sie mich noch lieben, und in Ihrem Elyſium oder Quaſi-Elyſium wenigſtens noch nicht aus dem Lethe getrunken haben. Mich freut, daß Sie wohl ſind, und daß wir etwas davon geahnet haben, daß es nicht bloß die ſchönen Felſen, Berge und Thäler um Rudolſtadt ſind, die Sie in dieſen Gegenden ſo lang bezaubert halten.

Mit uns geht es immer im gewöhnlichen Train fort, außer daß ich, ſeitdem die berühmte Reiſe nach Italien angetreten worden, d. i. ſeit vier und zwanzig Tagen, um ein gut Theil mehr Muße habe, meinen vielen Arbeiten obzuliegen. A propos meiner Arbeiten danke ich Ihnen mit Mund und Hand für die überſchickten Beiträge zum Merkur. Was Sie mir noch zu ſchicken verſprechen, ſoll eben ſo willkommen ſeyn. Mir iſt lieb, daß Sie den platten Grafen Leopold für ſeine, ſelbſt eines Dorfpfarrers im Lande Hadeln unwürdige Querelen über Ihre griechiſchen Götter ein wenig heimſchicken wollen. Ich hatte gehofft, der Mann würde ſich ſeines Herrgotts in einer tüchtigen Ode, oder doch in einem archilochiſchen Jamben annehmen; aber er wird, wie es ſcheint, immer proſaiſcher, und es iſt wirklich erbärmlich zu ſehen, was er für Schlüſſe macht. Aber ſo rächt ſich die Philoſophie an den Poeten, die von Jugend an ohne ſie auszukommen ſich gewöhnt haben.

In meinem Hauſe werden Sie Lücken finden, wenn Sie wieder kommen. Amalia iſt heute vor vierzehn Tagen zu Oßmanſtädt mit ihrem trauten Liebeskind verkettet worden, und Carolinen ſteht in vierzehn Tagen das Nämliche mit Diaconus Schorcht in Jena bevor. Wie Sie ſehen, mein Beſter, werden zu Realiſirung Ihres guten Wunſches alle von uns abhangenden Anſtalten gemacht.

Ich muß abbrechen. In meiner Lage erwarten Sie doch ohnehin weder witzige, noch gelehrte, noch intereſſante Briefe

Digitized by Google

von mir. Fuhr- und Avisbriefe ſind das einzige, wozu ich Zeit habe — der Fehler iſt nur, daß ſie nicht viel zu bedeuten haben.

Leben Sie wohl et res tuas feliciter age. Meine ganze Familie empfiehlt ſich Ihrem Andenken und erfreut ſich mit einem beinahe heroiſchen Uneigennutz, daß es Ihnen in R. ſo wohl gefällt, daß Sie das Wiederkommen vergeſſen zu haben ſcheinen.

Weimar, den 17. Sept. 1788.

Wieland.

In der Mitte Novembers kehrte Schiller nach Weimar zurück. Plane und Arbeiten, vielleicht auch eine zarte Rückſicht gegen meine Schweſter, da das Publikum ſich ſchon mit dem Gerücht von einer Heirath trug, zu deren Realiſirung ſich doch noch keine Ausſicht zeigte, bewogen ihn dazu. Zudem ſchnitt der Winter den Landaufenthalt ab; er wohnte in den letzten Wochen ſchon in der Stadt. Wir ſelbſt mußten wünſchen, daß Schiller nicht länger einen lebhafteren, wiſſenſchaftlichen Umgang und literariſchen Verkehr entbehre, ſo ſchmerzlich uns auch der Verluſt ſeines Umgangs war.

Einige Billets, von ſeinem Dorfe aus an meine Schweſter, an mich, oder an uns beide gerichtet, mögen dieſe Zeit noch bezeichnen. Zu erfahren, wie ein ausgezeichneter Menſch liebt, und das dauernde innigſte Verhältniß, die Ehe behandelt, iſt immer wichtig, und dient oft ſeinen ſittlichen Werth zu beſtimmen.

An Caroline von B.

Ich hoffe, daß Ihnen Allen die geſtrige Partie ſo gut bekommen ſey, wie mir. Es war ein gar lieblicher, vertraulicher Abend, der mir für dieſen Sommer die ſchönſten Hoffnungen gibt. Mehr ſolche Abende, und in ſo lieber Geſellſchaft — mehr verlange ich nicht.

Digitized by Google

Rudolſtadt, und dieſe Gegend überhaupt, ſoll, wie ich hoffe, der Hain der Diane für mich werden; denn ſeit geraumer Zeit geht mir's wie dem Oreſt in Goethens Iphigenia, den die Eumeniden herumtreiben. Den Muttermord freilich abgerechnet, und ſtatt der Eumeniden etwas Anderes geſetzt, das am Ende nicht viel beſſer iſt. Sie werden die Stelle der wohlthätigen Göttinnen bei mir vertreten, und mich vor den böſen Unterirdiſchen beſchützen.

Dieſen Abend werde ich Sie wohl ſchwerlich ſehen. Ich tauge heute gar nicht unter Menſchen, und unter ſolche, die ich liebe, noch weit weniger. Sie werden es auch dieſem kleinen Pröbchen anmerken. Nichts iſt in meinen Augen unverzeihlicher, als einen Cirkel von Fröhlichen mit ſeinem ſchwerfälligen Humor zu ſtören — und dieſe Wandelbarkeit der Laune iſt leider ein Fluch, der auf allen Muſenſöhnen ruht.

Gedenken Sie meiner in der Geſellſchaft, wo Sie ſind, und empfehlen Sie mich Herrn von Knebel recht ſchön, wenn ich ihn vielleicht nicht mehr ſehen ſollte. Bitten Sie ihn, ſeines Verſprechens zu gedenken. Haben Sie für morgen etwas beſchloſſen, wonach ich mich allenfalls zu richten habe, ſo haben Sie die Güte, es mich durch die zurückgehende Eſtaffette wiſſen zu laſſen.

Leben Sie recht wohl!

Schiller.

Haben Sie tauſend Dank, für Ihr liebes Andenken an mich armen verlaſſenen Robinſon. Schon war ich dreimal im Begriff, mich hinzuſetzen, und Sie fußfälligſt um die Geſchichte der ſchönen Meluſine, oder den gehörnten Siegfried zu bitten, damit dieſe Centnerlaſt von Langeweile von mir abgewälzt würde. Um ſo beſſer nun, daß ich durch die überſchickten Pakete Stoff, vorzüglich aber durch die Verſicherung, daß Sie meiner gedachten, Freude zum Leben erhalten.

Digitized by Google

Der alte Wieland hat meiner auch gedacht, und mir einen ſehr jovialiſchen Brief geſchrieben.

Aus Leipzig habe ich neun Bogen von meiner Geſchichte der Niederlande erhalten, die ich Ihnen vielleicht morgen (weil Sie mir erlauben zu kommen) mittheilen werde. Kurz, von allerlei Orten und Menſchen habe ich Lebenszeichen erhalten.

Mögen Sie recht ſehr vergnügt ſeyn bis morgen. Glauben Sie mir, meine Theuerſten, daß auch mir der Gedanke, Sie ſo nahe zu wiſſen, ohne unter Ihnen ſeyn zu können, unleidlich war. Sie ſind meinem Herzen ſchon ſo viel — und der Winter wird ſo bald da ſeyn! Wie wird das werden?

Leben Sie recht wohl, und recht ſchöne Empfehlungen der Mama und Herrn von B. Ihr

Fr.

An Lottchen von Lengefeld.

Wüßte ich nur etwas, womit ich Sie eben ſo ſchön an mich erinnern könnte, als Ihre ſchöne Zeichnung Ihr Bild bei mir lebendig erhalten wird. Dies bedarf zwar keiner äußerlichen Hülfe; aber alles Gute und Schöne, wie Sie ſchon aus dem lieben Evangelium wiſſen, hat wie die Sacramente eine unſichtbare Wirkung und ein ſichtbares Zeichen.

Die Zeichnung wird meinem Schreibtiſch gegenüber ſtehen, manchen ſtillen Abend von mir betrachtet werden, und mir das Bild derer zurückrufen, die mir hier ſo freundlich und wohlthätig vorübergeeilt ſind. Noch einmal, haben Sie recht ſchönen Dank dafür! Es gibt mir eine gar angenehme Empfindung, zu wiſſen, daß Sie ſich mit etwas beſchäftigt haben, das mir Vergnügen machen würde.

Jetzt, da es ſich dem Ziele nähert, mache ich mir Vorwürfe, daß ich nicht beſſer mit den Augenblicken hausgehalten habe, die ich bei Ihnen zubringen konnte. Oft meine ich, Ihnen viel, gar viel geſagt zu haben, und doch finde ich zu andern

Digitized by Google

Zeiten, daß ich noch weit mehr hätte ſagen können und ſagen wollen. Wenn indeſſen nur der gelegte Grund feſt und maſſiv iſt, ſo wird die liebe wohlthätige Zeit noch Alles zur Reiſe bringen. Ich weiß und fühle, daß mein Andenken hier unter Ihnen leben wird, und dies iſt eine freudige Erinnerung für mich.

Leben Sie recht wohl. Ich ſehe Sie wohl heute Abend nach Tiſche noch?

Schiller.

An Lottchen von Lengefeld nach Kochberg.[1]

Ihre Billets haben mir einen recht ſehr ſchönen Morgen gemacht. Geſtern ſchlief ich mit der ſchönen Hoffnung ein, daß ich heute etwas von Ihnen ſehen würde, und Sie haben ſie mir erfüllt. Daß Sie geſtern mit der Botenfrau nicht ſchrieben, hat uns etwas gewundert, und faſt hätt' es uns betrübt; aber wir haben es uns erklärt, ſo gut wir konnten.

Könnte ich doch zu Verſchönerung Ihres Lebens etwas thun! Ich glaube, ich würde das meinige dann ſelbſt mehr lieben. Was iſt edler und was iſt angenehmer, als einer ſchönen Seele den Genuß ihrer ſelbſt zu geben; und was könnte ich mehr wünſchen, als die lieblichen Geſtalten Ihres Geiſtes anzuſchauen und immer und immer um mich her zu fühlen! Sie ſind nicht allein glücklich, wenn Sie es ſind.

So leicht kann ich mich nicht in die Nothwendigkeit ergeben, wie Sie, wie es überhaupt Ihr Geſchlecht kann. Ich meine immer, ich müſſe das Schickſal zwingen, das mich aus Ihrem Cirkel reißen will.

Es freut mich, wenn Sie diejenigen Stücke von mir, die mir ſelbſt lieb ſind, lieb gewinnen, und ſich gleichſam zu eigen machen; dadurch werden unſre Seelen immer mehr und mehr an einander gebunden werden.

Ich ſehe dieſe Stücke als die Garants unſerer Freundſchaft

[1] Ein Landgut in der Nähe von Rudolſtadt.

Digitized by Google

an; es ſind abgeriſſene Stücke meines Weſens, und es iſt ein entzückender Gedanke für mich, ſie in das Ihrige übergegangen zu ſehen, ſie in Ihnen wieder anzuſchauen und als Blumen, die ich pflanzte, wieder zu erkennen.

Leben Sie recht wohl, beſtes L. Ich möchte gar gerne noch viel mit Ihnen reden; aber ich fürchte in einen Text zu gerathen, woraus kein Ausgang iſt.

Geſtern laſen wir in der Odyſſee, und eine Scene aus den Phönicierinnen des Euripides hätte uns bald Thränen gekoſtet. Kommen Sie doch nicht ſo gar ſpät wieder!

Adieu! Adieu!

S.

An Lottchen von Lengefeld.

Sie ſind uns heute um eine Stunde näher; das freut mich, wenn ich Sie auch ſchon nicht ſehe. Unter fremden Geſichtern (wo mir überhaupt nie wohl iſt) würden wir uns doch nichts ſeyn können. Mir iſt nur lieb, daß von den acht Tagen, die Sie in Kochberg zubringen ſollen, ſchon viertehalb um ſind. Der Himmel wird auch von den übrigen helfen.

Was ſoll die Parentheſe in Ihrem Brief? Hab' ich geſagt, daß wir keine traulichen Abende mehr zuſammen genießen? Ich habe geſagt, daß die Abende anfangen kurz zu werden; und das iſt Ihre Schuld, nicht die unſrige.

Für Ihr Andenken und Ihren Brief danke ich Ihnen recht ſchön. Ich bin alſo doch in Ihrer Erinnerung? Möchte ich nie ganz darin verlöſchen, oder daraus verdrungen werden! Beſſre als ich finden Sie überall, aber ich fordre jeden heraus, ob er's beſſer als ich mit Ihnen meint.

Genießen Sie noch recht ſchöne Tage in Kochberg. Sie ſind in ſehr guten Händen. Ich habe die Stein ſehr lieb gewonnen, ſeitdem ich ihrem Geiſt mehr zugeſehen habe. Ich liebe den ſchönen Ernſt in ihrem Character, ſie hat Intereſſe für

Digitized by Google

das, was ſie für wahr hält und was edel iſt. Viele Menſchen ſterben, ohne je was davon zu ahnen. Auch an Ihnen liebe ich dieſe Miſchung von Lebhaftigkeit und Ernſt, und habe Beidem ſchon ſehr ſchöne Stunden zu verdanken.

Adieu, liebſte Freundin. Bringen Sie mir eine freundliche Miene zurück, wenn Sie wieder kommen. — Adieu.

S.

Dank Ihnen Beiden, daß Sie einen freundlichen Antheil an meinem Geburtstage nehmen. Mir wird er immer vor vielen andern merkwürdig ſeyn, weil Ihre Freundſchaft in dieſem Jahre für mich aufblühte. Ich hoffe, er iſt auch nicht der letzte, den ich unter Ihnen erlebe, und der mir durch ihre liebevolle Theilnahme intereſſant würde. Ich denke mit Verwunderung nach, was in Einem Jahre doch Alles geſchehen kann. Heute vor einem Jahre waren Sie für mich ſo gut als gar nicht in der Welt — und jetzt ſollte es mir ſchwer werden, mir die Welt ohne Sie zu denken. Denken auch Sie immer wie heute, ſo iſt unſre Freundſchaft unzerſtörbar, wie unſer Weſen!

Daß ich mich in meiner Vermuthung nicht betrogen habe, das geſtrige Gedicht[1] würde Sie intereſſiren, freut mich ungemein; es beweist mir, daß Ihre Seele Empfindungen und Vorſtellungsarten zugänglich und offen iſt, die aus dem innerſten meines Weſens gegriffen ſind. Dies iſt eine ſtarke Gewährleiſtung unſerer wechſelſeitigen Harmonie, und jede Erfahrung, die ich über dieſen Punkt mache, iſt mir heilig und werth.

Ich wollte wohl auch, daß Sie mir dieſen Tag mehr angehörten, als die Umſtände es erlauben. Gegen fünf Uhr komme ich gewiß — möchten wir alsdann nur nicht geſtört werden. Adieu!

S.

Sie miſchen mir da Süßes und Bittres ſo durch einander, daß ich nicht ſagen kann, ob mehr dieſes neue Zeichen Ihrer

[1] Die Künſtler.

Digitized by Google

Freundſchaft und dieſes Pfand Ihres Andenkens mich rührt, als die *deutliche* Vorſtellung unſrer Trennung mich niederſchlägt. Bis jetzt habe ich vermieden, einen Tag zu beſtimmen, ob es gleich bei mir *entſchieden* war, daß es dieſe Woche ſeyn müßte. Aber der Zufall kommt mir zur Hülfe, und mir ſelbſt erleichtert es dieſe Trennung, wenn ich Sie auch anders wo weiß, und auf der Reiſe mit dem Oncle.

Wir haben einander nichts mehr *anzuempfehlen*, das nicht, wie ich gewiß hoffe, ſchon *richtig* und *entſchieden* iſt. Ihr Andenken iſt mir theuer, und theurer gewiß, als ich Ihnen mit Worten geſtanden habe, weil ich über Empfindungen nicht viel Worte liebe. Auch das meinige, weiß ich, wird Ihnen werth ſeyn. Leben Sie recht *wohl*! Leben Sie glücklich!

Für Ihr ſchönes Geſchenk dank' ich Ihnen ſehr. Sie haben aus meiner Seele geſtohlen, was mich freut. Sie haben mir den Rudolſtädter Sommer in dieſer Vaſe mitgegeben. Adieu! Adieu!

Hindern die Zurüſtungen zu Ihrer morgenden Reiſe Sie nicht, ſo würde ich heute einen Spaziergang vorſchlagen. — Doch nein. Es würde mir ein trauriger Spaziergang ſeyn, und beſſer, wir haben uns geſtern für einige Monate zum letztenmal geſehen.

Werden Sie mir gerne von Ihnen Nachricht nach Weimar geben und mich dem Gang Ihrer Seele auch abweſend folgen laſſen? Mit dem meinigen, hoffe ich, ſollen Sie immer bekannt bleiben. Haben Sie mir etwas nach Weimar aufzutragen?

Adieu! Adieu! Noch einmal Dank, tauſend Dank für die *vielen*, vielen Freuden, die Ihre Freundſchaft mir hier gewährt hat. Sie haben viel zu meiner Glückſeligkeit gethan, und immer werde ich das Schickſal ſegnen, das mich hierher geführt hat.

Ewig Ihr

Schiller.

Digitized by Google

Eben ſeh' ich Ihren Wagen herauffahren. Es iſt mir, als reisten wir mit einander. Ich möchte Sie doch gerne heute noch ſehen, wär's auch nur von Weitem, und einen Augenblick. Die Anſtalten zur Reiſe betäuben mich, und ich werde erſt, wenn ich unterwegs bin, zu mir ſelbſt kommen.

Aber, beſte Freundinnen, laſſen Sie uns dieſe Trennung nicht ſchwerer denken und machen, als ſie iſt. Die Vorſtellung unſrer Wiedervereinigung ſteht hell und heiter vor mir. Alles ſoll und wird mich darauf zurückführen. Alles wird mich an Sie erinnern und mir theuer ſeyn durch dieſe Erinnerung.

Möchte ich Sie doch von meiner innigen Freundſchaft ſo lebhaft überführt haben, als ſie ein Theil meines Weſens geworden iſt. Ja, meine Lieben, Sie gehören zu meiner Seele, und nie werde ich Sie verlieren, als wenn ich mir ſelbſt fremd werde.

Adieu! Adieu! Leben Sie recht glücklich. Denken Sie oft meiner, und laſſen Sie mich Ihnen nahe ſeyn im Geiſte. Adieu! Adieu!

Ewig Ihr

Schiller.

Digitized by Google

Sechster Abſchnitt.

Rückkehr nach Weimar vom Spätjahre 1788 bis zum Frühling 1789.

Schiller ſuchte die große Lücke, die ſeine Entfernung in unſer Leben riß, durch öftere Briefe zu füllen. Es ſcheint ihm ſelbſt in verſchiednen Epochen Bedürfniß geweſen zu ſeyn, ſein Innres gegen theilnehmende Menſchen auszuſprechen, und ſich ſelbſt aus ihrer Anſchauung wieder zu empfangen. Neigung und Hoffnung geben dieſen Mittheilungen an uns doppelten Reiz. Oft laſſen ſich feinfühlende Menſchen im perſönlichen Umgang durch kleine Umſtände in ihren Aeußerungen hemmen, und fühlen ſich freier am Schreibtiſch, wo nur das Bild des Freundes ſtill und ruhig vor ihnen ſteht.

So ging es auch Schillern in ſeiner jetzigen geſpannten Lage. Da er wußte, daß meine Schweſter mir Alles mittheilte, ſo ſind viele der folgenden Briefe an uns Beide gerichtet.

Weimar, den 14. Nov. 1788.

Mein erſter ruhiger Augenblick iſt für Sie. Ich komme eben nach Hauſe, nachdem ich mich den ganzen Tag bei den Leuten herumgetragen habe, und für dieſe Mühe belohne ich mich mit einem recht lebhaften Andenken an meine theuren Freundinnen, die ich heute nicht zu ſehen mich gar noch nicht gewöhnen kann.

Dies iſt der erſte Tag, den ich ohne Sie lebe. Geſtern habe ich doch Ihr Haus geſehen und Eine Luft mit Ihnen

geathmet. Ich kann mir nicht einbilden, daß alle dieſe ſchönen, ſeelenvollen Abende, die ich bei Ihnen genoß, dahin ſeyn ſollen; daß ich nicht mehr, wie dieſen Sommer, meine Papiere weg lege, Feierabend mache, und nun hingehe, mit Ihnen mein Leben zu genießen. Nein, ich kann und darf es mir nicht denken, daß Meilen zwiſchen uns ſind. Alles iſt mir hier fremd geworden; ein Intereſſe an den Dingen zu ſchöpfen, muß man das Herz dazu mitbringen, und mein Herz lebt unter Ihnen. Ich ſcheine mir hier ein abgeriſſenes Weſen; in der Folge, glaube ich wohl, werden mir einige meiner hieſigen Verbindungen wieder lieb werden; aber meine beſten Augenblicke, fürchte ich, werden doch diejenigen ſeyn, wo ich mich des ſchönen Traums von dieſem Sommer erinnere, und Plane für den nächſtfolgenden mache. Ich fürchte es; denn Wehmuth wird ſich immer in dieſe Empfindung miſchen, und glücklich iſt man doch nicht, wenn man nicht in der Gegenwart leben kann. Ich habe mir die Trennung von Ihnen durch Vernünfteleien zu erleichtern geſucht; aber ſie halten die Probe nicht aus, und ich fühle, daß ich einen Verluſt an meinem Weſen erlitten habe. Sey'n Sie mir tauſendmal gegrüßt, und empfangen Sie hier meine ganze Seele. Es wird Alles wieder ſo lebendig in mir. Ich darf der Erinnerung nicht nachhängen.

Wie oft habe ich mich geſtern nach Ihnen umgeſehen, ob Ihr Wagen mir nicht nachkäme — und als ich den Weg nach Erfurt vorbei war, wie ſchwer fiel mir das auf's Herz, daß Sie mir nun nicht mehr nachkommen könnten! Ich hätte ſo gern Ihren Wagen noch geſehen.

Um fünf Uhr war ich hier. Ich bin aber den Abend nirgends geweſen. Heute Vormittag war ich bei Wieland, und habe da viele Dinge vorgefunden, die meine Gegenwart verlangten, den Merkur betreffend, und die mit einem Plane, wovon dieſen Sommer unter uns die Rede war, in ſehr genauem Zuſammenhang ſind. Auf jeden Fall Dinge, die mir es möglich machen werden, Ihnen nahe zu bleiben und Ihnen zu gehören.

Von Herder ſagt man mir, daß ihn die Geſellſchaft der

Digitized by Google

Frau von * ganz überraſcht habe. Er wird ſehr aufgeſucht und geſchätzt. Der Secretär der Propaganda, Borgia, den auch Goethe gut kannte, ſoll ihm ſehr viel Ehre erweiſen und ihn einigen Cardinälen als den Erzbiſchof von Weimar vorgeſtellt haben. Von allen dieſen Nachrichten war mir die angenehmſte, daß Herder bald wieder kommen will.

Sonſt habe ich noch Niemand hier geſehen, der Sie intereſſirte. Morgen werde ich die Frau von Stein und J** aufſuchen, um recht viel von Ihnen und von Rudolſtadt ſprechen zu können. Eben iſt Komödie, die mich gar wenig anzieht; doch wünſchte ich Ihnen in dem gar zu ſtillen Rudolſtadt manchmal dieſe Unterhaltung. Goethe, heißt es, wird bei uns bleiben, ob er ſchon ſo gut als ganz ausgetreten iſt, und alle Geſchäfte abgegeben hat. Alles ſpricht hier mit ungemeiner Achtung von ihm und will ihn zu ſeinem Vortheil verändert gefunden haben. Er ſoll weniger Härten haben, als ehemals.

Ich bin auf Nachrichten begierig, wie Sie ſich in Erfurt gefallen haben. Sie ſind mir doch heute um drei Stunden näher und in drittehalb Stunden könnte ich bei Ihnen ſeyn; das iſt doch ein kleiner Troſt, aber nur auf kurze Zeit!

Jetzt gehe ich an den Euripides, und dann wird Thee getrunken. Meine Einſamkeit iſt mir ſo lieb, weil ſie mich Ihnen ſo viel näher bringt.

Der Stock iſt gut erhalten angekommen; einige Blätter nur ſind verwelkt. Ich hab' ihn heute ſchon öfters beſucht und auch den Potpourri.

Leben Sie recht wohl! Ihrer Mutter und B. ſagen Sie recht viel Schönes von mir und noch recht vielen Dank für alle Güte und Liebe, die Sie dieſen Sommer über mir bewieſen haben.

Vielleicht denken Sie in dieſem Augenblick meiner — doch nein, Sie ſind in Erfurt, wo Sie auch allerlei zu ſehen und zu hören haben, was nicht an mich erinnert. Aber wenn Sie im ſtillen Zimmer beim Thee zuſammen ſitzen, dann denken

Digitized by Google

Sie meiner und wünſchen, daß ich auch noch daran Theil nehmen könnte.

Adieu! Adieu! Schreiben Sie mir bald. Ewig Ihr

Schiller.

Weimar, den 19. Nov. 1788.

Ich bitte Sie, reißen Sie mich, ſo bald Sie können, aus einer Ungewißheit, in die mich Ihr Paket geſetzt hat. Mit Ungeduld habe ich ſchon drei Tage auf die Botenfrau gewartet, die mir Nachricht von Ihnen bringen ſoll. Sie kommt endlich und bringt mir ein Paket mit altem Manuſcript nebſt einem Zettelchen von Ihrer beiderſeitigen Hand, jede Schweſter zu drei und einer Viertelszeile, worin noch obendrein die Rede von Paketen iſt. Ich habe mich faſt zu Tod in dem Buche und in dem Manuſcript geblättert, ob der Brief nicht herausfallen würde; die Botenfrau habe ich auch examiniren laſſen, die verſichert aber, daß das blaue Paket Alles ſey; und meinen Brief, den ich Ihnen gleich nach meiner hieſigen Ankunft ſchrieb, verſichert ſie auch richtig übergeben zu haben.

Wenn ich einen zu großen Glauben an den Reichthum Ihrer Freundſchaft habe, und eine zu gute Meinung von mir ſelbſt, um zu glauben, daß Sie mir ſo gar wenig würden zu ſagen gehabt haben, ſo verzeihen Sie mir's; Sie haben mich ſelbſt durch das Vergangene verwöhnt; aber ich kann nicht anders glauben, als daß hier ein Verſehen vorgegangen iſt, und daß dieſes Billet nicht Alles iſt, was ich hätte erhalten ſollen. Ob Sie mir durch die Poſt etwa geſchrieben, oder ob Sie vielleicht vergeſſen haben, den Brief in das Paket beizulegen, weiß der Himmel, ich nicht. Aber wenn wirklich (gegen alles mein Vermuthen) kein Fehler vorgegangen iſt, und wenn Sie mir nicht mehr beſtimmt haben, als dieſes Billet, ſo legen Sie mir meine Verwunderung wenigſtens nicht übel aus. Ich läugne nicht, daß ich mit einiger Verlegenheit davon ſchrieb;

Digitized by Google

denn wenn es ein Verſehen iſt, ſo ſchäme ich mich, einen Augenblick daran gezweifelt zu haben; und iſt es keines, ſo muß iſt freilich wünſchen, daß ich das Geſagte bei mir behalten hätte. Wie ihm aber auch ſey, ſo habe ich wenig Troſt, denn ich habe mich in einer ſo ſchönen Erwartung getäuſcht, und muß bis auf den nächſten Poſt- oder Botentag zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchweben, welche von zwei Thorheiten es eigentlich ſeyn werde, die ich mir habe zu Schulden kommen laſſen.

Ich bin jetzt acht Tage hier, und — die Trennung von Ihnen abgerechnet — kommt es mir gar nicht anders vor, als ob ich meine Lebensart in Rudolſtadt fortſetzte; denn ich lebe die ganze Zeit über immer mit mir ſelbſt und mit der ſchönen Erinnerung an dieſen Sommer. Wie nahe waren Sie mir immer in dieſer Zeit, und wie viel haben Sie auch abweſend mir gegeben! Die Freuden des Vergangenen in der Erinnerung, und die Freuden der Zukunft in der Hoffnung! und den, mir ſo wohlthätigen, Glauben an die Fortdauer Ihrer Freundſchaft! Gewiß, die edle und reine Freundſchaft kann ſich auch abweſend recht viel ſeyn; und zu fühlen, daß auch entfernt an einen gedacht wird, erweitert und verdoppelt das eigene Daſeyn.

Hier wird über mich geklagt, daß ich meiner Geſundheit durch vieles Arbeiten und zu Hauſe ſitzen ſchaden würde. Aber ſo ſind die Leute! Sie können es einem nicht vergeben, daß man ſie entbehren kann. Und wie theuer verkaufen ſie einem die kleinen Freuden, die ſie zu geben wiſſen! Wenn die völligſte Indifferenz gegen Clubs und Cirkels und Kaffeegeſellſchaften den Menſchenfeind ausmacht, ſo bin ich's wirklich in Rudolſtadt geworden.

Leben Sie recht wohl und denken Sie meiner!

Schiller.

Den 20. November.

Ich hatte den beiliegenden Brief ſchon geſiegelt, als ich die Ihrigen erhielt. Freude und Beſchämung wechſelten in meiner

Seele. Ich hatte zwar mit ziemlicher Feſtigkeit darauf gebaut, daß hier ein Mißverſtand oder Verſehen ſeyn könnte, aber die hintergangene Erwartung machte mich mißmuthig, und Sie wiſſen, daß man da gerne das Ueble glaubt. Nun haben Sie mich durch Ihre lieben Briefe wieder ins Leben erweckt.

Die Botenfrau will in einer halben Stunde ſchon hier ſeyn und ſich auf den Weg machen. Ich habe alſo nur noch für ein paar Worte Zeit, und Ihre Briefe werde ich erſt in der Stille für mich genießen.

Eines Theils freut es mich, daß Sie die Lage Ihrer Freundin ſo mit angeſehen haben; ſie wird Ihnen Ihre eigene um ſo lieber machen. Ueberhaupt habe ich Sie im Stillen ſchon oft um eben das beneidet, warum ein anderer Sie vielleicht beklagt. Der Mangel an äußerlichen geſelligen Reſſourcen zwingt Sie, in Ihrem Geiſte und Herzen Beſchäftigung zu ſuchen, und nie hätten Sie vielleicht die Schätze in Ihrem eigenen Weſen entdeckt, wenn nicht ein geiſtiges Bedürfniß Sie darauf aufmerkſam gemacht hätte. So viele treffliche Menſchen reißt der Strom der Geſellſchaften und Zerſtreuungen mit ſich dahin, daß ſie erſt dann zu ſich ſelbſt kommen, wenn ſich die Seele aus dem Schwall von Nichtigkeiten nicht mehr emporarbeiten kann. Es ſieht vielleicht miſanthropiſch aus; aber ich kann mir hier nicht helfen, ich bin Kleiſt's Meinung: Ein wahrer Menſch muß fern von Menſchen ſeyn.

Daß Ihnen Körners Briefe ſein Weſen vergegenwärtigt haben, freut mich ſehr. Es iſt kein impoſanter Charakter, aber deſto haltbarer und zuverläßiger auf der Probe. Ich habe ſein Herz noch nie auf einem falſchen Klang überraſcht; ſein Verſtand iſt richtig, uneingenommen und kühn; in ſeinem ganzen Weſen iſt eine ſchöne Miſchung von Feuer und Kälte. Ich werde Ihnen nach und nach Mehreres von ihm zu leſen geben.

Es iſt brav, daß Sie dem Plutarch getreu bleiben. Das erhebt über dieſe platte Generation und macht uns zu Zeitgenoſſen einer beſſern kraftvollern Menſchenart. Leſen Sie doch dieſen Sommer auch die Geſchichte des Königs von Preußen,

Digitized by Google

und geben Sie mir Ihre Gedanken darüber. Ich werde ſie auch leſen.

Mich beſchäftigen jetzt Dinge, die mein Herz nur flach berühren, der Geiſterſeher und dergleichen. Ich ſehe mit Sehnſucht der Epoche entgegen, wo ich meine Beſchäftigungen für mein Gefühl beſſer wählen kann.

Frau von Stein habe ich beſucht, und die ſchöne Zeichnung von der Angelica, auch die von Lips bei ihr geſehen. Wir haben uns miteinander nach Rom verſetzt; in ihrem Saal hängt eine große topographiſche Karte davon. Frau von Stein iſt mir ſehr werth und lieb geworden, und das danke ich Ihnen. Vorher kannt' ich ſie nur wenig.

Nächſtens mehr. Noch einmal bitte ich Sie wegen meines Mißtrauens um Verzeihung. Ich hätte es Ihnen verſchweigen können; aber ich halte es hier mit der Aufrichtigkeit, und will lieber von Ihnen ausgelacht ſeyn, als mir vorzuwerfen haben, daß ich Ihnen etwas zurückhielt.

Leben Sie recht wohl, und noch viele gute Wünſche zum Geburtstag; ich werde den November nun um ſo lieber haben. Adieu, meine liebſten Freundinnen, denken Sie meiner wie bisher mit Liebe.

Adieu! Adieu!

S.

An Lottchen von Lengefeld.

Abends, den 22. November 1788.

Ich muß Ihnen doch noch einen ſchönen guten Abend ſagen.

Ich habe heute Ihren Geburtstag auf eine für mich gar angenehme und wohlthätige Art beſchloſſen. Der Himmel ſchenkte mir eine gute Stimmung (er muß dieſen Tag einmal beſonders lieb gewonnen haben) und ließ mich in heiterer Stille mich ſelbſt genießen. Seit ich hier bin, war ich von Arbeiten, die mir noch gar nicht recht ans Herz wollen, geſpannt und zuſammengedrückt.

Dies war der erſte Tag, wo ich mein Weſen wieder in einer lebendigen Bewegung fühlte. Ich überließ mich ſüßen, dichteriſchen Träumen; alte erwärmende Ideen wachten wieder bei mir auf. Kurz, ich war in dem Zuſtand, wie es in den Künſtlern heißt:

— — in der ſchönern Welt,
Wo aus nimmer verſiegenden Bächen
Lebensfluthen der Dürſtende trinkt,
Und gereinigt von ſterblichen Schwächen,
Der Geiſt in des Geiſtes Umarmungen ſinkt.

Und dieſes Vergnügen laſſen Sie mich Ihnen danken. Sie ſind die Heilige dieſes Tages, und es freut mich noch einmal ſo ſehr, wenn ich es aus einer ſo lieben Quelle empfange. Ich laſſe jetzt die Ideen, die der ſchöne Rudolſtädtiſche Sommer in mir getrieben und zum Keimen gebracht hat, in ſtillen Augenblicken eine nach der andern an mir vorbeiziehen, und beſchwöre ſie, wie Schröpfer ſeine Geiſter. Die guten Geiſter ſtelle ich bei Seite, und die böſen müſſen Buße thun und ſich bekehren; denn es ſind mir zuweilen auch böſe und ungläubige Geiſter bei Ihnen gekommen. Die guten will ich Ihnen nach und nach zuſchicken.

Ich freue mich lebhaft auf den nächſten Sommer. Möchte die Zeit dieſen Winter nur recht raſch und ſich außer Athem laufen, daß ſie darnach den Sommer nicht mehr recht fort kann. Aber die Zeit iſt ein kaltes fühlloſes Ding, das von Freud und Leid der Menſchen keine Notiz nimmt, und für lauter Eigenſinn immer langſamer geht, je mehr man es fortſtößt, und wenn ſie uns ja einmal eine ſolche Gefälligkeit erweist, ſo iſt ſie von dem kleinen Capital unſers Lebens geſtohlen.

Ich verfalle da, glaube ich gar, in Poeſie; aber das ſind noch Reſte von der Laune, die Sie mir zu gut halten müſſen. Die Einkleidung mag auch ſeyn, wie ſie will, ſo bleibt der Gedanke wahr, daß ich mit ganzer Seele bei Ihnen bin. Gute Nacht. Ein dienſtfertiger Nachtwächter verſichert mich, daß es zehn geſchlagen habe, und das verſichert er immer dreiviertel

Digitized by Google

Stunden ſpäter — alſo will ich Sie nicht länger vom Schlafen abhalten.

Den 25. Hier eine Neuigkeit, die ich Ihnen gleich, wie ich ſie empfangen, mittheilen will. Frau von La Roche wird aller Wahrſcheinlichkeit nach in wenigen Wochen, oder gar Tagen — hier ſeyn. Ihr Mann iſt geſtorben und ſie hat ſchon längſt an ihre hieſigen Freunde geſchrieben, daß ſie, wie er die Augen zugedrückt habe, ſich nach Weimar aufmachen werde.

Herr von K. erzählt mir (er iſt vor einigen Tagen mit Goethe wieder hier angekommen), daß das böſe Lobochen das ſchöne Glas zerbrochen habe. Habe ich mir's doch eingebildet, daß die Herrlichkeit noch zu Trümmern gehen würde. Er hat Ihnen aber, wie ich höre, ein noch weit ſchöneres phyſikaliſches Präſent gemacht, das Sie mir nächſtes Frühjahr hoffentlich noch werden zeigen können.

Er iſt gar munter und ganz geſprächig zurückgekommen, und kann gar nicht müde werden, das herrliche Leben in Jena zu rühmen. Er hat mir aber recht wohl gefallen; er ſchien fröhlicher und ganz verjüngt.

Adieu für Heute!

An Caroline von B.

Donnerſtag, den 27. November 1788.

Dank Ihnen, liebſte Freundin, daß Sie mir meinen unglücklichen Zweifelmuth verziehen haben. Je größer meine Sünde iſt, deſto froher will ich ſeyn; und Sie können mein Gewiſſen durch nichts beſſer erſchüttern, als wenn Sie mir durch recht viele und recht große Briefe die Abſcheulichkeit meines Vergehens erweiſen. Aufrichtig aber, ich habe in meinem Herzen doch keinen ganzen Zweifel zuſammen gebracht, ſo bedenklich auch die Umſtände waren.

Endlich alſo einen Laut von Wolzogen, und einſtweilen genug, um wegen ſeiner ruhiger zu ſeyn. Er iſt doch endlich an

Digitized by Google

Ort und Stelle, und wir ſehen, daß es nur bei ihm ſtehen wird, ſeinen Lebensplan auszuführen. Wenn er aber jetzt bei ſo wenig Geſellſchaft ſeine Nachrichten ſo klein zuſchneidet, wie arm werden ſie alsdann erſt ausfallen, wenn ſeine Bekanntſchaften ſich häufen! Ich fürchte, der große Brief wird eine Rieſengröße erreichen. Hoffentlich antworten Sie vor dem Freitag noch nicht, daß ich auch noch einen kleinen Einſchluß einlegen kann, den ich Ihnen mit nächſtem Sonntage ſchicken will.

Wolzogens Urtheil über Paris konnte unter dieſen Umſtänden wohl nicht anders ausfallen. Das Object iſt ihm wirklich noch zu groß; ſein innerer Sinn muß erſt dazu hinauf geſtimmt werden. Er hat eine Elle mitgebracht, um einen Koloß zu meſſen. Ich glaube wohl, daß er am Ziel einer langen Bekanntſchaft mit Paris ſo ziemlich zu demſelben Urtheil zurückkommen mag; aber er wird es aus andern Motiven und aus einem andern Standpunkte thun. Wer Sinn und Luſt für die große Menſchenwelt hat, muß ſich in dieſem weiten, großen Element gefallen; wie klein und armſelig ſind unſere bürgerlichen und politiſchen Verhältniſſe dagegen! Aber freilich muß man Augen haben, die von großen Uebeln, die unvermeidlich mit einfließen, nicht geärgert werden. Der Menſch, wenn er vereinigt wirkt, iſt immer ein großes Weſen, ſo klein auch die Individuen und Details ins Auge fallen. Aber eben darauf, dünkt mir, kommt es an, jedes Detail und jedes einzelne Phänomen mit dieſem Rückblick auf das große Ganze, deſſen Theil es iſt, zu denken, oder, was eben ſo viel iſt, mit philoſophiſchem Geiſte zu ſehen. Wie holpericht und höckericht mag unſere Erde von dem Gipfel des Gotthards ausſehen! aber die Einwohner des Mondes ſehen ſie gewiß als eine glatte und ſchöne Kugel. Wer dieſes Auge nun entweder nicht hat, oder es nicht geübt hat, wird ſich an kleine Gebrechen ſtoßen, und das ſchöne große Ganze wird für ihn verloren ſeyn.

Paris freilich dürfte auch dem philoſophiſchen Beobachter vielleicht einen widrigen Eindruck geben, aber einen kleinen gewiß nie; denn auch die Verirrungen eines ſo fein gebildeten Staates

Digitized by Google

ſind groß. Was für eine prächtige Erſcheinung iſt das römiſche Reich in der Geſchichte, auch bei ſeinem Untergang!

Mir für meine kleine ſtille Perſon erſcheint die große politiſche Geſellſchaft aus der Haſelnußſchale, woraus ich ſie betrachte, ungefähr ſo, wie einer Raupe der Menſch vorkommen mag, an dem ſie hinaufkriecht. Ich habe einen unendlichen Reſpect vor dieſem großen drängenden Menſchen-Ocean; aber es iſt mir auch wohl in meiner Haſelnußſchale. Mein Sinn, wenn ich einen dafür hätte, iſt nicht geübt, nicht entwickelt, und ſo lange mir das Bächlein Freude in meinem engen Circel nicht verſiegt, ſo werde ich von dieſem großen Ocean ein neidloſer und ruhiger Bewunderer bleiben.

Und dann (um doch recht ins Gelag hinein zu philoſophiren!), dann glaube ich, daß jede einzelne, ihre Kraft entwickelnde Menſchenſeele mehr iſt, als die größte Menſchengeſellſchaft, wenn ich dieſe als ein Ganzes betrachte. Der größte Staat iſt ein Menſchenwerk, der Menſch iſt ein Werk der unerreichbaren großen Natur. Der Staat iſt ein Geſchöpf des Zufalls; aber der Menſch iſt ein nothwendiges Weſen; und durch was ſonſt iſt ein Staat groß und ehrwürdig als durch die Kräfte ſeiner Individuen? Der Staat iſt nur eine Wirkung der Menſchenkraft, nur ein Gedankenwerk; aber der Menſch iſt die Quelle der Kraft ſelbſt, und der Schöpfer des Gedankens.

Aber wo gerath' ich hin? Ich laſſe meine Feder machen, und vergeſſe, daß ich einen Brief und keinen Discours philosophique ſchreibe. Laſſen Sie mir's diesmal hingehen.

Meine Geſundheit laſſen Sie ſich nicht anfechten. Ich komme mir durch friſche Luft und durch Bewegungen zu Hülfe, wozu die ſchlechten Berge um Weimar herum ſchon noch gut genug ſind. Friſch und geſtärkt komme ich dann wieder nach Hauſe und ſetze meine Arbeit mit mehr Leichtigkeit fort. ** will ſich das Anſehen einer theilnehmenden Sorgfalt um mich geben, oder der Himmel weiß, was es iſt. Ich glaube gar, er will mich verheirathen. Vergeb's ihm der Himmel, daß ihn ſeine Freundſchaft ſo weit führte. Er platzte neulich etwas plump damit

heraus; im Ernſt, er hat etwas mit mir vorgehabt, und weil ich mich in einem gewiſſen Club noch nicht habe ſehen laſſen, ſo mag ich ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht haben.

Es ging mir mit ihm, wie Hamlet mit Güldenſtern, als dieſer ihn ſondiren wollte: zum Unglück fehlte mir der witzige Einfall und eine Flöte, um ihm eine ähnliche Abfertigung zu geben. Meint er es wirklich gut mit mir, ſo mag mir der Himmel verzeihen, daß ich es ihm nicht zutraue.

Ich bin wirklich ſeit meinem Hierſeyn recht geſund, und, welches viel ſagen will, ſogar von Schnupfen frei geweſen.

Geleſen habe ich ſeit unſerer Trennung noch nichts, mit deſſen Mittheilung ich Ihnen Vergnügen machen könnte. Ich hatte auch wirklich keine Zeit dazu. Den Shaftesbury freue ich mich einmal zu genießen; vielleicht iſt das ein Geſchäft für den Sommer.

Jetzt überſetze ich die Phönizierinnen des Euripides; die ſchöne Scene, worin Jokaſte ſich die Uebel der Verbannung von Polynices erzählen läßt, iſt es, was mich vorzüglich dazu beſtochen hat. Ich bedaure nur, daß ich bei dieſen Arbeiten zu ſehr preſſirt bin, und mich nicht genug mit dem Geiſte meines Originals familiariſiren konnte, ehe ich die Feder anſetzte. Aber die Arbeit gibt mir Vergnügen, und kann am Ende doch keine andern, als vortheilhafte Wirkungen auf meinen eigenen Geiſt haben.

Auch bin ich jetzt ſtark über den Geiſterſeher her; bis jetzt habe ich ihm aber noch kein großes Intereſſe abgewonnen. Auch meine Arbeiten locken meine Wünſche nach dem Sommer, weil ich dann hoffentlich nur mit angenehmen beſchäftigt ſeyn werde.

Goethe ſprach ich noch nicht. Es geſchieht aber dieſer Tage. Frau von K. habe ich heute beſucht, und eine recht geiſtvolle Unterhaltung bei ihr gefunden. Wie ſehr wünſchte ich ihrem Geiſte die Welt, für die er eigentlich geſchaffen iſt. Es liegt unendlich viel Eigenes in ihrer Vorſtellungskraft, und ihre Blicke ſind eben ſo ſcharf als tief. Ewig der Ihrige

Schiller.

Digitized by Google

Weimar, den 4. December 1788.

Ihre Briefe vertreten jetzt bei mir die Stelle des ganzen menſchlichen Geſchlechts, von dem ich dieſe Woche über ganz getrennt geweſen bin.

Seit meinem letzten Brief an Sie hüte ich, halb meiner Geſchäfte wegen, halb aus einer gewiſſen Trägheit, das Zimmer. Ich kann Ihnen alſo nichts von Neuigkeiten berichten, die einzige ausgenommen, daß Moritz ſeit heut oder geſtern hier iſt, auch einige Tage noch hier zubringen wird. Ich kenne ihn ſchon aus einer Zuſammenkunft in Leipzig, ich ſchätze ſein Genie, ſein Herz kenne ich nicht; ſonſt ſind wir übrigens keine Freunde. Erfahre ich mehr von ihm, ſo theile ich es Ihnen mit. Ich weiß, Sie nehmen Intereſſe an ihm.

Es iſt mir gar lieb zu hören, daß mein guter Körner Ihre Eroberung gemacht hat. Ich wollte, wir hätten ihn hier. Mein Herz und Geiſt würden ſich an ihm wärmen, und er ſcheint jetzt auch einer wohlthätigen Geiſtesfriction nöthig zu haben. Sie haben ſehr recht, wenn Sie ſagen, daß nichts über das Vergnügen gehe, Jemand in der Welt zu wiſſen, auf den man ſich ganz verlaſſen kann. Und dies iſt Körner für mich. Es iſt ſelten, daß ſich eine gewiſſe Freiheit in der Moralität und in Beurtheilung fremder Handlungen oder Menſchen mit dem zarteſten moraliſchen Gefühl und mit einer inſtinctartigen Herzensgüte verbindet, wie bei ihm. Er hat ein freies kühnes und philoſophiſch aufgeklärtes Gewiſſen für die Tugenden Anderer, und ein ängſtliches für ſich ſelbſt. Gerade das Gegentheil deſſen, was man alle Tage ſieht, wo ſich die Menſchen Alles und den Nebenmenſchen Nichts vergeben.

Freier als er von Anmaßung iſt Niemand; aber er braucht einen Freund, der ihn ſeinen eigenen Werth kennen lehrt, um ihm dieſe ſo nöthige Zuverſicht zu ſich ſelbſt, das, was die Freude am Leben und die Kraft zum Handeln ausmacht, zu geben. Er iſt dort in einer Wüſte der Geiſter. Die Kurſachſen ſind nicht die liebenswürdigſten von unſern Landsleuten.

Ich habe ſchon etlichemale verſucht, Körnern zu einem

Digitized by Google

heroiſchen Schritt zu vermögen, und ihm dieſe heilloſen Feſſeln wegwerfen zu laſſen, aber er hat mir Gründe entgegengeſetzt, worauf ich ihm nichts antworten kann, welche ſich aber in der Folge der Zeit aufheben werden. Ich ſchreibe Ihnen da ſehr viel über meinen Freund, und vielleicht zu viel; aber würde ich das thun, wenn ich nicht die Geliebten meines Herzens gerne miteinander verwechſelte und ſie in meinem Kopfe und in meine Feder, weil es doch leider in der Wirklichkeit nicht angeht, gerne zuſammenbringen möchte?

Die Zeit zwiſchen der Ankunft und dem Abgange des Rudolſtädter Boten iſt gar kurz und ungeſchickt (juſt die Nachtzeit und der frühe Morgen vor dem Kaffee), daß ich Ihre Briefe, um ſie beſſer zu genießen und zu beantworten, lieber erſt mit dem folgenden Botentag beantworte, welches ich den ganzen Winter über ſo halten will. So will ich Ihnen auch die verlangten Theile von Théâtres des Grecs ſchicken; Wieland iſt jetzt nicht zu Hauſe, daß ich ſie gleich könnte abholen laſſen. Ich bin dieſer Tage zufällig an Montesquieu's Considérations sur la grandeur et décadence des Romains gerathen; eine Lectüre, die ich Ihnen darum vorſchlagen möchte, weil ſie nach Gibbon Intereſſe für Sie haben wird. Die Gegenſtände, wovon Montesquieu handelt, ſind Ihnen durch Gibbon, Plutarch u. ſ. f. geläufig. Es iſt immer ſchön zu ſehen, wie verſchiedene Geiſter denſelben Stoff formen. Montesquieu's Manier iſt, die Reſultate vieler Lectüre und eines philoſophiſchen Denkens in kurze geiſtreiche Reflexions voll Gehalt zuſammen zu drängen, immer aber mit Hinſicht auf gewiſſe allgemeine Principien, die er bei ſich feſtgeſetzt hat, und die ihm zu Grundſäulen ſeines Syſtems dienen. Er iſt daher recht dazu gemacht, um ſtudirt zu werden. Da ſeine Gegenſtände die wichtigſten und die eines denkenden Menſchen am würdigſten ſind (denn was iſt den Menſchen wichtiger als die glücklichſte Verfaſſung der Geſellſchaft, in der alle unſere Kräfte zum Treiben gebracht werden ſollen?), deßhalb gehört er mit Recht unter die koſtbarſten Schätze des Geiſtes. Ich freue mich auf die Muße, um ſeinen Esprit des loix mir recht in den Kopf zu prägen.

Digitized by Google

Mein Euripides gibt mir noch viel Vergnügen, und ein großer Theil davon kommt auch auf ſein Alterthum. Den Menſchen ſich ſo ewig ſelbſt gleich zu finden, dieſelben Leidenſchaften, dieſelben Colliſionen der Leidenſchaften, dieſelbe Sprache der Leidenſchaften. Bei dieſer unendlichen Mannigfaltigkeit immer doch dieſe Aehnlichkeit, dieſe Einheit derſelben Menſchenform. Oft iſt die Ausführung ſo, daß kein anderer Dichter ſie beſſer machen könnte; zuweilen aber verbittert er mir Genuß und Mühe durch viele Langeweile. Im Leſen ginge ſie noch an; aber ſie überſetzen zu müſſen und zwar gewiſſenhaft! Oft macht mir das Schlechtere die meiſte Mühe. Im nächſten Monat werden Sie wohl die Früchte meines jetzigen Fleißes zu leſen bekommen. Wieland gebe ich eine Ueberſetzung vom Agamemnon des Aeſchylus in den Merkur, das iſt aber erſt gegen den März. Auf den will ich alle Mühe verwenden, weil dieſes Stück eins der ſchönſten iſt, die je aus einem Dichterkopfe gegangen ſind.

Leben Sie recht glücklich, und fahren Sie fort, meiner, wie bisher, fleißig zu gedenken und mir ſo ſchöne und große Briefe zu ſchreiben. Alſo bleibt's bei der Einrichtung; den nächſten Botentag ſchreibe ich Ihnen über die heutigen Briefe ausführlicher. Eben iſt's auch eilf Uhr. Vermuthlich hat ſich jetzt, da ich dies ſchreibe, ein ſanfter Schlaf Ihrer bemeiſtert.

Adieu! Recht viele ſchöne Grüße an die chère mère und B.

Schiller.

An Caroline von B.

Weimar, den 10. December 1788.

Was Sie von der Geſchichte ſagen, iſt gewiß ganz richtig, und der Vorzug der Wahrheit, den die Geſchichte vor dem Roman voraus hat, könnte ſie ſchon allein über ihn erheben. Es fragt ſich nur, ob die innere Wahrheit, die ich die philoſophiſche und Kunſtwahrheit nennen will, und welche in ihrer

ganzen Fülle im Roman oder in einer andern poetiſchen Darſtellung herrſchen muß, nicht eben ſo viel Werth hat, als die hiſtoriſche.

Daß ein Menſch in ſolchen Lagen ſo empfindet, handelt und ſich ausdrückt, iſt ein großes wichtiges Factum für den Menſchen, und das muß der dramatiſche oder Romandichter leiſten. Die innere Uebereinſtimmung, die Wahrheit wird gefühlt und eingeſtanden, ohne daß die Begebenheit wirklich vorgefallen ſeyn muß. Der Nutzen iſt unverkennbar. Man lernt auf dieſem Weg die Menſchen und nicht den Menſchen kennen, die Gattung und nicht das ſich ſo leicht verlierende Individuum. In dieſem großen Felde iſt der Dichter Herr und Meiſter; aber gerade der Geſchichtſchreiber iſt oft in den Fall geſetzt, dieſe wichtigere Art von Wahrheit ſeiner hiſtoriſchen Richtigkeit nachzuſetzen, oder ihr mit einer gewiſſen Unbehülflichkeit anzupaſſen, welches noch ſchlimmer iſt. Ihm fehlt die Freiheit, mit der ſich der Künſtler mit ſchöner Leichtigkeit und Grazie bewegt, und am Ende hat er weder die eine noch die andere befriedigt.

Was Körner aus ſeinen Vorderſätzen auf meinen Beruf zur Geſchichte anwendet, mag immer richtig ſeyn. Ich werde immer eine ſchlechte Quelle für einen künftigen Geſchichtforſcher ſeyn, der das Unglück hat, ſich an mich zu wenden.

Aber ich werde vielleicht auf Unkoſten der hiſtoriſchen Wahrheit Leſer und Hörer finden, und hie und da mit jener erſten philoſophiſchen zuſammentreffen. Die Geſchichte iſt überhaupt nur ein Magazin für meine Phantaſie, und die Gegenſtände müſſen ſich gefallen laſſen, was ſie unter meinen Händen werden.

Dieſe Woche hat mich Moritz beſucht, und mir eine ſehr angenehme Unterhaltung verſchafft, weil wir auf meine Lieblingsideen gerathen ſind. Von Goethe iſt er nun ganz durchdrungen und enthuſiasmirt. Dieſer hat ihm auch ſeinen Geiſt mächtig aufgedrückt, wie er überhaupt Allen zu thun pflegt, die ihm nahe kommen. Aber ich finde, daß er auf Moritz gut gewirkt hat. Moritz hat viel Tiefe des Geiſtes und Tiefe der Empfindung; er arbeitet ſtark in ſich, wie ſchon ſein Reiſer beweist, der einen

Digitized by Google

Menſchen vorausſetzt, der ſich gut zu ergründen weiß. Seine Ideen bringt er zu einer anſchaulichen Klarheit. Was ihn intereſſirt, iſt ernſthaft und von Gehalt. Er ſcheint ſehr an ſich ſelbſt zu verbeſſern.

Ich fürchte nur, er wählt ſich Muſter, nach denen er ſich bildet, und ſo vortrefflich auch ſeine Wahl ſeyn wird und ſchon iſt, ſo iſt doch Nachahmung ein niedrer Grad von Vollkommenheit. Von Goethe ſpricht er mir zu panegyriſch. Das ſchadet Goethen nichts, aber ihm.

Jetzt gefällt er mir durchgängig beſſer als vor ſeiner italieniſchen Reiſe; da ſchien er mir zu ſehr den ſtarken Geiſt zu affectiren. Jetzt hat eine moderate und wohlthätige Philoſophie von ihm Beſitz genommen. Ich würde viel Vergnügen von ſeinem Umgang haben, wenn er hier wohnte.

In Rom fand er meine Thalia, und einige ähnliche Empfindungsarten, die im Sonnenwirth (in meinem Verbrecher aus Infamie) ausgeſtreut ſind, und mit ſeinem Reiſer übereintreffen, überraſchten ihn ſehr. Er hat eine kleine Schrift drucken laſſen, die er ſelbſt für das Höchſte erklärt, was er leiſten könne. Sie handelt von bildenden Künſten. Ich werde ſie im Manuſcript von ihm zu leſen bekommen, und Ihnen dann mehr davon ſchreiben.

Leben Sie recht wohl! Heute Abend erhalte ich Ihre Briefe!

Schiller.

Freitag Morgens.

Haben Sie recht ſchönen Dank für Ihre lieben Briefe, und mein herzliches Mitleiden mit Ihnen wegen der traurigen Kälte. Das iſt eigentlich die rechte Zeit für die Mathematik! Es iſt doch ſchlimm, da Sie ſo wenig für unſer nordiſches Klima organiſirt ſind, daß Sie dem wärmeren Himmel nicht näher wohnen. Ein ſchöner Theil Ihrer Exiſtenz geht dadurch für Sie verloren. Der Himmel muß um Sie herum lachen und die Sonne wärmen, wenn Ihre Seele ſich entfalten ſoll, wenn Sie glücklich ſeyn ſollen.

Mein Brief wird Ihnen ſagen, daß ich Moritz geſprochen habe; beurtheilen Sie ihn aber nicht gleich nach meiner erſten Schilderung. Wir waren doch nur einige Stunden bei einander, und es begegnet mir gerne, daß ich zu raſch urtheile. Erwarten Sie alſo erſt Mehreres von mir über ihn. Ich denke ihn heute zu ſehen. Ueber ein Lieblings-Thema von mir, davon auch im Julius Spuren enthalten ſind, über das Leben in der Gattung, das Auflöſen ſeiner ſelbſt im großen Ganzen, und die daraus unmittelbar folgenden Reſultate, über Freude und Schmerz, über Tugend und Liebe, über den Tod hat er außerordentlich klare und erwärmende Begriffe.

Wegen ſeines Magazins zur Erfahrungs-Seelenkunde habe ich ihm einen Rath gegeben, den Sie vielleicht auch unterſchreiben werden. Ich fand, daß man es immer mit einer traurigen, oft widrigen Empfindung weglegt; und dieſes darum, weil es uns nur an Gruppen des menſchlichen Elends heftet. Ich habe ihm gerathen, jedes Heft mit einem philoſophiſchen Aufſatze zu begleiten, der lichtere Blicke öffnet, und dieſe Diſſonanzen gleichſam wieder in Harmonie auflöst.

Von unſerm in Rudolſtadt projectirten Journal gab ich ihm auch einen Wink. Er würde ſehr geneigt ſeyn, ſich zu einem ſolchen geſellſchaftlichen Werke zu vereinigen, beſonders, wenn es zugleich von einer bürgerlichen geſellſchaftlichen Verbindung an demſelben Orte begleitet werden könnte.

Von Körner werde ich Ihnen die verlangte Muſik kommen laſſen. Ich hoffe auch, daß ſeine Compoſition auf die Hymne, die er mir verſprochen hat, nun bald fertig ſeyn ſoll. Könnt' ich doch nur manchmal eine Stunde zuhören, wenn Sie ſpielen und neue Wärme für meine Arbeiten daraus ſchöpfen!

Heute habe ich mir viele Beſuche vorgenommen, auch bei Goethen. Goethe iſt ſo gar ſelten allein, und ich möchte ihn doch nicht gern bloß beobachten, ſondern mir auch etwas für mich aus ihm nehmen. Der Herzog iſt die Abende faſt immer da, und den Vormittag belagern ihn Geſchäfte. Frau von Stein ſehe ich vielleicht auch.

Digitized by Google

Sie haben beide bemerkt, daß mein voriger Brief nicht heiter geſchrieben war. Doch erinnere ich mich keiner ſchlimmen Laune; es iſt aber möglich, daß die Seele unbemerkt gedrückt wird, wenn ſie nicht ausfließt und immer von denſelben Gegenſtänden umringt und befangen iſt. Es könnte alſo doch eine Folge meines einſamen Lebens geweſen ſeyn. Ich traue hierin dem feinen Blicke der Freundſchaft ſehr, und darum glaube ich Ihnen mehr als meinem eigenen Gedächtniß. Aber Sie ſollen nicht dadurch verſtimmt werden. Fließt auch zuweilen etwas Melancholiſches in meine Briefe mit ein, ſo müſſen Sie denken, daß dieſe Laune vorbei iſt, wenn Sie den Brief erhalten.

Leben Sie nun recht wohl, liebſte Freundinnen, und ſchreiben Sie mir immer ſo freundliche große Briefe. Sie verſchönern dadurch meine Exiſtenz und hellen meine Einſamkeiten auf. Mögen Sie dafür recht ſchöne Augenblicke haben, und möge die Freundſchaft ſie Ihnen geben helfen!

Adieu! Adieu! Ewig der Ihrige

Schiller.

An Lottchen von Lengefeld.

Weimar, den 11. Dec. 1788.

In dieſem grimmkalten Wetter habe ich Sie ſchon öfters bedauert. Ich weiß, wie ungern Sie ſich in Ihr Zimmer einſperren laſſen, und daß freie Luft und heiterer Himmel gewiſſermaßen zu Ihrem Leben gehört. Die ſchönen Berge werden jetzt traurig um Rudolſtadt liegen, aber auch in dieſer traurigen Einförmigkeit immer groß — und daß ich ſie nur vor meinem Fenſter hätte! Mir macht dieſes winterliche Wetter mein Zimmer und meinen ſtillen Fleiß deſto lieber und leichter, und läßt mich die Entbehrungen, die ich mir auflegen muß, deſto weniger empfinden.

Der Donnerſtag ſetzt mich immer in gute Laune, weil mir ein gewiſſes Vergnügen aufbewahrt iſt. Ueberhaupt ſollte man

Digitized by Google

ſich immer einen Tag oder mehrere in der Woche mit irgend einer periodiſch zurückkehrenden und fortdauernden Freude bezeichnen. Das Leben verfließt dann ſo angenehm — es macht einen künſtlichen Pulsſchlag in unſerm Daſeyn, und wie von einer ſchönen Treppe zur andern, ſchreitet Leben und Hoffnung darauf weg.

Ich lebe noch immer mein ſtilles Leben, und bin dieſe Woche nur einmal ausgekommen. Ich hatte dieſe Woche einen Beſuch von meinem Landsmann Schubart. Er iſt von Berlin hier durchgereist, um nach Mainz zu gehen, wo er bei der preußiſchen Geſandtſchaft angeſtellt iſt. Er iſt auch ein Dichter, aber kein geborner. Frühe Lecture von Poeten, frühe Verſuche mit poetiſchen Arbeiten, wozu ihn das Beiſpiel und die Aufmunterung ſeines Vaters verführten, haben ihm eine gewiſſe Fertigkeit, einen Vorrath an Bildern und Styl verſchafft, die, wenn ſie von einer gründlichen Ausbildung ſeiner übrigen Kräfte unterſtützt werden, ihm noch wohl eine Stelle unter unſern lesbaren Schriftſtellern verſchaffen können. Sonſt iſt's ein guter redlicher Charakter, der beſonders viel vom ſchwäbiſchen Provinzialcharakter in ſich hat. Er hat den Tag vor ſeiner Abreiſe den Carlos in Berlin aufführen ſehen, der auf Befehl des Königs mit vielem Pomp ſchlecht gegeben worden iſt. Die Scene des Marquis mit dem König ſoll gut geſpielt worden, und Sr. Maj. ſehr ans Herz gegangen ſeyn. Ich erwarte nun alle Tage eine Vocation nach Berlin, um Herzbergs Stelle zu übernehmen und den preußiſchen Staat zu regieren.

Was mir bei dieſer Gelegenheit vielen Spaß macht, iſt das, daß Engel und Ramler, die Theater-Directeurs, die ich als meine Antagoniſten kenne, nicht einmal ſo viel Conſequenz und Feſtigkeit beſitzen, um ihren Geſchmack bei der Wahl der Stücke zu behaupten. Engel hat einigen Schauſpielern die Rollen im Carlos auslegen und einlernen helfen müſſen, und ich weiß, wie ſehr Engel wünſcht, ſolche Stücke von der deutſchen Bühne zu vertreiben. Aber was unterhalte ich Sie davon? Ich wollte Ihnen auch gerne etwas ſchreiben, was außer meinem Zimmer vorgeht.

Digitized by Google

Die Frau von Stein habe ich ſeitdem nicht wieder geſehen, es wird aber mit nächſtem geſchehen. Nur noch dieſer Monat, dann habe ich immer einige Stunden mehr für geſellſchaftlichen Umgang. Ich wäre gerne recht oft um die Stein, weil ihr Weſen mir ſehr wohl zuſteht, und daß ſie Ihre Freundin iſt, macht mir ſie um ſo lieber. In meinem nächſten Briefe hoffe ich, Ihnen etwas von ihr ſagen zu können.

Daß Sie und Caroline ſo gut zuſammenſtimmen, freut mich ſehr; es iſt überhaupt ſelten, daß Schweſtern, die von früher Kindheit an in ſo viele Colliſionen kamen, bei entwickeltem Charakter einander etwas ſind. Ihre beiderſeitige gute Harmonie iſt ein ſchöner Genuß für mich, wenn ich Sie in meinem Herzen vereinige, wie Sie ſich ſelbſt vereinigt haben. — Möchten Sie, oder möchte vielmehr das Schickſal Sie beide nie weit auseinander führen, wenn es möglich iſt! Es iſt gar niederſchlagend für mich, wenn ich Sie mir getrennt denke, weil ich dann immer Eine, wo nicht Beide, entbehren müßte. Auch Sie würden einander ſehr fehlen und nicht mehr erſetzen.

Die Art, wie Ihnen Shaftesbury empfohlen wird, machte mich lachen. Es ſieht juſt ſo aus, als wenn eine ſehr häßliche Perſon einem andern eine Seife recommandirt, mit der Verſicherung, ſie mache ſchön, und ſie habe ſich ihrer fleißig bedient.

Leben Sie einſtweilen wohl. Heute erhalte ich Ihren Brief. Dann ſetz' ich noch etwas hinzu.

Sch.

Weimar, den 28. Dec. 1788.

Sehr lang iſt mir die Zeit geworden, die mir kein Lebenszeichen von Ihnen gebracht hat. Ich habe das Unglück zwar ſchon von Weitem geahnet, weil die Kälte gar zu ſtreng war — aber es iſt doch, als ſollte es nicht ſeyn, daß wir ſo lange nichts von einander hören, und es iſt recht gut, daß es ſo iſt!

Für die mannigfaltigen intereſſanten Nachrichten, die Sie mir beide von Ihren Beſchäftigungen geben, kann ich Ihnen

Digitized by Google

nichts Aehnliches erwidern, denn meine Exiſtenz war bisher noch die alte, Arbeit ohne Geiſtesgenuß. Das Dringendſte iſt ſeit geſtern vorbei, und nun werde ich auch mehr Menſchen ſehen.

Aber eine Nachricht von mir kann und muß ich Ihnen doch geben, weil ſie leider eine meiner ſchönſten Hoffnungen für eine Zeit lang zu Grunde richten wird. Es iſt beinahe ſchon richtig, daß ich als Profeſſor der Geſchichte künftiges Frühjahr nach Jena gehe. So ſehr es im Ganzen mit meinen Wünſchen übereinſtimmt, ſo wenig bin ich von der Geſchwindigkeit erbaut, womit es betrieben wird; aber der Abgang Eichhorns machte es in mehrerem Betracht nothwendig. Ich ſelbſt habe keinen Schritt in der Sache gethan, habe mich aber übertölpeln laſſen; und jetzt, da es zu ſpät iſt, möchte ich gerne zurücktreten. Man hatte mich vorher ſondirt, und gleich den Tag darauf wurde es an unſern Herzog nach Gotha geſchrieben, der es an dem dortigen Hofe gleich einleitete. Jetzt liegt es ſchon in Coburg, Meinungen und Hildburghauſen, und iſt vielleicht in drei Wochen entſchieden.

Mir hat V. vor einigen Tagen ſchon eine ſchriftliche Erklärung communicirt, die an ihn von Seiten der Regierung gekommen iſt, wo mir ſchon geſagt wird, daß ich meine Einrichtung machen möchte, weil es ſo gut als entſchieden ſey.

Alſo die ſchönen paar Jahre von Unabhängigkeit, die ich mir träumte, ſind dahin; mein ſchöner künftiger Sommer iſt auch fort; und dies Alles ſoll mir ein heilloſer Katheder erſetzen. Das beſte an dieſer Sache iſt doch immer die Nachbarſchaft mit Ihnen.

Ich rechne darauf, daß Sie mir in dieſem Sommer eine himmliſche Erſcheinung in Jena ſeyn werden, weil ich das erſte Jahr zu viel zu thun und zu leſen habe, um noch etwas Zeit für die Wünſche meines Herzens übrig zu behalten. Dafür verſpreche ich Ihnen, die folgenden Jahre Ihnen dieſen Liebesdienſt wett zu machen. Iſt für mich erſt ein Jahr überſtanden, ſo liest ſich's alsdann im Schlafe, und ich habe meine Seele wieder frei. Verſprechen Sie mir in Ihrem nächſten Brief, mir dieſen Wunſch zu erfüllen.

Digitized by Google

Goethen habe ich unterdeſſen einmal beſucht. Er iſt bei dieſer Sache überaus gütig geweſen, und zeigt viele Theilnahme an dem, was er glaubt, daß es zu meinem Glück beitragen würde. K., dem er es entdeckt hat, war vermuthlich juſt in ſeiner theilnehmenden Laune; denn ich höre, daß es ihn ſehr freuen ſoll. Ob es mich glücklich macht, wird ſich erſt in ein paar Jahren ausweiſen. Doch habe ich keine üblen Hoffnungen. Werden Sie mir nun auch noch gut bleiben, wenn ich ein ſo pedantiſcher Menſch werde, und am Joch des gemeinen Beſten ziehe? Ich lobe mir doch die goldne Freiheit. In dieſer neuen Lage werde ich mir ſelbſt lächerlich vorkommen. Mancher Student weiß vielleicht ſchon mehr Geſchichte, als der Herr Profeſſor. Indeſſen denke ich hier wie Sancho Pauſa über ſeine Statthalterſchaft: wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verſtand; und habe ich nur erſt die Inſel, ſo will ich ſie regieren wie ein Daus! Wie ich mit meinen Herren Collegen, den Profeſſoren, zurecht komme, iſt eine andere Frage.

Moritz habe ich auch wieder geſprochen, und finde ihn immer intereſſanter. Er hat überaus viel Güte und Wahrheit in ſeinem Charakter, und manches Drollige in ſeinem Betragen, das ſeinen Umgang angenehm macht.

Adieu! Adieu!

Schiller.

An Lottchen von Lengefeld.

Weimar, den 3. Januar 1789.

Zuerſt danke ich Ihnen für das Oſſian'ſche Lied, das Sie ſehr glücklich gewählt haben. Es überraſchte mich, da ich mich nicht erinnere, es ſchon geleſen zu haben, und Oſſians ganzer Geiſt athmet darin. Alles iſt ſo rein, ſo edel in ſeiner Schilderung: „Fingal kam von der Jagd, und fand die lieblichen Fremden. Sie waren wie zwei Lichtſtrahlen in der Mitte ſeiner Halle.“ Welcher Dichter hätte dieſes ſchöner ſagen können! Auch

die feinſte Beſcheidenheit iſt Oſſian eigen. Wie leicht ſchwebt er am Schluß des Gedichts über ſeine eigenen Thaten hin, die er uns nur in den Folgen merken läßt, nicht ſchildert!

Es freut mich, daß Sie dieſem ſchönen Dichter getreu bleiben und ſich auf die beſte Art, die möglich iſt, durch Ueberſetzungen mit ſeinem Geiſte familiariſiren. Endlich werden Sie noch ein ganz Oſſianiſches Mädchen! Die Ueberſetzung iſt ungezwungen, und thut dem Original durchaus keine Gewalt an. Etwas weniger Wortverſetzungen und einige Bindewörter mehr, die die kurzen und abgebrochenen Sätze angenehm in einander fügen und zerſchmelzen — ſo wird die Ueberſetzung ganz harmoniſch fließen. Alsdann muß ich Ihnen wegen der merklichen Beſſerung, die ich in dem n und m wahrnehme, meinen Glückwunſch abſtatten. Jetzt würde ich ſie Ihnen ohnehin nicht mehr paſſiren laſſen können; denn was ein Dichter ſchlechtweg verzeiht, darf ein Profeſſor nicht mehr ſo hingehen laſſen.

Die Hoffnung, die Sie mir für den Sommer und kommenden Winter machen, Sie öfters zu ſehen, iſt eine wahre Wohlthat für mich geweſen, und mein Herz brauchte ſie, um ſich in dem genußloſen Daſeyn, das mir bevorſteht, daran feſt zu halten. Sie ſehen meine künftige Situation von der guten Seite, die, wenn ſie auch wirklich da wäre, von der ſchlimmen gar ſehr überwogen wird. Um mich des neuen Faches, in das ich mich jetzt einlaſſe, zu bemächtigen, daß ich meine eigene Zufriedenheit verdiene und gründlich darin wirken kann, muß ich zwei, drei Jahre jeder andern Thätigkeit abſterben und in einem Schwall von mehr als tauſend geiſt- und herzloſen alten Schriften herumwühlen. — Das iſt doch in der That traurig für mich! Dazu kommt, daß mir in Jena keine Vortheile angeboten werden können, mich ſchadlos zu halten, und mir eine angenehme Unabhängigkeit zu verſchaffen. Dieſer Umſtand kommt auch dabei ſehr in Betrachtung, und könnte mich in der Folge zwingen, Jena mit einem andern Platze zu vertauſchen. Doch ich mag dieſes jetzt gar nicht denken. Ich überredete mich ſo gerne, daß Ihre Vorſtellung von der Sache die gegründete wäre.

Digitized by Google

Körner wünſcht auch, ich möchte frei geblieben ſeyn, und eigentlich kann ich ſeine Gründe nicht mißbilligen, da ich in der That für den Verluſt meiner Unabhängigkeit und eines ſo großen Theiles meiner Zeit keinen oder nur einen ſehr zukünftigen Erſatz habe. Aber auch er ſieht meinen Schritt nicht in dem rechten Lichte. In der That iſt es von meiner Seite nichts Anderes, als eine heroiſche Reſignation auf alle Freude in den nächſten drei Jahren, um für meinen Geiſt allenfalls in der Folge eine lichte Zukunft dadurch zu gewinnen. Um glücklich zu ſeyn, muß ich in einem gewiſſen ſorgenfreien Wohlſtand leben, und dieſer muß nicht von den Producten meines Geiſtes abhängig ſeyn. Dazu konnte mich aber nur dieſer Schritt führen und darum hab' ich ihn gethan. P., fürcht' ich, nicht lange zu genießen. Ich glaube, er hat jetzt ſchon Anträge von fremden Akademien. Da Jena keine Beſoldungen zu geben hat, ſo iſt es immer ausgeſetzt, ſeine beſten Leute zu verlieren, die von andern Univerſitäten mit Geld aufgewogen werden.

Ihre Vorſtellung, daß wir dann wenigſtens die Saale mit einander gemein haben, hat mir Vergnügen gemacht. Mich beſonders wird ſie immer erinnern, daß ſie von Rudolſtadt herkommt. Mit den ſchönen Pfirſchen und Weinbeeren wollen wir einen großen Handel unter einander treiben.

Sie wollten wiſſen, ob Moritz ſich überhaupt für ſeinen Anton Reiſer gehalten laſſen will? Aus der Art, wie er davon ſpricht, ſollte ich's faſt glauben, und überhaupt iſt er der Menſch nicht, der in ſolchen Dingen an ſich hält. Er iſt Philoſoph und Weltbürger, dem es gar nicht einfällt, ſein eigenes Ich zu ſchonen, wo es darauf ankommt, der Wahrheit und Schönheit zu huldigen.

Frau von Stein werde ich bald wieder ſehen; käm' es auf meinen Wunſch an, ich beſuchte ſie alle Tage, es iſt mir wohl in ihrer Geſellſchaft.

Goethe war einige Tage nicht wohl; er bekam einen Anfall von böſem Hals, hat ſich aber wieder gebeſſert.

Leben Sie nun recht wohl, und verwahren Sie ſich ja vor

Digitized by Google

der böſen Kälte, daß Sie nicht gar krank werden. Das wird wahrhaftig ein fürchterlicher Winter, und Sie beide beſonders ſind übel daran. Wären alle Winter ſo ſtreng, ſo müßten wir der Sonne um zehn Grad näher rücken.

Ich weiß nicht, wie lange dieſer Brief unterwegs ſeyn wird; neulich war's zu ſpät, ihn noch auf die Poſt fertig zu bringen.

Was macht Ihre Mutter? Hoffentlich iſt ſie doch jetzt vom Zahnweh frei? Schreiben Sie mir davon. Adieu! Adieu!

Schiller.

An Caroline von B.

Weimar, den 3. Januar 1789.

Wie ich mein neues Verhältniß anſehe, wird Ihnen Ihre Schweſter ſagen, der ich vorher davon geſchrieben habe. Der Abſchied von den ſchönen freundlichen Muſen iſt immer hart und ſchwer, und die Muſen — ob ſie ſchon Frauenzimmer ſind — haben ein rachſüchtiges Gemüth. Sie wollen verlaſſen, aber nicht verlaſſen werden, und wenn man ihnen den Rücken gekehrt hat, ſo kommen ſie nachher auf kein Rufen mehr zurück. Wenn dies aber auch nicht wäre, ſo rächen ſie ſich ſchon durch ihre Abweſenheit genug.

Mit den dortigen Menſchen übrigens denke ich ſchon leidlich auszukommen. Eigentlich gerathe ich auch mit keinem in Colliſion, weil ich nicht hingehe, um Geld zu verdienen, und höchſtens zwei Collegien leſe.

Moritz wird noch vier Wochen hier bleiben. Ich habe ſeine Schrift über bildende Nachahmung des Schönen von der Frau von St. nach Hauſe genommen und nur flüchtig durchleſen. Es iſt ſchwer zu verſtehen, weil er keine feſte Sprache hat und ſich mitten auf dem Wege philoſophiſcher Abſtraction in Bilderſprache verirrt, zuweilen auch eigene Begriffe mit anders verſtandenen Wörtern verbindet. Aber es iſt voll gedrängt von Gedanken,

und nur zu voll gedrängt; denn ohne einen Commentar wird er nicht verſtanden werden. Von Schwärmerei iſt er nicht darin frei, und Herder'ſche Vorſtellungsarten ſind ſehr darin ſichtbar. Was mir und einem jeden Schriftſteller mißfallen muß, iſt die übertriebene Behauptung, daß ein Product aus dem Reiche des Schönen ein vollendetes rundes Ganzes ſeyn müſſe; fehlte nur ein einziger Radius zu dieſem Cirkel, ſo ſinke es unter das Unnütze herunter. Nach dieſem Ausſpruch haben wir kein einziges vollkommenes Werk, und ſobald auch keines zu erwarten. Was er mündlich an einigen Orten hier behauptet hat, iſt übertrieben und fällt ins Lächerliche. Es ſcheint, daß er keinen Dichter erkennt, als Goethen und allenfalls noch einen, H.. vielleicht; da doch Goethe (von H.. mag ich gar nicht reden) bei dieſen Forderungen ſehr zu kurz kommen würde. Aber Moritz rechnet den Egmont ſogar unter dieſe vollendeten Producte, welchen Goethe ſelbſt hoffentlich nicht für vollkommen hält. Ich ärgere mich über jeden Sectengeiſt und Vergötterung Anderer; aber an Moritz iſt ſie mir doppelt unausſtehlich, weil er ſelbſt ein vortrefflicher Kopf iſt.

Uebrigens haben ſeine philoſophiſchen Unterſuchungen ſehr glücklich auf ſein Gemüth gewirkt, und ihn aus einer ſchrecklichen Seelenlage geriſſen, wie er ſelbſt geſteht. Sein Geiſt hat durch anſtrengendes Denken über ſeine Hypochondrie geſiegt, die ihn bei ſeiner Dispoſition zur Schwindſucht, ohne dieſe innere Hülfe, bald würde aufgerieben haben.

Ich bin begierig, was Sie zu ſeiner Schrift ſagen werden; Sie müſſen ſie ſich anſchaffen. Es ſind nur drei Bogen.

Ich habe jetzt leider für ſolche Materien keine Zeit, ſonſt würde ich mich kaum überwunden haben, mich auch darein einzulaſſen. Aber einmal nehme ich ſie doch vor, wäre es auch nur, um meine eigenen Ideen darüber zu berichtigen.

Hat Ihnen der Agamemnon und Oedipus von Colone gefallen?

Adieu.

Schiller.

Den 2. Januar 1789.

Ich ſage Ihnen nichts über Ihre Briefe, die ich durch die Poſt beantworten will. Ich muß mir erſt Zeit nehmen, ſie zu leſen.

Tröſtlich iſt mir Ihr Verſprechen, daß Sie mich in Jena beſuchen wollen, ſonſt wüßte ich mir nicht zu rathen, denn es würde, der gar zu vielen Geſchäfte wegen, ein ganz freudenloſes Jahr für mich ſeyn. Wenn ich nicht alle Freuden der Zukunft im Proſpecte zu Hülfe nähme, ſo würde die Gegenwart mir das Leben verleiden. Ich hoffe, der Himmel hat es am Ende doch gut mit mir vor — und die ſchöne Seite, von der Sie die Sache mir zeigen, richtet mich wieder auf.

An Frau von Stein konnte ich den Brief auch nicht früher als dieſen Morgen ſchicken. Es hat doch nichts zu ſagen? Vor einigen Tagen war ich bei ihr und habe eine ſehr angenehme Stunde da zugebracht.

Adieu, meine liebſten Freundinnen! Ich hoffe, Sie erhalten meinen Brief durch die Poſt auf den Sonntag oder den Montag wenigſtens. Leben Sie wohl und glücklich. Adieu. Ihr

Schiller.

Weimar, den 26. Januar 1789.

Endlich habe ich mich doch wieder mit der Natur zuſammen gefühlt, und nach einem lebendigen Begräbniß auf meinem Zimmer von faſt vierzehn Tagen wieder im Freien geathmet. Mein Herz war leer und mein Kopf zuſammengedrückt — ich hatte dieſe Stärkung höchſt nöthig.

Die liebliche Luft und der geöffnete Boden haben mir die Scenen des vorigen Sommers wieder lebhaft ins Gedächtniß gebracht. Der gewöhnliche Weg von Volkſtädt um die ſchöne Ecke herum, bei der Brücke, die Berge jenſeits der Saale, vom Abendroth ſo ſchön beleuchtet, Rudolſtadt vor mir, und von Weitem der grüne Pavillon, den mein Perſpectiv juſt noch erreichte — Alles das ſtand wieder lebendig vor mir. Ich glaubte

Digitized by Google

mich auf dem Wege zu Ihnen, und in der That war ich's auch — denn ſeitdem ich von Rudolſtadt zurück bin, iſt der Weg nach dem Belvedere mein Lieblingsſpaziergang. Aber ich habe Sie nicht gefunden — das war der große Unterſchied.

Wären die Sachen noch wie vorigen Herbſt, ſo hätte ich jetzt die Hälfte unſrer Trennung zurückgelegt, und die noch übrige würde um ſo ſchneller vergehen, weil es die zweite iſt. Ich ſehe täglich mehr ein, daß ich dieſen Schritt nicht anders als unter den entſchiedenſten ökonomiſchen Vortheilen hätte thun ſollen; eine ſehr anſehnliche und ſolide Verbeſſerung von dieſer Seite wäre vielleicht dieſe Aufopferung von Zeit und Freiheit werth geweſen; aber ſo wie die Sachen ſtehen, habe ich bloß Ausſichten, und für den Augenblick poſitiven Verluſt. Dies ſind keine angenehme Betrachtungen, und — was thun ſie in dieſem Briefe? Von was Anderem.

Ich habe in dieſer Zeit die Histoire de mon temps, zwei Bände, geleſen. So glaubwürdig und zuverläßig dieſe Quelle iſt, ſo muß ich dennoch geſtehen, daß ihr noch Manches zur befriedigenden Vollkommenheit fehlt. Die Voltaire'ſche Manier zu beſchreiben, und mit einem witzigen Einfall über erhebliche Details hinwegzuglitſchen, iſt nicht das Nachahmungswürdigſte im hiſtoriſchen Styl. Im Ganzen iſt die Anſicht doch nur individuell, freilich in einem großen Kopfe und in einem Kopfe, der ſehr wohl unterrichtet iſt; aber die Capricen, die den großen Friedrich in ſeinem handelnden Leben regiert haben, haben auch ſeine Feder redlich geleitet. Die Rolle, die er ſeine Maria Thereſia ſpielen läßt, iſt fein angelegt, aber nicht ohne Bosheit. Sie werden ſich vielleicht erinnern, daß er bei aller Mäßigung, die er ſich gegen ſie aufgelegt zu haben ſcheint, nie unterläßt, ſie im Glück übermüthig zu zeigen. Ich glaube nicht, daß ein feinerer Kunſtgriff hätte gewählt werden können, das Intereſſe für ſie zu unterdrücken. Dieſer Kunſtgriff wird ſo häufig und mit ſo viel Ausführlichkeit angewandt, daß die Abſicht nicht zu verkennen iſt.

Dies iſt aber auch das einzige ſtärkende Buch, das ich

Digitized by Google

unterdeſſen geleſen habe. Ich bin dazu verdammt, mich durch die geſchmackloſeſten Pedanten durchzuſchlagen, um Dinge daraus zu lernen, die ich morgen wieder vergeſſe. Ich habe noch nie eine ſo große Verſuchung gefühlt, ein neues Schauſpiel anzufangen, als dieſen Winter — gerade, weil die Umſtände es verbieten.

Mein Geiſterſeher hat mich dieſer Tage etlichemal ſehr angenehm beſchäftigt. Der Zufall gab mir Gelegenheit, ein philoſophiſches Geſpräch herbei zu führen, welches ich ohnehin nöthig hatte, um die freigeiſteriſche Epoche, die ich den Prinzen durchwandern laſſe, dem Leſer vor Augen zu ſtellen. Bei dieſer Gelegenheit habe ich nun ſelbſt einige Ideen bei mir entwickelt, die Sie darin wohl errathen werden (denn Gott bewahre mich, daß ich ganz ſo denken ſollte, wie der Prinz in der Verfinſterung ſeines Gemüthes); auch, glaube ich, wird Ihnen die Darſtellung durch ihre Klarheit gefallen. Jetzt bin ich eben bei der ſchönen Griechin; und um mir ein Ideal zu holen, werde ich die nächſte Redoute nicht verſäumen. Ich möchte gern ein recht romantiſches Ideal von einer liebenswürdigen Schönheit ſchildern; aber dies muß zugleich ſo beſchaffen ſeyn, daß es — eine eingelernte Rolle iſt, denn meine liebenswürdige Griechin iſt eine abgefeimte Betrügerin. Schicken Sie mir doch in Ihrem nächſten Briefe ein Portrait, wie Sie wünſchen, daß ſie ſeyn ſoll, wie ſie Ihnen recht wohl gefiele, und auch Sie betrügen könnte. Auch Lottchen bitte ich darum! Ich erfahre dann bei dieſer Gelegenheit Ihre Ideale von weiblicher Vortrefflichkeit (nicht von der ſtillen nämlich, ſondern von der erobernden). Haben Sie mir dieſe Gemälde eingeſchickt, ſo werde ich Sie alsdann bald um noch eines von anderer Art erſuchen. Sie ſehen, daß ich Alles anwende, um mir meine gegenwärtige Beſchäftigung lieb zu machen.

Ich höre mit Bedauerniß, daß Ihnen Ihre Pflanzen erfroren ſind, aber anderntheils iſt mir's lieb; denn nun kann ich doch mit dem Geſtändniß herausgehen, daß mir's eben ſo gegangen iſt. Ich wollte es recht gut machen, und bewahrte das arme kleine Geſchöpfchen ſorgfältig vor der kalten Luft — aber

Digitized by Google

hin war's! Ich ſchämte mich aber bis jetzt, Ihnen mein Unglück zu entdecken. Wenn ich in Jena bin, ſo werde ich mir ein neues ausbitten. Für die Bücher, die Sie wünſchten, habe ich bis jetzt nicht Sorge tragen können, weil ich nicht aus dem Hauſe gekommen war und auch Niemand ſah. Ich ſchicke Ihnen ein kleines artiges Ding vom Dichter Jacobi, das ganz das Bild ſeiner Seele — niedlich und ſanft — iſt. Ich leſe Alles gern, was Jacobi ſchreibt; denn er iſt ein edler Menſch, und dieſer Charakter fließt in Alles ein, was er hervorbringt. Vielleicht ſchicke ich Ihnen durch die Botenfrau noch mehr.

Körner läßt mich's jetzt entgelten, daß er Intereſſe an ſchriftſtelleriſchen Arbeiten findet; er wird nachläſſig im Schreiben; weil er immer etwas mitzuſchicken wünſcht, ſo wird nichts geſchrieben und nichts mitgeſchickt. Eine Lücke, die er in der Correſpondenz läßt, und ein Poſttag, den er übergeht, ſind für mich empfindliche Fehlſchlagungen der Erwartung; und das Schlimmſte iſt, ich darf es ihm nicht einmal vorrücken; denn mein Gewiſſen ſpricht mich auch nicht ganz frei. Laſſen auch Sie, meine liebſten Freundinnen, ſich dieſes Beiſpiel zur Warnung dienen, und laſſen Sie ja keine Lücke in unſerm Briefwechſel aufkommen. Wenn es mir jemals gegen Sie begegnete, ſo müßten entweder unüberwindliche Abhaltungen von Außen, oder eine Laune daran Schuld ſeyn, in der ich nicht gern vor Ihnen erſcheinen möchte. Leben Sie recht wohl und glücklich. Viele ſchöne Grüße, wo Sie ſchon wiſſen.

Schiller.

An Caroline von B.

Weimar, den 5. Februar 1789.

Meinen Brief, den ich am letzten Dienſtag auf die Poſt gab, werden Sie nun wohl haben; laſſen Sie mich doch mit nächſter Gelegenheit den Tag wiſſen, wann Sie ihn erhalten haben, daß ich mich künftig darnach richten kann.

Digitized by Google

Warum habe ich Ihren Geburtstag nicht gewußt? ſo hätte ich ihn in der Stille durch eine fröhliche Unterhaltung mit unſerer Freundſchaft und angenehmen Rückerinnerungen, Hoffnungen und Projecten begangen; ich hätte mich Ihnen näher gefühlt, und den fröhlichen Cirkel wenigſtens im Geiſte vermehren helfen. Indeſſen hat ihn der Zufall — oder der Zuſammenhang der Dinge — doch für mich zu einem angenehmen Tage gemacht. Ich habe an demſelben die Künſtler vollendet, und ſo, daß ich damit zufrieden bin. Ich muß mich ſelbſt loben. Ich habe noch nichts ſo Vollendetes gemacht — ich habe mir aber auch noch zu nichts ſo viel Zeit genommen. Doch Sie werden ja ſehen!

Ihr Brief iſt in einer ſehr heitern Stimmung geſchrieben; Sie leben in Frieden mit ſich ſelbſt und mit der ganzen Welt. Warum kann ich nicht gleich unter Ihnen ſeyn, und mich auch in dieſen Ton ſtimmen laſſen? Alle meine Genüſſe muß ich tief aus meiner Seele hervorholen; die Natur gibt mir nichts, und die Menſchen ſuche ich nicht auf. Wenn ich glücklich ſeyn ſoll, ſo muß ein geſchloſſener Cirkel um mich herum ſeyn, der ohne mein Zuthun da iſt, und in den ich nur gleich eintreten kann, den ich empfänglich geſtimmt finde. — Darum war mir immer ſo wohl bei Ihnen, und Gefühle der Freundſchaft haben dieſes Glück nur verfeinert und vermehrt, nicht erſt neu hervorgebracht. Auch wenn wir weniger Freunde wären, würde mir Ihr näherer Umgang wünſchenswürdig geblieben ſeyn. Hier fände ich von der Art nichts, auch wenn ich es ſuchte. Entweder ſind die Menſchen von ihren Ichs und was darauf Bezug hat obſedirt, oder ſie ſind durch Façon für mich verdorben. Zerſtreuen kann man ſich allenfalls wohl bei ihnen, aber nicht genießen. Einige Ausnahmen gibt es allerdings, und unter dieſe rechne ich Frau von Stein und noch einige; aber dieſe ſind nicht immer für mich zu haben, wenn ich es wünſche.

Diderots moraliſche Schriften, die Ihnen beiden ſo viel Vergnügen geben, habe ich noch zu leſen, wie ich überhaupt noch viel zu leſen habe. Wie glücklich ſind Sie, daß Sie Alles ſo genießen können! glücklich wie die unſchuldigen Kinder, für die

Digitized by Google

geſorgt wird, ohne daß ſie ſich darum bekümmern dürfen, wo es herkommt. Sie gehen durch das literariſche Leben, wie durch einen Garten, brechen ſich und beriechen, was Ihnen gefällt — wenn der Gärtner und ſeine Jungen über lauter Arbeit nicht einmal die Zeit finden, ihre Pflanzungen und was drum herum iſt, fröhlich zu genießen.

Leben Sie recht wohl. Meine Zeichnung werde ich Ihnen ſchon noch verſchaffen. Sehen Sie beiliegendes Buch an; es iſt von einem jungen angehenden Schriftſteller,[1] aus dem gewiß noch etwas Gutes wird. Schon viel Bildung in der Sprache, ein fließender Dialog, ſanfte Empfindungen, vorzüglich im Cleomenes freilich bei vielen Schlacken. Adieu!

Schiller.

An Lottchen von Lengefeld.

Donnerſtag Abends, den 5. Februar 1789.

Plane machen iſt etwas ſehr angenehmes. Ich kann mir recht gut denken, daß die Unbeſtimmtheit, wie Sie die nächſten Jahre hinbringen werden, Ihnen jetzt manchen frohen Abend macht — und dieſe Projecte ſind oft das Beſte an der ganzen Sache. Das Carlsbad ſcheint Ihnen die Bäder nicht verleidet zu haben, weil Lauchſtädt auf das Tapet gekommen iſt; wenn Sie nur recht vergnügt da leben, ſo wird es wohl auch geſund ſeyn. Ihr Plan wegen des Rendezvous mit Körner iſt ſo übel nicht — und von meiner Seite würde die Ausführung gewiß keine Schwierigkeiten haben; aber von Körners Seite deſto mehrere — — und dann weiß ich auch nicht, ob ſeine Frau nicht künftigen Sommer in die Wochen kommt, welches ihn für alle Plane unbrauchbar machen würde. Ich wünſchte gar ſehr, Ihnen meinen Freund, wie er lebt und webt, darzuſtellen; auf der andern Seite aber habe ich von ſo abgebrochenen augenblicklichen Bekanntſchaften keine großen Erwartungen, und es gibt

[1] Lafontaine.

Menſchen, worunter z. B. Körner — und auch meine Wenigkeit — iſt, die, was ſie zu gewinnen haben, erſt langſam und ſo in ruhiger Stille gewinnen. Aber ſprechen läßt ſich auf alle Fälle noch davon.

Die letzte Redoute, auf der ich geweſen bin, hat mir die im vorigen Jahre, wo ich Sie ſo unverhofft vor mir ſtehen ſah, recht lebhaft ins Gedächtniß gebracht. Zwiſchen dieſen beiden Redouten iſt doch allerlei geſchehen, und das Angenehmſte darunter iſt für mich doch unſtreitig unſere nähere Bekanntſchaft. Sie haben wohl recht, daß Sie bei Ihrem letzten Aufenthalt in Weimar ſich nicht ſelbſt zugehörten, und mir noch weniger; dieſen Winter wär' es noch weit weniger geweſen, weil wirklich mehr Zerſtreuung in Ihren hieſigen Cirkeln iſt als im vorigen Jahre, an der Sie auch Antheil nehmen würden. Mir machte die bloße Möglichkeit, Sie zu ſehen, ſchon Freude, und die Hoffnung, Sie (wäre es auch nur von Weitem) hier oder dort zu ſehen, würde mich ohne Zweifel auch fleißiger in Komödien und Redouten gezogen haben.

Aus Ihren Planen für den nächſten Sommer und Winter erhellt doch immer ſo viel, daß wir einander nicht ganz verfehlen werden; ich verlaſſe mich, wenn es nur einmal ſo weit iſt, auf meine Beredſamkeit, d. i. auf den lebhaften Ausdruck meines Wunſches, um Ihnen alsdann eine kleine Zugabe abzulocken.

Daß Sie einen Aufſatz von mir im Merkur verkannt, oder doch faſt verkannt haben, ſollte ich Ihnen als Autor und als Ihr Freund nicht vergeben; denn auch bei unbedeutenden Producten, wie an dieſem z. B. nicht viel iſt, auch nicht ſeyn ſoll, bildet ſich doch der Autor ein, daß man ſeine Manier kennen müſſe. Sie haben alſo eine ſchreckliche Sünde gegen mich begangen, daß Sie ſich's nur faſt eingebildet haben — und ich weiß gar nicht, wie Sie ſie wieder gut machen werden.

Von Herders Zurückkunft weiß ich Ihnen nichts Beſtimmtes zu ſagen, als daß man ihn hier faſt allgemein auf Oſtern zurück erwartet.

Digitized by Google

In einem der nächſten Stücke des Merkur finden Sie vielleicht ein Fragment des Gibbon, das Körner überſetzt hat. Verſprochen hat er mir wenigſtens, eines zu ſchicken. In meiner Beſchwerde über ſeine nachläſſige Correſpondenz that ich ihm diesmal Unrecht. Er hat mir eine ſehr triftige Urſache davon angegeben. Der preußiſche Geſandte in Dresden, ein Herr Graf von Geßler, glaube ich, an dem er dieſen vorigen Herbſt eine ſehr intereſſante Bekanntſchaft gemacht hat, iſt ſehr krank, und Körner hat ihn faſt nie verlaſſen. An Menſchen von Sinn, Kopf und Herzen iſt in Dresden ein ſolcher Mangel, daß ich es Körner nicht verdenke, wenn er einen glücklichen Fund feſtzuhalten ſucht.

Für den Mirthis vielen Dank; es iſt doch etwas Lebendes und kommt von Rudolſtadt. Dieſer Tage habe ich auch den Strauß noch gefunden, womit Sie mich an meinem Geburtstage angebunden haben.

Leben Sie nun recht wohl und freuen ſich des umgänglichen Wetters, das Ihnen nun Ihre ſchönen Thäler und Berge wieder zeigt. Laſſen Sie ja keine Düſterheit der Laune aufkommen, ich wünſchte Sie immer fröhlich und glücklich.

Noch etwas. Weil Sie es doch einmal übernommen haben, ſich mit meinen Commiſſionen zu beſchweren, ſo bitte ich Sie denn wieder, freundlich und höflich, mir ein neues Pfund Thee durch den vorigen Canal zu verſchaffen. Haben Sie aber die Güte und ſchreiben den Preis darauf; ich habe ihn rein vergeſſen.

Adieu, Adieu!

S.

Weimar, den 12. Februar 1789.

Mit den Schilderungen, um die ich Sie bat, und die Sie mir entworfen haben, iſt es gegangen, wie ich mir's dachte. Sie würden Ihr Geſchlecht gut vertheidigen. Aber ich wollte Ihnen gerne einige Geſtändniſſe bei dieſer Gelegenheit ablocken,

Digitized by Google

welche Sie aber gar verſtändig (wie Odyſſeus ſagt) umgangen ſind. Doch hat mich Caroline raiſonnabler behandelt als Lottchen. Caroline hat mir doch eine Hinterthüre gelaſſen, und einen freundſchaftlichen Vergleich auf's Tapet gebracht, Lottchen aber fertigte mich trocken und kurz ab. Uebrigens iſt davon gar keine Frage, daß Sie nicht Recht haben ſollten — ein andres aber iſt das Intereſſe einer Farce, wie der Geiſterſeher doch eigentlich nur iſt, ein andres das Intereſſe eines Romans oder einer Erzählung, wo man jedem Schritt, den der Dichter im menſchlichen Herzen thut, ruhig und aufmerkſam nachgeht. Der Leſer des Geiſterſehers muß gleichſam einen ſtillſchweigenden Vertrag mit dem Verfaſſer machen, wodurch der Letztere ſich anheiſchig macht, ſeine Imagination wunderbar in Bewegung zu ſetzen, der Leſer aber wechſelſeitig verſpricht, es in der Delicateſſe und Wahrheit nicht ſo genau zu nehmen.

Sonſt glaube ich übrigens doch, daß ſich auch, außer jener Hinterthüre, die mir Caroline offen gelaſſen hat, noch Fälle denken laſſen, daß Liebe, mit einem ungewöhnlichen Feuer behandelt, durch ſich ſelbſt — als ein innres Ganze, auch ohne Moralität imponiren kann. Ein Menſch, der liebt, tritt, ſo zu ſagen, aus allen übrigen Gerichtsbarkeiten heraus, und ſteht bloß unter den Geſetzen der Liebe. Es iſt ein erhöhteres Seyn, in welchem viele andere Pflichten, viele andere moraliſche Maßſtäbe nicht mehr auf ihn anzuwenden ſind. Dies kommt indeſſen meiner Griechin nicht zu Gute, die nicht in dem Grade lieben wird — aber der Leſer braucht ſich auch nicht mehr für ſie zu intereſſiren, ſobald ihm die Augen aufgegangen ſind. Was ſie thut, muß ſie vorher thun.

Ich hatte gehofft, Ihnen ein neues Heft vom Geiſterſeher heute mitſchicken zu können; aber es iſt keines angekommen. Von Moritzens Bogen hat mir Lottchen noch zu wenig geſagt; es iſt unendlich viel darin, das in die wichtigſten Angelegenheiten des menſchlichen Daſeyns eingreift, und das ſowohl durch ſeine abſolute Wahrheit, als hie und da auch durch ſeine Individualität und Paradoxien intereſſirt.

Digitized by Google

Wieland hat mich neulich beſucht, bei welcher Gelegenheit über Moritzens Schrift auch viel geſprochen wurde. Ich muß nun zuweilen für ſeine Ideen fechten, ob ſie gleich nicht alle die meinigen ſind, weil er zuweilen unrecht beurtheilt wird. Doch hat dieſes öftere Nachdenken und Sprechen über Schönheit und Kunſt vielerlei bei mir entwickelt, und auf die Künſtler beſonders einen glücklichen Einfluß gehabt. Ich möchte in der That wiſſen, was Goethe dabei fühlen wird; denn ſo wenig mir ſeine Exiſtenz gibt, ſo hoch ſchätze ich ſein Urtheil.

Wie viel doch kleine Umſtände können! Vor einigen Tagen war Wieland bei mir, eine kleine Fehde, die wir über eine Stelle in den Künſtlern hatten, mit mir abzuthun. Das Geſpräch führte uns weit in gewiſſe Myſterien der Kunſt. Wieland war kaum eine halbe Stunde weg, ſo durchlas ich meine Künſtler; einige vorher ſehr werth gehaltene Strophen eckelten mich an, und dies gab mir Anlaß vierzehn neue dazu zu thun, die ich nicht in mir geſucht hätte, d. h. deren Inhalt bisher nur in mir geſchlafen hat. Sie werden ſie bald unterſcheiden.

Dieſen Abend wird Fiesco hier geſpielt, nach einer fürchterlichen Rollenbeſetzung. Wohl mir, daß ich ihn nicht ſehen muß.

Adieu!

Schiller.

Weimar, den 25. Februar 1789.

Ich habe Ihnen den Vorwurf gemacht, daß Sie mir über meine Griechin und über Moritzens Aufſatz ſo wenig geſchrieben haben, und hätte Ihnen ſollen dafür danken, daß Sie nur ſo viel thaten. Sie waren nicht wohl und mußten das Bette hüten, und haben doch an mich gedacht. Dafür ſey Ihnen alles Schöne gewünſcht! Vor Allem aber werden Sie recht geſund, und laſſen ſich von dieſem milden Wetter in eine recht heitre Laune ſtimmen! Dieſe Verkündigung des Frühlings erfreut Herz und Seele. Ich mache mir dieſe milde Luft auch zu Nutze, und lebe mehr mit der Natur. In wenigen Tagen iſt ſchon

Digitized by Google

März; in zwei Monaten iſt es ein Jahr, daß ich nach Volkſtädt gezogen bin. Wie ſchnell eilt die Zeit! Wie nahe wär' ich jetzt dem ſchönen Zeitpunkt unſers Zuſammenlebens, wenn Alles geblieben wäre, wie wir's bei meinem Abſchied ausmachten! Aber es werden ſchon noch ſchöne Tage — oder doch ſchöne Stunden kommen.

Geſtern war die letzte Redoute, ich war aber nicht darauf. Ein drückendes Kopfweh hat mir alle Luſtbarkeit verleidet. Ich kann Ihnen alſo von dieſen Herrlichkeiten gar nichts erzählen.

Ich war kürzlich bei Knebel, habe mich ganz warm mit ihm über Metaphyſik geſtritten. In Jena wird dies doch manchmal der Fall ſeyn. Wir vertragen uns in philoſophiſchen Disputen recht gut, und Ideen bei einem zu entwickeln, oder die, welche man ſchon hat, zu einer gewiſſen Klarheit im Vortrag zu bringen, dazu iſt K. ſehr gut.

Ich negociire mir jetzt ein Logis in Jena. Ein Bekannter von mir, ein gewiſſer Göttling, der als Profeſſor der Chemie nach Jena geht, hatte mir Hoffnung gemacht, daß wir ein ganzes Haus zuſammen miethen könnten, und alſo recht ungeſtört ſeyn würden; aber es geht nicht an, und mir thut es wirklich leid. Ich machte mir ſchon kleine Plane vom Vergnügen, das ich in verlornen Stunden an ſeinen chemiſchen Operationen finden würde. Die Chemie hat viele Reize; ſie gibt mannigfaltige Verwickelungen, und löst ſie angenehm auf. Wer weiß, ob es Ihnen nicht auch Vergnügen gemacht haben würde, wenn Sie einmal nach Jena gekommen wären, dieſe Sachen einmal mit anzuſehen!

Körner ſchickte mir dieſer Tage ein Fragment, das er aus Gibbon überſetzte; es iſt Mahomets Portrait und die Geſchichte der erſten Gründung ſeiner Religion. Dies iſt das erſte, was ich von Gibbon leſe. Ich finde es voll Genie und mit einem kräftigen Pinſel dargeſtellt; aber im hiſtoriſchen Styl liebe ich doch mehr die ſchöne Leichtigkeit der Franzoſen. Mir kommt vor, daß Gibbon noch keinen gebildeten hiſtoriſchen Styl hat, und daß er die Kürze der Alten etwas affectirt. Doch ich kann leicht

Digitized by Google

die Fehler der Ueberſetzung dem Original zur Laſt legen, und will alſo mein Urtheil ſuſpendiren.

Leben Sie recht wohl, und haben Sie nochmals Dank für Ihr Andenken an mich. Ich bin ſo oft bei Ihnen. Adieu. Recht viele Grüße.

Schiller.

Weimar, den 5. März 1789.

Ich bewundre den Herkuliſchen Muth, womit die chère mère ſich der ſauerſten Arbeit unter der Sonne unterziehen will. Das Wageſtück iſt groß, und die ganze hochfürſtliche Familie ſollte in Prozeſſion, im Hemde und Wachskerzen in der Hand eine ganze kalte Winternacht lang vor ihrem Fenſter ein Kirchenlied dafür ſingen, daß ſie die Liebe haben will, ihr ein ſolches Opfer zu bringen. Daß ſich die chère mère darein finden wird, iſt gar keine Frage; ſie iſt für den Hof gebildet, und was ihre Frau und Fräulein Töchter drücken und zur Verzweiflung bringen würde, iſt ihr ein Spiel. Es iſt auch gar keine Frage, daß ſie auf die zwei *fürſtlichen Jungfrauen* Einfluß haben und Segen in das Haus bringen wird; aber ich fürchte nur, ſie wird manchen Genuß des Lebens daran ſetzen müſſen und ſich am Ende doch ihres Werks nicht zu erfreuen haben, wie ſie's wünſcht und verdient haben wird. Wenn ihr übrigens nur durch keine andre Autorität, durch keine andern Rückſichten die Hände gebunden werden, wenn ſie ganz ihrem eigenen Verſtande folgen darf, ſo iſt Vieles gut. Ich wünſchte, daß ſie dieſes ja zur poſitiven Bedingung gemacht hätte; dies würde ihr die Sache ſehr erleichtern und manchen Aerger erſparen.

Daß dieſe Veränderung Ihnen Beiden ſehr empfindlich fallen wird, kann ich mir wohl einbilden. Sie hatten ſo viele Freuden auf die ganze runde Zahl calculirt; nun zerſtreut ſich die kleine häusliche Geſellſchaft.

Aber es iſt auch wieder gut für Sie, daß ſie eine Mutter

Digitized by Google

auf dem Berge oben zu ſuchen haben; es hielt immer ſo ſchwer, Sie dieſen Berg hinauf zu bringen, und am Ende hätten Sie mir alle Toleranz für das gute alltägliche Volk der Menſchen verlernt. Der Gedanke, Ihre Mutter zu zerſtreuen und zu erquicken, wird Ihnen manches neue Vergnügen machen, und wer weiß, ob Ihre nähere Vermiſchung mit dem Hofe nicht für manche Menſchen darunter wohlthätig wirkt. Sie wiſſen ja das Sprüchelchen aus der Bibel: „Du ſollſt dein Licht nicht unter einen Scheffel ſtecken, ſondern du ſollſt es leuchten laſſen unter den Heiden!“

Die chère mère und ich treten alſo dieſes Jahr ein ähnliches Amt an, das gar erſtaunlich ehrwürdig iſt; wir werden Beide ſehr nützliche Glieder für den Staat bilden. Ich wünſche nur, daß es ihr einträglicher ſeyn möchte, als mir; denn daß ſie dem ihrigen gewachſen iſt, hat ſie — (ich muß doch einmal galant ſeyn!) in ihren Töchtern bewieſen! —

Wie wird dieſen Sommer Alles ſo verwandelt ſeyn bei Ihnen! — Doch wenn Sie ſich nur nicht mit verwandeln, welches ich nicht fürchte, ſo hat das Alles nichts zu ſagen.

Daß ich Sie in Rudolſtadt beſuche, eh ich nach Jena gehe, war längſt mein Vorſatz, meine Freude und Hoffnung. Auch hoffe ich, daß dies möglich werden ſoll. Freilich ein Beſuch auf einen Tag iſt ſehr wenig, und mehr kann ich jetzt nicht daran verwenden, weil das Hin- und Herreiſen auch einen Tag nimmt — aber ein Tag iſt doch unendlich viel mehr als keiner! Iſt es mir möglich, und leidet es das Wetter, ſo ſehe ich Sie vielleicht zu Ausgang der kommenden Woche. Doch iſt dazwiſchen noch ein Botentag, wo ich es Ihnen näher beſtimmen kann.

Die Thalia folgt hier; das folgende Heft iſt noch nicht ganz abgedruckt. Machen Sie ſich aber vom Geiſterſeher keine großen Erwartungen; von Geſchichte kömmt wenig darin vor; das philoſophiſche Geſpräch wird Sie vielleicht intereſſiren. Die Künſtler werden Sie nächſte Woche im Merkur finden; vielleicht bringe ich ſie Ihnen mit.

Digitized by Google

Leben Sie recht wohl. Wolzogen grüßen Sie recht ſchön, wenn ich ihm nicht ſelbſt ſchreibe.

Schiller.

Weimar, den 17. April 1789.

Es waltet eine unglückliche Sympathie zwiſchen uns. Ich bin auch gar nicht wohl; von einem Spaziergange, den ich vor einigen Tagen in dem feuchten Stern machte, bin ich krank zurückgekommen, ſo daß ich die jetzigen ſchönen Tage ungenoſſen vorbeigehen laſſen muß. Es ſind hier viele Leute in demſelben Fall.

Ich wünſchte gar ſehr, Ihnen etwas zum Leſen ſchicken zu können; aber es fällt mir nichts ein; finde ich noch etwas auf, ſo ſchicke ich es durch die Poſt. Es thut mir ſehr leid, daß ich B. vor ſeiner Abreiſe nicht mehr ſehen ſoll. Mir iſt die Zeit ſo ſparſam zugetheilt, daß ich auch nicht einen einzigen Tag meinem Vergnügen opfern kann. Die Zeit kommt nun mit ſtarken Schritten heran, wo ich meine Bude in Jena eröffnen muß. Ueber dem verwünſchten Geiſterſeher habe ich noch gar nicht darauf denken können, was ich meinen Herren Studenten in den erſten Collegien vorſetzen werde; nun muß ich mich über Hals und Kopf beeilen, daß ich auch für meinen Beruf (Gott verzeih mir's) Zeit übrig behalte. Ich muß alſo für jetzt darauf reſigniren, Sie zu ſehen.

Körner kömmt dieſen Sommer, ungefähr gegen den Auguſt, nach Leipzig. Vielleicht bringe ich ihn noch näher. Es ſcheint ſich alſo doch zu fügen, daß ich Sie mit meinem Freunde bekannt machen kann.

Dieſer Tage habe ich die Properziſchen Elegien geleſen, die Knebel überſetzt hat. Wenn ihm Lottchen einmal wieder ſchreibt, ſo ſollte ſie ſich ſie von ihm ausbitten. Die Ueberſetzung iſt gut; aber ſolche Dinge ſollen und müſſen in Verſen überſetzt ſeyn, wenn das Original nicht zu viel von ſeiner Zierlichkeit und Leichtigkeit verlieren ſoll. Der Geſchmack und die Sitten, die

Digitized by Google

darin ſichtbar ſind, wollen mir eben nicht gefallen. Eine gewiſſe ſanfte Cynthia überfällt ihren Liebhaber, den Herrn Properz, bei einer Courtiſane, worüber ſie ſo in Wuth geräth, daß ſie ihr die Nägel ins Geſicht ſchlägt, die Töpfe an den Kopf ſchmeißt und dergleichen mehr. Ihrem Liebhaber widerfährt ein Gleiches von ihr; und das Ende davon iſt, daß ſie ihn mit Schwefel einräuchert, um ihn wieder zu reinigen.

Daß unſere Herzogin mit einem Prinzen niedergekommen iſt, der aber einige Augenblicke darauf ſtarb, haben Sie wohl ſchon erfahren.

Die Philosophie de l'histoire habe ich nun von Leipzig erhalten. Ich ſchicke ſie Ihnen alſo zurück. Erſt vor einer Stunde habe ich Ihr Paquet von der Poſt erhalten.

Ein andermal mehr. Ich wünſche Ihnen Geſundheit und Freude in dieſen ſchönen Tagen. Adieu.

Schiller.

Ich lege die Mémoires von Joinville bei. Vielleicht gefällt Ihnen der naive Ton, in dem ſie geſchrieben ſind.

Weimar, den 24. April 1789.

Nur einige Worte für diesmal. Ich habe dieſen Abend eine kleine Geſellſchaft zu mir gebeten, und morgen will die Botenfrau mit dem Tage wieder abgehen.

Es freut mich, Sie wieder beſſer zu wiſſen; wenn das Wetter ſich erſt gründlich verbeſſert hat, und der ſchöne Mai da iſt, ſo werden auch Sie mit ihm aufleben. Freilich ſah ich dem vorigen Sommer fröhlicher entgegen als dem jetzigen, und zuweilen bilde ich mir ein, daß auch Ihnen einige Freuden in dieſem fehlen werden; aber Sie ſind ungleich glücklicher als ich. Sie genießen doch ungeſtört ſich ſelbſt; nichts hindert Sie, Ihrem Herzen zu folgen, und in Ihren Empfindungen zu ſchwelgen. Warum trennte uns das Schickſal? Ich bin gewiß, wie ich es von wenigen Dingen bin, daß wir einander das Leben recht

Digitized by Google

ſchön und heiter machen könnten, daß nichts von allem Dem, was die geſellige Freude ſo oft ſtört, die unſrige ſtören würde. Wenn ich mir denke, wie ſchön ſich jeder Tag für mich beſchließen würde, wenn ich nach Endigung meines Tagewerks mich immer zu Ihnen flüchten, und in Ihrem Kreiſe den beſſern Theil meines eigenen Weſens aufſchließen und genießen könnte; alle neuen Ideen, die wir erwerben, alle neuen Anſchauungen der Dinge und unſeres eigenen Selbſts würden uns doppelt wichtig, ja ſie erhielten erſt ihren wahren Werth, wenn wir die Ausſicht vor uns hätten, ſie unſerer Freundſchaft als neue Schätze, als neue Genüſſe zuzuführen. Wir würden uns beeifern, unſern Geiſt mit neuen Begriffen, unſer Herz mit neuen Gefühlen zu bereichern, eben ſo wie ſich ein edler Menſch ſeines Vermögens freut, um es mit ſeinen Freunden zu genießen. Warum ſoll dieſer Wunſch unerfüllbar ſeyn?

Ich bin dieſe Woche noch immer nicht ganz wohl geweſen, und dieſes hat mich in meinen jetzigen Beſchäftigungen merklich zurückgeſetzt. Zerſtreuungen von Außen kamen dazu, die mich aus meiner Ordnung brachten, ohne mich durch etwas Anderes zu entſchädigen.

In der Ueberſetzung, die Sie mir heute ſchickten, ſind wieder recht glückliche Stellen, bei denen ich nur fürchte, daß ſie nicht ſo ganz im Original ſtehen mögen. Ich werde doch das lateiniſche Original dagegen halten, um zu ſehen, ob Sie unwiſſend demſelben nahe gekommen ſind. Schicken Sie mir doch auf den nächſten Botentag die Anthologie. Ich brauche ſie ſo eben, und kann mich nicht mehr beſinnen, wer die meinige hat. Vergeſſen Sie es aber nicht.

Leben Sie recht wohl, und denken Sie meiner auf Ihren ſchönen Wanderungen. Ihr

Schiller.

Digitized by Google

Weimar, den 30. April 1789.

Meinen letzten Brief an Sie von Weimar aus ſchreibe ich unter einem Donnerwetter; und auch das Donnerwetter muß mich an Sie erinnern, denn das letzte, das ich hörte, fand mich noch bei Ihnen. Wie oft habe ich mich in dieſen ſchönen Tagen zu Ihnen verſetzt und Sie auf dem Damm und an der Saale hin begleitet! Auch Ihre erſte Partie im Gartenhaus beim Thee, wie gegenwärtig war ſie mir und wie viele ſchöne Erinnerungen brachte ſie mir zurücke! Dieſer Sommer wird ganz anders werden; aber ſeinen ſchönſten Reiz für mich wird er doch von der Hoffnung erhalten, Sie zu ſehen, und von der Erinnerung an Ihre liebe, mir ſo wohlthätige Freundſchaft.

Nächſte Woche reiſe ich ab, und mir däucht faſt, als wenn ich Ihnen näher zöge. Näher iſt es nun zwar nicht; aber die große Geiſtesleere, die nun im geſellſchaftlichen Cirkel um mich her entſteht, macht mir das Andenken an Sie deſto mehr zum Bedürfniſſe. Sie werden mir näher, weil Sie mir nothwendiger werden.

Sie erwarten Göckingk; unterdeſſen habe ich Bürger kennen lernen. Bürger war vor einigen Tagen hier, und ich habe die wenige Zeit, die er da war, in ſeiner Geſellſchaft zugebracht. Er hat gar nichts Auszeichnendes in ſeinem Aeußern und in ſeinem Umgang — aber ein gerader, guter Menſch ſcheint er zu ſeyn. Der Charakter von Popularität, der in ſeinen Gedichten herrſcht, verläugnet ſich auch nicht in ſeinem perſönlichen Umgang, und hier, wie dort, verliert er ſich zuweilen in das Platte. Das Feuer der Begeiſterung ſcheint in ihm zu einer ruhigen Arbeitslampe herabgekommen zu ſeyn. Der Frühling ſeines Geiſtes iſt vorüber, und es iſt leider bekannt genug, daß Dichter am früheſten verblühen. Wir haben uns vorgenommen, einen kleinen Wettkampf, der Kunſt zu Gefallen, mit einander einzugehen. Er ſoll darin beſtehen, das wir beide das nämliche Stück aus Virgils Aeneide, jeder in einer andern Versart überſetzen. Ich habe mir Stanzen gewählt.

Bürger ſagt mir, daß er noch mehr Aufſätze in Manuſcript

Digitized by Google

geleſen habe, die für die Götter Griechenlands gegen Stolberg Parthei nehmen und noch gedruckt werden würden. Er macht ſich herzlich über Stolbergs Schwachſinnigkeit luſtig, und kämpft für ſein gutes Herz, das Einzige, was ſich allenfalls noch retten läßt.

Noch ein Fremder iſt hier, aber ein unerträglicher, über den vielleicht K. ſchon geklagt hat, der Capellmeiſter Reichardt aus Berlin. Er componirt Goethens Claudine von Villabella und wohnt auch bei ihm. Der Himmel hat mich ihm auch in den Weg geführt, und ich habe ſeine Bekanntſchaft ausſtehen müſſen. Wie ich höre, muß man ſehr gegen ihn mit Worten auf ſeiner Hut ſeyn.

Glauben Sie, daß B. ſich gerne mit einem ſo dicken Briefe beſchweren wird? Ich wünſchte gar ſehr, daß er meine Familie ſähe; er wird eine große Freude haben. Grüßen Sie ihn zum Abſchied recht ſchön von mir; ich hoffe durch Sie öfters Nachrichten von ihm zu erfahren. Bitten Sie ihn ja ſehr, daß er mich Lavatern zu Füßen lege, und mir einen Zipfel von ſeinem Rocke mitbringe.

Für die Anthologie danke ich Ihnen recht ſehr. Ich laſſe einige Gedichte daraus abſchreiben. Daß Sie der Semele erwähnten, hat mich ordentlich erſchreckt. Mögen mir's Apoll und ſeine neun Muſen vergeben, daß ich mich ſo gröblich an ihnen verſündigt habe!

Hier leg' ich auch ein Exemplar von meinem Diplom als Doctor philosophiae bei, damit Sie doch auch etwas zu lachen haben, wenn Sie mich in einem ſo lateiniſchen Rocke erblicken. Uebrigens iſt es ein theurer Spaß, denn er koſtet mir 50 Thaler.

Leben Sie recht wohl, und der Himmel ſchenke Ihnen für dieſe ſchönen Frühlingstage eine recht heitre Laune!

Schreiben Sie mir nicht mehr nach Weimar; ich will Ihnen noch vorher von Jena aus ſchreiben.

Adieu! Adieu!

Schiller.

Siebenter Abſchnitt.

Anſtellung in Jena. Verheirathung.

Wir wenden uns von der individuellen Lage, die die vorhergehenden Briefe darſtellen, nun zu den Nachrichten des trefflichen Freundes Körner.

Als der Profeſſor Eichhorn Jena verließ, war eben Schillers Werk über den Abfall der Niederlande erſchienen, und verſprach viel von ihm für den Vortrag der Geſchichte. Goethe und der Geheime Rath von Voigt bewirkten daher ſeine Anſtellung als Profeſſor in Jena. Schillern war dies allerdings erwünſcht, aber zugleich überraſchend, da er zu einem ſolchen Lehramte noch eine Vorbereitung von einigen Jahren für nöthig gehalten hatte.

Seit ſeiner Abreiſe von Dresden bis zum Frühjahr 1789, als der Zeit, da er ſeine Profeſſur in Jena antrat, beſchäftigte ihn hauptſächlich ſein hiſtoriſches Werk. Er ſchrieb daüber einem Freunde:

„Du glaubſt kaum, wie zufrieden ich mit meinem neuen Fache bin. Ahnung großer unbebauter Felder hat für mich ſo viel Reizendes. Mit jedem Schritte gewinne ich an Ideen, und meine Seele wird weiter mit ihrer Welt.“

Eine ſpätere Aeußerung über den hiſtoriſchen Styl war folgende:

„Das Intereſſe, welches die Geſchichte des peloponneſiſchen Krieges für die Griechen hatte, muß man jeder neuern Geſchichte, die man für die Neuern ſchreibt, zu geben ſuchen. Das eben iſt die Aufgabe, daß man ſeine Materialien ſo wählt und ſtellt,

daß ſie des Schmucks nicht brauchen, um zu intereſſiren. Wir Neuern haben ein Intereſſe in unſerer Gewalt, das kein Grieche und kein Römer gekannt hat, und dem das vaterländiſche Intereſſe bei Weitem nicht beikommt. Das letzte iſt überhaupt nur für unreife Nationen wichtig, für die Jugend der Welt. Ein ganz anderes Intereſſe iſt es, jede merkwürdige Begebenheit, die mit Menſchen vorging, dem Menſchen wichtig darzuſtellen. Es iſt ein armſeliges, kleinliches Ideal, für eine Nation zu ſchreiben; einem philoſophiſchen Geiſte iſt dieſe Gränze durchaus unerträglich. Dieſer kann bei einer ſo wandelbaren, zufälligen und willkürlichen Form der Menſchheit, bei einem Fragmente (und was iſt die wichtigſte Nation anders?) nicht ſtille ſtehen. Er kann ſich nicht weiter dafür erwärmen, als ſoweit ihm dieſe Nation oder Nationalbegebenheit als Bedingung für den Fortſchritt der Gattung wichtig iſt.“

Eine ſo begeiſternde Anſicht der Geſchichte machte gleichwohl Schillern der Dichtkunſt nicht untreu.

Seine poetiſchen Produkte in dieſem Zeitraume waren nicht zahlreich, aber bedeutend, und Fortſchritte, ſowohl in Anſehung der Form als des Inhalts, zeigten ſich ſehr deutlich in den Göttern Griechenlands und in den Künſtlern. Auch beſchäftigten ihn Plane zu künftigen poetiſchen Arbeiten. Die Idee, einige Situationen aus Wielands Oberon als Oper zu behandeln, kam nicht zur Ausführung. Länger verweilte Schiller bei dem Gedanken, zu einem epiſchen Gedichte den Stoff aus dem Leben des Königs Friedrich des Zweiten zu wählen. Es finden ſich hierüber in Schillers Briefen folgende Stellen:

„Die Idee, ein epiſches Gedicht aus einer merkwürdigen Action Friedrichs des Zweiten zu machen, iſt gar nicht zu verwerfen; nur kommt ſie ſechs bis acht Jahre für mich zu früh. Alle Schwierigkeiten, die von der ſo nahen Modernität dieſes Sujets entſtehen, und die anſcheinende Unverträglichkeit des epiſchen Tons mit einem gleichzeitigen Gegenſtande würden mich ſo ſehr nicht ſchrecken. — Ein epiſches Gedicht im achtzehnten Jahrhundert muß ein ganz andres Ding ſeyn als eines in der

Digitized by Google

Kindheit der Welt. Und eben das iſt's, was mich an dieſe Idee ſo anzieht. Unſere Sitten, der feinſte Duft unſerer Philoſophien, unſere Verfaſſungen, Häuslichkeit, Künſte, kurz Alles muß auf eine ungezwungene Art darin niedergelegt werden, und in einer ſchönen, harmoniſchen Freiheit leben, ſo wie in der Iliade alle Zweige der griechiſchen Cultur u. ſ. w. anſchaulich leben. Ich bin auch gar nicht abgeneigt, mir eine Maſchinerie dazu zu erfinden; denn ich möchte auch alle Forderungen, die man an den epiſchen Dichter von Seiten der Form macht, haarſcharf erfüllen. Dieſe Maſchinerie aber, die bei einem ſo modernen Stoffe, in einem ſo proſaiſchen Zeitalter, die größte Schwierigkeit zu haben ſcheint, kann das Intereſſe in einem hohen Grade erhöhen, wenn ſie eben dieſem modernen Geiſte angepaßt wird. Es rollen allerlei Ideen darüber in meinem Kopfe trüb durcheinander; aber es wird ſich noch etwas Helles daraus bilden. Aber welches Metrum ich dazu wählen würde, erräthſt Du wohl ſchwerlich — kein anderes, als ottave rime. Alle andern, das jambiſche ausgenommen, ſind mir in den Tod zuwider; und wie angenehm müßte der Ernſt, das Erhabene in ſo leichten Feſſeln ſpielen! wie ſehr der epiſche Gehalt durch die weiche ſanfte Form ſchöner Reime gewinnen! Singen muß man es können, wie die griechiſchen Bauern die Iliade, wie die Gondolieri in Venedig die Stanzen aus dem befreiten Jeruſalem. Auch über die Epoche aus Friedrichs Leben, die ich wählen würde, habe ich nachgedacht. Ich hätte gern eine unglückliche Situation, welche ſeinen Geiſt unendlich poetiſcher entwickeln läßt. Die Haupthandlung müßte, wo möglich, ſehr einfach und wenig verwickelt ſeyn, daß das Ganze immer leicht zu überſehen bliebe, wenn auch die Epiſoden noch ſo reichhaltig wären. Ich würde darum immer ſein ganzes Leben und ſein Jahrhundert darin anſchauen laſſen. Es gibt hier kein beſſeres Muſter als die Iliade."

Wie ſehr Schiller in dieſer Periode ſeines Lebens die ächte Kritik ehrte, und mit welcher Strenge er ſich ſelbſt behandelte, ergibt ſich aus folgenden Stellen ſeiner Briefe: —

„Mein nächſtes Stück, ſchreibt er, das ſchwerlich in den

Digitized by Google

nächſten zwei Jahren erſcheinen dürfte, muß meinen dramatiſchen Beruf entſcheiden. Ich traue mir im Drama dennoch am allermeiſten zu, und ich weiß, worauf ſich dieſe Zuverſicht gründet. Bis jetzt haben mich die Plane, die mich ein blinder Zufall wählen ließ, aufs äußerſte embaraſſirt, weil die Compoſition zu weitläuftig und zu kühn war. Laß mich einmal einen ſimpeln Plan behandeln und darüber brüten.“

Wieland hatte ihm den Mangel an Leichtigkeit vorgeworfen.

„Ich fühle,“ ſchreibt er darüber, „während meiner Arbeiten nur zu ſehr, daß er Recht hat; aber ich fühle auch, woran der Fehler liegt, und dies läßt mich hoffen, daß ich mich ſehr darin verbeſſern kann. Die Ideen ſtrömen mir nicht reich genug zu, ſo üppig meine Arbeiten auch ausfallen, und meine Ideen ſind nicht klar, ehe ich ſchreibe. Fülle des Geiſtes und Herzens von ſeinem Gegenſtande, eine lichte Dämmerung der Ideen, ehe man ſich hinſetzt, ſie aufs Papier zu werfen, und leichter Humor ſind nothwendige Requiſite zu dieſer Eigenſchaft; und wenn ich es einmal mit mir ſelbſt dahin bringe, daß ich jene drei Erforderniſſe beſitze, ſo ſoll es mit der Leichtigkeit auch werden.“

Ein ſolches Streben, jede höhere Forderung zu befriedigen, artete jedoch nie in kleinliche Aengſtlichkeit aus. Ueber die Freiheit des Dichters in der Wahl ſeines Stoffs ſchrieb er damals Folgendes:

„Ich bin überzeugt, daß jedes Kunſtwerk nur ſich ſelbſt, das heißt, ſeiner eignen Schönheitsregel, Rechenſchaft geben darf, und keiner andern Forderung unterworfen iſt. Hingegen glaube ich auch feſtiglich, daß es gerade auf dieſem Wege auch alle übrigen Forderungen mittelbar befriedigen muß, weil ſich jede Schönheit doch endlich in allgemeine Wahrheit auflöſen läßt. Der Dichter, der ſich nur Schönheit zum Zweck ſetzt, aber dieſer heilig folgt, wird am Ende alle andern Rückſichten, die er zu vernachläſſigen ſchien, ohne daß er es will oder weiß, gleichſam zur Zugabe mit erreicht haben; da im Gegentheile der, der zwiſchen Schönheit und Moralität, oder was es ſonſt ſey, unſtät flattert, oder um beide buhlt, leicht es mit jeder verdirbt.

In einem andern damaligen Briefe findet ſich folgende Aeußerung:

„Ihr Herren Kritiker, und wie ihr euch ſonſt nennt, ſchämt oder fürchtet euch vor dem augenblicklichen, vorübergehenden Wahnwitze, der ſich bei allen eignen Schöpfern findet, und deſſen längere oder kürzere Dauer den denkenden Künſtler von dem Träumer unterſcheidet. Daher eure Klagen über Unfruchtbarkeit, weil ihr zu frühe verwerft und zu ſtrenge ſondert."

Schillers folgende Briefe an uns ſprachen ebenfalls Zufriedenheit mit der neuen Lage aus, und wir hatten alle Urſache, uns der Stellung unſeres Freundes im äußeren Leben zu freuen. Sein Lehramt begann er auf eine ſehr glänzende Art; über vierhundert Zuhörer ſtrömten zu ſeinen Vorleſungen.

An Caroline von B.

Jena, den 4. Mai 1789.

Das überſchickte Buch habe ich richtig bekommen, und ich danke Ihnen, daß Sie es mir noch zu rechter Zeit ſchicken wollten, denn es hat wirklich ſehr preſſirt.

Ich bin eben aus der Vorleſung nach Hauſe, und ſchon erwartet mich wieder ein dringendes Geſchäft. Wie gerne benutzte ich dieſe ſchöne Gelegenheit, Ihnen mehr zu ſchreiben!

Lottchen vermuthete ich wieder in Rudolſtadt.

Sie ſchreiben mir nichts von Ihrer Geſundheit; aber aus Lottchens Abweſenheit ſchließe ich, daß es fortfährt gut zu gehen. Hufeland war heute bei mir und hat mir von ſeiner großen Reiſe erzählt, hat mir allerlei Empfehlungen aus Berlin, und ſelbſt aus Königsberg (von Kanten) mitgebracht, die mich freuen. Gedicke, der Univerſitätsbereiſer, denkt meiner auch, und Engel ſcheint mir gewogener zu werden. Das ſind die neueſten Neuigkeiten aus meinem Zimmer.

Digitized by Google

Leben Sie recht wohl, und halten Sie bald Wort, mir zu ſchreiben. Ewig der Ihrige

S.

Jena, den 30. Mai 1789.

Es iſt lange, daß ich Ihnen keine Nachricht von mir gegeben habe; aber die Zerſtreuungen und Geſchäfte, womit ich mich bis jetzt überladen ſah, machten mir alles ruhige Schreiben unmöglich. Der Anfang meiner Vorleſungen fiel gerade in dieſe Woche, und überraſchte mich faſt unbereitet, weil ich in den erſten Wochen meines Hierſeyns die Zeit ſündlich verſchwenden mußte. Die erſte Unruhe iſt jetzt vorüber, und ich kann wieder meinen Empfindungen leben.

Wie freue ich mich, Sie wieder zu ſehen! — aber die Hoffnung, die Sie mir dazu geben, iſt ſo aufs Ungewiſſe hinausgerückt, und die Zeit, die Sie mir ſchenken wollen, ſo ſparſam zugemeſſen, daß Ihr vorletzter Brief mich nur halb fröhlich gemacht hat. Ich war gar nicht darauf gefaßt, in Ihrem Aufenthalte zu L... Hinderniſſe zu ſehen, Alles ſchien mir ſo leicht thunlich; und nun ſoll ich mich mit zwei Tagen begnügen. Was kann man einander in zwei Tagen ſeyn?

Mit dem Griesbachiſchen Hauſe bin ich jetzt ſehr in Verbindung; ich weiß nicht, wodurch ich mir den alten Kirchenrath gewogen gemacht habe; aber er ſcheint es mit mir ſehr gut zu meinen, und über wiſſenſchaftliche Dinge ſpreche ich gern mit ihm. Sonſt habe ich mich hier noch ziemlich gut, und mit dem Schütziſchen und mit dem Reinholdiſchen Hauſe lebe ich noch in den Flitterwochen und laſſe mir ſchöne Sachen ſagen. Einige unter den Profeſſoren intereſſiren mich, und ich denke gut und leicht mit ihnen zu leben. Unſer hieſiges Frauenzimmer taugt wenig — doch das hab' ich vorher ſchon vermuthet. Ich war unterdeſſen auch auf einem Ball, wo ich allerlei Geſichter zu ſehen kriegte. Eine Mlle. ** war das hübſcheſte darunter, aber dabei auch das leerſte und ſeelenloſeſte. Ich nahm meine Zuflucht zum Spielen.

Digitized by Google

Vor acht oder zehn Tagen war ich Ihnen auch um zwei Stunden näher, bei Rothenſtein, nach Kahla zu, auf einem Berge, der eine herrliche Ausſicht über den Saalgrund bis zur Leuchtenburg eröffnet. Ich habe dabei lebhaft an Sie gedacht, und der vorige Sommer kam mir in Erinnerung. Aber wie ungleich war Ihnen die Geſellſchaft, in der ich jetzt war!

Uebrigens führe ich ein behaglicheres Leben in Jena als in Weimar, oder ſonſt irgendwo, wo ich mich häuslich niedergelaſſen habe. Ich ſchöpfe Vergnügen aus dem Gedanken, daß ich hier zu Hauſe bin, und hänge auch mehr mit der Welt zuſammen, die mich umgibt, weil ich hier zu einem Ganzen gehöre. Jeder Beſuch von jungen Leuten oder Profeſſoren, jede andere Angelegenheit, in die ich dadurch verwickelt werde, bringt dieſen Gedanken zurück und erneuert dieſes für mich neue Vergnügen.

In meine Lage weiß ich mich ziemlich gut zu finden, und meine Contenance hat mich bei den erſten Vorleſungen keinen Augenblick verlaſſen. Der Zulauf war groß und dies vermehrte meinen Muth; auch meine Stimme hat ſich gut gehalten und den ganzen Hörſal ausgefüllt, ohne mich zu ſehr anzuſtrengen. Ich leſe zwei Tage hinter einander, und dann die Woche nicht mehr — wodurch ich fünf freie Tage gewinne, die mir zur Vorbereitung und zu ſchriftſtelleriſchen Arbeiten unentbehrlich ſind. In Griesbachs Auditorium, wo ich leſe, können Sie mich hören, wenn Sie hierher kommen und zum Fenſter herausſehen. Dienſtag und Mittwoch Abends von 6 bis 7 Uhr.

Für die Pfefferkuchen ſchönen Dank, ſie ſollen mir recht wohl ſchmecken. Schreiben Sie B. viele Grüße von mir, und empfehlen Sie mich Ihrer Mutter. Gleichen und ſeiner Frau überbringen Sie meinen freundlichen Glückwunſch. Kommt das neue Ehepaar einmal nach Jena, ſo will ich hoffen, daß ſie mich nicht übergehen.

Adieu! adieu! Ich ſchicke Ihnen hier etwas zu leſen, wenn Sie es noch nicht kennen. Das große Gedicht an Bürgers zweite Frau hat ganz vortreffliche Stellen.

Leben Sie recht wohl und behalten mich lieb.

Schiller.

Im Julius reiſten wir über Jena, um unſere Freundin Caroline von D... von dem Gute ihres Vaters zur Badecur nach Lauchſtädt abzuholen. Seit der perſönlichen Bekanntſchaft in Erfurt hatte ſich eine innige Freundſchaft unter uns angeknüpft, die durch unſer ganzes Leben in gleicher Wärme und Treue beſtand, und aus der ſich mancherlei Verhältniſſe, auch für Schiller, entſpannen. Sie machte ihn mit der großen Neigung und Achtung bekannt, die der Coadjutor von Mainz, Freiherr von Dalberg, für ſeine Schriften gefaßt und erregte den Wunſch in Schiller, ſich dieſem Manne näher bekannt zu machen.

Wir hatten in Jena einen Tag bei unſerer gütigen Freundin Griesbach in ihrem anmuthigen Garten mit Schiller verlebt. Er dachte uns auch in Lauchſtädt zu beſuchen; doch waren ſeine Plane noch unbeſtimmt. Folgender Brief an meine Schweſter zeigt ſeine damalige Stimmung.

An Lottchen von Lengefeld.

Jena, den 24. Julius 1789.

Beinahe möchte ich mich des Zufalls freuen, der Ihren erſten Brief an mich — den ich nunmehr auch habe — verſpätet hat, weil er Ihnen Gelegenheit gab, mich auf's Neue von Ihrer Freundſchaft zu überzeugen, die ich zwar nie bezweifle, aber auch nicht zu viel beſtätigt hören kann.

Wie ſehr danke ich es Ihnen, meine liebſte Freundin, daß Sie meiner gedacht haben, und daß Sie mir Beweiſe davon gegeben haben. In Gedanken uns nahe ſeyn zu dürfen, iſt ja beinahe Alles, was das Schickſal uns zu gönnen ſcheint. Ihr letzter Aufenthalt in Jena war für mich nur ein Traum — und kein ganz fröhlicher Traum; denn nie hatte ich Ihnen ſo viel ſagen wollen, als damals, und nie habe ich weniger geſagt. Was ich bei mir behalten mußte, drückte mich nieder; ich wurde Ihres Anblicks nicht froh. So oft iſt mir dieſes ſchon begegnet, und nicht immer konnte ich äußerliche Hinderungen anklagen. Kaum ſollte man es denken, daß oft auch die übereinſtimmendſten

Digitized by Google

Menſchen — die einander ſo ſchnell und leicht auffaſſen, und ſo lebendig in einander leben — wieder einen ſo weiten Weg zu einander haben. So nah und doch ſo fern! —

Ihre Empfindungen an dieſem Abend waren eine dunkle Ahnung von den meinigen, und ich wünſchte, ſie wären ein Abdruck davon geweſen; ſo hätten Sie mich ohne Worte verſtanden, und alle die Menſchen und menſchenähnlichen Weſen um uns her hätten unſere Sprache nicht geſtört. Ich hatte in meinem Carlos eine Stelle, die ich mit der ganzen Scene, worin ſie ſtand, weggelaſſen habe. Dieſe Stelle drückt am beſten aus, was ich hier meine.

. . . . Schlimm, daß der *Gedanke*
Erſt in der *Worte* todte Elemente
Zerſplittern muß, die Seele ſich im Schalle
Verkörpern muß, der Seele zu erſcheinen.
Den treuen Spiegel halte mir vor Augen,
Der meine Seele *ganz* empfängt, und *ganz*
Sie wiedergibt; dann, dann haſt du genug,
Das Räthſel meines Lebens aufzuklären!

Ihre Freundin muß ein edles und liebes Geſchöpf ſeyn, wenn ſie dem Bilde gleicht, das ich mir, nach Ihrer und Ihrer Schweſter Beſchreibung, von ihr gemacht habe. Ich wäre ſehr begierig, ſie zu ſehen, und zu beobachten, wie ſich Ihre drei Charaktere in einander miſchen. Aber ich fürchte, ich würde ein ſchlechter Beobachter ſeyn — ich würde lieber daran Antheil nehmen. Was für ein ſchönes Leben, wenn dieſes Lauchſtädt eine von den glücklichen Inſeln in der Fabel wäre, jedem andern Menſchen, als den wir alsdann noch vermißten, unzugänglich!

Sie glauben es nicht, liebſte Freundin, wie viel Muth ich brauche, um dieſes freudenloſe Daſeyn hier fortzuſetzen — und allein von den Gütern der Phantaſie zu leben. Hier iſt auch gar kein Menſch, an den ich mich als Freund anſchließen könnte. Ich bin wie Einer, der an eine fremde Küſte verſchlagen worden und die Sprache des Landes nicht verſteht. Meinem Herzen fehlt es ganz und gar an Nahrung, an einer beſeelenden Berührung, und, durch keinen Gegenſtand um mich her geübt, der

Digitized by Google

mir theuer wäre, verzehrt ſich mein Gefühl an weſenloſen Idealen.

Aber warum ſchreibe ich Ihnen ſolche Dinge? Ich denke hier nur an mich ſelbſt, und ſollte mich Ihrer angenehmen Exiſtenz in L. vielmehr freuen. Denken Sie noch ferner an mich, wenn Sie vergnügt in Ihrem kleinen Cirkel ſind. Ich werde mich oft unter Sie verſetzen.

Daß ich noch nicht beſtimmen kann, ob ich Sie in L. ſehe, wird Ihnen Caroline ſagen. Aber ich werde thun, was möglich iſt, um dieſe Hinderung zu entfernen. Auf jeden Fall kann Ihre Zurückkunft über Jena mit der Anweſenheit meiner Freunde zuſammen treffen. Auch Frau von K... wird vermuthlich alsdann hier ſeyn. Sie wünſcht ſehr, Sie und Ihre Schweſter zu ſehen.

Leben Sie wohl und empfehlen Sie mich Ihrer zweiten Schweſter, die mir unter dieſem Namen ſehr werth und theuer iſt. Dieſen verwirrten Brief verzeihen Sie mir. Ich hätte gar nicht ſchreiben dürfen, oder der Brief mußte ſo ausfallen, wie er iſt. Adieu! Adieu!

Schiller.

Nach dieſem Briefe kam Schiller in Lauchſtädt an; der Plan, mit ſeinem Freund Körner in Leipzig zuſammen zu treffen, gab den Schein der Abſichtloſigkeit.

Die Erklärung erfolgte in einem Momente des befreiten Herzens, den herbeizuführen ein guter Genius wirkſam ſeyn muß. Meine Schweſter bekannte ihm ihre Liebe, und verſprach ihm ihre Hand.

Die Zufriedenheit der guten Mutter, die uns heilig war, hofften wir, obgleich die äußere Lage wohl noch Bedenken bei ihr erregen konnte. Um ihr unnöthige Sorge zu erſparen, ſollte noch Alles für ſie geheim bleiben, bis Schiller eines kleinen fixen Gehalts gewiß würde, der ſeine Exiſtenz in Jena ſicherte; einen ſolchen konnten wir von dem Herzoge von Weimar

Digitized by Google

erwarten. Meine Schweſter fühlte die Unmöglichkeit, ohne Schiller zu leben. Einem andern Verhältniß, das ſich ankündigte, war ſie durchaus abgeneigt. Schillers ganzes Herz, alle ſeine Hoffnungen für das Leben hingen an dieſer Ausſicht. Bei unſern einfachen Gewohnheiten, entfernt von Anſprüchen an äußern Glanz, ſah ich in eine ſorgenloſe Zukunft für meine Schweſter, und freute mich lebhaft der Hoffnung auf ein öfteres Zuſammenleben mit meinem Freunde, in einem ſo nahen Verhältniſſe.

Wir lernten Körner in Leipzig kennen, und ſelbſt in einem ſehr flüchtigen Zuſammenſeyn fühlten wir, wie ſehr er Schillers Freundſchaft verdiene. Auch unſere liebenswürdige Freundin wurde Schillern ſehr werth. Unſer vereintes Leben in Lauchſtädt war, die Sorge wegen eines heftigen Krankheitsanfalles, der die Freundin traf, abgerechnet, ſehr heiter. Hier las uns zuerſt ein Bekannter den Sturm auf die Baſtille mit Enthuſiasmus vor. Wir erinnerten uns oft in ſpäterer Zeit, als dieſer Begebenheit die Umwälzung und Erſchütterung von ganz Europa folgte, und die Revolution in jedes einzelne Leben eingriff, wie dieſe Zertrümmerung eines Monumentes finſterer Deſpotie unſerem jugendlichen Sinne als ein Vorbote des Sieges der Freiheit über die Tyrannei erſchien, und wie es uns erfreute, daß ſie in das Beginnen ſchöner Herzensverhältniſſe fiel.

Schiller wollte die Ferien in Rudolſtadt zubringen. Wie ſeine Seele in neuer fröhlicher Lebenshoffnung aufflammte, ſprechen ſeine Briefe aus. Einige unter vielen, deren zarte Innigkeit das Oeffentliche ſcheut, folgen hier.

An Lottchen von Lengefeld.

Dienſtag Abends, den 25. Auguſt 1789.

Wie ſchön bin ich heute erweckt worden! Das erſte, worauf mein Auge fiel, waren Briefe von Dir. Mit dem Gedanken ſchlief ich ein, heute welche zu erhalten. An dieſen periodiſchen Freuden werde ich künftig alle meine Zeit abzählen, bis uns

Digitized by Google

endlich dieſer dürftige Behelf nicht mehr nöthig iſt. Aber wie ungenügſam ſind doch unſere Wünſche! Wie viel hätte ich noch vor einem Monat um die bloße Hoffnung deſſen gegeben, was jetzt ſchon in Erfüllung gegangen iſt! um einen einzigen Blick in Deine Seele! Und jetzt, da ich Alles darin leſe, was mein Herz ſich ſo lange wünſchte, eilt mein Verlangen der Zukunft vor, und ich erſchrecke über den langen Zeitraum, der uns noch trennen ſoll. Wie kurz iſt der Frühling des Lebens, die Blüthenzeit des Geiſtes! Und von dieſem kurzen Frühling ſoll ich — Jahre vielleicht noch verlieren, ehe ich das beſitze, was mein iſt. Unerſchöpflich iſt die Liebe — und wenig ſind der Tage des Lenzes!

In einer neuen ſchöneren Welt ſchwebt meine Seele, ſeitdem ich weiß, daß Du mein biſt, theure liebe Lotte, ſeitdem Du Deine Seele mir entgegen trugſt. Mit bangen Zweifeln ließeſt Du mich ringen, und ich weiß nicht, welche ſeltſame Kälte ich oft in Dir zu bemerken glaubte, die meine glühenden Geſtändniſſe in mein Herz zurückzwang. Ein wohlthätiger Engel war mir Caroline, die meinem furchtſamen Geheimniß ſo ſchön entgegenkam. Ich habe Dir unrecht gethan, theure Lotte. Die ſtille Ruhe Deiner Empfindung habe ich verkannt und einem abgemeſſenen Betragen zugeſchrieben, das meine Wünſche von Dir entfernen ſollte. O Du mußt ſie mir noch erzählen, die Geſchichte unſerer werdenden Liebe. Aber aus Deinem Munde will ich ſie hören.

Es war ein ſchneller, und doch ſo ſanfter Uebergang! Was wir einander geſtanden, waren wir einander längſt; aber jetzt erſt genieße ich alle unſere vergangenen Stunden. Ich durchlebe ſie noch einmal, und Alles zeigt ſich mir jetzt in einem ſchöneren Lichte. Wie gut kommt mir der glückliche Wahnſinn jetzt zu ſtatten, der mich ſo oft aus der Gegenwart entrückte! Die Gegenwart iſt leer und traurig um mich herum — und in ungeborenen Fernen blühen meine Freuden. Ich kann mir die Reſignation, die Genügſamkeit nicht geben, die eine Stärke weiblicher Seelen iſt. Ungeduldig ſtrebt die meinige Alles zu

Digitized by Google

vollenden, was noch nicht vollendet iſt. Du ſiehſt ruhig der Zukunft entgegen — das vermag ich nicht.

Aber mündlich davon mehr. Wie viel werden wir dieſen Herbſt noch mit einander zu berichtigen haben! Ich will Alles thun, um ihn zu beſchleunigen. Wolzogens Brief folgt hier zurück. Er machte mir ſehr viele Freude. Seine Anhänglichkeit iſt ſo innig, und nichts Fremdes hat ſich noch in ſein Weſen gemiſcht. Er iſt ein gar guter Menſch; ich wünſchte, daß er um uns leben könnte.

Lebe wohl, theure liebe Lotte, und denke, daß für mich keine Freude iſt, als bis ich wieder Briefe von Dir ſehe. Adieu! meine Liebe.

S.

An Lottchen von Lengefeld.

Donnerſtag Abends, den 12. Sept. 1789

Wieder ein Tag überſtanden, um den ich Dir näher bin. — Wie langſam ſchleicht jetzt die Zeit, und wie unerbittlich ſchnell wird ſie mir bei Dir vorübereilen! Wäre indeſſen die Periode nur da, wo wir uns bloß über die Flüchtigkeit des Lebens zu beklagen hätten! O meine Theure! wie ſo anders iſt jetzt Alles um mich her, ſeitdem mir auf jedem Schritt meines Lebens nur Dein Bild begegnet! Wie eine Glorie ſchwebt Deine Liebe um mich, wie ein ſchöner Duft hat ſie mir die ganze Natur überkleidet. Ich komme von einem Spaziergang zurück. In dem großen freien Raume der Natur, wie in meinem einſamen Zimmer — es iſt immer derſelbe Aether, in dem ich mich bewege, und die ſchönſte Landſchaft iſt ein ſchönerer Spiegel der immer bleibenden Geſtalt. Nie hab' ich es noch ſo ſehr empfunden, wie frei unſere Seele mit der ganzen Schöpfung ſchaltet — wie wenig ſie doch für ſich ſelbſt zu geben im Stande iſt, und Alles, Alles von der Seele empfängt. Nur durch das, was wir ihr leihen, reizt und entzückt uns die Natur. Die

Anmuth, in die ſie ſich kleidet, iſt nur der Widerſchein der innern Anmuth in der Seele ihres Beſchauers, und großmüthig küſſen wir den Spiegel, der uns mit unſerem eigenen Bilde überraſcht. Wer würde auch ſonſt das ewige Einerlei ihrer Erſcheinungen ertragen, die ewige Nachahmung ihrer ſelbſt! Nur durch den Menſchen wird ſie mannigfaltig, nur darum, weil wir uns verneuen, wird ſie neu. Wie oft ging mir die Sonne unter, und wie oft hat meine Phantaſie ihr Sprache und Seele geliehen! aber nie, nie, als jetzt, hab' ich in ihr meine Liebe geleſen. Bewundernswerth iſt mir doch immer die erhabene Einfachheit und dann wieder die reiche Fülle der Natur. Ein einziger und immer derſelbe Feuerball hängt über uns — und er wird millionenfach verſchieden geſehen von Millionen Geſchöpfen, und von demſelben Geſchöpf wieder tauſendfach anders. Er darf ruhen, weil der menſchliche Geiſt ſich ſtatt ſeiner bewegt — und ſo liegt Alles in todter Ruhe um uns herum, und nichts lebt als unſere Seele. Und wie wohlthätig iſt uns doch wieder dieſe Identität, dieſes gleichförmige Beharren der Natur! Wenn uns Leidenſchaft, innerer und äußerer Tumult lang genug hin und her geworfen, wenn wir uns ſelbſt verloren haben, ſo finden wir ſie immer als die nämliche wieder, und uns in ihr. Auf unſerer Flucht durch das Leben legen wir jede genoſſene Luſt, jede Geſtalt unſeres wandelbaren Weſens in ihre treue Hand nieder, und wohlbehalten gibt ſie uns die anvertrauten Güter zurück, wenn wir kommen und ſie wieder fordern. Wie unglücklich wären wir, wir, die es ſo nöthig haben, auch die Freuden der Vergangenheit haushälteriſch zu unſerem Eigenthum zu ſchlagen, wenn wir dieſe fliehenden Schätze nicht bei dieſer unveränderlichen Freundin in Sicherheit bringen könnten! Unſere ganze Perſönlichkeit haben wir ihr zu danken; denn würde ſie morgen umgeſchaffen vor uns ſtehen, ſo würden wir umſonſt unſer geſtriges Selbſt wieder ſuchen. Aber ich laſſe mich von meinen Träumereien fortreißen, da ich Dir doch weit beſſere Dinge ſagen könnte. Die Erinnerung an Dich führt mich auf Alles, weil Alles wieder mich an Dich erinnert. Auch

Digitized by Google

hab' ich nie ſo frei und kühn die Gedankenwelt durchſchwärmen können, als jetzt, da meine Seele ein Eigenthum hat und nicht mehr Gefahr laufen kann, ſich aus ſich ſelbſt zu verlieren. Ich weiß, wo ich mich immer wieder finde. Meine Seele iſt jetzt gar oft mit den Scenen der Zukunft beſchäftigt; unſer Leben hat angefangen; ich ſchreibe vielleicht auch, wie jetzt; aber ich weiß Dich in meinem Zimmer; Caroline iſt bei uns, ſie iſt am Clavier beſchäftigt, und Du arbeiteſt neben ihr, und aus dem Spiegel, der mir gegenüber hängt, ſeh' ich euch beide. Ich lege die Feder weg, um mich an Deinem ſchlagenden Herzen lebendig zu überzeugen, daß ich Dich habe, daß nichts, nichts Dich mir wieder entreißen kann. Ich erwache mit dem Bewußtſeyn, daß ich Dich finde, und mit dem Bewußtſeyn, daß ich Dich morgen wieder finde, ſchlummere ich ein. Der Genuß wird nur durch die Hoffnung unterbrochen, und ſüße Hoffnung nur durch die Erfüllung, und getragen von dieſem himmliſchen Paar, verfliegt unſer goldenes Leben!

An Lottchen von Lengefeld.

Jena, den 20.

Ich eile jetzt ganz gewaltig, und meine Studenten freuen ſich ordentlich, wie ſchnell es geht. Ganze Jahrhunderte fliegen hinter uns zurück. Morgen bin ich ſchon mit dem Alcibiades fertig, und es geht mit ſchnellen Schritten dem Alexander zu, mit dem ich aufhöre. Unſer Plutarch thut mir jetzt gar gute Dienſte; aber freilich habe ich jetzt auch mehr Gelegenheit, mich über ihn zu ärgern. Einige Vorleſungen will ich Dir doch zum Spaß mitbringen, die etwas Intereſſantes für Dich haben können. Die erſten, welche in dem Deutſchen Merkur ſtehen, lieſeſt Du ohnehin.

Auf die Voyages d'Anacharsis bin ich ſehr begierig. Sie ſind ein ſehr zuverläſſiges hiſtoriſches Werk, und nichts als die

Einkleidung iſt poetiſch. Ich verſpreche mir große Genüſſe davon. Von Gibbon habe ich einige neue Theile erhalten, und den Abſchnitt von der Ausbreitung des Chriſtenthums angefangen, der mich aber noch nicht recht intereſſiren will.

Ach! wie ſchön wird es in der Zukunft ſeyn, wenn wir alle Schriften dieſer Art gemeinſchaftlich mit einander genießen, und jedes Gute und Schöne darin, veredelt durch das Gepräge, das wir darauf drücken, in unſeren Seelen niederlegen; wenn Alles unter uns gemeinſchaftlich ſeyn wird, bis auf die Erwerbungen unſeres Geiſtes!

Schlaf wohl, liebſte Theuerſte. Es iſt ſchon ſehr ſpät, und ich muß morgen früh auf ſeyn. Uebermorgen, denke ich, auf den Sonnabend wieder einen von Dir. Noch vier Briefe, und wir ſind wieder bei einander. Adieu! Adieu! Dieſen Kuß bringe Dir der gute Engel unſerer Liebe! Adieu!

S.

Endlich kamen die Ferien; Schiller bewohnte wieder ſein Haus in Volkſtädt, und brachte Morgen- und Nachmittagsſtunden bei uns zu, da die Abende größtentheils der Mutter gehörten. Das Geheimniß der glücklichen Liebe zwiſchen ihr und uns, welches zu ihrer Ruhe nöthig war, empfanden wir, als eine ungewohnte Störung, doppelt ſchmerzlich in dieſer goldnen Zeit; denn immer hatte Offenheit unter uns gewaltet; doch tröſtete uns der Mutter ſich ſtets gleich bleibende Achtung und Freundſchaft für Schiller.

Dieſer arbeitete an ſeinen Vorleſungen, an der Thalia und dem Geiſterſeher, und ſchweifte in den ſchönen Herbſttagen in der Gegend umher, in der Erinnerung und Hoffnung ihn anlächelte. Auch manche poetiſche Plane und Stimmungen entſprangen dieſen Wanderungen, auf denen wir ihn oft begleiteten. Die Liebe und die ſichere Ausſicht auf ein glückliches häusliches Leben, welches immer der Gegenſtand ſeiner Sehnſucht geweſen war, bildeten einen lichten Grund in ſeinem Gemüthe; aber die

Digitized by Google

Ungewißheit der Epoche, wo Lottchen mit ihm leben könnte, erzeugte auch oft Sorge und Unruhe.

Es graute ihm vor der Einſamkeit in Jena. Der günſtige Moment, ſeine Bitte dem Herzog von Weimar vorzutragen, lag noch fern, und an ihrer Erfüllung konnte man doch noch zweifeln. Da Alles an der Feſtigkeit der Exiſtenz, die die Mutter beruhigen konnte, hing, ſo erging ſich unſere Phantaſie in tauſend Planen, die dazu führen konnten. Städte, Länder und Verhältniſſe mit wohlgeſinnten Menſchen, die nur der Geſtaltung bedurften, lagen immer bereit. Die Phantaſie durfte, wie Aladdin's Zauberlampe, nur geſcheuert werden, und ſie ſchüttete ihre reichſten Schätze vor uns aus.

Schiller mußte nach Jena zurückkehren, und Briefe, der Troſt getrennter Liebe, flogen wieder hin und her.

An Lottchen von Lengefeld.

Jena, Freitag Abends 1789.

Geſtern Abend um zehn bin ich glücklich angekommen, theure Lotte, und ſehe mich nun wieder an der Stelle, die ich vor fünf Wochen ſo freudig verließ. Ich weiß noch nicht, meine Liebe, wie ich mich jetzt wieder darein finden werde, daß mir ganze Tage ohne Dich vorübergehen. Ach ich fühle, ich bin noch immer bei Dir. Dein Bild in meinem Herzen hat ein Leben und eine Wirklichkeit, wie keines von allen den Dingen, die mich ſo nahe umgeben.

Geſprochen habe ich hier außer Griesbachs noch Niemand.

Die Collegien haben erſt geſtern angefangen, und zwar nur die Vormittags-Collegien, ſo daß ich gar nichts verſäumt habe. Den nächſten Montag aber fangen die Nachmittagsſtunden an, und ich muß ohne Barmherzigkeit auch daran. Mein Kopf iſt heiter und ich fühle den Muth in mir, den ich brauche, um auszudauern.

Heute Vormittag begegnete mir etwas, das mich lachen machte. Es hatte ſich ein fremder Profeſſor der Mathematik bei

Digitized by Google

mir melden laſſen. Er wollte nichts Geringeres von mir, als daß ich einem Unternehmen beitreten ſollte, welches er in Frankfurt am Main ausführen wollte. Er wollte dort ein Lyceum oder Muſeum nach Art des pariſiſchen errichten, worin nämlich über wiſſenſchaftliche Dinge und ſchöne Kunſt Vorleſungen gehalten würden. Er verlangte 200 Häuſer zu Abonnenten, jedes ſollte 50 Gulden jährlich bezahlen; drei Profeſſoren ſollten ſich in das Werk theilen, einer in Naturwiſſenſchaften, ein anderer in Mathematik und Experimentalphyſik, ein dritter in philoſophiſchen und ſchönen Wiſſenſchaften. Aus allen Wiſſenſchaften aber ſollte nur das Intereſſante gewählt, und auf eine Art, die den Liebhaber befriedigt, vorgetragen werden. Er rechnete vorzüglich auf die Damen, und meinte, daß es bald Ton werden würde, das Lyceum zu beſuchen. Er ſelbſt war in Frankreich und Italien, wie er ſagte; indeſſen erweckte er mir keine hohe Meinung von ſich. Es war mir aber luſtig, daß ich gleich den andern Tag nach unſerer Trennung einen Antrag erhielt, der mich faſt ganz bis nach Mainz führte, wenn er zur Ausführung käme. Ich habe mich zwar nicht darauf eingelaſſen, weil ich keine Erwartungen von dem Herrn habe, und keinen Glauben an Frankfurt; aber ich wünſchte mir nichts mehr als eine Beſchäftigung dieſer Art, wo ich eine Auswahl unter dem, was mich intereſſirt, machen dürfte. Ueber die Mainzer Profeſſoren ſchimpfte der Herr ſehr; er nannte ſie trockene Pedanten. Gern hätte ich ihn mehr darüber ausgefragt; aber ich hielt ihn weder für inſtruirt, noch für unparteiiſch genug dazu.

Morgen, meine Theuerſte, erhalte ich Briefe von Dir. Möchte ich hören, daß Carolinens Geſundheit ſich beſſert! Dies iſt's, was mir jetzt viele Unruhe macht. Ich fürchte zwar nichts für jetzt; aber ich fürchte, daß dieſe Zufälle öfters wiederkehren möchten. Körperliche Zerrüttungen könnten das freie Spiel ihres Geiſtes ſtören, und ihr gerade das, was ſie und uns in ihr glücklich macht, verbieten. Ihre Seele hat Stärke, aber eben darum darf das Inſtrument nicht ſchwach ſeyn, worauf ſie ſpielt; ſonſt wird ſie es durch jede lebhafte Bewegung angreifen.

Digitized by Google

Adieu! meine Theuerſte! Meine Seele iſt Dir nahe. Ich bin nicht von Dir getrennt, Adieu! Adieu!

S.

An Lottchen von Lengefeld.

Jena, den 3. Nov. 1789.

Wie freut mich, theure Lotte, was Du mir von Carolinens Geſundheit ſchreibſt! und wie liebe ich den Himmel wegen dieſes Geſchenks, das er mir gab! Ich habe zwei oder drei glückliche Tage verlebt, und ich habe mein eignes Herz dabei beobachtet. Eine Arbeit,[1] die mir anfangs nichts verſprach, hat ſich plötzlich unter meiner Feder, in einer glücklichen Stimmung des Geiſtes, veredelt, und eine Vortrefflichkeit gewonnen, die mich ſelbſt überraſcht. Ich habe noch nichts von dieſem Werthe gemacht, wenn mich anders die noch zu große Wärme meines Kopfs, die leicht auch auf mein Urtheil übergehen könnte, nicht irrt; nie habe ich ſo viel Gehalt des Gedankens in einer ſo glücklichen Form vereinigt, und nie dem Verſtande ſo ſchön durch die Einbildungskraft geholfen. Du wirſt mich zwar über mein Selbſtlob auslachen; aber ich ſpreche wie ein fremder Menſch von mir; denn wirklich bin ich mir in dieſer Arbeit ſelbſt eine fremde und neue Erſcheinung geworden. Es thut mir nur leid, daß Du die ganze Schönheit nicht wohl genießen kannſt, weil ſie einige genaue hiſtoriſche und politiſche Kenntniſſe vorausſetzt, die Dir fehlen und recht gut fehlen dürfen. Es war mir aber nie ſo lebhaft, daß jetzt Niemand in der deutſchen Welt iſt, der gerade das hätte ſchreiben können, als ich. Noch einmal! Du wirſt mich auslachen; aber möchteſt Du es immer — wenn ich Dir nur ſo nahe wäre, es zu ſehen!

Ach! und mir hat ſich auch dieſes innige Geiſtesvergnügen doch wieder an mein Liebſtes, mein Alles angeſchloſſen, und iſt von Dir ſchöner und ſüßer zu mir zurückgekehrt. Ich gehöre

[1] Die Abhandlung vor den Memoires.

nicht mehr mir ſelbſt! Nur daß ich Deiner werther bin, daß ich dem Bilde näher trete, das Deine Liebe Dich von mir machen läßt, nur dieſes iſt es, was mich entzückt, wenn ich mir über etwas Großem begegne, wenn ich mir meine eigene Achtung abgewinne. Jedes erhöhte Selbſtgefühl wird zu einem lebhafteren Glauben an Deine Liebe, und darum vergebe ich es mir auch ſelbſt. Ach! was für himmliſch ſüße Stunden uns bevorſtehen, wenn wir zuſammen wohnen werden, theure Liebe! wenn meine Seele, durch eine gelungene Beſchäftigung aufflammend und bewegt, auch meiner Liebe Flammen der Schöpfung zubringen, und Deine Liebe meinem Geiſte Feuer und Leben borgen wird. Wie viele ſolcher Augenblicke erhöhterer Empfindung habe ich geſtern und heute in todter Einſamkeit, ohne Gewinn für mein Herz und für das Deinige verzehren müſſen! Wie viel hätte ich Dir in dieſen Stunden geben können, und wie viel von Dir empfangen! Auch ſelbſt von Dir getrennt, wurde meine höchſte Begeiſterung zur Liebe, und ſelbſt meine Geiſtesarbeiten haben Dich ſo lieb, daß ſie mich, ohne den Gedanken an Dich, nicht entzücken wollen.

S.

An Lottchen von Lengefeld.

Jena, den 10. Nov. 1789.

Daß mein Geburstag heute iſt, habe ich erſt von Dir erfahren; denn ich bin ganz unrichtig in der Zeit. Voriges Jahr hab' ich ihn mit Dir durchlebt — aber nein, Du biſt mir, unſerer Entfernung ungeachtet, heute viel näher als im vorigen Jahr. Meine Seele beſitzt Dich, und das iſt etwas ganz Anderes, als wenn Deine Geſtalt in meinen Augen lebt. Der Tag in Lauchſtädt, jener Morgen, wo ein ſo langes, ſchmerzhaftes Stillſchweigen endlich brach — wo das entſcheidende Wort geſprochen wurde, das mein ganzes Weſen umkehrte — jener Morgen iſt mir ein weit lieberer, ſchönerer Tag als der zehnte November.

Digitized by Google

Was läge mir an meiner Geburt, wenn ich nicht zur Freude geboren wäre?

Es freut mich, daß Du heute doch etwas von mir empfängſt. Der Bote verſprach mir gegen acht in R. zu ſeyn. Die Gründe, warum ich der Mutter noch nicht ſchreiben ſoll, ſind mir ganz einleuchtend; überhaupt iſt die Sache nur in ſo fern dringend, als ſie ihr nicht länger verſchwiegen bleiben würde. Den Brief habe ich noch zu ſchreiben.

Was ich durch den Boten ſchrieb, iſt mir ſehr ernſt. Ich wünſchte ſehnlichſt, daß wir überhoben ſeyn könnten, bloß von Briefen zu leben, und ich würde es mir nicht und niemals verzeihen, wenn ich die Entdeckung machte, daß dieſer Zwang, dieſe Reſignation wirklich nicht nöthig geweſen wäre. Welcher böſe Genius gab mir ein, hier in Jena mich zu binden! Ich habe nichts, gar nichts dadurch gewonnen, aber unendlich viel verloren. Wäre ich nicht hier, ſo könnte ich leben, wo ich wollte, könnte noch weit beſſer als jetzt einen Plan zu einem Etabliſſement verfolgen, weil meine ganze Zeit mein wäre. Im Aeußern habe ich mich ganz und gar nicht verbeſſert; im Gegentheil, ich habe Verluſt erlitten, und mir heilloſe Bekanntſchaften aufgebürdet, Verhältniſſe, die mir zuwider ſind. Meine einzige Hoffnung iſt auf den Coadjutor geſetzt. Verſichert er mich beſtimmt und nachdrücklich, daß er für mich handeln will, ſo lege ich bei dem nächſten Anlaß meine Jenaiſche Profeſſur nieder. Ich will aber auch im Preußiſchen etwas anzuſpinnen ſuchen, und könnte ich nur Wien mit Euch gut vereinigen, ſo wäre mir's nicht leid, in einem halben Jahre es durchzuſetzen, daß ich dort wäre. Aber wie traurig, daß man von Dingen außer ſich abhängt! Wenn ich mir denke, daß wir, an mehr als Einem auserleſenen Platze mit dem, was ich durch meine Schriftſtellerei erwerbe, vortrefflich leben könnten! Dann wäre jede Abhängigkeit, jedes läſtige Verhältniß erſpart; und wenn es ja ſeyn müßte, ſo würde ich mit jedem Jahre fähiger ſeyn und vorbereiteter, ein Amt zu übernehmen, und vielleicht hätte ich alsdann die Wahl! Wenn Sie, liebe Caroline, meinten, ſo will ich noch einen Verſuch

Digitized by Google

machen, der vielleicht durchzuſetzen iſt. Der Coadjutor kann mir vielleicht in der Pfalz, in Mannheim ſelbſt, ein Etabliſſement verſchaffen, entweder bei der dortigen Akademie, oder in Heidelberg. In Mannheim würde ich Sie auch recht gern ſehen, es iſt ein lieblicher Himmel und eine freundlichere Erde — die ich alsdann erſt mit Freude betreten würde. Aber bei dieſem Mannheim fällt mir ein, daß Sie mir doch manche Thorheit zu verzeihen haben, die ich zwar vor der Zeit, eh' wir uns kannten, beging, aber doch beging! Nicht ohne Beſchämung würde ich Sie auf dem Schauplatz herumwandeln ſehen, wo ich als ein armer Thor, mit einer miſerablen Leidenſchaft im Buſen, herumgewandelt bin.

Warum fallen mir dieſe Armſeligkeiten wieder ein? Ich durchſuche alle Winkel der Erde, um den Platz zu finden, den das Schickſal unſerer Liebe bereitet haben könnte. Jena bleibt mir immer gewiß.

Heute an meinem Geburtstage habe ich mein erſtes Collegiengeld eingenommen, von einem Bernburger Studenten; was mir doch lächerlich vorkam. Zum Glück war der Menſch noch neu, und noch verlegener als ich. Er retirirte ſich auch gleich wieder. Mit dem hieſigen akademiſchen Senat kann ich Händel bekommen, und ich werde ſie nicht vermeiden. Was für Erbärmlichkeiten! Weil ich auf dem Titel meiner gedruckten Vorleſung mich einen Profeſſor der *Geſchichte* nannte, ſo hat ſich der Profeſſor H** beklagt, daß ich ihm zu nahe getreten ſey, weil ihm die Profeſſur der *Geſchichte* namentlich übertragen wäre. Ich bin (das iſt wahr, aber ich hab' es jetzt erſt erfahren), ich bin nicht als Profeſſor der Geſchichte, ſondern der Philoſophie berufen; aber das Lächerliche iſt, daß die Geſchichte nur ein Theil aus der Philoſophie iſt, und daß ich alſo, wenn ich das Eine bin, das Andere nothwendig ſeyn *muß*. Es iſt ſo weit gegangen, daß ſich der Akademiediener erlaubt hat, den Titel meiner Rede von dem Buchladen, wo er angeſchlagen war, wegzureißen. Ich laſſe es jetzt unterſuchen, ob er's für ſich und auf ſeine Gefahr gethan hat; und je nachdem das ausfällt, werde ich meine Maß-

regeln nehmen; denn ſo lächerlich mir dieſes Verhältniß iſt, ſo wenig laſſe ich mir etwas zu viel geſchehen.

Dieſe elende Zänkerei hat mir aber doch heute Laune und Freude verdorben; denn ſie hat mich lebhafter daran erinnert, daß ich hier bin und ohne allen Zweck und Nutzen — ach! und daß ich ſo ſchön in Weimar ſeyn könnte, wo ich Sie zu erwarten hätte. O meine Lieben, Theuerſte meiner Seele! prüfen Sie alle Möglichkeiten — unterſuchen Sie alle Fälle — und denken Sie ein Mittel aus, wie wir die Zeit unſerer Trennung verkürzen können. Das iſt kein Leben, das iſt nicht gelebt, wie wir jetzt unſere Stunden hinharren müſſen. Adieu! Ich kann und mag Ihre lieben Briefe heut nicht beantworten. Meine Seele iſt zu trübe. Der erſte helle Augenblick, den ich habe, ſoll Ihre ſeyn. Leben Sie wohl!

S.

Lottchen und ich riethen für den Moment zur Geduld und einſtweiliger Ertragung der Unannehmlichkeiten des Profeſſorlebens, bis eine entſchiedene Verbeſſerung der Lage einträte. Schon hier zeigte ſich die wohlthätige Kraft ihrer ſtillen ruhigen Seele auf Schillers ſo oft wechſelnde Vorſtellung von den äußern Verhältniſſen, welches Schwanken jetzt noch durch leidenſchaftliche Ungeduld geſteigert ward. Unſere nahe Reiſe nach Weimar beruhigte ihn, und ein Hauch der Liebe und Freude beſchwichtigte überhaupt leicht alle widrigen Gefühle in ihm.

Vom December 1789 an lebte meine Schweſter eine Zeit lang mit mir in Weimar, da die gute Mutter uns gern während H. v. B's. Abweſenheit einen lebhaftern Winteraufenthalt vergönnte. Schiller beſuchte uns beinahe jede Woche. Auch mit unſrer Freundin in Erfurt lebten wir in Beſuchen und Gegenbeſuchen auf die angenehmſte Weiſe.

Auf die günſtige Antwort des Herzogs von Weimar, der mit vieler Bereitwilligkeit einen fixen Gehalt zuſicherte, wie die Umſtände es erlaubten, erfolgte die Erklärung Schillers an

Digitized by Google

unſere Mutter. Sie antwortete zuſagend auf folgenden Brief; und nichts ſtand jetzt der Vereinigung der Liebenden mehr entgegen.

An Frau von Lengefeld.

Jena, den 18. Dec. 1789.

Wie lange und wie oft, ſeit mehr als einem Jahre, gnädige Frau, habe ich mit mir ſelbſt geſtritten, ob ich es wagen ſoll, Ihnen zu geſtehen, was ich jetzt nicht mehr zurück halten kann. Ich muß Sie bitten, verehrungswürdigſte Freundin, ſich jetzt Alles gegenwärtig zu machen, was je in Ihrem gütigen Herzen für mich ſprach; ich ſelbſt muß mir jedes Ihrer Worte zurückrufen, worin ich Wohlwollen für mich zu erkennen glaubte, um in dieſem Augenblicke Muth und Hoffnung zu faſſen. Es gab Augenblicke — unvergeßlich ſind ſie meinem Herzen — wo Sie mich vergeſſen ließen, daß ich ein Fremdling in Ihrem Hauſe ſey; ja wo Sie unter Ihre Kinder auch mich zu zählen ſchienen. Was Sie damals ohne Bedeutung ſagten, was nur eine vorübergehende Bewegung Ihres Herzens Ihnen eingab — wie tief ergriff es mein Herz, wo lange ſchon kein anderer Wunſch mehr lebte, als Ihr Sohn genannt zu werden! Sie haben es in Ihrer Gewalt, jene Aeußerungen in volle ſelige Wahrheit für mich zu verwandeln.

Ich gebe das ganze Glück meines Lebens in Ihre Hände. Ich liebe Lottchen — ach! wie oft war dieſes Geſtändniß auf meinen Lippen; es kann Ihnen nicht entgangen ſeyn. Seit dem erſten Tage, wo ich in Ihr Haus trat, hat mich Lottchens liebe Geſtalt nicht mehr verlaſſen. Ihr ſchönes edles Herz hab' ich durchſchaut. In ſo vielen froh durchlebten Stunden hat ſich ihre zarte ſanfte Seele in allen Geſtalten mir gezeigt. Im ſtillen innigen Umgang, wovon Sie ſelbſt ſo oft Zeugin waren, knüpfte ſich das unzerreißbarſte Band meines Lebens. Mit jedem Tage wuchs die Gewißheit in mir, daß ich durch Lottchen allein glücklich werden kann. Hätte ich dieſen Eindruck vielleicht bekämpfen ſollen, da ich noch nicht vorherſehen konnte, ob Lottchen auch

die Meine werden kann? Ich hab' es verſucht; ich habe mir einen Zwang vorgeſchrieben, der mir viele Leiden gekoſtet hat; aber es iſt nicht möglich, ſeine höchſte Glückſeligkeit zu fliehen, gegen die laute Stimme des Herzens zu ſtreiten. Alles, was meine Hoffnungen niederſchlagen könnte, habe ich in dieſem langen Jahre, wo dieſe Leidenſchaft in mir kämpfte, geprüft und gewogen; aber mein Herz hat es widerlegt. Kann Lottchen glücklich werden durch meine innige ewige Liebe, und kann ich Sie, Verehrungswürdigſte, lebendig davon überzeugen, ſo iſt nichts mehr, was gegen das höchſte Glück meines Lebens in Anſchlag kommen kann. Ich habe nichts zu fürchten als die zärtliche Bekümmerniß der Mutter um das Glück ihrer Tochter; und glücklich wird ſie durch mich ſeyn, wenn Liebe ſie glücklich machen kann. Und daß dieſes iſt, habe ich in Lottchens Herzen geleſen.

Wollen Sie, theuerſte Mutter, — o laſſen Sie mich bei dieſem Namen Sie nennen, der die Gefühle meines Herzens und meine Hoffnungen gegen Sie ausſpricht — wollen Sie das Theuerſte, was Sie haben, meiner Liebe anvertrauen? meine Wünſche durch Ihre Billigung in Wirklichkeit verwandeln, wenn es auch die Wünſche Ihrer Tochter ſind, wenn wir uns beide in dieſer Bitte vereinigen? Ich werde Ihnen mehr zu danken haben, als ich einem Menſchen danken kann. Sie werden glücklich ſeyn in der Glückſeligkeit Ihrer Kinder. Unſre Dankbarkeit wird geſchäftig ſeyn, Ihr Leben zu verſchönern, und Ihnen das Geſchenk der Liebe durch Liebe zu erſtatten.

Ich erlaube mir keine weitere Erklärung, bis Sie über die Wünſche meines Herzens entſchieden haben werden. Steht nur in Ihrer Seele meinem Glücke nichts entgegen, ſo werden keine Hinderniſſe von Außen ihm im Wege ſtehen. Mit welcher Unruhe und Sehnſucht erwarte ich von Ihnen den Ausſpruch über mein ganzes Glück! Aber Liebe allein wird Sie leiten, und darauf gründe ich frohe Hoffnungen. Ewig der Ihrige mit der innigſten Ehrfurcht und Liebe.

Schiller.

Digitized by Google

Unſere treue Freundin, Frau von Stein, war uns bei dieſer ganzen Verhandlung hülfreich; und ihr ſchöner Verſtand und ihr treues warmes Herz waren ihren Freunden in jeder Verlegenheit eine ſichere Zuflucht. Schillers Charakter hatte ihre Achtung gewonnen, wie ſein Talent.

Die nähere Bekanntſchaft deſſelben mit dem Coadjutor Freiherrn von Dalberg öffnete die ſchönſten Ausſichten für die Zukunft, die auch der guten Mutter viel Beruhigung gaben. Er intereſſirte ſich mit vollem Herzen für Schiller und das Glück ſeiner Liebe. Er verſprach, ſobald er Kurfürſt würde, welches bei dem hohen Alter des damaligen Regenten in Kurzem zu erwarten war, Schillern ganz nach ſeinem Wunſch und Sinn anzuſtellen, und bat mich, meiner Mutter zu ſagen, daß ihre Tochter auch in der äußern Exiſtenz ſich durch dieſe Heirath nicht aus ihrem gewohnten Kreiſe geriſſen ſehen ſollte. Wir wußten durch unſere Freundin, daß er Schillern einen Gehalt von 4000 fl. zudachte und ihm den ganz freien Gebrauch ſeiner Zeit dabei überlaſſen wollte.

Welche tiefe Einſicht in Schillers Talent, und welche feſte Ueberzeugung, er werde einſt mächtig wirken, der edle Mann hatte, geht aus dieſem Plan hervor. Nie erlaubte er ſich in ſeinen Regierungsmaßregeln nach kleinlichen perſönlichen Motiven mit dem Staatseinkommen zu ſchalten. Auf einen Brief Schillers an ihn, in ſpäterer Zeit geſchrieben, gab er folgende Antwort, der wir ein anderes Schreiben deſſelben trefflichen Fürſten zufügen:

Hochgeehrteſter Herr!

Ihr Brief hat mich ſehr erfreut. Das Andenken eines Mannes von Ihrem Geiſt und Herzen hat für mich ſo viel Innigſt-Erfreuliches. Ich wage es nicht zu beſtimmen, was Schillers allumfaſſender allbelebender Genius unternehmen ſoll. Nur ſey mir erlaubt der ſtille Wunſch, daß Geiſter, mit Rieſenkräften ausgerüſtet, ſich ſelbſt fragen möchten: wie kann ich der Menſchheit am nützlichſten ſeyn? Dies Forſchen (dünkt mich) führt am

ſicherſten auf den Weg der Unſterblichkeit, und lohnt mit himmliſchem Bewußtſeyn. Genießen Sie die reinſte Glückſeligkeit, und denken Sie manchmal Beide an Ihren Freund und Diener

Mainz, den 12. Sept. 1790.

Dalberg.

Hochgeehrteſter Herr!

Hier ſind, fürtrefflicher Mann, meine Gedanken, die Sie wiederholt verlangen. Ich wage ſie ſchüchtern und ungern, weil mir bei Schillers Unternehmungen die Wahl wehe thut. Prüfen Sie, und folgen Sie innigſter Ueberzeugung. Ich bin mit großer Hochachtung Ew. Wohlgeboren ergebenſter Diener

Erfurt, den 2. Nov. 1790.

Dalberg.

Der höchſte Geiſt lebender Darſtellung bildet Situation und Geſpräche, umfaßt und ſchildert den Menſchen ganz und von allen Seiten.

Der Geſchichtſchreiber darf nur diejenigen Stellen aus gleichzeitigen Geſchichtſchreibern ausheben, welche Helden oder Völker darſtellen.

Geſchmack der Darſtellung ſind ihm genug; geiſtvoller Trieb der Darſtellung gefährlich, weil ſie ihn leicht in die Gefilde des Romans führen.

Der aufmerkende, prüfende, ſammelnde Forſchungsgeiſt iſt Element des Geſchichtſchreibers; der Genius höchſt lebender Darſtellung Element des dramatiſchen Dichters.

Nur darin treffen beide mit allen Geiſteswerkmeiſtern überein, daß jeder ſeinen eigenen Brennpunkt haben muß, durch den er ſeinem Werke Einheit gibt, die Theile in ein Ganzes ſchmelzt. — So ſchmelzt Shakeſpeare die leben- und geiſtvollen Kinder ſeiner Phantaſie in ein Drama, und Robertſon ſchmelzt die Bruchſtücke ſeines ſammelnden, forſchenden Fleißes in eine Geſchichte.

Hohes Darſtellungs-, Bildungsvermögen iſt ſeltenes Ge-

Digitized by Google

ſchenk der Natur. Forſchungsgeiſt iſt Werk des Fleißes, kann eher erworben werden.

Schiller vereinigt beides, Bildungskraft und das ſchätzbare Ausdauern des Fleißes. Doch wünſche ich, daß er in ganzer Fülle dasjenige leiſte, wirke, was nur er leiſten kann, und das iſt Drama.

Wirkung auf die Menſchheit hängt von dem Grade der Kraft ab, den der Verfaſſer in ſein Werk legt. Thucydides und Xenophon würden nicht läugnen, daß Homer und Sophokles wenigſtens eben ſo viel wie ſie gewirkt haben.

Während unſeres Weimariſchen Aufenthaltes machte Schiller auch die Bekanntſchaft Wilhelm von Humboldts, der durch's ganze Leben mit ihm in einem innigen Verhältniſſe blieb. Schon damals kündigte ſich die geiſtige Kraft dieſes Mannes an, die, bei einer Vereinigung der vielſeitigſten Kenntniſſe, immer neue Blüthen im Felde der Philoſophie und Aeſthetik trieb, ſo wie ſein Charakter ſich offenbarte, der ſpäter in die großen Weltbegebenheiten ſo kräftig als edel einwirkte.

Das Bedürfniß eines immer regen Ideenlebens band ihn an Schillers Umgang ſo ſehr, daß er mehrere Jahre in Jena lebte, und da er ſich von dem Freunde trennen mußte, in einem immer lebhaften Briefwechſel mit ihm blieb. Er wurde der Gatte unſerer Freundin, und die innige Verbindung mit dieſen lieben, und durch ſo viele Vorzüge ausgezeichneten Menſchen war eine der ſchönen Lebensblüthen, die das Geſchick uns darbot. Aus Goethe's und Schillers Correſpondenz lernt man das vertrauliche Verhältniß genau kennen, das ſich in geiſtvoller Theilnahme und Liebe immer gleich blieb.

Die glückliche Verbindung unſerer Freundin hatte ſich auch in Weimar entſchieden. Es waren heitere Tage. In der engen Verbindung eines kleinen Kreiſes guter und geiſtvoller Menſchen, wo jedes ſeine Originalität behauptet, und ſich vom Odem der Liebe getragen und verſtanden fühlt, liegt wohl immer der reinſte

Digitized by Google

Lebensgenuß, und der daraus entſtehende Contraſt mit der übrigen fremden Welt, wo Alles an Berechnung, Rückſicht und Beſchränkung mahnt, erzeugt manche komiſche, wunderliche Situationen, die jenem Genuß eine eigene Würze geben. Das Glück jedes menſchlichen Weſens war uns heilig; nichts als die Wahrheit galt; aber beläſtigt wollten wir ſo wenig als möglich durch fremde Exiſtenzen ſeyn, die nur Leerheit und Flachheit darboten; und vielleicht achteten wir zuweilen der nothwendigen Weltformen nicht genug, fehlten in der Art ſie von uns abzureißen, und jugendlicher Scherz gerieth in Uebermuth.

Um unſern edlen Freund und Beſchützer Dalberg dachten wir uns in der ſchönen Gegend von Mainz ein herrliches Leben. Sein großer, immer lebendiger Geiſt, mit wahrhaft kindlicher Güte des Herzens, wie ſie dem Genie eigen iſt, vereint, gaben dem Leben mit ihm einen Zauber, der das Herz unwiderſtehlich anzog. Wilhelm von Humboldt wollte auch dort leben, und ich in Beſuchen mich mit meinen Freunden oft vereinen. Schwerlich hat je ein ſo ſchönes Leben exiſtirt, als es unſere Phantaſie dichtete. Dalberg hörte unſern Träumen oft lächelnd zu; dann verfinſterte aber oft tiefer Ernſt ſeine Züge, und er ſagte: „Kinder, denkt euch das ja nicht als etwas Gewiſſes; mancher Sturm kann das Alles umſtürzen.“ Er ahnete als Staatsmann die Zerſtörung des Vaterlandes und ſeiner Ausſichten.

Die Pariſer Begebenheiten waren natürlich oft der Gegenſtand ſeiner Geſpräche, und mich erinnere ich, daß er, wenn wir uns des Geiſtes und der ſchönen Reden der Nationalverſammlung erfreuten, ſagte: es ſey unmöglich, daß von einer Geſellſchaft von ſechshundert Menſchen etwas Vernünftiges beſchloſſen werde. Schiller mußte vermöge ſeiner innern Natur ſich ſtets und bald wieder von der fröhlichen Seite des Lebens zur ernſten wenden; er war ein Taſſo; auch er konnte von ſich ſagen:

Wenn ich nicht ſinnen oder dichten ſoll,
So iſt das Leben mir kein Leben mehr. —

Folgender Brief an meine Schweſter ſpricht dieſe Stimmung aus.

Digitized by Google

Sonntag Abends 1789.

Du biſt jetzt zuſammen mit Deiner Lieben, und mein Herz ſagt mir, daß ich Dir nicht fern bin. Noch vier Tage, und ich bin in eurer Mitte. — Das iſt eine unausſprechlich ſchöne Ausſicht. Meine Sorge iſt nur, daß wir einander ſo wenig werden ſeyn können. Einige Vormittagsſtunden — das wird wohl Alles ſeyn, und Ihr werdet dafür ſorgen, fürchte ich, daß die Vormittage nicht zu früh anfangen. Ich will eine Stunde Vorleſung mehr noch daran wenden, und es einrichten, daß ich Donnerſtag Abends ſpäteſtens zwiſchen neun und zehn in Erfurt bin.

Auf die neuen Familiengeſtalten bin ich begierig. Thu' mir den Gefallen und beſchreibe mich als einen wunderlichen Kopf, oder lieber gleich als einen Bären — das hat in Rudolſtadt ſchon mein Glück gemacht; und wenn ich dann nur Niemand freſſe, ſo bin ich ein artiger Menſch. Das Univerſum von D. hätte ich noch gar gern geleſen; aber hier iſt es nicht zu haben. In Erfurt hoffe ich es zu finden; ich rechne darauf, es aus der Taſche heraus ſehen zu laſſen, wenn ich beim Coadjutor bin. Da ich dieſe Zeit her alles Intereſſe an Arbeiten verloren, die nicht durch ſich ſelbſt es erzwingen, ſo bin ich darauf gefallen, ein altes Schauſpiel wieder hervorzuſuchen, wovon ſchon vor drei Jahren Scenen fertig waren. Die Scenen mißfielen mir; aber ich habe eine davon mit vielem Glück retouchirt. In der Thalia wirſt Du ſie leſen, oder auch hier im Manuſcript. Schon lange fehlte es mir an einem Gefühl des gegenwärtigen Genius — ſo daß es ſchien, als wenn er mit mir ſchmollte; aber Amor und der Genius der Dichter ſind auf einander nicht neidiſch; vielmehr iſt es ihr Intereſſe, wenigſtens bei mir, freundlich zuſammen zu halten. Ich kann gar nicht beſchreiben, meine Liebe, wie mich die Ausſicht freut, mich an Deiner Seite mit einer dichteriſchen Arbeit zu beſchäftigen. Die höchſte Fülle des künſtleriſchen Genuſſes mit dem gegenwärtigen Genuß des Herzens zu verbinden, war immer das höchſte Ideal, das ich vom Leben hatte, und beide zu vereinigen, iſt bei mir auch das unfehlbarſte Mittel, jeden zu ſeiner höchſten Fülle zu

Digitized by Google

bringen. An Deinem Herzen, meine Liebe, werde ich dieſen Wunſch in Erfüllung ſehen. Liebe allein, ohne dieſes innere Thätigkeitsgefühl, würde mir ihren ſchönſten Genuß bald entziehen — wenn ich glücklich bleiben ſoll, ſo muß ich zum Gefühl meiner Kräfte gelangen; ich muß mich der Glückſeligkeit würdig fühlen, die mir wird; — und dieſes kann nur geſchehen, wenn ich mich in einem Kunſtwerk beſchaue. Es iſt nicht Egoiſterei, nicht einmal Stolz, es iſt eine von der Liebe unzertrennliche Sehnſucht, ſich ſelbſt hoch zu ſchätzen.

Ihr ſeyd Alle geſund, will ich hoffen, und eure Glückſeligkeit wird durch nichts geſtört. Ich drücke Dich an mein Herz, meine Lotte!

S.

In dieſem Winter wurde Kotzebue's Menſchenhaß und Reue zuerſt in Weimar geſpielt. Schiller bat uns, mit ihm ins Theater zu gehen, da er das Stück gern ſehen wolle. Wir blieben ganz ungerührt, und ſpaßten über die vielen falſchen ſentimentalen Dinge und Motive, die es enthält. Schiller kannte den Standpunkt des Geſchmacks im großen Publikum und ſagte vorher, daß Kotzebue viel Glück machen würde.

In dieſer Zeit lernten wir auch den liebenswürdigen Dichter Salis kennen, deſſen Perſönlichkeit ganz mit ſeinen Dichtungen im Einklang ſtand. Er brachte ein Empfehlungsſchreiben von Wilhelm von Wolzogen aus Paris. Die Gräuelſcenen hatten dort begonnen. Salis Erzählungen und Wilhelms Brief ſchlugen unſere Freude über den Sturm der Baſtille ſchrecklich nieder, und wir geriethen in Unruhe über die Exiſtenz unſeres Freundes auf jenem Vulcan aller empörten Leidenſchaften. Schiller hatte dieſe Begebenheiten ſchon bei ihrem erſten Entſtehen ernſt und ahnungsvoll aufgenommen; er hielt die Franzoſen für kein Volk, dem ächt republikaniſche Geſinnungen eigen werden könnten.

Zwiſchen ihm und Goethe war, zu unſerm großen Verdruß, kein Verhältniß entſtanden, obgleich ſich der Letztere gegen uns, wie früher, freundſchaftlich benahm, und in realen Verhältniſſen

Digitized by Google

Schillern immer wohlwollend entgegenkam. Was uns damals als unangenehme Lücke erſcheinen mußte, ſollte nach einigen Jahren herrlicher, als wir ahnen konnten, ausgefüllt werden.

Am 20. Februar 1790 wurden Schiller und meine Schweſter in der Kirche von Wenigenjena durch Herrn Pfarrer Schmidt getraut. Die Mutter war von Rudolſtadt gekommen, und freute ſich des Glückes ihrer Kinder von ganzer Seele. Die ſchönſte Gabe des Himmels, vollkommene, dauernde Einſtimmung der Herzen, beglückte dieſe Ehe. Unter den Leiden, die jedes Erdenleben umdrängen, waren häuslicher Friede in zarter Liebe und ungetrübtem Vertrauen, Harmonie des Geſchmacks, und gleiche Stimmung für geſellige Freuden ein immer lauterer Quell des Segens und Troſtes. Tief rührte mich folgendes Sonnet, das ich unter den Papieren meiner Schweſter fand. Es ward am neunzehnten Jahrestage ihrer Trauung geſchrieben, vier Jahre nach Schillers Tode. Um ſo tiefer ergriff es mich, da in dieſem Monate auch die tödtliche Krankheit meines Mannes, deſſen treue Freundſchaft im Andrang ſtürmiſcher Zeit der Schweſter Troſt und Stütze war, ſich entſchied.

Die wechſelnden Gefährten.

Den 20. Februar 1809,

zum Gedächtniß des 20. Februar, 1790.

Als das Geſchick dereinſt zu ſüßem Lohne
 Mir zu Begleitern Lieb' und Treu' gegeben,
 Da dünkt' ich mir zum Himmel aufzuſchweben;
 Das Leben reichte ſeine Blüthenkrone.

Nun faßt nur Sehnſucht jene hellen Sterne
 Im Himmelsraum; die Zeit gebiert nur Schmerzen,
 Und Glaub' und Wahrheit fliehen in die Ferne.
 Nichts ſtillt die Wehmuth der zerriſſ'nen Herzen.

Die Sorge naht in grauem Nebelſchleier,
 Und will für die Geliebten, die mir blieben,
 Kein freundlich Bild der Zukunft mehr enthüllen.

Nicht eilen wir zu Tagen froher Feier;
 Das Schickſal will des Herzens Kräfte üben,
 Und nicht auf Erden wird der Schmerz ſich ſtillen.

Digitized by Google

Achter Abſchnitt.

Häusliches Leben. Krankheit. Reiſe nach Schwaben.

Schillers äußere Lage geſtaltete ſich durch glückliche Ereigniſſe noch beſſer, als wir gehofft hatten; die Gegenwart war heiter, in die Zukunft ſah man ſorgenlos. Die unternommene Herausgabe von Memoires, wozu Schiller die einleitende Abhandlung ſchrieb, deren er in einem ſeiner oben mitgetheilten Briefe gedacht, und die Fortſetzung der Thalia ſicherten ihm eine für ſeine Bedürfniſſe hinlängliche Einnahme. Es blieb ihm dabei noch Zeit zu Recenſionen für die allgemeine Literaturzeitung übrig, zu der er ſchon ſeit 1787 Beiträge lieferte. Dann hatte ihn der Buchhändler Göſchen aufgefordert, eine Geſchichte des dreißigjährigen Kriegs für einen hiſtoriſchen Almanach zu ſchreiben; und ein deutſcher Plutarch war die Arbeit, die den folgenden Jahren vorbehalten wurde.

In den erſten Monaten nach ſeiner Heirath ſchrieb Schiller ſeinem Freund Körner:

„Es lebt ſich doch ganz anders an der Seite einer lieben Frau, als ſo verlaſſen und allein — auch im Sommer. Jetzt erſt genieße ich die ſchöne Natur ganz, und lebe in ihr. Es kleidet ſich wieder um mich herum in dichteriſche Geſtalten, und oft regt ſich's wieder in meiner Bruſt. Was für ein ſchönes Leben führe ich jetzt! Ich ſehe mit fröhlichem Geiſte um mich her, und mein Herz findet eine ſo ſchöne Nahrung und Erholung. Mein Daſeyn iſt in eine harmoniſche Gleichheit gerückt; nicht leidenſchaftlich geſpannt, aber ruhig und hell gehen mir

dieſe Tage dahin. Meinem künftigen Schickſale ſehe ich mit heiterem Muthe entgegen. Jetzt, da ich am erreichten Ziele ſtehe, erſtaune ich ſelbſt, wie alles doch über meine Erwartungen gegangen iſt. Das Schickſal hat die Schwierigkeiten für mich beſiegt; es hat mich zum Ziele gleichſam getragen. Von der Zukunft hoffe ich Alles. Wenige Jahre, und ich werde im vollen Genuſſe meines Geiſtes leben; ja ich hoffe, ich werde wieder zu meiner Jugend zurückkehren; ein inneres Dichterleben gibt mir ſie zurück."

Seitdem Schillern ein ſicheres ruhiges Hausleben beglückte, war er mit Menſchen und Verhältniſſen, die ſonſt ſo oft Unzufriedenheit in ihm erregten, ausgeſöhnt. Seiner Frau ſuchte er eine angenehme Geſelligkeit zu bereiten. Das Griesbachiſche und Paulusſche Haus gewährten eine anmuthige Unterhaltung, die durch das muſikaliſche Talent und die ſchöne Stimme der Frau Paulus einen beſondern Reiz gewann. Schiller liebte ſehr die Muſik, und hatte ſie gern in einem Nebenzimmer, wenn er in ſeiner Arbeitsſtube auf- und abging und ſich einer dichteriſchen Stimmung überließ. Dies bewog meine Schweſter, noch weiteren Unterricht im Clavierſpielen zu nehmen. Das Lied von Gluck: „Einen Bach, der fließt" brachte ihm immer die angenehmſten Phantaſien zu. Wanderungen in die ſo mannigfaltige freundliche Gegend, Reiſen nach Rudolſtadt zu meiner Mutter und mir, gaben dem Leben Abwechslung und Heiterkeit.

Mit den meiſten Gelehrten ſtand Schiller im beſten Vernehmen, mit Schütz und Hufeland in freundſchaftlichem Verhältniß, in genauerer Verbindung mit Reinhold. Es konnte nicht fehlen, daß er beſonders durch Letztern auf die Kantiſche Philoſophie aufmerkſam gemacht wurde, und daß dieſe ihn anzog. Reinholds Briefe, erinnere ich mich, waren damals ſchon oft der Gegenſtand ſeiner Geſpräche mit unſerm Freunde Gleichen und mir.

Dieſes Jahr war wohl eines der glücklichſten in Schillers Leben, und der erſte Gedanke, Wallenſteins Abfall und Tod dramatiſch zu bearbeiten, welcher bei dem Leſen der Quellen des

Digitized by Google

dreißigjährigen Krieges entſtand, war die Blüthe eines heitern in ſich befriedigten Daſeyns. Auch die äſthetiſchen Studien, die ebenfalls ihn zum Schaffen anregten, erfreuten ihn, wie ſich aus folgender Stelle eines Briefes an mich (vom 15. Mai 1790) ergibt:

„Lottchen hat geſtern zwei Stunden im Cabinet neben meinem Auditorium zugebracht und mich leſen hören, und mir Thee gemacht. Sie hat ſich erſt vor den Studenten gefürchtet, jetzt aber hat ſie Herz. Ich fing geſtern die Vorleſungen über die Tragödie an, und finde gar viel Vergnügen an dieſer Arbeit. Ich entdecke viele Erfahrungen, die die Ausübung der tragiſchen Kunſt mir verſchafft hat, und von denen ich ſelbſt nicht wußte, daß ich ſie hatte. Zu dieſen ſuche ich den philoſophiſchen Grund, und ſo ordnen ſie ſich unvermerkt in ein lichtvolles, zuſammenhängendes Ganze, das mir viel Freude verſpricht. Ich habe ſo doch jede Woche eine aufgeheiterte Stunde an einem Orte, wo ſie ſonſt nicht ſehr zu erwarten iſt.“

Schiller beſchäftigte ſich in dieſer Zeit, da er über den Oedipus Vorleſungen hielt, mit der Poetik des Ariſtoteles, und überſetzte meiner Schweſter und mir oft Stellen daraus. Die Anſichten dieſes großen Geiſtes erfreuten ihn, und wahrſcheinlich ſchrieb er auch damals an ſeinen Freund Körner:

„Ich habe vor einiger Zeit Ariſtoteles Poetik geleſen, und ſie hat mich nicht nur nicht niedergeſchlagen und eingeengt, ſondern wahrhaft geſtärkt und erleichtert. Nach der peinlichen Art, wie die Franzoſen den Ariſtoteles nehmen und an ſeinen Forderungen vorbeizukommen ſuchen, erwartet man einen kalten, illiberalen und ſteifen Geſetzgeber in ihm, und gerade das Gegentheil findet man. Er dringt mit Feſtigkeit und Beſtimmtheit auf das Weſen, und über die äußern Dinge iſt er ſo lax, als man ſeyn kann. Was er vom Dichter fordert, muß dieſer von ſich ſelbſt fordern, wenn er irgend weiß, was er will; es fließt aus der Natur der Sache. Die Poetik handelt beinahe ausſchließend von der Tragödie, die er mehr als irgend eine andere poetiſche Gattung begünſtigt. Man merkt ihm an, daß

Digitized by Google

er aus einer ſehr reichen Erfahrung und Anſchauung herausſpricht, und eine ungeheure Menge tragiſcher Vorſtellungen vor ſich hatte. Auch iſt in ſeinem Buche abſolut nichts Speculatives, keine Spur von irgend einer Theorie; es iſt Alles empiriſch; aber die große Anzahl der Fälle, und die glückliche Wahl der Muſter, die er vor Augen hat, gibt ſeinen empiriſchen Ausſprüchen einen allgemeinen Gehalt, und die völlige Qualität von Geſetzen."

„In den Jahren von 1790 bis Ende 1794," fährt Körner fort, „wurde kein einziges Originalgedicht fertig, und bloß die Ueberſetzungen aus dem Virgil fallen in dieſe Zeit. Es fehlte indeſſen nicht an Planen zu künftigen poetiſchen Arbeiten. Beſonders waren es Ideen zu einer Hymne an das Licht und zu einer Theodicee, was Schillern damals beſchäftigte."

„Auf dieſe Theodicee," ſchreibt er, „freue ich mich ſehr, denn die neue Philoſophie iſt gegen die Leibnitziſche viel poetiſcher und hat einen größern Charakter."

Vorzüglich gab ihm die Geſchichte des dreißigjährigen Krieges, die er für Göſchens hiſtoriſche Almanache vom Jahre 1791 an bearbeitete, Stoff zu poetiſcher Thätigkeit. Einige Zeit beſchäftigte ihn der Gedanke, Guſtav Adolph zum Helden eines epiſchen Gedichts zu wählen, wie aus folgender Stelle ſeiner Briefe zu erſehen iſt:

„Unter allen hiſtoriſchen Stoffen, wo ſich poetiſches Intereſſe mit nationellem und poetiſchem noch am meiſten gattet, ſteht Guſtav Adolph oben an. — Die Geſchichte der Menſchheit gehört als unentbehrliche Epiſode in die Geſchichte der Reformation, und dieſe iſt mit dem dreißigjährigen Kriege unzertrennlich verbunden. Es kommt alſo bloß auf den ordnenden Geiſt des Dichters an, in einem Heldengedichte, das von der Schlacht bei Leipzig bis zur Schlacht bei Lützen geht, die ganze Geſchichte der Menſchheit ungezwungen, und zwar mit weit mehr Intereſſe zu behandeln, als wenn dies der Hauptſtoff geweſen wäre."

Die Idee zum Wallenſtein blieb die vorherrſchende, und wäre vielleicht bald zur Ausführung gelangt. Aber ein harter Schlag traf Schillern und die Seinen in dieſer ſich ſo glücklich

geſtaltenden Zeit. Während eines Beſuchs, den er dem Coadjutor in Erfurt machte, ward er beim Abendeſſen, nach einem Concert im Stadthauſe, wozu uns jener eingeladen, von einem heftigen Fieber angefallen. Erkältung war wahrſcheinlich der Hauptgrund dieſes Anfalls. Nach einigen Tagen war er ſo weit hergeſtellt, daß er wieder nach Jena zurückreiſen konnte. Aber kaum dort angelangt, ergriff ihn eine Bruſtkrankheit, die ſeinen körperlichen Zuſtand für ſeine ganze Lebenszeit zerrüttete.

Ich eilte nach Jena, fand die augenblickliche Gefahr durch ſeinen trefflichen Arzt Starke abgewendet; aber Rückfälle waren zu fürchten.

Die allgemeine Liebe, die ſich Schiller in Jena erworben, zeigte ſich in der hülfreichen Theilnahme, die man meiner Schweſter bezeigte. Viele von ſeinen Zuhörern, im freundlichen Jugendeifer, boten ſich zur Pflege und zu Nachtwachen bei dem Kranken an. Hardenberg, der ſpäter unter dem Namen Novalis bekannt wurde, zeigte die innigſte Theilnahme, und kam damals zuerſt Schillern vertraulich nahe. Guſtav von Adlerskron, ein Liefländer, der beſonderer Familienverhältniſſe wegen unter einem angenommenen Namen in Jena ſtudirte, zeigte einen ſo anhaltenden Eifer, und eine ſolche Umſicht und Zartheit in Schillers Wartung, daß er dieſem ſehr werth wurde, und immer als treuer Hausfreund angeſehen blieb. Hardenbergs Talent für die Dichtkunſt that ſich damals ſchon kund. Sein Vater beſuchte Schillern in Jena, und bat ihn, das Vertrauen, welches ſein Sohn in ihn ſetze, zu benutzen, und denſelben eifrig auf der Bahn der Studien zu erhalten, die ſein künftiges Emporkommen im Staatsdienſt, für den er beſtimmt ſey, fördern könnten. Schiller ſprach im Sinne des Vaters zu dem Jünglinge, legte ihm die väterliche Sorge ans Herz, und für einige Zeit hatten die freundlichen Ermahnungen den beſten Erfolg. Andere Umgebungen und der Tod ſeiner Braut waren Urſache, daß der Sinn des Jünglings ſich von allen Ausſichten auf irdiſches Glück abwandte. Die reinen Laute ſeines Herzens, ſein religiöſes Gefühl, ſein Sehnen nach dem Ewigen bleiben allen Gleichfühlenden theuer.

Digitized by Google

Schiller genas; aber beängſtigende Bruſtkrämpfe waren von dieſer Krankheit zurückgeblieben. Die öffentlichen Vorleſungen mußten unterbrochen werden; er verſammelte in ſeinem Zimmer ſo viele Zuhörer, als es faſſen konnte, zu Privatvorträgen über Aeſthetik.

Wunderbar erhielt ſich die Kraft ſeines Geiſtes. Alle leidensfreien Tage waren heiter; er arbeitete, und ſuchte die Gefahr, die er ſelbſt in den erſten Zeiten für dringend hielt, den Seinen zu verbergen.

Kants Syſtem hatte ihn mehr und mehr angezogen, wie man bei der ſpeculativen Richtung, die ſein Geiſt früh nahm, erwarten konnte. Wie ſehr der große Geiſt dieſes Philoſophen ihn anſprach, geht aus folgenden Briefen an Körner hervor.

Jena, den 3. März 1791.

Du erräthſt wohl nicht, was ich jetzt leſe und ſtudire? Nichts Schlechteres als — Kant. Seine Kritik der Urtheilskraft, die ich mir ſelbſt angeſchafft habe, reißt mich hin durch ihren neuen, lichtvollen, geiſtreichen Inhalt, und hat mir das größte Verlangen beigebracht, mich nach und nach in ſeine Philoſophie hinein zu arbeiten. Bei meiner wenigen Bekanntſchaft mit philoſophiſchen Syſtemen würde mir die Kritik der Vernunft und ſelbſt einige Reinholdſche Schriften für jetzt noch zu ſchwer ſeyn und zu viel Zeit wegnehmen. Weil ich aber über Aeſthetik ſchon ſelbſt viel gedacht habe und empiriſch noch mehr darin bewandert bin, ſo komme ich in der Kritik der Urtheilskraft weit leichter fort und lerne gelegenheitlich viele Kantiſche Vorſtellungsarten kennen, weil er ſich in dieſem Werke darauf bezieht und viele Ideen aus der Kritik der Vernunft in der Kritik der Urtheilskraft anwendet. Kurz ich ahne, daß Kant für mich kein ſo unüberſteiglicher Berg iſt, und ich werde mich gewiß noch genauer mit ihm einlaſſen. Da ich künftigen Winter Aeſthetik vortragen werde, ſo gibt mir dieſes Gelegenheit, einige Zeit auf Philoſophie überhaupt zu wenden. Dein S.

Digitized by Google

Jena, den 1. Januar 1792.

Ich treibe jetzt mit Eifer Kantiſche Philoſophie, und gäbe viel darum, wenn ich jeden Abend mit Dir darüber verplaudern könnte. Mein Entſchluß iſt unwiderruflich gefaßt, ſie nicht eher zu verlaſſen, bis ich ſie ergründet habe, wenn mich dies auch drei Jahre koſten könnte. Uebrigens habe ich mir ſchon ſehr Vieles daraus genommen und in mein Eigenthum verwandelt. Nur möchte ich zu gleicher Zeit gerne Locke, Hume und Leibnitz ſtudiren.

Jena, den 25. März 1792.

An die äſthetiſchen Briefe habe ich, wie Du leicht begreifen wirſt, jetzt noch nicht kommen können; aber ich leſe in dieſer Abſicht Kants Kritik der Urtheilskraft wieder, und wünſchte deßwegen, daß Du Dich vorläufig auch recht damit vertraut machen möchteſt. Wir werden einander dann um ſo leichter begegnen und mehr auf den nämlichen Zweck arbeiten, auch eine mehr gleichförmige Sprache führen. Baumgarten will ich auch noch vorher leſen.

Jena, den 15. Oktober 1792.

Jetzt ſtecke ich bis an die Ohren in Kants Kritik der Urtheilskraft. Ich werde nicht ruhen, bis ich dieſe Materie durchdrungen habe, und ſie unter meinen Händen etwas geworden iſt. Auch iſt es nöthig, daß ich auf alle Fälle ein Collegium ganz durchdenke, und erſchöpfe, damit ich in dieſem Sattel völlig gerecht bin, und auch um mit Leichtigkeit, ohne Kraft- und Zeitaufwand etwas Lesbares, für die Thalia, zu jeder Zeit ſchreiben zu können. Bald werde ich Dich mit meinen Unterſuchungen und Entdeckungen zu unterhalten den Anfang machen und die verabredete Correſpondenz einleiten.

Digitized by Google

Das Studium der Kantiſchen Philoſophie unter Reinholds Leitung hatte viele geiſtvolle Männer nach Jena gezogen, die ſich bei Schiller zu philoſophiſchen Geſprächen einfanden. Der Doctor Ehrhard, aus Nürnberg, intereſſirte ihn beſonders durch ſeinen Scharfſinn, und der Eifer des Baron Herbarts, den im Mannesalter Liebe zur Philoſophie aus Steiermark nach Jena gezogen, war ihm achtungswürdig; er liebte den Umgang dieſes jovialen liebenswürdigen Menſchen. Aber Anfälle von ſchweren Bruſtkrämpfen blieben nicht aus und griffen ſtörend in das heitre geiſtige Leben. Bei einem Beſuche in Rudolſtadt erlitt er einen neuen harten Anfall, wo er ſich entſchieden dem Tode nahe glaubte. Das Leben war ihm werth und reizend; aber mit männlicher Faſſung ſuchte er uns zu beruhigen und das Unvermeidliche ertragen zu lehren. Ich las ihm die Stellen aus Kants Kritik der Urtheilskraft, die auf Unſterblichkeit deuten, vor. Den Lichtſtrahl aus der Seele des ruhigen Weiſen, und den tröſtenden Glauben meines Herzens, daß ſolch ein Weſen in der Blüthe ſeiner Kraft nicht enden, uns nicht für immer entzogen werden könne, nahm er ruhig auf. „Dem allwaltenden Geiſte der Natur müſſen wir uns ergeben,“ ſagte er, „und wirken, ſo lange wir's vermögen.“ Wir ſollten unſere Freunde zu ihm kommen laſſen, damit ſie lernten, wie man ruhig ſterben könne. Als ihm die Sprache ſchwer zu werden anfing, griff er nach dem Schreibzeuge und ſchrieb: „Sorget für eure Geſundheit, man kann ohne das nicht gut ſeyn.“ Noch verwahre ich dieſe rührenden Worte der Liebe.

Die Krämpfe ließen nach auf die Mittel unſers geſchickten Arztes Conradi, der uns immer mit der Hoffnung tröſtete, ſie ſeyen nicht tödtlich. „Es wäre doch ſchön, wenn wir noch länger zuſammen blieben!“ ſagte er ſeiner Frau und mir, mit ſehr heiterm Blick.

Der Zuſtand beſſerte ſich; er glaubte wieder an ein längeres Leben, machte Plane zu Arbeiten, und las viel in den ſchlafloſen Nächten. Reiſen intereſſirten ihn ſehr. In unſern Geſprächen wanderten wir über die ganze bekannte Erde, durch

Digitized by Google

alle Zonen. Die Natur und beſonders die Verſchiedenheit der Menſchen und ihre Zuſtände zogen unſre Betrachtung an. Die Länder am Nordpol, wo der Menſch mit allen Elementen um ſein Daſeyn kämpfen muß, waren Schillern beſonders merkwürdig. „Man bringt doch immer etwas von ſolch einer Reiſe um die Erde zurück,“ ſagte er.

In dieſer Zeit las er auch Taſſo's befreites Jeruſalem in Heinſe's Ueberſetzung mit dem größten Antheil. Als wir einmal von einem Beſuche über Land zurückkamen, hatte er das Gedicht vollendet, und ſagte: „Der Taſſo liegt mir in allen Gliedern.“ In dieſer Epoche fing die Unordnung im Schlaf und Wachen bei ihm zuerſt an. Er fand, daß er eher einſchlafe, wenn er unter einem leichten Geſchäft ſich vom Schlaf übermannen ließ, als wenn er ihn erwartete. Unſere Hausjungfern ſpielten mit ihm Karten, wobei er ſehr heiter war, ſo daß ſie gern ein paar Stunden Schlaf opferten, deſſen meine Schweſter und die übrigen Hausbewohner ſo ſehr bedurften, um dem Leidenden den Tag heiter zu machen.

Ende Julius konnte er nach Karlsbad reiſen, wo er ſehr eingezogen lebte. Die Bekanntſchaft mit einigen bedeutenden öſterreichiſchen Kriegern intereſſirte ihn, und gab ihm neue Anſichten dieſes Standes, in den er, ſeines Wallenſteins wegen, gern hinein ſchaute. In Eger beſuchte er das Rathhaus; er ſah hier ein Bild Wallenſteins, auch das Haus, wo dieſer ſeinen Tod fand.

Den September brachte er in Erfurt zu; die Abende meiſtens bei dem immer gleich freundſchaftlichen und thätig theilnehmenden Dalberg. Vieles kam unter ihnen zur Sprache, beſonders Wallenſtein.

Wie Schiller unter den Krankheitsanfällen, die eigentlich dieſelben blieben, aber bei ihrer traurigen Wiederkehr für ihn und uns allmählig von ihrer Furchtbarkeit verloren, ſein reges Geiſtesleben erhielt, zeigen ſeine Arbeiten in dieſer Periode. Er ſetzte die früher begonnene Geſchichte des dreißigjährigen Krieges fort, ſo wie ſeine äſthetiſchen Studien, und erheiterte ſich durch

Digitized by Google

die Ueberſetzungen aus der Aeneide, da er ſich zu eigenen Dichtungen nicht ſtark genug fühlte. „Auch darf man nicht glauben,“ ſagt ſein Freund Körner, „daß überhaupt damals eine hypochondriſche Stimmung durch körperliche Leiden bei ihm hervorgebracht worden wäre. Mehrere Stellen aus ſeinen Briefen beweiſen, daß er eben in dieſer Zeit für begeiſternde Wirkſamkeit und für edlern Lebensgenuß nichts weniger als erſtorben war.“

Ein ſehr angenehmer, geiſtreicher Kreis von Hausfreunden, die auch großentheils an Schillers Tiſche zu Mittag aßen, trug viel zur Erheiterung bei. Der jetzige Präſident Fiſchenich, Niethammer, Herr von Stein, der liebenswürdige Sohn unſerer Freundin, von Fichart und ſein Hofmeiſter Göritz waren die tägliche Tiſchgeſellſchaft. Offenheit und Heiterkeit herrſchte bei dem mäßigen Mahl. Schiller gab ſich dem muntern Geſpräch unter dieſen guten, von regem wiſſenſchaftlichem Intereſſe belebten Menſchen hin, von denen mehrere ſich in der Folge durch Schriften und im Staatsdienſt merkwürdig gemacht haben.

Mit Niethammer und Fiſchenich unterhielt er ſich vorzüglich über die Kantiſche Philoſophie, und dieſe war, bei dem lebhaften Intereſſe, das ſie den drei Männern einflößte, ein nie verſiegender Quell für gegenſeitige Mittheilung. Ein dauerndes Band blieb durch's ganze Leben; und nach Schillers Tode fand der edle Fiſchenich Gelegenheit, ſeine Freundſchaft für denſelben den Hinterlaſſenen treu und auf die großmüthigſte Art zu beweiſen.

Eine Reiſe im Frühjahr 1792 zu ſeinem Freunde Körner gewährte Schillern großen Genuß; doch war ſie auch durch Krankheitsanfälle getrübt.

Fiſchenich begleitete ihn nach Dresden, und philoſophiſche Geſpräche beſeelten jede freie Stunde. Dann erfreute Schillern auf das innigſte ein Beſuch ſeiner Mutter, die eben eine ſchwere Krankheit überſtanden hatte, und ſeiner jüngſten Schweſter. Früher hatte er mir geſchrieben: „Heute habe ich einen Brief von Hauſe erhalten, worin die angenehme Nachricht ſteht, daß meine Mutter ſich anfängt zu erholen. Herzlich hat ſie mich erfreut. Ich hoffe noch einmal ſie wieder zu ſehen und ihr einige

Digitized by Google

frohe Tage zu ſchenken. Auch Dich und Lottchen muß ſie noch ſehen, und mein Vater euch ſeine Artigkeiten ins Angeſicht ſagen.“ Die funfzehnjährige Schweſter hatte die ſchönſten Anlagen. Stellen aus Schillers Gedichten zu declamiren, war ihre größte Freude, und ihre Naivetät machte uns viel Vergnügen.

Mehrere Rückfälle ließen indeß das Schlimmſte für Schillers Geſundheit fürchten. Er bedurfte der größten Schonung; öffentliche Vorleſungen wären ihm äußerſt ſchädlich geweſen; ſelbſt Privatvorträge verboten ihm ſeine immer wiederkehrenden Bruſtkrämpfe. „Dieſe und alle andern anſtrengenden Arbeiten mußten ausgeſetzt bleiben, ſagt Körner. Es kam Alles darauf an, ihn wenigſtens auf einige Jahre in eine ſorgenfreie Lage zu verſetzen, und hierzu fehlte es in Deutſchland weder an Willen noch an Kräften. Aber ehe für dieſen Zweck eine Vereinigung zu Stande kam, erſchien unerwartet eine Hülfe aus Dänemark. Von dem damaligen Erbprinzen von Holſtein-Auguſtenburg und von dem Grafen von Schimmelmann wurde Schillern ein Jahrgehalt von tauſend Thalern auf drei Jahre, ohne alle Bedingungen, und bloß zu ſeiner Wiederherſtellung angeboten; und dies geſchah mit einer Feinheit und Delicateſſe, die den Empfänger, wie er ſchreibt, noch mehr rührte, als das Anerbieten ſelbſt. Dänemark war es, woher einſt auch Klopſtock die Mittel einer unabhängigen Exiſtenz erhielt, um ſeinen Meſſias zu endigen. Geſegnet ſey eine ſo edelmüthige Denkart, die auch bei Schillern durch die glücklichſten Folgen belohnt wurde!“

Wir theilen den Brief dieſer edlen Freunde mit.

Den 27. Nov. 1792.

„Zwei Freunde, durch Weltbürgerſinn mit einander verbunden, erlaſſen dieſes Schreiben an Sie, edler Mann! Beide ſind Ihnen unbekannt, aber beide verehren und lieben Sie. Beide bewundern den hohen Flug Ihres Genius, der verſchiedene Ihrer neuern Werke zu den erhabenſten unter allen menſchlichen Zwecken ſtempeln konnte. Sie finden in dieſen Werken die Denkart, den Sinn, den Enthuſiasmus, der das Band ihrer Freundſchaft

knüpfte, und gewöhnten ſich bei ihrer Leſung an die Idee, den Verfaſſer derſelben als Mitglied ihres freundſchaftlichen Bundes anzuſehen. Groß war alſo auch ihre Trauer bei der Nachricht von ſeinem Tode, und ihre Thränen floſſen nicht am ſparſamſten unter der großen Zahl von guten Menſchen, die ihn kennen und lieben.

„Dieſes lebhafte Intereſſe, welches Sie uns einflößen, edler und verehrter Mann, vertheidige uns bei Ihnen gegen den Anſchein von unbeſcheidener Zudringlichkeit! Es entferne jede Verkennung der Abſicht dieſes Schreibens; wir faßten es ab mit einer ehrerbietigen Schüchternheit, welche uns die Delicateſſe Ihrer Empfindungen einflößt. Wir würden dieſe ſogar fürchten, wenn wir nicht wüßten, daß auch in der Tugend edlern und gebildeten Seelen ein gewiſſes Maß vorgeſchrieben iſt, welches ſie ohne Mißbilligung der Vernunft nicht überſchreiten darf.

„Ihre durch allzuhäufige Anſtrengung und Arbeit zerrüttete Geſundheit bedarf, ſo ſagt man uns, für einige Zeit eine große Ruhe, wenn ſie wieder hergeſtellt und die Ihrem Leben drohende Gefahr abgewendet werden ſoll. Allein Ihre Verhältniſſe, Ihre Glücksumſtände verhindern Sie, ſich dieſer Ruhe zu überlaſſen. Wollen Sie uns wohl die Freude gönnen, Ihnen den Genuß derſelben zu erleichtern? Wir bieten Ihnen zu dem Ende auf drei Jahre ein jährliches Geſchenk von tauſend Thalern an. Nehmen Sie dieſes Anerbieten an, edler Mann! Der Anblick unſerer Titel bewege Sie nicht, es abzulehnen; wir wiſſen dieſe zu ſchätzen. Wir kennen keinen Stolz als nur den, Menſchen zu ſeyn, Bürger in der großen Republik, deren Grenzen mehr als das Leben einzelner Generationen, mehr als die Grenzen eines Erdballs umfaſſen. Sie haben hier nur Menſchen, Ihre Brüder, vor ſich, nicht eitle Große, die durch ſolchen Gebrauch ihrer Reichthümer nur einer etwas edlern Art von Stolz fröhnen. Es wird von Ihnen abhängen, wo Sie dieſe Ruhe Ihres Geiſtes genießen wollen. Hier bei uns würde es Ihnen nicht an Befriedigung für die Bedürfniſſe Ihres Geiſtes fehlen, in einer Hauptſtadt, die der Sitz einer Regierung, zugleich eine große

Handelsſtadt iſt, und ſehr ſchätzbare Bücherſammlungen enthält. Hochachtung und Freundſchaft würden von mehreren Seiten wetteifern, Ihnen den Aufenthalt in Dänemark angenehm zu machen; denn wir ſind hier nicht die einzigen, welche Sie kennen und lieben. Und wenn Sie nach wieder hergeſtellter Geſundheit wünſchen ſollten, im Dienſte des Staats angeſtellt zu ſeyn, ſo würde es uns nicht ſchwer fallen, dieſen Wunſch zu befriedigen.

„Doch wir ſind nicht ſo klein eigennützig, dieſe Veränderung Ihres Aufenthalts zu einer Hauptbedingung zu machen. Wir überlaſſen dieſes Ihrer eigenen freien Wahl. Der Menſchheit wünſchen wir einen ihrer Lehrer zu erhalten, und dieſem Wunſche muß jede andere Betrachtung nachſtehen.“

In der erſten Wärme des Dankgefühls glaubte ſich Schiller ſtark genug, eine Reiſe nach Dänemark unternehmen zu können und verſprechen zu dürfen; was er in einer Antwort auf jenen Brief that. Der Prinz von Holſtein erwiderte:

„Erlauben Sie, edler und verehrter Mann, daß ich Ihnen meine Freude über Ihre Antwort und über die uns gegebene Hoffnung bezeige, Sie hier in Dänemark zu beſitzen. Ihr Betragen in dieſer Angelegenheit iſt ganz Ihrer würdig und vermehrt die Hochachtung, welche ich ſchon bisher für Sie hegte. Nichts kommt jetzt meiner Sehnſucht bei, Ihre perſönliche Bekanntſchaft zu machen, und ich ſehe dem Augenblick mit verdoppelter Ungeduld entgegen, in welchem ich Sie als Mitbürger meines Vaterlandes werde begrüßen können.“

Das Verlangen Schillers, dieſe edlen Freunde perſönlich kennen zu lernen, ihnen mündlich zu danken, mit ihnen umzugehen, was für Geiſt und Herz ſo reichen Genuß verſprach, dieſes lebhafte Verlangen blieb indeß unerfüllt. Das Mißtrauen, das er in ſeine Geſundheit ſetzte, nahm mit den Jahren zu; er durfte eine Reiſe in ein nördliches Klima nimmermehr wagen. Ein fortgeſetzter Briefwechſel mit der Gräfin Schimmelmann, in dem ſich die herrliche Seele dieſer ausgezeichneten Frau, ſo wie

Digitized by Google

die ihres Gemahls darſtellt, erhielt inzwiſchen eine geiſtige rege Verbindung. Schillers Bitte, die ſpäter in den Horen erſchienenen Briefe über äſthetiſche Erziehung an den Prinzen von Holſtein richten zu dürfen, wurde von demſelben auf das freundlichſte aufgenommen.

Im kräftigen Mannesalter wurde auch dieſer edle Fürſt der Welt entriſſen. Das Andenken des Trefflichen zu erhalten, iſt eine heilige Pflicht der Mitlebenden; von dem Grabe edler Verſtorbenen geht ein belebender Hauch aus für die Nachwelt.

Körner ſagt: „Völlige Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit war für Schiller nicht zu erwarten; aber die Kraft ſeines Geiſtes, der ſich vom Druck äußerer Verhältniſſe frei fühlte, ſiegte über die Schwäche des Körpers. Kleinere Uebel vergaß er, wenn ihn eine ergreifende Arbeit, oder ein ernſtes Studium beſchäftigte; und von heftigen Anfällen blieb er oft Jahre lang befreit. Er hatte noch ſchöne Tage zu erleben, genoß ſie mit heitrer Seele, und von dieſer Stimmung erntete ſeine Nation die Früchte in ſeinen trefflichen Werken.“

Der Plan zum Wallenſtein ſtand Schillern immer vor der Seele und in ſeinen heitern Stimmungen beſchäftigte er ſich damit. Als er ſchon im Jahre 1792 zur Ausführung kommen ſollte, ſchrieb er darüber folgendes an Körner:

„Eigentlich iſt es doch nur die Kunſt ſelbſt, wo ich meine Kräfte fühle; in der Theorie muß ich mich immer mit Principien plagen; da bin ich bloß Dilettant. Aber um der Ausübung ſelbſt willen philoſophire ich gern über die Theorie. Die Kritik muß mir jetzt ſelbſt den Schaden erſetzen, den ſie mir zugefügt hat. Und geſchadet hat ſie mir in der That; denn die Kühnheit, die lebendige Gluth, die ich hatte, ehe mir noch eine Regel bekannt war, vermiſſe ich ſchon ſeit mehreren Jahren. Ich ſehe mich jetzt erſchaffen und bilden, ich beobachte das Spiel der Begeiſterung, und meine Einbildungskraft beträgt ſich mit minderer Freiheit, ſeitdem ſie ſich nicht mehr ohne Zeugen weiß. Bin ich aber erſt ſo weit, daß mir Kunſtmäßigkeit zur Natur wird, wie einem wohlgeſitteten Menſchen die

Digitized by Google

Erziehung, ſo erhält auch die Phantaſie ihre vorige Freiheit wieder zurück, und ſetzt ſich keine andern als freiwillige Schranken.“

Durch die Zeitungen erfuhr Schiller, daß man ihm, wie mehreren andern deutſchen Gelehrten, ein franzöſiſches Bürgerdiplom zugeſendet, das von drei Mitgliedern des Nationalconvents unterſchrieben war; nach einigen Jahren erhielt er es durch Compe. Schon ſeit geraumer Zeit hatte die Revolution ſich mit Ungerechtigkeit und Blut befleckt, und viele edle Franzoſen ſelbſt, die den Sieg der Freiheit auf der Bahn des Rechts und durch erhöhte rein menſchliche Geſinnung zu erringen gehofft, entflohen, um dem Blutgerüſte zu entgehen, in das Ausland. Als das Schickſal Ludwigs XVI. entſchieden werden ſollte, ſchrieb Schiller (im December 1792) Folgendes an ſeinen Freund Körner:

„Weißt Du mir Niemand, der gut ins Franzöſiſche überſetzte, wenn ich etwa in den Fall käme, ihn zu brauchen? Kaum kann ich der Verſuchung widerſtehen, mich in die Streitſache wegen des Königs einzumiſchen, und ein Memoire darüber zu ſchreiben. Mir ſcheint dieſe Unternehmung wichtig genug, um die Feder eines Vernünftigen zu beſchäftigen, und ein deutſcher Schriftſteller, der ſich mit Freiheit und Beredtſamkeit über dieſe Streitfrage erklärt, dürfte wahrſcheinlich auf dieſe richtungsloſen Köpfe einen Eindruck machen. Wenn ein Einziger aus einer ganzen Nation ein öffentliches Urtheil ſagt, ſo iſt man wenigſtens auf den erſten Eindruck geneigt, ihn als Wortführer ſeiner Claſſe, wo nicht ſeiner Nation, anzuſehen, und ich glaube, daß die Franzoſen gerade in dieſer Sache gegen fremdes Urtheil nicht ganz unempfindlich ſind. Außerdem iſt gerade dieſer Stoff ſehr geſchickt dazu, eine ſolche Vertheidigung der guten Sache zuzulaſſen, die keinem Mißbrauch ausgeſetzt iſt. Der Schriftſteller, der für die Sache des Königs öffentlich ſtreitet, darf bei dieſer Gelegenheit ſchon einige wichtige Wahrheiten mehr ſagen, als ein Anderer, und hat auch ſchon etwas mehr Credit. Vielleicht räthſt Du mir an, zu ſchweigen; aber ich glaube, daß

Digitized by Google

man bei ſolchen Anläſſen nicht indolent und unthätig bleiben darf. Hätte jeder freigeſinnte Kopf geſchwiegen, ſo wäre nie ein Schritt zu unſerer Verbeſſerung geſchehen. Es gibt Zeiten, wo man öffentlich ſprechen muß, weil Empfänglichkeit dafür da iſt, und eine ſolche Zeit ſcheint mir die jetzige zu ſeyn."

Ehe dieſer Gedanke zur Ausführung kommen konnte, war das Urtheil des unglücklichen Königs ſchon gefällt.

Das Studium von Kants Kritik der Urtheilskraft führte Schillern in immer weitere philoſophiſche Unterſuchungen, deren Reſultate er in der Abhandlung über Anmuth und Würde, in verſchiedenen Aufſätzen der Thalia, und hauptſächlich ſpäter in den ſchon erwähnten Briefen über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen bekannt machte. Die Schrift „Anmuth und Würde" dedicirte er in der erſten Ausgabe unſerem Freunde Dalberg mit einer Zeile aus Milton: „Was du hier ſieheſt, edler Geiſt, das biſt du ſelbſt." Gewiß ein Muſter einer feinſinnigen Dedication.

In der Mitte des Jahres 1793 ſchrieb Schiller an Körner:

„Die Liebe zum Vaterlande iſt ſehr lebhaft in mir geworden." Das Verlangen, daſſelbe nach ſo langer Zeit wieder zu ſehen, ward lebendiger; und im Auguſt unternahm er mit ſeiner Gattin die Reiſe nach Schwaben. Er verweilte zuerſt in der damaligen Reichsſtadt Heilbronn, wo er die freundlichſte Aufnahme und in dem Umgange mit einigen geiſtvollen Männern die angenehmſte Unterhaltung fand. Das kleine Gemeinweſen, in der lachendſten, reichen Gegend, wo Ordnung, Fleiß und Wohlhabenheit die Bürger beglückte, erfreute Schillern ſehr, und das Wiederſehen der Eltern, Schweſtern und Jugendfreunde, nach ſo langer Trennung, labte ſein Herz.

Von Heilbronn aus ſchrieb er dem Herzoge von Würtemberg im Sinn des dankbaren ehemaligen Zöglings, den widrige Verhältniſſe von ſeinem Vaterlande entfernt. Er erhielt zwar keine Antwort, aber durch ſeine Freunde die Nachricht, der Herzog habe öffentlich geäußert: „Schiller werde nach Stuttgart kommen, und von ihm ignorirt werden."

Seit dem Frühling 1793 lebte ich in Schwaben, mehrentheils auf dem reizenden Landgute der Frau von Senkenberg, Gaisburg, wo ich das Cannſtadter Bad gebrauchte, deſſen gelinde Wirkung die Aerzte für mein Nervenübel ſehr zuträglich fanden. Meine Krankheit hatte in den letzten Jahren ſo zugenommen, eine ſolche Verſtimmung erzeugt, daß ich's billig fand, einem von vielen Seiten achtungswürdigen Manne durch eine Trennung ſeine Freiheit wieder zu geben. Ich wollte in dieſem Zeitpunkte allein ſtehen und handeln und keinen meiner Freunde in die Unannehmlichkeiten verflechten, die bei der Auflöſung eines ſolchen Verhältniſſes nicht ausbleiben. Ein einſames, ſtilles Leben war mein innigſtes Bedürfniß.

Im September beſuchte ich Schillers in Heilbronn, da meine Schweſter ihrer Niederkunft entgegen ſah. Die vaterländiſche Luft, Jugenderinnerungen und die Nähe der Seinen hielten Schiller in ſehr milder Stimmung.

Ich erinnere mich ſehr merkwürdiger Geſpräche, die Schiller in Heilbronn mit dem berühmten Arzte Gmelin über thieriſchen Magnetismus führte. Dieſe wichtige Entdeckung unſerer Zeit zog ihn ſehr an; doch fand er ſeinen eigenen Krankheitszuſtand für Verſuche mit dieſer Heilmethode nicht geeignet.

Da von dem Herzoge von Würtemberg keine Feindſeligkeit zu befürchten war, zog Schiller nach Ludwigsburg, wo er den Seinen näher war; denn ſein Vater lebte als Major auf der Solitude, und hatte die Oberaufſicht über die fürſtlichen Gärten und Pflanzſchulen. Vorzüglich zog ihn dahin ſein treueſter Jugendfreund, von Hoven, in deſſen geiſtreichem Umgange und einſichtiger ärztlichen Pflege er für ſich und die Seinen die größte Beruhigung, wie die angenehmſte Unterhaltung zu finden hoffte. Er fand beides im reichen Maße. Hr. von Hoven und ſeine liebenswürdige Frau thaten Alles, um den Ludwigsburger Aufenthalt angenehm zu machen. Hören wir ihn ſelbſt in ſeinen Erinnerungen aus dieſer Zeit.

„Von unſern Empfindungen beim Wiederſehen ſage ich nichts; ich ſage nur, wie ich Schillern nach einer Trennung

Digitized by Google

von zehen Jahren wieder gefunden habe. Ich fand einen ganz andern Mann an ihm. Sein jugendliches Feuer war gemildert; er hatte weit mehr Anſtand in ſeinem Betragen; an die Stelle ſeiner vormaligen Nachläſſigkeit im Anzuge war eine anſtändige Eleganz getreten, und ſeine hagere Geſtalt, ſein blaſſes kränkliches Anſehen vollendete das Intereſſante ſeines Anblicks bei mir und Allen, die ihn früher näher gekannt hatten. Leider war der Genuß ſeines Umgangs häufig, faſt täglich, durch ſeine Krankheitsanfälle geſtört; aber in den Stunden des Beſſerbefindens — in welcher Fülle ergoß ſich da der Reichthum ſeines Geiſtes! wie liebevoll zeigte ſich ſein weiches, theilnehmendes Herz! wie ſichtbar drückte ſich in allen ſeinen Reden und Handlungen ſein edler Charakter aus! wie anſtändig war jetzt ſeine ſonſt etwas ausgelaſſene Jovialität! wie würdig waren ſelbſt ſeine Scherze! Kurz, er war ein vollendeter Mann geworden."

Da er ſelten ganz frei von ſeinen Anfällen war, ſo konnte er nur wenig arbeiten; indeß ſchrieb er doch faſt täglich, meiſtens in der Nacht, einige Stunden an ſeinem Wallenſtein, der damals ſeine Hauptbeſchäftigung war. Die Stunden, wo er ſich dazu weniger aufgelegt fühlte, widmete er ſeinen Briefen an den Herzog von Auguſtenburg über die äſthetiſche Erziehung des Menſchen. Vom Wallenſtein, von dem er mir verſchiedene eben fertig gewordene Scenen zu leſen gab, bemerke ich, daß er anfangs in Proſa geſchrieben war. Ich äußerte, daß ich ihn lieber, wie den Don Carlos, in Jamben geſchrieben ſähe, und ich weiß nicht, ob dieſe Aeußerung dazu beigetragen hat, daß er in Jamben erſchienen iſt. Gedichte hat er, während er in Ludwigsburg war, nicht gemacht; nur die Götter Griechenlands hat er in dieſer Zeit abgeändert; aber ſo wie er mir damals dieſes Gedicht vorgeleſen, hat er es nicht drucken laſſen. Von ſeinen Räubern und andern früheren Stücken ſprach er nicht gern; ja es ſchien mir oft, als wünſche er ſie ungedruckt. Von Goethe's Iphigenia äußerte er einſt auf einem Spaziergange, daß dies das einzige deutſche dramatiſche Product ſey, das er beneide, weil er fühle, daß er kein ähnliches machen könne.

Digitized by Google

Von Voß war er ein großer Verehrer. Die Ueberſetzung des Homer machte ihm große Freude; beinahe alle Abende las er daraus vor, und pries wechſelſeitig das Original und die Ueberſetzung. Von Gerſtenberg bedauerte er, daß er ſo früh zu dichten aufgehört habe. Die Bekanntſchaft Matthiſſons, der eben nach Ludwigsburg kam, freute ihn; wie er die Zartheit ſeiner Gedichte ſchätzte, iſt bekannt.

Während Schillers Aufenthalt im Vaterlande erfolgte der Tod des Herzogs Carl von Würtemberg. Dankbarkeit gegen ſeinen Erzieher, Erinnerung des Wohlwollens, ſo er ſeiner früheſten Jugend bezeigt, ergriffen ſein Gemüth und verdrängten die düſtern Bilder der Folgezeit. „Ich ſah Schiller," ſagt von Hoven, „bei der Nachricht, daß der Herzog krank und ſeine Krankheit eine zum Tode ſey, ſehr bewegt, und die Nachricht von dem wirklich erfolgten Tode erfüllte ihn mit einer Trauer, als hätte er den Tod eines Freundes vernommen."

Sein Vater, dem natürlich an der Gunſt des neuen Regenten viel gelegen war, konnte ihn nicht dazu vermögen, dieſem zum Regierungsantritt ein Glückwünſchungsſchreiben zu ſenden, obgleich man ſich von Ludwig Eugen, einem Fürſten von der größten Herzensgüte, und wegen des Eifers, mit welchem er ſich als Agnat bei jeder Gelegenheit der Landesverfaſſung gegen die Anmaßungen ſeines Bruders angenommen hatte, das goldene Zeitalter für Würtemberg verſprach. Schiller wollte wahrſcheinlich wegen ſeines früheren Verhältniſſes zu dem verſtorbenen Herzoge auch den geringſten Schein meiden, als freue er ſich ſeines Todes. Hier, wie in mehreren Fällen, zeigte ſich, daß er ſein Zartgefühl immer vor Allem, was äußern Vortheil bringen konnte, vorherrſchen ließ.

„Nie vergeſſe ich," ſagte von Hoven ferner, „was er mir einſt auf einem Spaziergange, wo wir auf das fürſtliche Begräbniß hinſehen konnten, über den hingeſchiedenen Herzog ſagte: „„Da ruht er alſo (dies waren ſeine eigenen Worte), dieſer raſtlos thätig geweſene Mann! Er hatte große Fehler als Regent, größere als Menſch; aber die erſten wurden von ſeinen

großen Eigenſchaften übertragen, und das Andenken an die letzteren muß mit dem Todten begraben werden. Darum ſage ich dir, wenn du, da er nun dort liegt, jetzt noch Jemand nachtheilig von ihm ſprechen hörſt, traue dieſem Menſchen nicht; er iſt kein guter, wenigſtens kein edler Menſch!““ Von dem franzöſiſchen Freiheitsweſen, welches auch in Würtemberg damals einigen Anhang hatte, war Schiller kein Freund. Die ſchönen Ausſichten in eine glückliche Zukunft ſchienen ihm zweifelhaft. Er hielt die franzöſiſche Revolution für eine Wirkung der Leidenſchaften, nicht für ein Werk der Weisheit, die allein wahre Freiheit zur Folge haben kann. Er gab zwar zu, daß viele wichtige Ideen, die ſich zuvor nur in Büchern und in den Köpfen aufgeklärter Menſchen befanden, zur öffentlichen Sprache gekommen ſeyen; aber „die eigentlichen Principien,“ ſagte er, „die einer wahrhaft glücklichen bürgerlichen Verfaſſung zum Grunde gelegt werden müſſen, ſind noch nicht ſo gemein unter den Menſchen; ſie ſind (indem er auf Kants Kritik der Vernunft, die eben auf dem Tiſche lag, hinwies) noch nirgends anders als hier. Die franzöſiſche Republik wird eben ſo ſchnell aufhören, als ſie entſtanden iſt; die republikaniſche Verfaſſung wird in einen Zuſtand der Anarchie übergehen, und früher oder ſpäter wird ein geiſtvoller, kräftiger Mann erſcheinen, er mag kommen, woher er will, der ſich nicht nur zum Herrn von Frankreich, ſondern auch vielleicht von einem großen Theile Europas machen wird.“

Wie prophetiſch zeigte ſich Schillers Genius in dieſen Worten, zehn Jahre vor Napoleons Kaiſerkrönung geſprochen!

Tröſtend und hülfreich war uns der treue Freund v. Hoven in den ängſtlichen Tagen der Niederkunft meiner Schweſter. „Sie war ſchwer und dauerte lange,“ ſagt er; „Schiller zweifelte in manchen Momenten an einem glücklichen Ausgange; er ſuchte ſeine Beſorgniſſe zu verbergen, aber ſeine Angſt blickte ſichtbar aus ſeinem ganzen Betragen hervor. Um ſo größer war ſeine Freude nach der endlich glücklich erfolgten Entbindung; es war die Freude des gefühlvollen, edlen Mannes über die Rettung

Digitized by Google

einer zärtlich geliebten Frau, und das Entzücken des Vaters über ſeinen erſtgeborenen Sohn."

In dieſer Zeit entſtand auch die Bekanntſchaft mit Herrn v. Cotta, die zu einem dauernden Freundſchafts- und Geſchäftsverhältniß führte. Hr. v. Cotta zeigte ſich großſinnig für die deutſche Literatur. Schiller ſchätzte ſeinen tiefen Verſtand, ſeine Umſicht in allen Verhältniſſen, ſeine außerordentliche Thätigkeit, und vertraute ſeinem edlen Charakter.

Der Plan zu den Horen wurde gemacht, zu deſſen Ausführung die erſten Geiſter der Nation eingeladen werden ſollten, und Herrn v. Cotta's Anerbietungen übertrafen Alles, was bis jetzt für deutſche Schriftſteller geſchehen war. Schiller entwarf auch den Plan zu einer deutſchen Zeitung, die ihm ein wahres Bedürfniß der Nation dünkte. Höhere philoſophiſche Anſicht der Begebenheiten, reines, freies, völlig parteiloſes Urtheil, Maß und Anſtand in den Aeußerungen, Klarheit der Sprache, Schönheit des Styls ſollten dieſe Blätter vor Allem, was man bis jetzt in der Art kannte, auszeichnen. Schiller ſelbſt wollte an der Redaction Antheil nehmen; eine ſolche Zeitung erſchien ihm als ein mächtiges Organ zur Ausbildung des Staats- und des bürgerlichen Lebens, und daher höchſt wichtig, zumal in jener ſich neu geſtaltenden Zeit. Es iſt nicht zu zweifeln, daß die Ausführung dieſes Planes eine Quelle reichen Gewinnes für ihn würde geworden ſeyn, und als Vater fühlte er ſich doppelt verpflichtet, auch hierauf große Rückſicht zu nehmen. Aber in Kurzem gewann die Poeſie wieder die Oberhand in ihm. Ein beſtimmtes Geſchäft, das ihn dieſer entfremden mußte, dünkte ihm gegen ſeine Natur; und Herr v. Cotta führte den Plan in der Allgemeinen Zeitung, die ſich immer vor allen andern Blättern der Art ausgezeichnet hat, ohne Schiller aus, aber ſtets bewies er bei dem glücklichen Fortgang des Unternehmens dem erſten Stifter deſſelben die reinſte Anerkennung.

Schiller beſuchte während ſeines Aufenthalts in Schwaben auch ſeinen treuen Freund und ehemaligen Lehrer Abel in Tübingen. Dieſer, wie ſeine Freunde in Stuttgart, wünſchten nichts

Digitized by Google

mehr, als ihm im Vaterlande eine würdige Laufbahn eröffnet zu ſehen. Die ſchöne Natur, der milde Himmel Schwabens und vor Allem die warmen Herzen ſeiner Freunde, zogen ihn ſehr an. Alle Umſtände lagen günſtig, und die entſchiedenen Anträge, die in der Folge gemacht wurden, zeigten, wie ernſtlich ſeine Freunde gewirkt hatten, ihn ſeinem Vaterlande wiederzugeben. Die große Anhänglichkeit meiner Schweſter an ihre Familie und Freunde, ihre Vorliebe für die weimariſchen Verhältniſſe und den geſelligen Ton in Sachſen waren ein großes Motiv, Schillern in Jena feſt zu halten, denn immer nahm er die zarteſte Rückſicht auf ihre Zufriedenheit.

Bei einem längeren Aufenthalte Schillers in Stuttgart modellirte Dannecker Schillers Büſte, und der Umgang mit dieſem ihm ſo werthen genialen Jugendfreunde erweckte in ihm ein großes Intereſſe für die bildende Kunſt; er zählte die Stunden, die er mit Dannecker zubrachte, unter die genußreichſten des Stuttgarter Aufenthaltes. Ich gedenke immer mit Rührung des Augenblicks, wo Dannecker, als er die letzte Hand an die Büſte gelegt, zu mir in's Nebenzimmer trat; Thränen ſtanden in ſeinen Augen, und er ſagte: „Ach, es iſt doch nicht ganz, was ich gewollt habe!" Wie ſpricht ſich das Gefühl des ächten Genius, der immer ein höheres Ideal auch ſeiner vollkommenſten Werke in ſich trägt, ſo ſchön in dieſen Worten aus! Dannecker führte ſein Modell in Marmor aus. In Hinſicht auf treue, geiſtige Aehnlichkeit und zarte Ausführung iſt dieſe Büſte, die ſich jetzt auf der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befindet, ein wahres Kunſtwerk, den beſten dieſer Art an die Seite zu ſetzen.

Digitized by Google

Neunter Abſchnitt.

Rückkehr nach Jena. Die Horen. Verbindung mit Goethe.

Schiller kehrte nach Jena zurück, voll von dem entworfenen und nun reif gewordenen Plane, die vorzüglichſten Schriftſteller Deutſchlands zu einer Zeitſchrift zu vereinigen, die Alles übertreffen ſollte, was jemals von dieſer Gattung exiſtirt hatte. Ein unternehmender Verleger war dazu gefunden, und die Herausgabe der Horen wurde beſchloſſen. Die Thalia war mit dem Jahrgange 1793 geendigt worden. Für die neue Zeitſchrift eröffneten ſich ſehr günſtige Ausſichten, und auf die Einladungen zur Theilnahme erfolgten von allen Seiten vielverſprechende Antworten.

Als Schiller wieder in Jena eintraf, hatte es an Reiz für ihn gewonnen, da Wilhelm von Humboldt mit ſeiner Frau ſich jetzt dort aufhielt. Im lebendigſten Ideenwechſel, in vertrauter Freundſchaft wurde ihm das Leben anmuthiger und reich an tauſendfältigen Blüthen des Geiſtes. Alle Abende verſtrichen den Freunden unter philoſophiſchen und äſthetiſchen Geſprächen, die ſich oft bis ſpät in die Nacht hineinzogen. Einen Begriff vom vielumfaſſenden Reichthum dieſer Unterhaltungen gibt der Briefwechſel, der dieſen Blättern folgen ſoll.

In dieſe Zeit fällt auch der Anfang des ſchönen und nachher immer feſter geknüpften Bundes zwiſchen Goethe und Schiller, der beiden den Werth des Lebens erhöhte. Auf die Einladung zur Theilnahme an den Horen beſuchte Goethe Schillern in Jena, und in einem Geſpräche entſtand die Annäherung, die wir ſo

Digitized by Google

lange gewünſcht hatten. Es war eine merkwürdige Stunde, über die ein günſtiges Geſchick den reichſten Segen ausſchüttete. Aus dem vertrauten freundſchaftlichen Verkehr ſolcher Geiſter mußten die edelſten Früchte hervorkeimen. Keine Nation, keine Periode der Literatur bietet uns einen ſo ſchönen, aus ächter, reiner Begeiſterung für Wahrheit und Schönheit entſprungenen Verein, ein ſo inniges, neidloſes Zuſammenſtreben nach dem höchſten Ziele dar; und auch als Muſter des deutſchen Nationalſinns, der das Große und Weſentliche rein zu ergreifen und ſich aller kleinlichen Beziehungen zu entſchlagen vermag, kann dieſes Verhältniß gelten, dem in einer vieljährigen Correſpondenz die gediegenſte, ſchönſte Darſtellung wurde.

Goethe's freundlichem und liebenswürdigem Einfluß auf Schillers Lebensweiſe verdankten wir es auch, daß dieſer wieder mehr Vertrauen zu ſeiner Geſundheit gewann, und ſich regelmäßiger dem Schlafe und der gewöhnlichen Ordnung des Tages überließ. Die Freude an der Unterhaltung mit Goethe bewog ihn jetzt öfter zu einem wohlthätigen Ausfluge nach Weimar; und die anmuthige ſcherzhafte Weiſe, mit der der Freund den Eigenheiten des krankhaften Zuſtandes bald auswich, bald nachgab, diente oft, dieſe zu beſeitigen oder zu mildern.

Schiller ſchrieb über das glückliche Ereigniß dieſer näheren Bekanntſchaft im Sommer 1794 ſeinem Freunde Körner:

„Bei meiner Zurückkunft (von einer damaligen kleinen Reiſe) fand ich einen ſehr herzlichen Brief von Goethe, der mir mit Vertrauen entgegen kommt. Wir hatten vor ſechs Wochen über Kunſt und Kunſttheorie ein Langes und Breites geſprochen, und uns die Hauptideen mitgetheilt, zu denen wir auf ganz verſchiedenen Wegen gekommen waren. Zwiſchen dieſen Ideen fand ſich eine unerwartete Uebereinſtimmung, die um ſo intereſſanter war, weil ſie wirklich aus der größten Verſchiedenheit der Geſichtspunkte hervorging. Ein jeder konnte dem andern etwas geben, was ihm fehlte, und etwas dafür empfangen. Seit dieſer Zeit haben dieſe ausgeſtreuten Ideen bei Goethe Wurzel gefaßt, und er fühlt jetzt ein Bedürfniß, ſich an mich anzu-

Digitized by Google

ſchließen, und den Weg, den er bisher allein und ohne Aufmunterung betrat, mit mir fortzuſetzen. Ich freue mich ſehr auf einen für mich ſo fruchtbaren Ideenwechſel.

„Ich werde künftige Woche auf vierzehn Tage nach Weimar reiſen und bei Goethe wohnen. Er hat mir ſo ſehr zugeredet, daß ich mich nicht weigern konnte, da ich alle mögliche Freiheit und Bequemlichkeit bei ihm finden ſoll. Unſere nähere Berührung wird für uns beide entſcheidende Folgen haben, und ich freue mich innig darauf.

„Wir haben eine Correſpondenz mit einander über gemiſchte Materien beſchloſſen, die eine Quelle von Aufſätzen für die Horen werden ſoll. Auf dieſe Art, meint Goethe, bekäme der Fleiß eine beſtimmte Richtung, und ohne zu merken, daß man arbeite, bekäme man Materialien zuſammen. Da wir in wichtigen Sachen einſtimmig, und doch ſo ganz verſchiedene Individualitäten ſind, ſo kann dieſe Correſpondenz wirklich intereſſant werden."

Mit dem folgenden Jahre 1795, beginnt bei Schiller eine neue Periode der poetiſchen Fruchtbarkeit. So ſehr ihn auch die neue Zeitſchrift beſchäftigte, ſo entſtanden doch gleichwohl mehrere Gedichte, die theils in die Horen, theils in den Muſenalmanach aufgenommen wurden, deſſen Herausgabe Schiller unternahm. Das Reich der Schatten, oder das Ideal und das Leben, die Elegie, oder der Spaziergang, und die Ideale waren Produkte dieſes Jahres. Die Elegie hielt Schiller für eines ſeiner gelungenſten Werke.

„Mir däucht," ſchrieb er darüber, „das ſicherſte empiriſche Kriterium von der wahren poetiſchen Güte meines Products dieſes zu ſeyn, daß es die Stimmung, worin es gefällt, nicht erſt abwartet, ſondern hervorbringt, alſo in jeder Gemüthslage gefällt. Und dies iſt mir noch mit keinem meiner Stücke begegnet, als mit dieſem."

Ueber die Ideale findet ſich folgende Aeußerung von ihm:

„Dies Gedicht iſt mehr ein Naturlaut, wie Herder es nennen würde, und als eine Stimme des Schmerzens, die kunſtlos

Digitized by Google

und vergleichungsweiſe auch formlos iſt, zu betrachten. Es iſt zu individuell wahr, um als eigentliche Poeſie beurtheilt werden zu können; denn das Individuum befriedigt dabei ein Bedürfniß, es erleichtert ſich von einer Laſt, anſtatt daß es in Geſängen von anderer Art, von einem Ueberfluſſe getrieben, dem Schöpfungsdrange nachgibt. Die Empfindung, aus der es entſprang, theilt es auch mit, und auf mehr macht es, ſeinem Geſchlechte nach, nicht Anſpruch."

„*Das Reich der Schatten*," ſchreibt er ferner, „iſt, mit der Elegie verglichen, bloß ein Lehrgedicht. Wäre der Inhalt ſo poetiſch ausgeführt worden, wie der Inhalt der Elegie, ſo wäre es in gewiſſem Sinne ein Maximum geweſen. — Und das will ich verſuchen, ſo bald ich Muße bekomme. Ich will eine *Idylle* ſchreiben, wie ich hier eine Elegie ſchrieb. Alle meine poetiſchen Kräfte ſpannen ſich zu dieſer Energie an — das Ideal der Schönheit objectiv zu individualiſiren, um daraus eine Idylle in *meinem* Sinne zu bilden. Ich theile nämlich das ganze Feld der Poeſie in die naive und die ſentimentaliſche. Die naive hat gar keine Unterarten (in Rückſicht auf die Empfindungsweiſe nämlich), die ſentimentaliſche hat ihrer drei: Satyre, Elegie, Idylle. In der ſentimentaliſchen Dichtkunſt (und aus dieſer heraus kann ich nicht) iſt die Idylle das höchſte, aber auch das ſchwierigſte Problem. Es wird nämlich aufgegeben, ohne Beihülfe des Pathos einen hohen, ja den höchſten poetiſchen Effect hervorzubringen. Mein Reich der Schatten enthält dazu nur die Regeln; ihre Befolgung in einem einzelnen Falle würde die Idylle, von der ich rede, erzeugen. Ich habe ernſtlich im Sinne, da fortzufahren, wo das Reich der Schatten aufhört. Die Vermählung des Herkules mit der Hebe würde der Inhalt meiner Idylle ſeyn. Ueber dieſen Stoff hinaus gibt es keinen mehr für den Poeten; denn dieſer darf die menſchliche Natur nicht verlaſſen, und eben von dieſem Uebertritt des Menſchen in den Gott würde dieſe Idylle handeln. Die Hauptfiguren wären zwar ſchon Götter, aber durch Herkules kann ich ſie noch an die Menſchheit anknüpfen, und eine Bewegung in das

Digitized by Google

Gemälde bringen. Gelänge mir dieſes Unternehmen, ſo hoffte ich dadurch mit der ſentimentaliſchen Poeſie über die naive ſelbſt triumphirt zu haben.

„Eine ſolche Idylle würde eigentlich das Gegenſtück der hohen Komödie ſeyn, und ſie auf einer Seite (in der Form) ganz nahe berühren, indem ſie auf der andern und im Stoff das directe Gegentheil davon wäre. Die Komödie ſchließt nämlich gleichfalls alles Pathos aus, aber ihr Stoff iſt die Wirklichkeit: der Stoff dieſer Idylle iſt das Ideal. Die Komödie iſt dasjenige in der Satyre, was das Product quaestionis in der Idylle (dieſe als ein eigenes ſentimentaliſches Geſchlecht betrachtet) ſeyn würde. Zeigte es ſich, daß eine ſolche Behandlung der Idylle unausführbar wäre — daß ſich das Ideal nicht individualiſiren ließe — ſo würde die Komödie das höchſte poetiſche Werk ſeyn, für welches ich ſie immer gehalten habe, bis ich anfing, an die Möglichkeit einer ſolchen Idylle zu glauben.

„Denken Sie ſich aber den Genuß, in einer poetiſchen Darſtellung alles Sterbliche ausgelöſcht, lauter Licht, lauter Freiheit, lauter Vermögen — keinen Schatten, keine Schranken, nichts von dem Allen mehr zu ſehen. — Mir ſchwindelt, wenn ich an dieſe Aufgabe, wenn ich an die Möglichkeit ihrer Auflöſung denke. Ich verzweifle nicht ganz daran, wenn mein Gemüth nur erſt ganz frei und von allem Unrath der Wirklichkeit recht rein gewaſchen iſt; ich nehme dann meine ganze Kraft und den ganzen ätheriſchen Theil meiner Natur noch auf einmal zuſammen, wenn er auch bei dieſer Gelegenheit rein ſollte aufgebraucht werden. Fragen Sie mich aber nach Nichts. Ich habe bloß noch ganz ſchwankende Bilder davon, und nur hier und da einzelne Züge. Ein langes Studiren und Streben muß mich erſt lehren, ob etwas Feſtes, Plaſtiſches daraus werden kann."

Unter den ausgezeichneten Männern, die Schiller zur Theilnahme an den Horen einlud, war auch Kant. Dieſer antwortete in folgendem Briefe:

Digitized by Google

Königsberg, den 30. März 1795.

Hochzuverehrender Herr!

Die Bekanntſchaft und das literäriſche Verkehr mit einem gelehrten und talentvollen Mann wie Sie, theuerſter Freund, anzutreten und zu cultiviren, kann mir nicht anders als ſehr erwünſcht ſeyn. — Ihr im vorigen Sommer mitgetheilter Plan zu einer Zeitſchrift iſt mir, wie auch nur kürzlich die zwei erſten Monatsſtücke, richtig zu Handen gekommen. — Die Briefe über die äſthetiſche Menſchenerziehung finde ich vortrefflich und werde ſie ſtudiren, um Ihnen meine Gedanken hierüber dereinſt mittheilen zu können. — Die im zweiten Monatsſtück enthaltene Abhandlung über den Geſchlechtsunterſchied in der organiſchen Natur kann ich mir, ſo ein guter Kopf mir auch der Verfaſſer zu ſeyn ſcheint, doch nicht enträthſeln. Einmal hatte die A. L. Z. ſich über einen Gedanken in den Briefen des Herrn Hube aus Thorn (die Naturlehre betreffend) von einer ähnlichen, durch die ganze Natur gehenden Verwandtſchaft mit ſcharfem Tadel (als über Schwärmerei) aufgehalten. Etwas dergleichen läuft einem zwar bisweilen durch den Kopf, aber man weiß nichts daraus zu machen. So iſt mir nämlich die Natureinrichtung: daß alle Beſamung in beiden organiſchen Reichen zwei Geſchlechter bedarf, um ihre Art fortzupflanzen, jederzeit als erſtaunlich und wie ein Abgrund des Denkens für die menſchliche Vernunft aufgefallen, weil man doch die Vorſehung hierbei nicht, als ob ſie dieſe Ordnung gleichſam ſpielend, der Abwechslung halber, beliebt habe, annehmen wird, ſondern Urſache hat, zu glauben, daß ſie nicht anders möglich ſey, welches eine Ausſicht ins Unabſehliche eröffnet, woraus man aber ſchlechterdings nichts machen kann, ſo wenig wie aus dem, was Miltons Engel dem Adam von der Schöpfung erzählt: „Männliches Licht entfernter Sonnen vermiſcht ſich mit weiblichem zu unbekannten Endzwecken.“ — Ich beſorge, daß es Ihrer M. S. Abbruch thun dürfte, daß die Verfaſſer darin ihre Namen nicht unterzeichnen, und ſich dadurch für ihre gewagten Meinungen

verantwortlich machen; denn dieſer Umſtand intereſſirt das leſende Publikum gar ſehr.

Für dies Geſchenk ſage ich alſo meinen ergebenſten Dank; was aber meinen geringen Beitrag zu dieſem Ihrem Geſchenk fürs Publikum betrifft, ſo muß ich mir einen etwas langen Aufſchub erbitten, weil, da Staats- und Religionsmaterien jetzt einer gewiſſen Handelsſperre unterworfen ſind, es aber außer dieſen kaum noch, wenigſtens in dieſem Zeitpunkt, andere, die große Leſewelt intereſſirende Artikel gibt, man dieſen Wetterwechſel noch eine Zeit lang beobachten muß, um ſich klüglich in die Zeit zu ſchicken.

Herrn Profeſſor Fichte bitte ich ergebenſt meinen Gruß und meinen Dank für die verſchiedenen mir zugeſchickten Werke von ſeiner Hand abzuſtatten. Ich würde dieſes ſelbſt gethan haben, wenn mich nicht, bei der Mannigfaltigkeit der noch auf mir liegenden Arbeiten, die Ungemächlichkeit des Altwerdens drückte, welche denn doch nichts mehr als meinen Aufſchub rechtfertigen ſoll. — Den Herren Schütz und Hufeland bitte gleichfalls gelegentlich meine Empfehlung zu machen.

Und nun, theuerſter Mann! wünſche ich Ihren Talenten und guten Abſichten angemeſſene Kräfte, Geſundheit und Lebensdauer, die Freundſchaft mit eingerechnet, mit der Sie den beehren wollen, der jederzeit mit vollkommener Hochachtung iſt Ihr ergebenſter treuer Diener

J. Kant.

Auch durch den Muſenalmanach, den Schiller im Jahr 1795 herausgab, erblühte ein reges Leben in der Poeſie. Viel Bedeutendes entſtand, und freute ſich unter dieſer Aegide ſeiner Erſcheinung. Es war merkwürdig und gewährte oft eine heitere Unterhaltung, Talente und Stimmungen aus allen Ecken Deutſchlands in den eingeſendeten Producten kennen zu lernen.

Herders Antheil an den Horen und Almanachen und deſſen offenes freundſchaftliches Verhältniß zu Schiller ſtellen folgende

Briefe, die wir aus mehreren andern wählten, dar; jede Mittheilung dieſes edlen Geiſtes iſt der Aufbewahrung werth.

Herder an Schiller.

Die Mittheilung Ihrer Gedichte wird mich ſehr erfreuen; wie ich denn auch auf Ihr Urtheil über die Stanzen begierig bin, es falle aus, wie es wolle. Sie können dieſe Gattung nicht mehr lieben, als ich ſie in Italien geliebt habe. Nichts als Sonnetti und ottave rime klangen in meinem Ohr; reine, regelmäßige Stanzen werden uns aber im Deutſchen ſehr ſchwer, und mich dünkt, ſie müſſen regelmäßig ſeyn, ſonſt geht der Zweck der Stanze, die wie eine Glocke forttönen ſoll, verloren.

Leben Sie aufs ſchönſte wohl. Mein Homer kömmt bald zu Ihnen. Vale cum tua.

Den 12. Auguſt.

H.

Aber was trauen Sie mir über den Reim zu? Ich ein Feind deſſelben? Ich hätte Angriffe auf ihn gethan? da ich mir einbilde, nicht etwa nur Arioſt und alle italieniſchen Dichter (Reimer), ſondern auch jede Gattung Reimgedichte mit einer Liebe genannt und charakteriſirt zu haben, in der mich Niemand übertreffen ſollte. Bis in die Mönchspoeſie geht dieſe meine Liebe zum Reim, dem ich nachlaufe, der mir oft Tage lang nicht aus dem Ohr kommt! — Mein Thema gab mir nur auf, dem Unterſchiede der alten und neuen Poeſie in ſeinen Quellen nachzuforſchen; und da ſuchte ich inſonderheit einige Quellen ſchärfer zu bezeichnen, als man, ſchlendernd durch die Geſchichte, gewöhnlich thut. In den 6. Th. der zerſtreuten Blätter ſollen „Jugendreime" nach Herzensluſt kommen, in mehreren Gattungen und Arten: Proben, wie artig ich einſt gereimt habe. — Alſo kündigen Sie mir keinen Krieg an. — Ihre Reime zumal! Bei Ihnen ſpinnen ſich wie Seiden- und Goldfäden Reim' und Gedanken, wie eben dieſe Klage der Ceres zeiget.

Für Ihre Gedichte ſage ich Ihnen den verbindlichſten Dank. Sie haben mich mit ihnen nicht nur überraſcht, ſondern mit Freude und Gedanken recht überſtrömt. Ihre Muſe arbeitet ſo glücklich, daß man zuweilen erſchrickt, ſo tiefe, hohe und wiederum ſo zarte Gedanken und Empfindungen dergeſtalt tief und wunderbar glücklich der Sprache eingegraben zu ſehen. Oft kommen ſie wie ein gewaffnetes Kriegsheer; zu anderer Zeit ſchweben ſie wie Genien vorüber.

In der Würde der Frauen iſt Einiges ſchön geändert. Der Abend iſt ſehr ſchön. Unter den Epigrammen ſind Columbus, die Dichter der alten und neuen Welt, Archimed, Carthago, das Kind, der beſte Staat, Ausgang aus dem Leben, der Metaphyſiker, Proſelytenmacher, Kaufmann, Ritter, Schüler, jedes in ſeiner Art, vortrefflich; um den Odyſſeus habe ich Sie der Simplicität wegen beneidet. Auch die Stanzen ſind ſchön. — Ueber einige Epigramme erlauben Sie mir eine kleine Anmerkung.

Im Dichter der alten und neuen Welt ſind die zwei letzten Verſe etwas zu künſtlich verſchränkt. Könnten Sie nicht etwas natürlicher daſtehen, zumal da eine Parentheſe vorangeht? Der Gedanke iſt leider ſo wahr und treffend.

Bei Archimed ſcandiren Sie Syrakūs, welches durchaus nicht angeht. Syrakūs (◡◡–) heißt's, und das us iſt doppelt lang, nicht bloß des griechiſchen Diphtongs und der entſchiedenen Ausſprache, ſondern ſelbſt des abgeſchnittenen Syracus*ae* wegen; daher ich beim erſten Vers anfangs wirklich glaubte, daß ein Fuß zu viel ſey. Das Epigramm hört vor den zwei letzten Verſen auf, und das letzte Bild oder Gleichniß kömmt unerwartet und gleichſam zu viel, inſonderheit da das doppelſinnige Früchte zu einem ganz fremden Bilde führt.

In Schön und Erhaben ſcheint mir die Darſtellung den vortrefflichen Sinn nicht zu erſchöpfen. Steht der erhabene Genius nur am Grabe, uns hinüber zu tragen, ſo gehet er dem ſchönen nicht während des Lebens hülfreich zur Seite. Und

wir bedürfen ſein im Leben vielleicht mehr als zuletzt. Sie werden die Idee viel ſchöner, energiſcher wenden.

In Zenith und Nadir ſteht der mathematiſche Begriff entgegen, der eine eiſerne Feſtigkeit äußerer Beſtimmung mit ſich führet. Wo ich auch ſey, durch die beiden Punkte bin ich ans Weltall angeſpießt, wie der Haſe am Spieß; da gilt es nicht mehr laufen; da kann weder Wille noch That ſich richten oder bewegen. Ich werde begraben.

Die Elegie iſt eine Welt von Scenen, ein fortgehendes, geordnetes Gemälde aller Scenen der Welt und Menſchheit. Wenn ſie gedruckt iſt, ſoll ſie mir eine Landcharte ſeyn, die ich an die Wand ſchlage. Der Faden, der durch's Labyrinth führet, iſt zwar ſehr leiſe gezogen, man kommt indeſſen doch mit ihm durch. Die Verſe ſind ſehr gut gearbeitet, und die Sprache iſt ungeheuer glücklich. Die wildeſten Stellen ſind bis zum Erſchüttern wahr, und ſo neu geſagt! — Die Vollendung ſolcher Stücke muß Ihnen viel Freude bringen.

Auch für die neuen Stücke in den Horen muß ich Ihnen beſonders noch danken. Der philoſophiſche Egoiſt, Weisheit und Klugheit, inſonderheit Natur und Schule enthalten treffliche Gedanken, und das Bild zu Sais thut mir jetzt ganz Genüge. Ueberhaupt, dünkt mich, geht mit dieſem Stück der Horen eine andere Hora an. Auch Schwarzburg iſt ein ſchönes Stück, voll Wohlklang und glücklicher Bilder. Schade, daß ihm eine etwas lichtere Auszeichnung des fortſtrebenden Plans fehlt. Einige der andern Stücke habe ich noch nicht geleſen.

Hier iſt ein Manuſcript, dem ich im November eine Stelle wünſchte. Darf ich auch im December zu einem nicht eben zu langen Stücke eine in Anſpruch nehmen? Der Inhalt iſt von der Art, daß ich ihn noch gern in dieſes Jahr, in ſein letztes Stück wünſchte; auch der Abwechslung wegen. Ich ſchicke es bald hinüber. — Leben Sie wohl, und nehmen nochmals von mir und meiner Frau den wärmſten Dank an für das Vergnügen und die hohe Freude, die uns Ihre Stücke gewährt

Digitized by Google

haben. Dem holden und lieben Weſen an Ihrer Seite die ſchönſte Empfehlung.

W. den 10. Oct. 1796.

H.

Dank Ihnen für Ihre ſchöne und reiche Abhandlung. Sie hat mir und den beiden Frauen, denen ich ſie vorlas (Frau v. Stein und meiner Frau) unſägliches Vergnügen gemacht. Gedruckt, wollen wir ſie noch einmal zuſammen leſen. — Ihr Grundſatz iſt ſo groß und ſo wahr, die Entwicklung führt ſo hoch und ſo tief; ſie tröſtet und gibt Muth; ſie belebt die Schöpfung umher und ſtrahlt ihr Bild in uns zu dem Zweck, der uns obliegt, ſo lieblich, daß Viele, Viele Ihnen danken werden. Dabei iſt ſie ſo ſchön und beredt geſchrieben, daß wenige Worte (die verzwickten Zuſammenſetzungen der Kantiſchen Philoſophie, Erinnerungsintereſſe u. dergl.) ausgenommen, ſie eine ſehr edle Präciſion und bei einer ſchneidenden Schärfe eine wohlthätige Gutmüthigkeit charakteriſirt.

Ich habe nur wenige Striche gemacht. Zuerſt haben Sie unſere Theilnahme an der Kunſt und Natur, auch als moraliſch betrachtet, etwas zu wehmüthig, wie mich dünkt, angegeben. Dieſe Wehmuth miſcht ſich bei, iſt aber nicht Hauptempfindung.

Zweitens. Die Antwort des Wilden war: warum ſchlägt Gott den Teufel nicht todt? — Dies iſt der Hauptzug des Naiven. Der Miſſionär hatte ihm von der Allmacht Gottes, daß er den Teufel geſchaffen, daß dieſer ihm jetzt ſo viel Poſſen mache, und unaufhörlich das Spiel, auch durch ſeinen Sohn geſpielt, verderbe, geſprochen; darauf fragt der Wilde —

Drittens. Der Griechen minderes Gefühl an der Natur wäre in Ausdrücken auch ein wenig zu mildern.

Doch davon wäre mehr zu ſagen. Vollenden Sie nur hübſch Ihre Abhandlung; und wenn Sie es erlauben, ſchreibe ich einen Brief an Sie über dieſe Abhandlung. So kommt in die Horen doch auch einige Bewegung.

Digitized by Google

Sollte Lady Macbeth ins Naive gehören? Der ſchwerſte Stein drückt ſie — ſie muß reden.

Verzeihen Sie, und brauchen die paar Anmerkungen nach Belieben. Am Ganzen habe ich ſo wenig auszuſetzen, daß ich vielmehr äußerſt befriedigt bin und danke.

Leben Sie ſchönſtens wohl. Meine Frau empfiehlt ſich Ihrer Frau Gemahlin und der Frau von Lengefeld ergebenſt. Nochmals mein gratias.

Den 21. Oct. 1795.

H.

Welchen Antheil der Coadjutor von Dalberg an dem Unternehmen und Fortgange der Horen nahm, zeigen folgende Briefe. Ohne Rückſicht auf die Zeit, in der ſie geſchrieben wurden, wie ſie durch Geiſt und Empfindung verbunden ſind, theilen wir dieſelben mit, als ein Zeugniß des höheren Geiſteslebens dieſes ſeltenen Mannes, das ſich bei allem Drange der Geſchäfte und unter allen Stürmen des Geſchickes gleich blieb.

Hochwohlgeborener Herr!

In Ihrem Reich der Schatten wohnen die guten Menſchen in den beſten Augenblicken des Lebens; aber Schillers hoher Genius iſt der erſte, der dieſes Reich mit ätheriſchen Farben malte. Das Gemälde vom Tanz iſt reiner Ausdruck desjenigen, was ich oft als Zuſchauer lebhafter Reihen empfand; Natur und Schule iſt eben ſo zart empfunden, als tief gedacht und höchſt lehrreich. Dieſe ſchönen Blumen Ihrer Dichtkunſt haben mich herzlich erfreut.

In meinem beiliegenden Aufſatze iſt guter Wille das Beſte. Ich bitte Ihre fürtreffliche Gemahlin von meiner aufrichtigen Verehrung zu verſichern.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung Ihr ergebenſter Diener

Erfurt, den 5. April 1795.

Dalberg.

Digitized by Google

Hochgeehrteſter Herr!

Die Elegie im zehnten Stück iſt höchſt maleriſch, rührend und geiſtvoll. Wohl dünkte mir, ſie erſteige allmählig die Höhen des lyriſchen Geſangs, der in gedrängtem Blick das Unermeßliche darbietet, und dann den rauſchenden Strom über Klippen und Felſen herabſtürzt; aber bald lenkte der ſanftere Pfad wieder in das mildere begränzte Thal der Elegie zurück.

Würdiger, fürtrefflicher Mann! Vertrauter der geiſtigen Schönheit! Laſſen Sie ſich durch kalten geſchmackloſen Tadel nicht irre machen! Folgen Sie den himmliſchen Eingebungen Ihrer Muſe, ſo oft Sie, wie bisher, mit Wahrheit und Tugend ſo ſchön harmonirt. Kenner und Nachwelt werden es Ihnen danken.

Ich bin mit ausgezeichneter Hochachtung Ihr ergebenſter aufrichtiger Diener

Erfurt, den 12. Novbr. 1795.

Dalberg, C.

Hochwohlgeborener,

Hochgeehrteſter Herr Hofrath!

Bei meiner Rückkunft nach langer ſorgenvoller Abweſenheit fand ich hier in Ihren Geſchenken wahre Stärkung des Geiſtes. In der jährlichen Blumenleſe ſind manche herrliche Stücke. Was nun die Fehden anlangt, ſo bin ich aus Neigung und Beruf ein Freund des Friedens; doch denk' ich auch, daß es eben nicht übel iſt, den Parnaß unſerer Zeiten zu reinigen; und wenn Mancher ſich durch Laune und vielleicht etwas Muthwillen mißhandelt fühlt, ſo wird er ſich wahren. Wäre der andere Krieg, der ſo viel Menſchenblut koſtet, doch nicht von ſchlimmern Folgen! Daß ſo Viele mit mir in Schwaben, Franken und am Rheinſtrome unglaublich Vieles verloren haben, will ich nicht erwähnen; aber Gräuelthaten, Verſtimmung, Entweihung der Menſchheit! ſo mancher Anblick in Schwaben und Franken auf meiner Durchreiſe! Doch darf der wahre Muth niemals wanken; um ſo kraftvoller und lauterer müſſen Freunde der Tugend und Wahrheit bei jeder Gelegenheit handeln und ſprechen! Am Ende

Digitized by Google

bleibt dasjenige wahr, was Sie, fürtrefflicher Mann! in Ihren Idealen ſo ſchön geſagt haben. Der Fleiß der Rechtſchaffenen wirkt langſam, aber ſicher, und Freundſchaft iſt lindernder Troſt. Nur dann wünſch' ich mir ein beſſeres Schickſal, wenn ich hoffe, dereinſt meinen Freunden zu dienen.

Ich bin mit ausnehmender Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren ergebenſter Diener und aufrichtiger Freund

Erfurt, den 6. Novbr. 1796.

Dalberg, C.

Hochwohlgeborener,

Hochgeehrteſter Herr!

Meine Abreiſe war Urſache, daß ich die Dankſagung verzögert habe, für die Freude, ſo die Abhandlung über den Nutzen äſthetiſcher Sitten in mir erregt hat. Einſeitige, trockene Metaphyſiker wollen nicht begreifen, daß die ſtolze Vernunft eben ſo wohl als das ſanft und edel empfindende Herz, eben ſo wohl als der kräftig ausführende Wille einem höchſten allumfaſſenden Geſetz unterworfen iſt, dem Geſetz nämlich der möglichſten Vollkommenheit. Die Befolgung dieſes Geſetzes beſtehet in der harmoniſchen Eintracht zwiſchen der denkenden Vernunft, dem empfindenden Herzen und dem ausführenden Willen. Dieſes Geſetz gibt der menſchlichen Seele die Vorſchrift: „Sey einig mit dir ſelbſt, mithin folge dein Wille den unwandelbaren Wahrheiten, die deine Vernunft erkennt. Aber dein Wille erfülle auch alle diejenigen Wünſche des Herzens, die rein ſind, und mit den Vorſchriften der Vernunft nicht in Widerſpruch ſtehen. Der finſtere, ſich ſelbſt quälende, ſich unſchuldige Freuden verſagende Grübler iſt eben ſowohl auf einem (obgleich verſchiedenen) Abwege vom höchſten Geſetz harmoniſcher Vollkommenheit, als der unbeſonnene Schwelger. Wäre es mir doch gegeben, dieſe tiefempfundene Wahrheit mit Schilleriſchem Geiſt und Anmuth darzuſtellen! Sie iſt Schlußſtein aller menſchlichen Weisheit!

Ihre ſeltenſchöne Freundſchaftsverbindung mit Goethen ge-

Digitized by Google

reicht beiden zum höchſten Beweis reiner und erhabener Geſinnungen.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren ergebenſter Diener

Auf der Reiſe nach Mörsburg und Conſtanz, den 11. Mai 1796.

Dalberg.

Hochwohlgeborner Herr!

Gewiß iſt jede Darſtellung (der Verhältniſſe, die zwiſchen Menſchen, wie ſie ſind, und der möglichſt reinen Vernunft beſtehen) entweder ſatyriſch oder idylliſch oder elegiſch. Nun öffnet ſich meinem Blick ein unermeßliches Feld. Alle Kunſtwerke erſcheinen mir in lichtvoller Ordnung. Ich habe einen ſichern Prüfſtein des Zweckmäßigen, und dieſen dank' ich dem edlen, fürtrefflichen Manne, der tiefeindringenden Scharfſinn und allumfaſſenden Blick mit dem erhabenſten, zarteſten Schönheitsgefühle vereinigt. Nun bitte ich zu prüfen, ob folgende Vorſchrift allgemein wahr iſt: Der Schriftſteller, der Redner und Künſtler ſtelle deutlich, kurz und beſtimmt den Grundſatz der reinen Vernunft auf, der die Richtſchnur desjenigen Stoffs iſt, den er bearbeitet; er male das Wirkliche, Reinſte, Selbſtſtändige, das in ſeinem Stoff liegt, mit den glühendſten, lebhafteſten Farben aus, und überlaſſe dem Leſer, Zuhörer, Anſchauer die logiſchen Verbindungen und diejenigen Verſtandesbegriffe ſelbſt zu finden, in welchen der Schluß des Syllogismus, der Zuſammenhang zwiſchen dem Allgemeinen der reinen Vernunft und dem Einzelnen des Sinnlichen beſteht — ſo erkläre ich mir, was Voltaire ſo richtig ſagt: le secret d'ennuyer est celui de tout dire. Der Genuß des Leſers, Zuhörers, Anſchauers beſteht im Bewußtſeyn eigener, durch das Kunſtwerk geweckter und nun ſelbſt angewandter Kräfte, — und ſo, dünkt mir, gefallen Dichter, Redner und Künſtler. — Zweitens, dünkt mir, kann jede Ausführung am beſten ſatyriſch anfangen, elegiſch fortgehen, idylliſch enden. So iſt der Gang des Menſchen; er fühlt Wider-

Digitized by Google

ſpruch, kämpft für Tugend und Wahrheit, und wird durch ſie beruhigt. Freilich iſt jedem Stoff ein Hauptcharakter eigen, der herrſchend iſt, aber das Weſentliche ſollte doch in jedem Ganzen wenigſtens als Schatten der Satyre, als Mitteltinte der Elegie, als Licht der Idylle durchſchimmern; ſonſt hat das Bild keine Haltung.

Das Alles unterwerf' ich Ihren tiefen Einſichten, und bin mit vollkommener Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren ergebenſter Diener

Erfurt, den 16. 1796.

Dalberg.

Im Jahre 1794 hatte Schiller eine Reviſion ſeiner Gedichte vorgenommen und aus der Weiſe, wie er ſich damals über poetiſche Erzeugniſſe äußerte, wird die Strenge begreiflich, mit der er ſeine früheren Producte behandelte. In einem Briefe, den er in jenem Jahre an Körner ſchrieb, findet ſich folgende Stelle:

„Vor dieſer Arbeit (dem Wallenſtein) iſt mir ordentlich angſt und bange, denn ich glaube mit jedem Tage mehr zu finden, daß ich eigentlich nichts weniger vorſtellen kann, als einen Dichter, und daß höchſtens da, wo ich philoſophiren will, der poetiſche Geiſt mich überraſcht. Was ſoll ich thun? Ich wage an dieſe Unternehmung ſieben bis acht Monate von meinem Leben, das ich Urſache habe, ſehr zu Rathe zu halten, und ſetze mich der Gefahr aus, ein verunglücktes Product zu erzeugen. Was ich im Dramatiſchen zur Welt gebracht, iſt nicht ſehr geſchickt, mir Muth zu machen. Im eigentlichſten Sinn des Worts betrete ich eine mir ganz unbekannte, wenigſtens unverſuchte Bahn; denn im Poetiſchen habe ich ſeit drei bis vier Jahren einen völlig neuen Menſchen angezogen."

Der belebende Einfluß, den in ſolchen Momenten der Muthloſigkeit, die wohl größtentheils aus phyſiſchem Uebelbefinden entſprang, von Goethe auf Schiller geübt ward, ſpricht ſich in der Correſpondenz, die wir in der Hand jedes auf literariſche

Digitized by Google

Bildung Anſpruch machenden Deutſchen vermuthen dürfen, hinlänglich aus. Was Einer dem Andern war und ſchuldig iſt, das erkannten dieſe edlen Geiſter, und ſie geſtehen es einander aufrichtig und dankbar.

Die äſthetiſchen Studien wurden durch beider Freunde gleich hohen Sinn beſeelt, Dichtungen aller Art gediehen in der belebenden Wärme der Freundſchaft; ſie beide empfingen

Aus Morgenduft und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit;

und ihrer eng verflochtenen Thätigkeit verdankt das Vaterland unſterbliche Werke, die ſchönſten Blüthen im Gebiete ſeiner Kunſt.

„Das Trauerſpiel,“ ſagt Körner, „war indeſſen die Heimath, zu der Schiller aus jeder Stimmung bald wieder zurückkehrte.

„Aus der Geſchichte der türkiſchen Belagerung von Malta hatte er einen Stoff ſich ausgedacht, wobei er viel von dem Gebrauch des Chores erwartete. Von dieſem Stück — den Rittern von Malta — findet ſich der Plan in Schillers Nachlaſſe, und die Ausführung wurde damals nur aufgeſchoben, da er ſich im Mai 1796 für den Wallenſtein entſchied.“

„Ich ſehe mich,“ ſchrieb er damals, „auf einem guten Wege, den ich nur fortſetzen darf, um etwas Gutes hervorzubringen. Dies iſt ſchon viel, und auf alle Fälle ſehr viel mehr, als ich in dieſem Fache ſonſt von mir rühmen konnte. Vordem legte ich das ganze Gewicht in die Mehrheit des Einzelnen; jetzt wird Alles auf die Totalität berechnet, und ich werde mich bemühen, denſelben Reichthum im Einzelnen mit eben ſo vielem Aufwande von Kunſt zu verſtecken, als ich ſonſt angewandt, ihn zu zeigen, um das Einzelne recht vordringen zu laſſen. Wenn ich es auch anders wollte, ſo erlaubt es mir die Natur der Sache nicht, denn Wallenſtein iſt ein Charakter der — als ächt realiſtiſch — nur im Ganzen, aber nie im Einzelnen intereſſiren kann. — Er hat nichts Edles, er erſcheint in keinem einzelnen Lebensacte groß, er hat wenig Würde und dergl. Ich hoffe aber nichts deſto weniger auf rein realiſtiſchem Wege einen dramatiſch-großen Charakter in ihm aufzuſtellen, der ein ächtes Lebens-Princip hat.

Digitized by Google

Vordem habe ich, wie im Poſa und Carlos, die fehlende Wahrheit durch ſchöne Idealität zu erſetzen geſucht; hier im Wallenſtein will ich es probiren und durch die bloße Wahrheit für die fehlende Idealität (die ſentimentaliſche nämlich) entſchädigen.

„Die Aufgabe wird dadurch ſchwer, aber auch intereſſanter, daß der eigentliche Realism den Erfolg nöthig hat, den der idealiſche Charakter entbehren kann. Unglücklicherweiſe aber hat Wallenſtein den Erfolg gegen ſich. Seine Unternehmung iſt moraliſch ſchlecht, und ſie verunglückt phyſiſch. Er iſt im Einzelnen nie groß, und im Ganzen kommt er um ſeinen Zweck. Er kann ſich nicht, wie der Idealiſt, in ſich ſelbſt einhüllen und ſich über die Materie erheben, ſondern er will die Materie ſich unterwerfen, und erreicht es nicht.

„Daß Sie mich auf dieſem neuen und mir nach allen vorhergegangenen Erfahrungen fremden Wege mit einiger Beſorgniß werden wandeln ſehen, will ich wohl glauben. Aber fürchten Sie nicht zu viel. Es iſt erſtaunlich, wie viel Realiſtiſches ſchon die zunehmenden Jahre mit ſich bringen, wie viel der anhaltende Umgang mit Goethen und das Studium der Alten, die ich erſt nach dem Carlos habe kennen lernen, bei mir nach und nach entwickelt hat. Daß ich auf dem Wege, den ich nun einſchlage, in Goethe's Gebiet gerathe, und mich mit ihm werde meſſen müſſen, iſt freilich wahr; auch iſt es ausgemacht, daß ich hierin neben ihm verlieren werde. Weil mir aber auch etwas übrig bleibt, was mein iſt und er nie erreichen kann, ſo wird ſein Vorzug mir und meinem Producte keinen Schaden thun, und ich hoffe, daß die Rechnung ſich ziemlich heben ſoll. Man wird uns, wie ich in meinen muthvollſten Augenblicken mir verſpreche, verſchieden ſpecificiren, aber unſere Arten einander nicht unterordnen, ſondern nur unter einem höhern idealiſchen Gattungsbegriff einander coordiniren."

Acht Monate ſpäter ſchrieb Schiller hierüber Folgendes an einen andern Freund:

„Noch immer liegt das unglückſelige Werk formlos und endlos vor mir da. Keines meiner alten Stücke hat ſo viel Zweck

Digitized by Google

und Form, als der Wallenſtein jetzt ſchon hat, aber ich weiß jetzt zu genau, was ich will, und was ich ſoll, als daß ich mir das Geſchäft ſo leicht machen könnte. Es iſt mir faſt Alles abgeſchnitten, wodurch ich dieſem Stoffe, nach meiner gewohnten Art, beikommen könnte; von dem Inhalte habe ich faſt nichts zu erwarten; Alles muß durch eine glückliche Form bewerkſtelligt werden.

„Du wirſt, dieſer Schilderung nach, fürchten, daß mir die Luſt an dem Geſchäfte vergangen ſey, oder, wenn ich dabei wider meine Neigung beharre, daß ich meine Zeit dabei verlieren werde. Sey aber unbeſorgt, meine Luſt iſt nicht im geringſten geſchwächt, und eben ſo wenig meine Hoffnung eines trefflichen Erfolgs. Gerade ſo ein Stoff mußte es ſeyn, an dem ich mein neues dramatiſches Leben eröffnen konnte. Hier, wo ich nur auf der Breite eines Scheermeſſers gehe, wo jeder Seitenſchritt das Ganze zu Grunde richtet, kurz, wo ich nur durch die einzige innere Wahrheit, Nothwendigkeit, Stetigkeit und Beſtimmtheit meinen Zweck erreichen kann, muß die entſcheidende Kriſe mit meinem poetiſchen Charakter erfolgen. Auch iſt ſie ſchon ſtark im Anzuge, denn ich tractire mein Geſchäft ganz anders, als ich ehmals pflegte. Der Stoff und Gegenſtand iſt ſehr außer mir, daß ich ihm kaum eine Neigung abgewinnen kann; er läßt mich beinahe kalt und gleichgültig, und doch bin ich für die Arbeit begeiſtert. Zwei Figuren ausgenommen, an die mich Neigung feſſelt, behandle ich alle übrigen, und vorzüglich den Hauptcharakter, bloß mit der reinen Liebe des Künſtlers, und ich verſpreche Dir, daß ſie dadurch um nichts ſchlechter ausfallen ſollen. Aber zu dieſem bloß objectiven Verfahren war und iſt mir das weitläuftige und freudloſe Studium der Quellen ſo unentbehrlich; denn ich mußte die Handlung, wie die Charaktere, aus ihrer Zeit, ihrem Local, und dem ganzen Zuſammenhange der Begebenheiten ſchöpfen, welches ich weit weniger nöthig hätte, wenn ich mich durch eigene Erfahrung mit Menſchen und Unternehmungen aus dieſer Claſſe hätte bekannt machen können. Ich ſuche abſichtlich in den Geſchichtsquellen eine Begränzung,

Digitized by Google

um meine Ideen durch die Umgebung der Umſtände ſtreng zu beſtimmen und zu verwirklichen. Davor bin ich ſicher, daß mich das Hiſtoriſche nicht herabziehen oder lähmen wird. Ich will dadurch meine Figuren und meine Handlung bloß beleben; beſeelen muß ſie diejenige Kraft, die ich allenfalls ſchon habe zeigen können, und ohne welche ja überhaupt kein Gedanke an dieſes Geſchäft von Anfang an möglich geweſen wäre."

Seit der Zeit, da dieſes geſchrieben wurde, vergingen noch zwei Jahre und beinahe vier Monate, ehe Schiller den Wallenſtein endigte. Es entſtanden aber inmittelſt mehrere kleinere Gedichte, und unter dieſen die Xenien. Die Geſchichte dieſes Products kann vielleicht etwas beitragen, manche darüber gefällte Urtheile zu berichtigen.

An Goethe's Seite begann für Schillern eine neue und ſchönere Jugend. Hohe Begeiſterung für alles Treffliche, lebendiger Haß gegen falſchen Geſchmack überhaupt, und gegen jede Beſchränkung der Wiſſenſchaft und Kunſt, berauſchender Uebermuth im Gefühl einer vorher kaum geahnten Kraft, war damals bei ihm die herrſchende Stimmung. Daher ſeine Vereinigung mit Goethe zu einem Unternehmen, das Schiller ſelbſt auf folgende Art beſchreibt:

„Die Einheit kann bei einem ſolchen Product bloß in einer gewiſſen Gränzenloſigkeit und alle Meſſung überſchreitenden Fülle geſucht werden, und damit die Heterogeneität der beiden Urheber in dem Einzelnen nicht zu erkennen ſey, muß das Einzelne ein Minimum ſeyn. Kurz, die Sache beſteht in einem gewiſſen Ganzen von Epigrammen, deren jedes ein Monodiſtichon iſt. Das Meiſte iſt wilde Satyre, beſonders auf Schriftſteller und ſchriftſtelleriſche Producte, untermiſcht mit einzelnen poetiſchen und philoſophiſchen Gedanken-Blitzen. Es werden nicht unter 600 ſolcher Monodiſtichen werden, aber der Plan iſt, auf 1000 zu ſteigen. Sind wir mit einer bedeutenden Anzahl fertig, ſo wird der Vorrath, mit Rückſicht auf eine gewiſſe Einheit, ſortirt, überarbeitet, um einerlei Ton zu erhalten, und jeder wird

Digitized by Google

dann von ſeiner Manier etwas aufzuopfern ſuchen, um ſich dem andern mehr anzunähern.“

Dieſer Plan wurde nicht ausgeführt. Im Julius 1796 ſchrieb Schiller darüber Folgendes:

„Nachdem ich die Redaction der Xenien gemacht hatte, fand ſich, daß noch eine erſtaunliche Menge neuer Monodiſtichen nöthig ſey, wenn die Sammlung auch nur einigermaßen den Eindruck eines Ganzen machen ſollte. Weil aber etliche hundert neue Einfälle, beſonders über wiſſenſchaftliche Gegenſtände, einem nicht ſo leicht zu Gebote ſtehen, auch die Vollendung des „Meiſters“ Goethen eine ſtarke Diverſion macht, ſo ſind wir übereingekommen, die Xenien nicht als ein Ganzes, ſondern zerſtückelt dem Almanach einzuverleiben. Die ernſthaften, philoſophiſchen und poetiſchen werden daraus vereinzelt, und bald in größern, bald in kleinern Ganzen vorn im Almanach angebracht. Die ſatyriſchen folgen unter dem Namen Xenien nach.“

Es mag ſeyn, daß bei dieſem Verfahren manches Epigramm aufgenommen wurde, das bei einer ſtrengen Auswahl nach dem erſten Plane weggeblieben wäre. Schiller war allerdings damals gereizt, nicht durch Bemerkungen über die Mängel ſeiner Producte — denn hierüber war Niemand ſcharfſichtiger als er ſelbſt, wie ſich aus obigen Stellen ſeiner Briefe ergibt, und jeden ſeiner Freunde forderte er zu freimüthigen Urtheilen auf — ſondern weil ihn die Kälte und Geringſchätzung erbitterte, womit ein Unternehmen, wofür er ſich begeiſtert hatte, von mehreren Seiten aufgenommen wurde. Dieß war der Fall bei den Horen. Im Vertrauen auf den Beiſtand der erſten Schriftſteller der Nation, hatte er auf eine große Wirkung gerechnet, und traf dagegen ſehr oft auf Mangel an Empfänglichkeit und kleinliche Anſichten. Es konnte ihm dann wohl in einer Aufwallung der Indignation auch etwas Menſchliches begegnen, aber der eigentliche Geiſt, in dem die Xenien geſchrieben ſind, ſpricht ſich für den unbefangenen Leſer im Ganzen deutlich genug aus.

Digitized by Google

Im Frühling des Jahres 1796 wurde Schiller durch die traurige Lage ſeiner Familie auf der Solitude in große Angſt verſetzt. Ein epidemiſches Fieber, welches in dem öſterreichiſchen Lazareth wüthete, hatte die jüngſte Tochter ergriffen und in der Blüthe der Jugend hinweggerafft. Sie war ein holdes Mädchen, voll Verſtand und glühender Phantaſie. Der Wunſch, ihres Bruders Trauerſpiele darzuſtellen, hatte ſie ſo leidenſchaftlich ergriffen, daß ich ſelbſt Schillern bat, dieſem nachzugeben, ihr Talent zu prüfen, und, wenn es wirklich etwas Außerordentliches verſpräche, ſie dieſe Laufbahn ergreifen zu laſſen. Ob er gleich dem Schauſpielerleben ſehr abgeneigt war, ſo konnte doch, bei den damaligen Verhältniſſen in Weimar, manche Klippe dieſes Standes vermieden werden. Er verſprach mir, die Sache zu bedenken; und ſo hatte ich die Freude, die letzten Lebensmonate dieſes guten Kindes mit freundlicher Hoffnung auf Erfüllung ihrer Wünſche zu erheitern. Auch der Vater wurde, bei ſonſt ſchon bedenklichem körperlichen Zuſtande, von demſelben Fieber, das die Tochter hinweggerafft, ergriffen, und bald darauf die zweite Tochter, Louiſe. Allein ſtand die arme Mutter. Der Gedanke, in einer ſo ſchrecklichen Lage den Seinen nicht beiſtehen zu können, war Schillern höchſt ſchmerzlich, ſeine Angſt und Sorge groß. Folgende Briefe an die gute Schweſter Reinwald in Meinungen, deren Herz ſeinen Wünſchen gleich entgegen kam, ſchildern den ganzen Zuſtand und ſein Gefühl am wahrſten:

Jena, den 23. April 1796.

Du wirſt nun auch erfahren haben, liebſte Schweſter, daß die Louiſe ernſtlich krank geworden, und unſere arme liebe Mutter alles Troſtes beraubt iſt. Verſchlimmerte es ſich mit der Louiſe, oder gar auch noch mit dem lieben Vater, ſo wäre die arme Mutter ganz und gar verlaſſen. Der Jammer iſt unausſprechlich. Kannſt Du es möglich machen, glaubſt Du, daß Deine Kräfte es aushalten, ſo mache doch ja die Reiſe dorthin. Was ſie koſtet, bezahle ich mit Freuden. Reinwald könnte Dich ja begleiten, und wenn er es nicht wollte, ſo lange hieher zu mir kommen, wo ich brüderlich für ihn ſorgen würde.

Digitized by Google

Ueberlege, meine liebe Schweſter, daß Eltern in ſolchen Extremitäten den gerechteſten Anſpruch auf kindliche Hülfe haben. Gott, warum bin ich jetzt nicht geſund — und ſo geſund, als ich es bei der Reiſe vor drei Jahren war! ich hätte mich durch nichts abhalten laſſen, hinzueilen! Aber daß ich über ein Jahr faſt nicht aus dem Hauſe gekommen, macht mich ſo ſchwächlich, daß ich entweder die Reiſe nicht aushalten, oder doch ſelbſt krank bei den guten Eltern hinfallen würde. Ich kann leider nichts für ſie thun, als mit Geld helfen, und Gott weiß, daß ich das mit Freuden thue. Bedenke, daß die liebe Mutter, die ſich bisher mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit betragen, endlich unter ſo vielen Leiden zuſammenſtürzen muß. — Ich kenne Dein kindliches, liebevolles Herz, ich kenne die Billigkeit und Rechtſchaffenheit meines Schwagers. Beide werden euch lehren, beſſer als ich, was unter dieſen Umſtänden nöthig iſt. Grüße ihn herzlich. Dein treuer Bruder

Schiller.

Jena, den 6. Mai 1796.

Zu meinem großen Troſt, liebſte Schweſter, erfahre ich heut durch Deinen Mann, daß Du die Reiſe zu unſeren lieben Eltern wirklich angetreten haſt. Der Himmel ſegne Dich für dieſen Beweis Deiner kindlichen Liebe, und laſſe uns Alle die erwarteten guten Folgen davon ernten. Seitdem ich Dich dort weiß, bin ich um Vieles ruhiger; bisher konnte ich nicht anders als mit Schrecken an die traurige Lage der lieben Eltern und Schweſter denken. Ich habe nicht nöthig, Dir erſt zu empfehlen, was unter dieſen Umſtänden zu thun iſt; nur um das Einzige bitte ich Dich, verhindere, daß die lieben Eltern nicht aus ängſtlicher Sparſamkeit eine heilſame Maßregel zu ihrer Geſundheit verſäumen. Ich habe einmal für allemal erklärt, daß ich die Koſten davon mit Freuden tragen will. Was alſo etwa an Geld nöthig, kannſt Du Dir von Cotta in Tübingen aus-

Digitized by Google

zahlen laſſen. Ich werde Deinem Manne für ſeine Einwilligung zu Deiner Abreiſe herzlich danken.

Und nun, liebſte Schweſter, bitte ich Dich inſtändig um recht baldige und ausführliche Nachrichten von dem Zuſtand der lieben Unſrigen. Grüße ſie alle tauſend, tauſendmal. Ich umarme Dich. Dein treuer Bruder

Schiller.

An Hofrath Reinwald.

Jena, den 6. Mai 1796.

Herzlich umarme ich Dich, mein lieber Bruder, für Deine Bereitwilligkeit, Deine Frau nach der Solitude reiſen zu laſſen. Sie dort zu wiſſen, nimmt mir eine ſchwere Laſt von der Seele; das iſt eine Liebe, für die ich Dir nie genug danken kann. Möchten es Deine Angelegenheiten nur einigermaßen erlauben, daß Du auf eine Zeit lang hier wäreſt, wir wollten Dich über die Abweſenheit Deiner Frau aufs beſte zu tröſten ſuchen.

Heute nichts mehr, da die Poſt den Augenblick abgehen will. Das Uebrige bald. Lebe wohl. Dein treuer Bruder

Schiller.

Jena, den 9. Mai 1796.

Liebſte Schweſter!

Cotta wird Dir nun, wie ich hoffe, meinen Brief überſchickt haben. Zwei andere an die liebe Mutter ſind einige Poſttage vorher abgegangen, die hoffentlich alle richtig angekommen ſind. Es gereicht mir zu großem Troſt in dieſen traurigen Umſtänden, Dich, liebe Schweſter, den Unſrigen zur Stütze dort zu wiſſen, und ich hoffe in kurzer Zeit von Dir zu hören, daß das Schlimmſte überſtanden iſt.

Der letzte Brief meiner lieben guten Mutter hat mich herzlich betrübt. Ach, wie viel hat die gute Mutter nicht ausgeſtanden, und mit welcher Geduld und Stärke hat ſie es ertragen!

Digitized by Google

Wie rührte mich's, daß ſie ihr Herz mir öffnete, und wie wehe that mir's, ſie nicht unmittelbar tröſten und beruhigen zu können! Wär'ſt Du nicht hingereiſt, ich hätte nicht hier bleiben können. Die Lage der lieben Unſrigen war doch erſchrecklich — ſo allein, ohne den Beiſtand liebender Freunde, und bei zwei Kindern, die in der Ferne von ihnen leben, verlaſſen! Ich darf nicht daran denken. Was hat unſere gute Mutter nicht an unſeren Großeltern gethan, und wie ſehr hat ſie ein Gleiches von uns verdient! Du wirſt ſie tröſten, liebe Schweſter, und mich wirſt Du herzlich bereit finden zu Allem, wozu Du mich auffordern wirſt. Unterlaſſe ja nicht, mir ſo fleißig als möglich Nachricht zu geben, wie es um Alle ſteht, und denke auch nicht ſo bald darauf, ſie zu verlaſſen. Reinwald wollen wir ſchon beruhigen.

Meine Lotte grüßt Dich herzlich, und nimmt den innigſten Antheil an euren Leiden. Der Brief meiner lieben Mutter hat ſie ſchmerzlich gerührt. Sie iſt ſeit einiger Zeit ſelbſt nicht wohl, und erſt heute haben wir Gewißheit, daß ſie ſich in andern Umſtänden befindet. Sie iſt ſchon am Ende des ſiebenten Monats der Schwangerſchaft. Karl iſt geſund und fröhlich. Täglich macht das liebe Kind uns mehr Freude. Was gäbe ich darum, wenn ich ihn unſerer lieben Mutter nur auf einen Tag bringen könnte! Gewiß würde das ihren Kummer in Etwas lindern.

Grüße die lieben Eltern aufs herzlichſte, und ſag' ihnen, daß ihr Sohn ihre Leiden fühlt. Der guten Louiſe ſchenke Gott bald ihre Geſundheit wieder. Bring' ihr meinen brüderlichen Gruß. Ich umarme Dich herzlich, liebſte Schweſter. Dein treuer Bruder Schiller.

An Hofrath Reinwald.

Jena, den 19. Sept. 1796.

Du erhältſt hier Nachricht, lieber Bruder, von der Auflöſung des guten Vaters, die, ſo ſehr ſie auch erwartet, ja ge-

wünſcht werden mußte, uns Alle aufs tiefſte betrübt. Der Beſchluß eines ſo langen und dabei ſo thätigen Lebens iſt ſelbſt bei den Gleichgültigen und Fremden ein rührender Gegenſtand: wie muß er es denjenigen ſeyn, die er ſo nahe angeht! Ich muß mich des Nachdenkens über dieſen ſchmerzlichen Verluſt mit Gewalt entſchlagen, weil ich die lieben Unſrigen aufzurichten habe. Es iſt ein großer Troſt für Deine Frau, daß ſie ihre kindliche Pflicht noch bis an das Sterbelager des guten Vaters hat erſtrecken und erfüllen können. Nie würde ſie ſich darüber getröſtet haben, wenn er wenige Tage nach ihrer Abreiſe geſtorben wäre.

Du begreifſt, daß ſie in den erſten Tagen der ſchmerzlichen Trennung, wo noch ſo viele unangenehme Ereigniſſe auf die gute Mutter einſtürmen, nicht abreiſen konnte, wenn auch die Poſt im Gange wäre. Aber dieſe ſtockt noch immer, und wir müſſen erſt die Kriegsereigniſſe auf der fränkiſchen, ſchwäbiſchen und pfälziſchen Gränze abwarten. Wie ſehr dieſe Abweſenheit Deiner Frau Dich drücken muß, fühle ich mit Dir; aber wer kann gegen eine ſolche Kette unvermeidlicher Schickſale! Leider verflicht ſich die allgemeine und öffentliche Unordnung auch in unſere Privatbegebenheiten auf die fatalſte Weiſe.

Deine Frau ſehnt ſich von Herzen nach Hauſe, und ſie verdient nur deſto mehr unſere Achtung, daß ſie, gegen ihre Neigung und gegen ihr Intereſſe, ſich nur durch die Vorſtellung ihrer kindlichen Pflichten leiten ließ. Jetzt aber ſäumt ſie gewiß keine Stunde länger, ſich auf die Rückreiſe zu machen, ſobald es nur ohne Gefahr und möglicherweiſe geſchehen kann.

Tröſte ſie doch, wenn Du ihr ſchreibſt; es bekümmert ſie, Dich verlaſſen zu wiſſen, und Dir nicht helfen zu können.

Lebe recht wohl, lieber Bruder. Der Deinige

Schiller.

Es gereichte Schillern immerwährend zum Troſt, daß durch die gute Schweſter alles Mögliche für die Seinen geſchehen war. Ihre beſonnene, treue Pflege des Vaters bis zum letzten Athem-

Digitized by Google

zuge, die Geiſtesgegenwart, mit der ſie ihn und das Haus bei einem Ueberfalle der Franzoſen ſo viel als möglich ſchützte, band ihn mit inniger Dankbarkeit und Achtung an ſie. Für die Mutter wurde in Leonberg eine Einrichtung getroffen, und die Schweſter Louiſe verheirathete ſich mit dem Pfarrer Frank in Möckmühl.

Ein Beſuch ſeines Freundes Körner und die Geburt ſeines zweiten Sohnes waren für Schiller Lichtblicke in dieſer düſtern, ſorgenvollen Zeit.

Seit dem Auguſt dieſes Jahres vergönnte auch mir ein günſtiges Geſchick wieder in Schillers Nähe zu leben. Wilhelm von Wolzogen, der treue Jugendfreund, war bei einem Aufenthalte des Herzogs Carl von Würtemberg in Paris von dem Studium der Architektur zu diplomatiſchen Geſchäften übergegangen. Als Legationsrath bei der Geſandtſchaft angeſtellt, führte er während der Abweſenheit des Geſandten, Freiherrn von Rieger, die Geſchäfte. Während der ſchrecklichſten Periode der Revolution, der des Terrorismus und der Hinrichtung des Königs, bewohnte er das Hotel des Geſandten, und durch Muth und Gewandtheit entging er den Gräueln in Paris, wo täglich ſchuldloſe Opfer fielen. Bei der Rückkehr nach Stuttgart erwartete er eine andere Anſtellung, da er die Geſchäfte zur vollen Zufriedenheit des Herzogs Carl geführt hatte, und auch der dieſem folgende Regent ihm geneigt war. In der herzlichſten Zuneigung und Freundſchaft bat er mich, mein Schickſal an das ſeinige zu knüpfen. Es geſchah. Wir waren nach Bauerbach gereiſt, als das franzöſiſche Heer Schwaben überſchwemmte und nach Franken vordrang. Meinungen und unſer ſtilles Thal wurden bedroht; wir gingen nach Rudolſtadt und Jena, um dem Sturme auszuweichen und die Unſern wieder zu ſehen.

Mein Mann wurde nun dem Herzoge von Weimar bekannt, und von ihm als Kammerrath und Kammerherr angeſtellt. Die Freude über dieſe ſo unerwartete Wiedervereinigung mit meiner Schweſter und Schiller war groß; ein ſchönes Leben lag vor uns in der Wirklichkeit, ſo wie es unſere Jugendträume gedichtet hatten.

Goethe zeigte ſich theilnehmend bei dieſem Ereigniß. Das

Digitized by Google

Anſchauen des innigen Verhältniſſes zwiſchen ihm und Schiller, der immer rege Ideenwechſel, das offene, heitere Zuſammenſeyn — dies Alles bot tauſendfältigen Genuß. An Gegenſtänden der Unterhaltung fehlte es nicht; Goethe ſprach gern mit meinem Manne über Architektur; in den Abendſtunden entwarf er bei meiner Schweſter Mondlandſchaften; auch Schiller machte einige Verſuche. Indeß entſtanden unſterbliche Werke, Wallenſtein und Hermann und Dorothea. Wie das Ineinanderſtrahlen der beiden Dichterſeelen auf ihre poetiſche Kraft und Darſtellung wirkte, vermag wohl der Zartempfindende zu ahnen. Im Wallenſtein athmen Hauche des Goethe'ſchen Lebens, und in Hermann und Dorothea weht Schiller'ſcher Geiſt. Mit Rührung erinnere ich mich, wie uns Goethe, in tiefer Herzensbewegung, unter hervorquellenden Thränen, den Geſang, der das Geſpräch Hermanns mit der Mutter am Birnbaume enthält, gleich nach der Entſtehung vorlas. „So ſchmilzt man bei ſeinen eigenen Kohlen,“ ſagte er, indem er ſich die Augen trocknete.

Die literariſchen Händel, die die Horen und Xenien erregten, trübten den guten Humor ſelten, und dienten im engern Kreiſe nur zu Uebung in muthwilligen Scherzen. Das entſchieden Feindſelige hielt ſich Schiller im Umgang fern, was er bei ſeiner eingezogenen Lebensweiſe leicht konnte. Offen zeigte er ſeine Abneigung gegen niedrige Seelen und Uebelwollende, und ein ſchöner Kreis des Wohlwollens und der Liebe, der ihn fortwährend umgab, machte ihn jene vergeſſen.

Fichte's Erſcheinung war ihm ſehr merkwürdig; aber erſt in der Folgezeit, als ſich deſſen Jenaiſche Verhältniſſe trübten, entſtanden lebhaftere Berührungen, da es Schillers Natur mit ſich brachte, ſich jedes Bedrängten anzunehmen. Schellings tiefer Geiſt und biederer offener Charakter war ihm ſehr werth; mit ihm und dem vieljährigen philoſophiſchen Freunde Niethammer verbrachte er alle Wochen einen heitern Abend bei einer l'Hombre-Partie. Die ältern Freunde blieben immer gleich treugeſinnt. Auch unſere Freunde Humboldt kehrten im Herbſt von Berlin, wo ſie ſich eine Zeit lang aufgehalten, nach Jena zurück, und

Digitized by Google

Alexander von Humboldt geſellte ſich ihnen zu. Sein lebhafter Geiſt, der alle Zweige der Naturwiſſenſchaften mit Genialität ergriff, deutete die Rieſenſchritte, die er in Erkenntniß der Natur machen würde, ſchon damals an.

Im Frühling 1797 zog Schiller in ſeinen vor den Thoren Jena's, in der anmuthigſten Gegend gelegenen Garten. Ein Eigenthum zu beſitzen, erfreute ihn ſehr; denn Landbeſitz dünkte ihm von jeher dem Leben eine Feſtigkeit und Sicherheit zu geben. Felder, die bis an die äußerſte Spitze des nahen Berges ſich hinzogen, noch zu gewinnen, war eine Lieblingsidee. Das Haus hatte im obern Stock eine weite, herrliche Ausſicht; dort las er mir zuerſt den Wallenſtein vor. Am Ende des Gartens baute er ſich ein kleines Haus, wo er ganz ungeſtört arbeiten wollte. „Ich liebe ſehr," ſagte er, „daß die Hauswirthſchaft ordentlich geht; aber ich mag das Knarren der Räder nicht hören." In dem kleinen Hauſe arbeitete er während der Sommermonate oft bis tief in die Nacht hinein. In dieſem Garten empfing er den Beſuch des Kronprinzen von Bayern. Der hohe, edle Geiſt des königlichen Jünglings erfreute ihn innig; er ahnete, was er für Deutſchland, für Wiſſenſchaft und Kunſt werden würde, und ein Band des Antheils und der Liebe knüpfte den Fürſten an den Dichter, das, über dem Grabe des Letztern, der Harfe des jetzigen Königs rührende Töne eines geiſtigen, treuen Andenkens entlockte.

Im Sommer des Jahres 1797 verließ die uns ſo werthe Humboldt'ſche Familie Jena, indem ſie eine große Reiſe antrat. Schiller büßte dadurch einen ihn ſehr belebenden Umgang ein. Doch entſtand nun eine lebhafte Correſpondenz, und von jener Reiſe ſind viele intereſſante briefliche Nachrichten vorhanden. Beſonders iſt an Wilhelm von Humboldt der bei jeder Veränderung des Orts und in jeder Lebensperiode immer rege Gedankenverkehr mit ſeinen Freunden ſehr merkwürdig.

„Ein Wetteifer mit Goethe," ſagt Körner, „veranlaßte im Jahr 1797 Schillers erſte Balladen. Beide Dichter theilten ſich in die Stoffe, die ſie gemeinſchaftlich ausgeſucht hatten. Von

Digitized by Google

dieſer Gattung, die Schillern lieb geworden war, lieferte er in ſpätern Jahren noch Manches, nachdem andere kleinere Gedichte ſeltener von ihm erſchienen."

Das Bedeutendſte aber, was hier erwähnt werden muß, iſt, daß Schiller im Jahre 1798 den Wallenſtein beendigte. Die Einrichtung deſſelben für die Bühne beſchäftigte ihn ſogleich; denn die vorzüglichſten Theater-Directoren Deutſchlands zeigten den größten Eifer für deſſen Aufführung. Iffland und Schröder, die erſten Schauſpieler, bewarben ſich lebhaft und freundſchaftlich um das neue dramatiſche Werk, nachdem ſo lange Schillers Geiſt in dieſer Form nicht erſchienen wär. Goethe's Idee, die neue Weimariſche Bühne mit dieſem Stück zu eröffnen, drängte die Arbeit. Im Spätjahr wurde das neuerbaute freundliche Theater durch die Vorſtellung des Lagers eingeweiht. Wir waren mit Goethe und Schiller bei der letzten Probe allein gegenwärtig, und überließen uns ganz dem hinreißenden Vergnügen, dieſe ſo ganz eigenthümliche Dichtung in ihrem vollen Leben zu ſehen. Der Wallone erſchien uns wie eine beinahe Homeriſche Geſtalt, die das Edle des neuern Kriegslebens plaſtiſch darſtellte.

Die Ahnung des großen Ganzen, das dieſem Lebensgemälde folgen würde, gab dem Vorſpiel einen geheimnißvollen Reiz. Es war ein ſchöner Abend, Schiller war ſehr gerührt über unſere Freude, und Goethe's herzlicher Antheil äußerte ſich höchſt liebenswürdig. Auch der neue, ſchöne Raum, in dem ſo viel Merkwürdiges in einer Reihe von Jahren erſcheinen ſollte, mehrte den Zauber, der uns umfing, und ſpannte unſere Erwartung auf etwas Großes. Wenn die Phantaſie, in düſtern Räumen von der Ahnung unglücklicher Begebenheiten erfüllt, ängſtigende Geiſtergeſtalten erſchafft, ſo erſcheinen auch heitre Geiſter in einem harmoniſch gebildeten Raume, Lebensfülle und Genuß verſprechend und das menſchliche Weſen in angenehmer Befriedigung erhaltend.

Das freundliche Gebäude, durch ſo viele Erinnerung ſchöner Stunden dem ſinnigen Kunſtfreunde werth, wurde im Jahr 1825 ein Raub der Flammen.

Digitized by Google

Zehnter Abſchnitt.

Erſte Vorſtellung des Wallenſtein, Aufenthalt in Weimar.

Es wehte ein höherer Geiſt in der erſten Vorſtellung Wallenſteins, der ſich aus dem kleinen Weimar durch ganz Deutſchland verbreitete. Dieſe fand am 30. Jänner 1799, dem Geburtstage der Herzogin ſtatt. Schiller genoß lebhaft die Arbeit von ſieben Jahren. Goethe's freundſchaftlicher Antheil und die allgemein erhöhtere Stimmung der Geſellſchaft, welche durch das Leben in dieſen Formen erzeugt wurde, gaben ihm einen lebendigen Genuß ſeiner ſelbſt. Wir hatten nun eine Tragödie, das erſte Stück, das nach Götz von Berlichingen unſer eigenes deutſches Leben ausſprach und mächtig in die Zeit eingriff, ja auf die Erhaltung des Nationalſinns unter fremder Unterjochung entſcheidend wirkte. Die Militärverhältniſſe hatten eine neue Seele gewonnen. Der begeiſterte Jüngling drängte ſich nach Kriegsthat und Ruhm. Es iſt eine ſo weite und reiche Welt, die der Wallenſtein umfaßt, es giebt der ſeelenergreifenden Worte und Reden ſo viele in ihm, daß alle erregbaren Gemüther ſich gern damit begrüßten und ſie zum Ausdruck ihres Einverſtändniſſes wählten. Die tiefe Wahrheit der Natur durchathmet dieſes Gedicht, und man fühlt und lebt in den Bildern deſſelben in Momenten, wo unſer Daſeyn ſich aus ſeinen Fugen drängt, und kehrt beſänftigt in ſich ſelbſt zurück.

Durch Goethe's Einfluß, der die Schauſpieler beſeelte, und Meyers Bemühen um Coſtüms und Decorationen war die Vorſtellung vollkommen gelungen. Schillers freundliches Verhältniß

Digitized by Google

zu den Schauſpielern gründete ſich damals und geſtaltete ſich immer ſchöner. Seine Wallenſteiner waren ihm ſehr lieb, Voß, Graff, Becker, Haide und Mlle. Jagemann, als Thekla. Alle, die die genannten Schauſpieler, von denen mehrere der Tod allzufrüh der Kunſt entriß, in Weimar ſahen, werden ſich gern ihrer Erſcheinung erinnern, und ihnen zum Dank für die Verkörperung der Geſchöpfe des Tragikers einen Moment heitern Andenkens weihen.

Maria Stuart beſchäftigte Schiller ſogleich nach der Vollendung des Wallenſtein. Der Antheil, den er an der neuen Zeitſchrift Goethe's, die Propyläen, nahm, bildete ſeinen Sinn für bildende Kunſt ſehr aus. In einer der geiſtvollſten und anmuthigſten Schriften, die wir billig in den Händen jedes Gebildeten vermuthen, dem kleinen Kunſtroman Goethe's, der Sammler, erſcheinen Schillers Anſichten in der Geſtalt des Philoſophen. Die Glocke erſchien für den Muſenalmanach 1800. Lange hatte Schiller dieſes Gedicht in ſich getragen, und mit uns oft davon geſprochen als von einer Dichtung, von der er beſondere Wirkung erwarte. Schon bei ſeinem Aufenthalt in Rudolſtadt ging er oft nach einer Glockengießerei vor der Stadt ſpazieren, um von dieſem Geſchäft eine Anſchauung zu gewinnen. Es iſt ein Lieblingsgedicht der Deutſchen geworden. Jeder findet rührende Lebenstöne darin, und das allgemeine Schickſal der Menſchen geht innig ans Herz.

Im Sommer 1799 wohnten der König und die Königin von Preußen einer Vorſtellung des Wallenſtein in Weimar bei. Schiller wurde der liebenswürdigen Königin vorgeſtellt, und er ſagte uns, daß ſie ſehr geiſt- und gefühlvoll in den Sinn ſeiner Dichtungen eingegangen wäre.

Der Niederkunft meiner Schweſter mit ihrer älteſten Tochter Caroline folgte ein Nervenfieber, das Schiller und uns Alle in die ſchmerzlichſte Sorge verſetzte. Beinahe an ſechs Wochen war eine Schwäche des Kopfes, oft völlige Geiſtesverwirrung, zurückgeblieben. Der treffliche Starke war auch hier ein Retter. Seine Geſchicklichkeit und Schillers ſorgſame, zarte Pflege in

Digitized by Google

der Behandlung ſolch eines traurigen Zuſtandes, die Wartung der guten Mutter und der treuen, immer gleich hülfreichen Freundin Griesbach, bewirkten eine vollkommene Geneſung. Dieſer ſchmerzlichen Erinnerung zu entfliehen, ſich in neuer Umgebung in Weimar zu erheitern, war für Schiller und meine Schweſter ein dringendes Bedürfniß.

Der Entſchluß, nach Weimar zu ziehen, war ſchon früher gefaßt, und wurde jetzt ſchnell ausgeführt. Goethe's Theilnahme, des Herzogs gütiges Entgegenkommen und reelle Hülfe bei dieſem Plane erleichterten die Ausführung. Seit 1800 wurde Weimar Schillers feſter Aufenthalt.

Sein Leben in Weimar war, die ſich immer wiederholenden Krankheitsanfälle abgerechnet, heiter und mannigfaltig bewegt. Die Nähe des Theaters, ſeine Einwirkung darauf erhielten ihn in einer äußern ihm zuſagenden Thätigkeit. Mit Wohlwollen und guter Laune behandelte er das Verhältniß zu den Schauſpielern; ſie nahmen ſeinen Rath gern an, und die bildungsfähigen gewannen an Kunſt und höherem Sinn. Er ahnete das Talent, und ein ſicherer Takt täuſchte ihn nie.

Der Madame Wolf, die ſich ſchon als Fürſtin Mutter in der Braut von Meſſina ausgezeichnet hatte, gab er die Rolle der Jungfrau von Orleans, und ein neues begeiſtertes Leben entquoll ihrer Bruſt. Sie ſtand auf der Höhe der Kunſt, ohne es ſelbſt zu wiſſen. So hatte er auch Hrn. Wolfs Talent ſogleich in der kleinen Rolle Baumgartens im Wilhelm Tell erkannt, und prophezeihte den Ruhm, den ſich dieſer Schauſpieler in der Periode ſeiner höchſten Ausbildung erwarb.

In den geſelligen Verhältniſſen in Weimar herrſchte die ſchönſte geiſtige Freiheit. Der Herzog wußte gaſtfreundlich den Genius zu bewirthen, indem er ihm ungeſtörten Selbſtgenuß vergönnte; ja, wenn er ſich mit ſeinen eigenthümlichen, dem Genius manchmal widerſprechenden Geſchmack der Dichtungswelt näherte, war die Berührung nur leiſe, und löſte ſich gewöhnlich in heitern Scherz auf. In ſolchen Geſprächen, wo Realismus und Idealität ſich kreuzten, war er ſehr geiſtvoll und witzig. Als

Digitized by Google

Weltmann ſprach er oft über poetiſche Anſichten ab; aber in der That ſtörte er durchaus nicht die Freiheit, in der allein der Genius ſchaffend ſich regen kann; und unter ſeinem Schutze tanzten die Muſen in ihrem eigenen Rhythmus ungeſtört dahin. Die Stimme Deutſchlands hatte für Schiller entſchieden, und die aller gebildeten Nationen tönte bald nach; ſo fühlte der Herzog, auch in Hinſicht auf ihn, den edlen Fürſtenſtolz, die erſten Dichter Deutſchlands in ſeinen Kreis zu feſſeln.

Die Gemahlin des Herzogs fühlte in ihrer großen Seele eine innige Anneigung zu Schillers Werken, und dieſer ſagte oft, das wahrhaft freundſchaftliche Benehmen der hohen Frau, das ſich immer gleich bleibe, ſey ihm rührend. Bei der Herzogin Amalia, die, im Bedürfniß eines regen Geiſteslebens, in angeborner Feinheit des Geſchmacks, einen eigenen Zauberkreis um ſich gebildet hatte, in welchem alles Läſtige und Beſchränkte der Verhältniſſe wegfiel, wo Freiheit und Heiterkeit herrſchten, war er, ſo oft es ſeine Geſundheit erlaubte. Wieland war der gefeierte Genius ihres Hauſes, der Schillern immer befreundet blieb.

Seitdem ſich Schiller im Wallenſtein aufs Neue an das Herz des deutſchen Publikums geworfen, und die ſo lebendige, liebevolle Aufnahme gefühlt hatte, entſchlug er ſich aller Empfindlichkeit über fremdes Urtheil; das kleinliche journaliſtiſche Weſen war für ihn nicht da. So blieben die Aeußerungen und Ergüſſe gekränkter Eitelkeit und perſönlicher, durch die Horen und Xenien angeregter Rachgier, wie ſie in ephemeriſchen Blättern durch das Publikum flogen, unbeachtet. Die Welt in ihrer Größe und Breite war ihm das Echo ſeiner Dichtung, und er ſchaute nur von ihr auf in den lichten Aether des ewig Guten und Wahren, wo die Schönheit flammt und Liebe ihn anlächelte. Goethe's Beifall war ihm ein Morgenſchimmer des Welteindrucks. Er las ihm die neuen Werke immer allein vor. „Mir liegt ſo viel daran, ſein rein menſchliches Urtheil zu vernehmen," ſagte er zu uns.

So hatten wir wirklich, in innerer Geiſtes- und Lebensfülle, ein Paradies der Unſchuldswelt um uns her gezaubert, in dem

Digitized by Google

allein der lebendige Schöpfungsquell lauter rinnt. Nichts feindſeliges war um uns her, keine kleinliche Kritik drängte ſich in unſern Kreis.

Mehrere anmuthige jugendliche Geſtalten erfreuten Schillern. Beſonders zog ihn Prinzeſſin Caroline, Tochter des Herzogs, an, dieſes edle Weſen, das ſo früh der Welt entriſſen wurde,[1] aber in jedem Herzen, das ſie zu faſſen vermochte, ein unaustilgbares, rührendes Andenken zurückgelaſſen hat und immer friſch erhalten wird. So geboren, um alles Große und Schöne ſich als die ihm beſtimmte Sphäre anzueignen, wird ſelten ein Erdenweſen. In ihrem großen, klaren, blauen Auge ſpiegelten ſich rein alle Lebensgeſtalten. Mit der Liebe ſeliger Geiſter begrüßte ſie das Gute und Schöne, in ruhiger Freude an dem Daſeyn deſſelben; alles Unwürdige war für ſie wie gar nicht da. Nur in zarten, leiſen Worten enthüllte ſich die Himmelskraft dieſes Gemüths; aber alles Wahre und Gute fühlte neues Leben in ihrer ſtillen Gegenwart. Unter den Augen einer ihr ähnlichen Erzieherin durch Herders Unterricht gebildet, trat ſie vollendet in das Leben ein. In früher Jugendblüthe von dem reifſten Urtheil, dem nie Kleines wichtig ſeyn konnte, nie Gutes unwichtig war, hielt ſie das Maaß der Vernunft in ſicherer Hand. Geſchaffen für jede höhere Sphäre, hätte ſie belebend und wohlthätig in jeder gewirkt. Wo ſie war, war Wahrheit, Licht und Liebe; ein tröſtender Engel ſtand ſie im Kreiſe der Ihrigen; Blumen der Eintracht und des Segens blühten unter ihren Tritten, die nur leiſe über der Erde hinzuſchweben ſchienen, gleich als ſollte der Engel nicht heimiſch auf der Erde werden.

An Amaliens von Imhof ſchönem aufblühendem Talente, wie an ihrem anmuthigen, lebendigen Umgange, hatte Schiller große Freude, und er ſuchte ihr, wo er konnte, förderlich zu ſeyn.

H. Meyer, der oft der Dritte mit ihm und Goethe war, blieb ihm immer gleich werth. Die reinſte Geſinnung, die um nichts in der Welt von der erkannten und empfundenen Wahrheit

[1] Sie ſtarb als Erbgroßherzogin von Mecklenburg im Jahre 1816.

Digitized by Google

abwich, das Mäßige, Mildernde eines vollkommen klaren Verſtandes, der Alles hinſtellt, wo es hingehört, und die tiefe Begeiſterung in Einſicht und Gefühl für das Schöne der Kunſt, die er in Bildern und Beſchreibung Schillern nahe brachte, wirkten ſehr wohlthätig auf dieſen.

Herrn von Einſiedel, den liebenswürdigen, heitern Menſchen, der in kindlicher Naivetät ſich durch alle Weltverhältniſſe bewegte, immer empfänglich für Poeſie blieb, und im geraden Herzen alles Rechte und Edle mit Neigung umfing, der in reiner, tüchtiger Anſicht der erſten menſchlichen Verhältniſſe Schillern immer begegnete, ſah er ſehr gern. Ein gutmüthiger Humor, vielſeitige Kenntniſſe, alle geſelligen Tugenden und vollkommene Sicherheit im Umgange mußten ihn überall willkommen machen.

Der geheime Rath von Voigt, dieſer an Geiſt ſo ausgezeichnete Mann, der unter der Laſt der Geſchäfte den regſten friſcheſten Jünglingsſinn für Wiſſenſchaft und Kunſt erhielt, blieb Schillers aufrichtiger und thätiger Freund, wohlwollend wirkte er auf ſein Verhältniß zum Herzog, half und vermittelte, wo er's nur vermochte.

Mit Herder, den er achtete und liebte, von dem er geachtet und geliebt ward, wie dies unter Geiſtern von ſolcher Größe natürlich war, konnte er nicht häufig Umgang pflegen. Herder ſchloß ſich in jener Epoche gern ab, und ſeine Abneigung gegen die Kantiſche Philoſophie, der Schiller mit ganzer Seele zugethan war, hätte keine freie Mittheilung geſtattet, ohne ſich unſanft zu berühren.

Mit Jean Paul Richter entſtand kein näheres Verhältniß. Obgleich Schiller das große Talent, den hohen Geiſtesflug des Mannes nicht verkannte, ſo widerſtand ihm doch die Formloſigkeit ſeiner Producte. Böttiger kam ihm freundlich entgegen, er achtete den großen Umfang ſeines Wiſſens. Mehrere geiſtvolle und liebenswürdige Männer und Frauen boten eine angenehme Unterhaltung. Die große Maſſe, die hier, wie überall vom Nachſchwatzen lebte, ohne Eigenthümlichkeit, nur von Anderer Bildung zehrend, bewegte ſich dennoch theilnehmend um Schiller

herum. Geſunder, wahrer Naturausdruck indeſſen ſagte ihm mehr zu. Als Kotzebue in dieſem Kreiſe auftrat, zog er die Maſſe der unterhaltungsſüchtigen Geſellſchaft an. Er zeigte große Verehrung für Schiller, und dieſer begegnete ihm ohne Annäherung freundlich; es lag nicht in ſeiner Natur, Wohlwollen mit Härte abzuweiſen. Eine geiſtvolle Freundin ſagte: „Kotzebue kennt den Neid gar nicht; wenn Schiller etwas Gutes macht, ſieht er es gleich als ein Eigenthum an, das er benützen kann.“ Die Flachheit und Hohlheit ſeines geiſtigen und moraliſchen Sinnes hielt ſein bedeutendes Talent immer in einer niedern Bahn, und konnte den Lauten der Natur, die ihm zu Gebote ſtanden, nie jene nachhaltige Rührung geben, bei der feinere Gemüther Selbſtbefriedigung finden, und in der Verſtand und Gefühl ſich in wohlthätiger Harmonie begegnen. Kotzebue's Gefangenſchaft hatte menſchlichen Antheil erregt; man zeigte dieſes bei ſeiner Zurückkunft. Schiller ſagte: „Er iſt doch wie ein Windball, auf dem nie ein Eindruck zurückbleibt.“

Goethe und unſer Familienkreis waren ſein eigentliches Lebenselement Die Natur- und Kunſtanſichten dieſes Freundes zauberten einen Kreis um ihn her, an dem immer neue Sterne aufgingen. Mein Mann, ſein Freund ſeit der Akademie, erheiterte ihn durch ſeine vielſeitige Weltanſicht, die er gern ſeiner Abgeſchloſſenheit zubringen ließ. Er nahm Theil an dem Geſchäftskreiſe des Landes, an den Reiſen und politiſchen Verhandlungen, die meinem Manne übertragen waren, und erfreute ſich mit ihm der Hoffnungen, die die liebenswürdigen Anlagen des Erbprinzen erweckten. Mein Mann hatte einen großen Sinn und ſein Blick auf Welt und Menſchen war hell. Er wollte das Edle und Gute, und der Kreis deſſen, was zu erreichen möglich iſt, lag ihm in beſtimmten Umriſſen vor Augen. Er ahnete die Stürme, die das Vaterland bedrohten. Galliſche Unterjochung war ſeiner wahrhaft freien deutſchen Geſinnung unerträglich; er ſtrebte mit allen Kräften und durch alle Mittel der Politik, die ihm zu Gebote ſtanden, das kleine Land, auf das er zu wirken hatte, vor Unterdrückung und Laſten zu ſchützen, und des Herzogs

Digitized by Google

Geſinnungen begegneten hierin ganz den ſeinen. Sein Sinn für Kunſt blieb immer rege, ſeine gute Laune, wie Vieles auch war, was ſie ſtörte, kehrte bei Schiller immer wieder. Aus dem Unmuthe, den verdrießliche Dienſtgeſchäfte erzeugten, flüchtete er ſich zu ihm, und in den originellſten Einfällen machte ſich unſere innere Freiheit Luft. Schiller freute ſich der Wirkung ſeiner Dichtung auf eine ſo klare Vorſtellungskraft und ein durch das Leben erprobtes Gemüth. Die weichen Seelchen, gleich zarten Blumenſtielchen, immer bereit, ſich bewegen zu laſſen, und von jedem Anhauch bewegt, bewieſen ihm die Kraft ſeiner Poeſie weit weniger, und er pflegte zu ſagen: „Wenn es bei dem durchdringt, da iſt es gewiß tüchtig.“

So lebten wir in vertrauter Freundſchaft, geborgen vor läſtigem Andrang, bei vernünftiger Einrichtung ſicher; unſere Kinder ſahen wir um uns aufblühen, und wenn Schillers Lage der Art war, daß er eine ſorgenfreie Zukunft den Seinen noch ſichern mußte, ſo gingen Plane in ſeiner Phantaſie nie aus, die Alles verſchaffen konnten. Doch handelte er, ſeit er Familienvater war, in Hinſicht auf die äußere Exiſtenz mit doppelter Beſonnenheit. Die ſchwankenden Verhältniſſe unſeres treuen, immer hülfreichen Freundes, des Fürſten Primas, machten es dieſem ſelbſt bedenklich, Schillers Exiſtenz an die ſeine zu knüpfen, wie es früher ſein Plan war. Das vom Kurfürſtenthum abgeriſſene Mainz, die hereindringende franzöſiſche Obermacht, die Bedrückung der Länder, die zunehmende Schwäche Deutſchlands — Alles trübte den Horizont der freien Wirkſamkeit des edlen Dalberg. Sein menſchlich fühlendes Herz war zerriſſen von tauſendfacher Noth und von Anſprüchen, die ſich zu ihm drängten. Als Philoſoph über allen äußern Glanz erhaben, wäre er gern in eine Einöde geflüchtet, und hätte im unerſchöpflichen Quell ſeines Geiſtes immer Beſchäftigung gefunden. Aber Vieler Schickſal hing an dem ſeinen; er opferte ſeine Ehre als deutſcher Fürſt dem Mitleid, das ſeine Bruſt zerriß; er lieh dem ſtarren Egoismus des Eroberers ſein eigenes zartes Gefühl für fremdes Wohl, und glaubte die Löwenklaue mit Zauberbanden der

Anmuth und des Geiſtes umſtricken zu können. Aber alle kleinen und mittlern Staaten fielen, wie er, in das Netz des Unterdrückers. Der letzte geiſtliche Kurfürſt mußte das Schickſal der andern erfahren, und aller Hände griffen nach dem lockenden Raube. Er fühlte, daß er nicht gegen die eiſerne Zeit zu ſtehen vermochte.

Schiller, um früheren Verſprechungen treu zu ſeyn, zeigte, daß er gern, wo er dem Fürſten nützlich ſeyn könnte, Gefahr und Unſicherheit mit ihm theilen werde. Zu dem Eroberer hatte Schiller nie Neigung und Vertrauen, nie hoffte er, daß irgend etwas Gutes der Menſchheit durch ihn werden könne. Seiner freien Seele war der Hauch der Tyrannei durchaus zuwider. Als alle Welt voll war von dem Ruhme Napoleons, und des Feldherrn Genie und die ungeheure Wirkung deſſelben auch manchen guten Kopf und manches edlere Gemüth mit Zauberkraft magiſch umſpann, da ſein Name die allgemeine Loſung war, ſtimmte Schiller in den allgemeinen Beifall und Jubel nicht ein; er war des ewigen Redens über den Helden der Zeit müde, und wir hörten ihn ſagen: „Wenn ich mich nur für ihn intereſſiren könnte! Alles iſt ja ſonſt todt — aber ich vermag's nicht; dieſer Charakter iſt mir durchaus zuwider — keine einzige heitere Aeußerung, kein einziges Bonmot vernimmt man von ihm.“

Die Freiheit, Schillers Lebenselement, ſcheint auch, in ſo fern man damals ſeine Werke in Frankreich kannte, auf den Deſpoten einen unheimlichen Eindruck gemacht zu haben. Ich erinnere mich keines Zeichens des Antheils, das je von ihm vernommen wäre. Vielleicht ahnete er ſchon die begeiſternde Flamme, die ſich im Vaterlande entzündete, wie den von fern ſich nähernden Rachegeiſt. Noch erfuhr unſere heimathliche Gegend keinen Druck; man lebte ſtill bei dem herannahenden Sturme, und die Hoffnung lebte in den Beſſern, er werde ſich beſchwören laſſen.

Die Idee der Direction eines größern Theaters, das er ganz nach ſeinem Plan einrichten könnte, hatte für Schiller einen großen Reiz und beſchäftigte oft ſeine Phantaſie. Die Bildung und ſchöne Geſtaltung aller Verhältniſſe und Lebens-

formen, die ihm nur von reinem Schönheitsſinn auszugehen ſchien, dünkten ihm innig an das Theater geknüpft zu ſeyn. Geſchmack und feine Sitte ſollten da herrſchen, und alles Edlere im Menſchen bewacht werden. Wenn man bedenkt, welchen großen Theil des Lebens die ſogenannte gute Geſellſchaft im Schauſpielhauſe zubringt, wie ſollte man nicht wünſchen, daß dieſes immer ein Organ höherer Bildung ſeyn möchte! Wie ſehr iſt dieſe Unterhaltung den großen Geſellſchaften vorzuziehen, die Goethe ſo wahr ſchildert, wenn er ſagt: „Und dem gebundnen Geſpräch folge das traurige Spiel.“

Sehn wir nicht das Größte aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Still und ernſt an uns vorüberziehn!

So ſang Schiller, ſo wirkte er, ſo hätte er gern immer gewirkt.

„Das Theater“, ſagte er, „und die Kanzel ſind die einzigen Plätze für uns, wo die Gewalt der Rede waltet;“ und in ſeinem Sinn ſollte das Theater immer der Kanzel gleichen, die Menſchen geiſtiger, ſtärker und liebreicher machen, die kleinen, engen Anſichten des Egoismus löſen, zu großen Opfern das Gemüth ſtärken und das ganze Daſeyn in eine geiſtigere Sphäre erheben, wo die Tugend als Ziel in höherer Glorie ſteht. Der wahre geiſtreiche Scherz ſchien ihm auch ein Mittel höherer Bildung. Sich mit dem Gemeinen abfinden durch höhere Anſicht — die geſelligen Bande der Convention durch einen freien Blick auf die Natur löſen — alles Achtungswerthe durch ein ſcharfes Gefühl für das Lächerliche des Falſchen ſteigern (denn das Wahre kann nie lächerlich ſeyn) — die Menſchen von kranken Anſichten heilen durch Klarheit und Wahrheit — den durch die Wirklichkeit Verwundeten durch eine wahre heitere Darſtellung der Verhältniſſe beſänftigen — dies Alles ſchien ihm auf der Region der Bretter erreichbar und wünſchenswerth.

Das Anſchauen des Theaters wirke ſehr auf ſeine Productivität, ſagte er oft. Die Art und Weiſe, wie man das Dramatiſche durch das Auge vor Seele, Geiſt und Herz bringen

Digitized by Google

müſſe, werde ihm immer klarer. Er bekomme neue Anſichten bei jeder Vorſtellung, lerne Fehler vermeiden, und die Lichtpunkte treten immer mehr hervor. „Ich glaube mich beinah nicht mehr darüber täuſchen zu können," verſicherte er uns, „was die dramatiſche Kunſt fordert."

Was Goethe's und Schillers vereintes Wirken bei beſchränkten Mitteln in Weimar hervorgebracht, iſt außerordentlich, und zeigt, wie der Geiſt Alles vermag und über aller Berechnung ſteht. Schiller wirkte auf das Fühlen und innige Verſtehen der Rollen, Goethe auf die Erſcheinung ins Leben. Wir ſahen oft, daß er in vier Wochen verſtehen, ſprechen, ſich ſtellen, ſich betragen lehrte; ſeine klare Einſicht ſetzte gleich einem Zauberſtab verſteinte Maſſen in anmuthige Bewegung. Es iſt ein großer Verluſt, daß nicht wie in Paris eine École scénique unter ſeiner Leitung entſtanden iſt, die unſere dramatiſche Kunſt auf feſter Bahn erhalten hätte, der jetzt nur in einzelnen großen Talenten von Zeit zu Zeit in einem neuen Lichtfunken der Pfad der Schönheit angedeutet wird.

Im Frühling des Jahres 1800 bekam Schiller ein Katarrhfieber, was ihm ſelbſt bedenklich ſchien. Es findet ſich von ſeiner eigenen Hand eine Ueberſicht deſſen, was er bis 1802 an ſchriftſtelleriſchen Arbeiten in jedem Jahre vollendet, und von den Ereigniſſen im häuslichen Leben. Er ſagt: „Anno 1800 war ich ſehr krank."

Nach ſeiner Geneſung warf er ſich wieder mit neuen Kräften auf die Ausarbeitung der Maria Stuart. Um den letzten Act ungeſtört auszuarbeiten, bei dem er etwas der tiefen Rührung, die der Tod und das Begräbniß der Richardſonſchen Clariſſe erzeugt, Aehnliches zu erregen gedachte, ging er nach Ettersburg, einem Jagdſchloß des Herzogs, welches an einer Anhöhe liegt, die rings von Wald umgeben iſt.

Die Säcularfeier auf 1800 intereſſirte ihn lebhaft. Einige unſerer Freunde, beſonders Leo von Seckendorf, entwarfen Plane. Der geiſtvolle junge Mann war Schillern ſehr angenehm. Er fiel 1809 vor Wien, als ein Opfer ſeines Enthuſiasmus für die

deutſche Freiheit, und ſein Andenken wird Allen, die ihn gekannt, werth bleiben.

Schiller hatte die Idee zur Säcularfeier hingeworfen, daß man durch eine Reihe von Feſten Weimar auf vierzehn Tage bei dieſer Gelegenheit zu einer großen Stadt machen ſollte. Seckendorf entwarf einen förmlichen Plan, aber es fehlte an Luſt wie an Mitteln, ihn auszuführen. Auch ſchien Schillern bei näherem Bedenken ſelbſt, daß eine ſtille ernſte Feier, oder die Gründung einer großen öffentlichen Anſtalt, der Empfindung in ſolch einem Zeitabſchnitt angemeſſener ſey, als laute Feſte. Nach ſeiner nur zu treuen Schilderung:

„Das Jahrhundert iſt im Sturm geſchieden
Und das neue öffnet ſich mit Mord,“

wurden auch alle Nachdenkenden mehr zu Sorge als Luſt geſtimmt.

Schiller feierte die letzte Stunde des Säculums bei Goethen, der eben nicht wohl war, im ernſten Geſpräch, wie er uns ſagte.

Wie gehaltvoll ſeine tägliche Unterhaltung im häuslichen Cirkel war, wie er Alles ihn Umgebende mit Geiſt und Herz ergriff, ſtellen folgende Blätter aus einem Tagebuche unſerer Couſine, Chriſtiana von Wurmb, die in der Folge die Gattin des Profeſſors und Directors des Gymnaſiums, Abeken, in Osnabrück wurde, lichtvoll dar. Der ſchöne Verſtand und die ernſte Richtung des zwanzigjährigen Mädchens intereſſirten ihn lebhaft, und ihre ausgezeichnet ſchöne Stimme, wegen deren Ausbildung ſie ſich einige Zeit in Schillers Hauſe in Weimar aufhielt, machte ihm großes Vergnügen. Sie machte uns ein ſchönes Geſchenk mit dieſen Blättern ihrer treuen ſinnigen Erinnerung, die wir wohl unſern Leſern auch höchſt willkommen glauben dürfen.

Erinnerungen aus Schillers Geſprächen, im Jahre 1801.

Den 4. Februar.

Oft wird dadurch die Erziehung der Prinzen verfehlt, daß man zu genau und zu ängſtlich auf ſie Acht gibt. Man blicke in die Welt: Alles, was Großes da war, ward durch ſich ſelbſt, lernte frühzeitig ſeine eigenen Kräfte kennen. Dadurch, daß man den Prinzen eine allgemeine Bildung geben will, verſäumt man eine beſtimmte. Man ſollte ſich gewöhnen, Prinzen nur Eine Wiſſenſchaft, Eine Kunſt auf Einmal ſtudiren, Ein Talent auf Einmal bilden zu laſſen, aber ganz als wäre es der einzige Zweck. Man gebe ihnen nicht die leichteſte Seite, ſondern zeige Ihnen gleich das Große, Geiſtige des Ganzen, und laſſe ſie hier ihre volle Kraft üben. Das, was zu leicht gemacht wird, lernen wir auch leichtſinnig behandeln; das männliche Alter verliert ſelten die Eindrücke der Jugend, und jede Schwierigkeit ſcheint uns unüberwindlich.

Den 13. Februar, als ich mit Schiller allein Thee trank.

Die ganze Weisheit des Menſchen ſollte allein darin beſtehen, jeden Augenblick mit voller Kraft zu ergreifen, ihn ſo zu benutzen, als wäre es der einzige, letzte. Es iſt beſſer, mit gutem Willen etwas zu ſchnell thun, als unthätig bleiben.

Den 20. Februar, als ich mit ihm im Park ſpazieren ging.

Darum thaten die Alten mit ihrer Muſik ſo erfreuliche Wirkungen, weil ſie einfach war. Ihre einzelnen Accorde drangen ans Herz und rührten. Ein gleichförmiger Ton kann die Menſchen zum höchſten Grad von Anſpannung treiben; darum können ſehr reizbare Gemüther nicht die gleichförmige Bewegung eines Handwerkers oder Mechanicus hören; und wie ungleich mehr

muß es auf ſie wirken, wenn dieſe gleichförmige Bewegung in der Fülle von Harmonie vernommen wird! Wahrſcheinlich iſt dies der Grund, warum man bei jeder Art von Einweihung, z. B. in Freimaurer-Logen, dieſe Art von Muſik erwählt, und warum die Alten, ehe ſie zum Zweikampf in die Schranken traten, die Trompete in einzelnen Tönen erſchallen ließen.

Den 21., als ich erzählte, wie ſehr man eine Geſchichte von der Z*** verſchlimmert hätte.

Es iſt unglaublich ſchwer, und beinahe möchte ich ſagen, ganz unmöglich, etwas Geſehenes oder Erzähltes ganz und gerade ſo wieder zu geben, als man es geſehen oder gehört hat. Mit der ſchönſten reinſten Wahrheitsliebe überlaſſen wir uns öfters, ohne es zu ahnen, unſerem eigenen Gefühle. Und dieſes oft liebenswürdige Gefühl für Recht und Unrecht gibt nicht ſelten unſern Worten einen ganz andern Sinn.

Den 1. März, als ich mit ihm aus der Komödie ging.

Wenn man dreißig Schauſpiele ſähe, und man fragte ſich bei jeder vollendeten Vorſtellung: was hat der Dichter damit ſagen wollen? was war ſeine Abſicht, ſein Zweck? was war Gutes oder Schlechtes daran? wie hat er dieſes oder jenes gehalten? — wenn man ſich ſo von jeder Scene Rechenſchaft gäbe, ſo wäre es keine Frage, daß man am Ende das einunddreißigſte ſelbſt verfertigen könnte. Und zu was für einem großen Grade von Vollkommenheit könnte der Menſch kommen, wenn er es mit Allem, was ihm begegnete, und was in ſeiner Seele vorginge, ſo machte!

Den 3. März, als ich von meiner Lectüre des Gibbon erzählen mußte.

Es macht einen ungeheuren Eindruck, wenn man einen Blick auf die Geſchichte wirft; wo ſich eine halbe Welt herumdrehete,

wo Künſte und Wiſſenſchaften blühten, ſucht der forſchende Blick oft vergebens die Stelle, wo alles Dieſes vorging. Berühmtes Troja! Niemand kann nur noch einen einzigen Stein von dir entdecken. Bei einem ſolchen Ueberblick fühlt man ſich ſo klein und nichtsbedeutend; und doch empfängt der Geiſt einen neuen unſichtbaren Schwung; er fühlt eine unendliche Kraft, die auf dieſer Sphäre keinen feſten Ruhepunkt finden kann, ſondern ins Unendliche flieht.

Den 5. März, als ich ihm Kaffee einſchenkte.

Billigkeit iſt eine ſchöne, aber ſeltene Tugend. Oft fehlen die ſanfteſten Herzen am meiſten dagegen. Weil ſie mit Innigkeit und Treue an der leidenden Partei hängen, ſo flößt ihnen Alles, was dagegen iſt, einen unwillkürlichen Widerwillen ein, und dieſes iſt oft ein Stein, an dem ſo oft die Menſchheit ſcheitert.

Den 6. März, bei Tiſch.

Der Menſch iſt verehrungswürdig, der den Poſten, wo er ſteht, ganz ausfüllt. Sey der Wirkungskreis noch ſo klein, er iſt in ſeiner Art groß. Wie ungleich mehr Gutes würde geſchehen, und wie viel glücklicher würden die Menſchen ſeyn, wenn ſie auf dieſen Standpunkt gekommen wären!

Den 8. März, als Ernſt mich mit einer wichtigen Miene fragte, wer den Gibbon geſchrieben?

Der Geiſt des Zeitalters iſt am deutlichſten an den Kindern zu bemerken, wenn wir aufmerkſam genug ſind, darauf Achtung zu geben; ſo z. B. fragt jetzt Ernſt im fünften Jahre, wenn er ein Buch liegen ſieht, wer es geſchrieben hat. Vor dreißig Jahren dachte man kaum im eilften daran; genug, das Buch war da, und man glaubte, das müßte ſo ſeyn. Jetzt gibt ſich

Digitized by Google

jeder Bediente mit Lectüre ab; und ſchreibt am Ende auch wohl ſelbſt; natürlich werden die Kinder hierauf aufmerkſam.

Den 9. März, als ich ihm ganz allein den Thee in ſeiner Stube bereitete, und er aufhörte zu arbeiten.

Es iſt ſchwer und gehört ein Grad von Cultur und Vollkommenheit dazu, die Menſchen ſo zu nehmen und nicht mehr von ihnen zu verlangen, als in ihren Kräften ſteht. Es gibt Gemüther, die nie an dieſen Stein des Anſtoßes gerathen; ſie ſind nicht zum tiefen Denken gewöhnt, ſie nehmen, genießen und geben, weil es der Zufall ſo will. Iſt dagegen bei andern Naturen der erſte jugendliche Traum verrauſcht, wo Alles in freundlichem Lichte erſcheint, wo man Alles umfaſſen möchte, wo man wähnt, Alles, was da iſt, ſey um unſertwillen da, — iſt dieſer ſüße Blick verſchwunden, dann erſcheint uns ſogleich Alles ernſter; der Menſch erſcheint uns in anderer Geſtalt. Wo wir ſonſt liebten, bewunderten, anbeteten — da ſehen wir oft mit freiem Blick die trüben Quellen. Es gehört ein Grad von Verſtand und ein weiches unverdorbenes Herz dazu, daß die Menſchenliebe ſiege.

Den 13. März, als er mich in meinem Fleiß beſtärken wollte.

Man ſollte ſich gewöhnen, den Gedanken feſt zu faſſen, daß man ſich nicht beſtreben ſolle, Weniges von Vielem zu lernen, ſondern Weniges, aber ganz. Was man anfängt, man fange es mit voller Seele, mit voller Kraft an; um deſto eher iſt es geendet, und ganz und mit voller Kraft kann man ſich wieder einem andern Geſchäft widmen. Man würde weit mehr Zeit gewinnen, wenn es nicht zur Gewohnheit geworden wäre, ſo viele Dinge als Nebenſache zu betrachten, die im Grunde mit viel weniger Zeit, aber ernſtlich, beſſer vollbracht würden.

Digitized by Google

Den 14. März, als der kleine Ernſt ſich vor einem Hunde fürchtete und nicht ohne mich über die Straße gehen wollte.

Man könnte den Menſchen zum halben Gott bilden, wenn man ihm durch Erziehung alle Furcht zu benehmen ſuchte. Nichts in der Welt kann den Menſchen ſonſt unglücklich machen, als bloß und allein die Furcht. Das Uebel, was uns trifft, iſt ſelten oder nie ſo ſchlimm, als das, welches wir befürchteten. Das Thier hat hierin einen Vorzug. Der Ochſe, welcher zur Schlachtbank geführt wird, fürchtet nicht eher den Schlag, als bis er trifft. Und auf dieſen Grad von Furchtloſigkeit ſollte der Menſch durch ſeinen klaren, hellen Verſtand gelangen. Er ſollte ſuchen, das Uebel aus dem Wege zu räumen, es aber nicht fürchten.

Den 15. März, als ſein kleiner Sohn mich fragte, was im Winde ſey? und ich ihm erzählte, daß ich ihn an den Vater gewieſen.

Man ſollte es ſich zur heiligſten Pflicht machen, dem Kinde nicht zu früh einen Begriff von Gott beibringen zu wollen. Die Forderung muß von Innen heraus geſchehen, und jede Frage, die man beantwortet, ehe ſie aufgeworfen iſt, iſt verwerflich. Man ſagt dem Kinde öfters im ſechsten, ſiebenten Jahre etwas vom Schöpfer und Erhalter der Welt, wo es den großen ſchönen Sinn dieſer Worte noch nicht ahnen kann, und ſo ſich ſeine eigenen verworrenen Vorſtellungen macht. Entweder verhindert man durch dieſes zu frühe Erklären den ſchönen Augenblick des Kindes ganz, wo es das Bedürfniß fühlt, zu wiſſen, woher es kömmt und wozu es da iſt, oder kommt er ja, ſo iſt doch das Kind ſchon ſo kalt durch ſeine vorhergegangenen Ideen geworden, daß man ihm nie wird die Wärme einflößen können, die es gefühlt haben würde, wenn man ihm Zeit bis zu dieſem entſcheidenden Augenblicke gelaſſen hätte. Und das Kind hat vielleicht ſeine ganze Lebenszeit daran zu wenden, um jene irrigen Vorſtellungen wieder zu verlieren, oder wenigſtens zu ſchwächen.

Digitized by Google

Den 16. März auf einem Spaziergange nach Ober=Weimar.

Ein frohes, heiteres Gemüth iſt die Quelle alles Edlen und Guten; das Größte und Schönſte, was je geſchah, floß aus einer ſolchen Stimmung. Kleine, düſtere Seelen, die nur die Vergangenheit betrauern und die Zukunft fürchten, ſind nicht fähig, die heiligſten Momente des Lebens zu faſſen, zu genießen und zu wirken, wie ſie ſollten. Erinnerung ſcheint ihnen nicht ſüß und Zukunft nicht tröſtend.

Den 18. März, als er mich in meiner Stube nähend fand.

Es iſt ein eigen, ſeltſam Ding um die gelehrten Frauen! Wenn ſie einmal den ihnen angewieſenen Kreis verlaſſen, ſo durchfliegen ſie mit ſchnellem ahnendem Blicke unbegreiflich raſch die höheren Räume. Aber dann fehlt ihnen die ſtarke, anhaltende Kraft des Mannes, der eiſerne Muth, jedem Hinderniß ein ernſtes Ueberwinden entgegen zu ſetzen, um feſt und unaufhaltſam in dieſen Regionen fortzuſchreiten. Das ſchwächere Weib hat ſeinen erſten ſchönen Standpunkt verloren — ſie kann nicht mehr zurück, und wird entweder zur eitlen Thörin, oder unglücklich. Und ſelbſt die himmliſche Kunſt, was kann ſie dem zarten Weibe bieten, das dieſe nicht, ſich unbewußt, in ſtiller Thätigkeit, in ſtiller Uebung ihres hohen heiligen Berufs, in liebender Bruſt fände? — Und ſelig der Mann, der ein ſolches Kleinod zu ſchätzen weiß, und die Freundin ſeines Herzens bei Arbeiten und häuslichen Beſchäftigungen ſucht, um ſich an ihren anſpruchloſen Talenten von ſeinem mühevollen Streben zu erheitern.

Den 20. März.

Der Menſch ſollte ſich gewöhnen, und es ſich zum feſten Geſetze machen, keinen Tag hingehen zu laſſen, ohne, wäre es auch nur eine Viertelſtunde, ſeine ganze Seelenkraft zu üben und ſie auf einen einzigen Punkt zu richten.

Digitized by Google

Den 21. März, als ich den Wunſch geäußert hatte, ſo wie die Jagemann ſingen zu können.

Man ſollte beinahe behaupten, daß Neid der menſchlichen Natur eigen ſey, doch verſteht ſich, nicht jener gemeine, niedrige, welcher ſo tief herabwürdigt. Schon die Bewunderung einer Kunſt, eines Talents, oder was es ſey, führt gewöhnlich den leiſen Wunſch mit ſich, es auch zu beſitzen. Und durch gute Erziehung iſt dieſes Gefühl gewiß ein großes Mittel, die menſchlichen Kräfte zu einer gewiſſen Vollkommenheit zu erheben.

Den 22. März, beim Souper, über die Uneinigkeit der Schauſpieler.

Auf einer viel höheren Stufe würde die Menſchheit ſchon ſtehen, wenn alle vereinten Kräfte Einen Zweck hätten, wenn nicht ſo viel verſchiedenes Intereſſe ſie trennte. Wie hoch könnte Kunſt und Wiſſenſchaft geſtiegen ſeyn, würde ſie nicht oft durch Sklavenſeelen um Gold und Gunſt feilgeboten!

Den 23. März.

Geſetze ſind der Menſchheit wohlthätig, mit ihnen iſt der Menſch beſſer und ſanfter geworden. Ein großer, nicht zu berechnender Schritt zur Veredlung iſt geſchehen dadurch, daß die Geſetze tugendhaft ſind, wenn freilich auch noch nicht die Menſchen. Wo keine Strafe ernſt entgegen tritt, und kein Gewiſſen mit ſeinen Forderungen zügelt, halten jetzt die Geſetze der Ehre und des Anſtandes in Schranken.

Den 24. März.

Es iſt nicht zu berechnen, welchen Vortheil wir hätten, gewöhnten wir uns beſtimmt, Eine Stunde des Tags unſere Gedanken mit inniger Aufmerkſamkeit auf unſer Herz, unſere Kräfte, Schwächen und Neigungen zu richten. Haben wir nur

Digitized by Google

erſt die Kenntniß von unſerm Innern, dann iſt ein ernſter, ja beinahe der ſchwerſte Schritt zur Vervollkommnung geſchehen.

Den 23. März, als ich Thee einſchenkte.

Wie ſelten benutzen und ergreifen die Menſchen aus Leichtſinn die köſtlichen Augenblicke mit voller heißer Seele, die nur einmal kommen und unbenützt einen tiefen Stachel in die Seele drücken!

Den 25. März.

Zwei Dinge gehören zur Bildung des Verſtandes, ohne welche kein Fortſchreiten möglich iſt: ein ernſtes Einſammeln von Kenntniſſen und eine ſtete Uebung der Kräfte.

Den 26. März beim Thee.

Man ſollte ſo früh als möglich junge Leute gewöhnen, ihre Gedanken und Gefühle auszuſprechen; denn dieſe Mittheilung iſt eine Aufforderung zum ernſten Nachdenken. Mittheilung macht unſere oft geahneten Gefühle hell, deutlich und allgemein. Wir gewöhnen uns früh zu reden und zu hören; unſere Ideen entwickeln ſich ſchneller, unſer Urtheil wird ſicherer, und wir gewöhnen uns ſchnell, das Große, Ganze eines Gegenſtandes mit voller Seele zu umfaſſen.

Den 27. März.

Der Menſch iſt immer ſchätzenswerth, der einen beſtimmten Gegenſtand ganz und mit heiterer Seele ergreift.

Digitized by Google

Den 28. März, als ich Thee einſchenkte, und von meiner Lectüre des Gibbon erzählen mußte.

Es iſt ſonderbar, daß Deutſchland nie ſein Glück durch Waffen machen konnte; vielleicht iſt es ein Beweis, daß der Deutſche einen zu ehrlichen, geraden Sinn beſitzt; deſto mehr blüheten ſeit langer Zeit Künſte und Wiſſenſchaften, und jede Veredlung zarterer Gefühle. Selbſt ſeine Nachahmungsſucht iſt löblich. Er prüft und unterſucht mit ſtrengem Ernſt jedes Fremde, und das Beſſere ſteht am Ende immer oben.

Den 1. April, im Park beim Römiſchen Hauſe.

Es kommt am Ende bei unſern Gefühlen immer auf die Vorſtellung unſerer Seele an, und das iſt ein Beweis, welche hohe, unaufhaltſame Kraft darin liegt. Der reizendſte Anblick einer herrlichen Natur iſt nichts für einen traurigen Sinn, und eine Wüſte ſchafft ſich ein heiteres liebendes Herz zum Himmel. Unſer Schmerz und Freude, Glück und Unglück hängt oft von der Stimmung unſers Geiſtes und auch von unſerer Bildung ab. Auf verkehrte Menſchen wirkt auch das Schönſte, Beſte, Erhabenſte verkehrt. Beſſere und Hellere wiſſen auch dem Schlechten eine gute Seite abzugewinnen.

Den 3. April beim Kaffee.

Es iſt ein großer Stein des Anſtoßes, beſonders bei Frauen mit ihren leicht gereizten Gemüthern, daß ſie ihre Forderungen nicht mäßigen, und ihrer Einbildungskraft zu weiten Spielraum geben. Der Menſch ſtellt ſich vor ſeine Seele ein Ideal und ſinkt ermattet in die Wirklichkeit zurück, wo er doch ſo viel ſeyn könnte und ſollte.

Digitized by Google

Den 3. April, als ich mich fürchtete, in Rudolſtadt zu ſingen.

Ernſter, guter Wille iſt eine große, die ſchönſte Eigenſchaft des Geiſtes. Der Erfolg liegt in einer höhern, unſichtbaren Hand. Nur die Abſicht gibt dem Aufwande von Kräften Werth. Und ſo erheben wir uns über Lob und Tadel der Menſchen.

Den 4. April.

Es gibt Menſchen, die immer ſtudiren, immer lernen, und im Grunde auch viele Kenntniſſe haben; aber ſie liegen in einen dunkeln Schleier gehüllt, und es fehlt ihnen an Klarheit, das Eingeſammelte ins Leben übertragen zu können, wodurch doch allein alles Wiſſen erſt Werth bekömmt.

Den 5. April.

Daß feſte Grundſätze und Tugend unter den Menſchen wirklich und kein Traum ſeyen, beweist der Umſtand, daß ſo viele alle Kräfte aufbieten, uns, wenn auch nur durch den Schein derſelben, zu blenden.

Den 6. April.

Wenn ſich die Menſchen nur die Mühe nehmen wollten, nur erſt alles Schlechte und Gemeine aus dem Wege zu räumen, ſo würden ſie weiter kommen, als wenn ſie mit heißen Armen alles Schöne gleich umfaſſen möchten, und muthlos zurückkehren, wenn es ſich ihnen entzieht.

Den 7. April.

Es iſt ein ungeheures, namenloſes Gefühl, wenn das Innere ſeine eigene Kraft erkennt, wenn es klarer und immer klarer in ihm wird, und unſer Geiſt ſich feſt und ſtark erhebt. In

Digitized by Google

uns fühlen wir Alles, die Kraft ſtrebt zum Himmel empor und findet um ſich kein Ziel.

Den 8. April.

Es ſind die kleinern, engern Gemüther, die ſo gern jeden verdienten Kummer mit dem Namen eines unerbittlichen Schickſals bezeichnen.

Den 10. April.

Es iſt ein großer Augenblick des Lebens, wo der Jüngling über ſeine künftige Beſtimmung entſcheidet, wo er ſich den eigenen Lebensweg wählt, wo ein mächtiger Entſchluß den jungen, vollen Geiſt ergreift, wo ihm Alles zu eng iſt und er in die Wolken flieht, um einen Ruhepunkt zu finden.

Im Herbſt reiste ich mit Schillers nach Dresden, während meines Mannes Aufenthalt in Petersburg und Moskau. Wir verlebten ſehr heitere Wochen auf dem Weinberge Körners, deſſen Wohnhaus uns der gütige Freund eingeräumt hatte. In Geſprächen mit ſeinem Freunde, in der ſchönen Natur von Jugenderinnerung umweht, war Schiller ſehr heiter. Den kleinen Gartenſaal, die Wiege des Carlos, ſah er mit Vergnügen wieder, und es ſchien uns, als beſchäftigte ihn die Braut von Meſſina. Er ſprach gern von ſeinen Dichtungsplanen mit uns, deren Ausführung noch fern lag. Von der Braut von Meſſina hatte er viel geſprochen, und wir fragten oft: ob die Prinzen von Meſſina bald einreiten würden? Sobald es ihm mit der Ausarbeitung Ernſt wurde, ſchwieg er darüber.

Das Anſchauen der Kunſtwerke, beſonders der plaſtiſchen, im Saal der Mengsſchen Abgüſſe, erregte und erfreute ihn ſehr. Der Torſo des ſogenannten Salbers, im Antikenſaale, war die

Digitized by Google

vollkommenſte Arbeit in Marmor, die er noch geſehen hatte, er beobachtete ſie mit großem Intereſſe. Die ſchönen ruhigen Geſtalten der ſogenannten Veſtalinnen beim Fackelſchein rührten ihn lebhaft. Durch Goethe's und Meyers Kunſtanſichten neu erweckt, fühlte er ſich heimathlicher in dieſer Antikenwelt und ihre Anſchauung belebte ihn mit neuen Ideen und gab dem ſchon gefaßten, beſtimmten Umriß Gefühl und Worte.

Mit einer gewiſſen wehmüthigen Stimmung verließ er Dresden und den Kreis der trefflichen Freunde, als flöge eine Ahnung durch ſeine Seele, daß er dieſen Ort nicht wieder ſehen würde. Graf Gesler und Herr von Schönberg, die treuen, liebenswürdigen Hausfreunde, ſo gehaltvoll an Geiſt und Herz, waren Schiller ſehr werth, und unſer Freund Stein und ſeine Mutter, die eine Zuſammenkunft in Dresden hatten, vereinten ſich uns im Genuß der Kunſt und Natur.

Die Aufführung der Johanna in Leipzig, zu der Schiller mit der Körner'ſchen Familie reiſte, brachte ihm ein lebhaftes Gefühl der Macht ſeines Talents in einer in den wichtigſten Rollen ſehr gelungenen Darſtellung zu. Der Enthuſiasmus des Publikums äußerte ſich auf die rührendſte Weiſe, und der Genuß ſeiner Freunde an dieſem Triumph des Genius brachte ihn Schillern ſelbſt lebendiger ans Herz. Wegen beſonderer Verhältniſſe der Theaterwelt wurde Johanna von Orleans erſt im folgenden Jahre in Weimar auf die Bühne gebracht.

Eine Abendgeſellſchaft, die ſich wöchentlich in Goethe's Hauſe verſammelte und aus lauter wohlwollenden und für ihn gleichgeſtimmten Menſchen beſtand, erheiterte Schillern ſehr. Wir danken ihr einige ſchöne Gedichte Goethe's. Schiller dichtete die vier Weltalter und das Lied an die Freunde. Das Theater gab ihm fortwährend viel Genuß und wirkte belebend und aufklärend auf ſeine productive Stimmung. Selbſt ein ſchlechtes Stück gebe ihm viel neue Anſichten, ſagte er uns.

Der Ankauf eines kleinen, aber bequemen und freundlich gelegenen Hauſes vollendete ſeine Zufriedenheit in Weimar. Er bewohnte die obere Etage allein. Seine Zimmer hatten die

Digitized by Google

Mittags= und Morgenſonne. Ein carmoiſinſeidner Vorhang war vor dem Fenſter, an dem ſein Arbeitstiſch ſtand, angebracht. Er ſagte uns, daß der röthliche Schimmer belebend auf ſeine productive Stimmung wirke.

Wie tief ihn der in dieſer Zeit erfolgte Tod ſeiner Mutter betrübte, ſehen wir aus folgendem Briefe an ſeine Schweſter Reinwald.

Auch die ſonderbare Verkettung des Geſchicks, als er erfuhr, daß der Tag, wo er ſein neues Haus bezog, der Todestag ſeiner Mutter geweſen, ergriff ihn ſchmerzlich.

Liebe Schweſter!

Ob ich gleich von der Louiſe keine weitere Nachricht von unſerer lieben Mutter erhalten, ſo kann ich doch nach dem letzten Briefe keine andere erwarten, als die ich längſt gefürchtet. Ja gewiß iſt ſie längſt nicht mehr, die theure Mutter! ſie hat ausgekämpft, und wir müſſen es ihr ſogar wünſchen. O, liebe Schweſter, ſo ſind uns nun beide liebende Eltern entſchlafen, und dieſes älteſte Band, das uns ans Leben feſſelte, iſt zerriſſen! Es macht mich ſehr traurig, und ich fühle mich in der That verödet, ob ich gleich mich von geliebten und liebenden Weſen umgeben ſehe, und euch, ihr guten Schweſtern, noch habe, zu denen ich in Kummer und Freude fliehen kann. O, laß uns, da wir Drei nun allein noch von dem väterlichen Hauſe übrig ſind, deſto näher an einander ſchließen! Vergiß nie, daß Du einen liebenden Bruder haſt; ich erinnere mich lebhaft an die Tage unſerer Jugend, wo wir uns noch Alles waren. Das Leben hat unſere Schickſale getrennt, aber die Anhänglichkeit, das Vertrauen muß unveränderlich bleiben.

Grüße den lieben Bruder herzlich. Ich kann heute nichts weiter ſchreiben. Laß mich bald einige Worte von Dir hören. Ewig dein treuer Bruder

S.

Aus eigener Bewegung wirkte der Herzog von Weimar den Adelsbrief im Jahre 1802 für Schiller aus. Obwohl ihm dieſer neue Beweis der Gunſt ſeines Herrn erfreulich ſeyn mußte, beſonders der Gedanke dabei, daß dieſer und die edle Herzogin hierdurch den Wunſch offenbarten, ihn und ſeine Frau bei allen Gelegenheiten in ihrer Nähe zu ſehen, ſo furchten doch einige Bedenklichkeiten ſeine Stirn bei dem Antrag.

Daß ſeine älteren Freunde ein Abweichen von der ſchlichten Sinnesart, in der er bis jetzt, ohne allen Anſpruch an Aeußerlichkeiten des Lebens gewandelt, in dieſem Schritt finden könnten, war ihm ein unerfreulicher Gedanke. Doch keiner verkannte ihn.

Digitized by Google

Elfter Abſchnitt.

Letzte Lebensjahre und Tod.

Eine Maſſe productiven Lebens macht die letzten Jahre unſeres Freundes zu den reichſten. Körner ſagt: „Nachdem Schiller einmal durch den Wallenſtein die Meiſterſchaft errungen hatte, folgten ſeine übrigen dramatiſchen Werke ſchnell auf einander, obgleich ſeine Thätigkeit oft durch körperliche Leiden, und beſonders im Jahre 1799 durch Sorge für eine geliebte Gattin, bei ihrer damaligen gefährlichen Krankheit, unterbrochen wurde. Wallenſtein erſchien 1799; Maria Stuart 1800; die Jungfrau von Orleans 1801; die Braut von Meſſina 1803, und Wilhelm Tell 1804. Alle dieſe Werke ließen ihm noch Zeit übrig, Shakſpeare's Macbeth und Gozzi's Turandot für das deutſche Theater zu bearbeiten. Später wurden noch Racine's Phädra und zwei franzöſiſche Luſtſpiele von ihm überſetzt. In den Zwiſchenzeiten beſchäftigten ihn mehrere dramatiſche Plane, wovon ſich ein Theil unter ſeinen Papieren aufgefunden hat."

Seine Anſichten der Kunſt und Kritik in dieſer letzten Periode ſeines Lebens ergeben ſich aus folgenden Fragmenten ſeiner damaligen Briefe:

„Sie müſſen ſich nicht wundern, wenn ich mir die Wiſſenſchaft und die Kunſt jetzt in einer größern Entfernung und Entgegenſetzung denke, als ich vor einigen Jahren vielleicht geneigt geweſen bin. Meine ganze Thätigkeit hat ſich gerade jetzt der Ausübung zugewendet; ich erfahre täglich, wie wenig der Poet

durch *allgemeine reine* Begriffe bei der Ausübung gefördert wird, und wäre in dieſer Stimmung zuweilen unphiloſophiſch genug, Alles, was ich ſelbſt und Andere von der Elementar-Aeſthetik wiſſen, für einen einzigen empiriſchen Vortheil, für einen Kunſtgriff des Handwerks hinzugeben. In Rückſicht auf das Hervorbringen werden Sie mir zwar ſelbſt die Unzulänglichkeit der Theorie einräumen; aber ich dehne meinen Unglauben auch auf das *Beurtheilen* aus, und möchte behaupten, daß es kein Gefäß gibt, die Werke der Einbildungskraft zu faſſen, als eben dieſe Einbildungskraft ſelbſt.“

„Wenn man die Kunſt, ſo wie die Philoſophie, als etwas, das immer *wird* und nie *iſt*, alſo immer dynamiſch, und nicht, wie ſie es jetzt nennen, atomiſtiſch betrachtet, ſo kann man gegen jedes Product gerecht ſeyn, ohne dadurch eingeſchränkt zu werden. Es iſt aber im Charakter der Deutſchen, daß ihnen Alles gleich feſt wird, und daß ſie die unendliche Kunſt, ſo wie ſie es bei der Reformation mit der Theologie gemacht, gleich in ein Symbolum hineinbannen müſſen. Deßwegen gereichen ihnen ſelbſt treffliche Werke zum Verderben, weil ſie gleich für heilig und ewig erklärt werden, und der ſtrebende Künſtler immer darauf zurückgewieſen wird. An dieſe Werke nicht religiös glauben, heißt Ketzerei, da doch die Kunſt über allen Werken iſt. Es gibt freilich in der Kunſt ein Maximum, aber nicht in der modernen, die nur in einem ewigen Fortſchritte ihr Heil finden kann.“

„Ich habe dieſer Tage den raſenden Roland wieder geleſen, und kann Dir nicht genug ſagen, wie anziehend und erquickend mir dieſe Lectüre war. Hier iſt Leben und Bewegung und Farbe und Fülle; man wird aus ſich heraus ins volle Leben, und doch wieder von da zurück in ſich ſelbſt hineingeführt; man ſchwimmt in einem reichen, unendlichen Elemente, und wird ſeines ewigen identiſchen *Ichs* los, und exiſtirt eben deßwegen mehr, weil man aus ſich ſelbſt geriſſen wird. Und doch iſt trotz aller Uep-pigkeit, Raſtloſigkeit und Ungeduld, Form und Plan in dem Gedicht, welches man mehr *empfindet* als erkennt, und an

der Stetigkeit und ſich ſelbſt erhaltenden Behaglichkeit und Fröhlichkeit des Zuſtandes wahrnimmt. Freilich darf man hier keine Tiefe ſuchen und keinen Ernſt; aber wir brauchen wahrlich auch die Fläche ſo nöthig, als die Tiefe, und für den Ernſt ſorgt die Vernunft und das Schickſal genug, daß die Phantaſie ſich nicht damit zu bemengen braucht."

„Noch hoffe ich in meinem poetiſchen Streben keinen Rückſchritt gethan zu haben, einen Seitenſchritt vielleicht, indem es mir begegnet ſeyn kann, den materiellen Forderungen der Welt und der Zeit etwas eingeräumt zu haben. Die Werke des dramatiſchen Dichters werden ſchneller als alle andern von dem Zeitſtrom ergriffen; er kommt ſelbſt, wider Willen, mit der großen Maſſe in eine vielſeitige Berührung, bei der man nicht immer rein bleibt. Anfangs gefällt es, den Herrſcher zu machen über die Gemüther; aber welchem Herrſcher begegnet es nicht, daß er auch wieder der Diener ſeiner Diener wird, um ſeine Herrſchaft zu behaupten? Und ſo kann es vielleicht geſchehen ſeyn, daß ich, indem ich die deutſchen Bühnen mit dem Geräuſch meiner Stücke erfüllte, auch von den deutſchen Bühnen etwas angenommen habe."

Auch für eine Komödie hatte er einen Stoff gefunden, fühlte ſich aber zu fremd für dieſe Gattung.

„Zwar glaube ich mich," ſchrieb er einem Freunde, „derjenigen Komödie, wo es mehr auf eine komiſche Zuſammenfügung der Begebenheiten, als auf komiſche Charaktere und auf Humor ankommt, gewachſen; aber meine Natur iſt doch zu ernſt geſtimmt, und was keine Tiefe hat, kann mich nicht lange anziehen."

Am letzten Abend des Jahres 1802 las Schiller uns die Braut von Meſſina vor, wobei auch unſre gute Mutter zugegen war. Es war ein herrlicher Abend. Schiller war ſehr heiter und verſprach uns, jeden Sylveſterabend mit einer neuen Tragödie zu feiern. In den erſten Monaten des Jahres 1803 erſchien das Stück auf der Bühne. Goethe hatte die Rolle der Mutter der Madame Wolf gegeben; unter ſeiner Aufſicht ſtudirte ſie dieſelbe ein, und in der vollkommen gelungenen Darſtellung that ſich

Digitized by Google

zuerſt ihr großes Talent für die Tragödie kund. Schiller war ſehr erfreut und gerührt, und in den letzten Scenen, als man den todten Prinzen getragen bringt, ſagte er zu uns: „das iſt nun doch wirklich ein Trauerſpiel.“

Er ſchritt ſofort zur Ausführung des Tell, freute ſich des ſchönen Stoffes, und ſagte: „Wenn es nur mehr Stoffe wie Johanna und Tell in der Geſchichte gäbe, ſo ſollte es an Tragödien nicht fehlen.“ Die Zeiten der Ligue in der franzöſiſchen Geſchichte ſchienen ihm ſehr reich an dramatiſchem Stoff; Heinrich IV. war einer ſeiner Lieblingscharaktere, und er meinte, man könne eine Folge von Stücken aufſtellen, wie es Shakſpeare in der engliſchen Geſchichte gethan. Unſre deutſche Geſchichte, obgleich reich an großen Charakteren, liege zu ſehr auseinander, und es ſey ſchwer, ſie in Hauptmomenten zu concentriren. Der Erzherzog Friedrich von Oeſtreich, der Gegner und Freund Ludwigs von Bayern, ſchien ihm ein anziehender Charakter. Einigemal gedachte er auch ſeines früheren Plans, einen zweiten Theil der Räuber zu geben. Man müſſe eine tragiſche Familie erfinden, fiel ihm einmal ein, ähnlich der des Atreus und Laius, durch die ſich eine Verkettung von Unglück fortzöge. Am Rhein, wo die Revolution ſo viele edle Geſchlechter vom Gipfel des Glückes hinabgeſtürzt, und wo in ſchwankenden Verhältniſſen der Doppelſinn des Lebens die ebene Bahn leicht verwirren könne, ſey der paſſendſte Platz für ein ſolches Gemälde des Menſchengeſchicks in ſeiner Allgemeinheit.

Wie gern theilte ich jeden Gedankenblitz, der, von Schiller ausgehend, unſern Abendgeſprächen Licht und Leben gab, ſeinen ſinnigen Verehrern mit!

Die Aufführung von Goethes Natürlicher Tochter ſetzte Alles in die lebhafteſte Bewegung, und mit Entzücken begrüßte man das Wiedererſcheinen dieſes Genius in der dramatiſchen Form, in der man ihn ſo lange nicht erblickt hatte. Goethe hatte Schillern mit dem Totaleindruck dieſes Werkes auf der Bühne überraſchen wollen; er kam ſehr erfreut und bewegt nach Hauſe. Bei dem Einwurf eines Kritikers, daß die erſten Akte

Digitized by Google

zu wenig Handlung enthielten, ſagte er: „Ach, das Alles braucht er gar nicht!“ Nur die Scene, wo Eugenie ſich ängſtlich um Putz und Schmuck bekümmert, ſchien ihm für den Charakter des hochſinnigen Mädchens nicht ganz wahr. Welcher Verluſt iſt es für die Welt, daß Goethe nicht gleich zur Ausarbeitung des zweiten Theils dieſer herrlichen Dichtung ſchritt!

So erfreulich der Beifall vieler Höchſtausgebildeten Schillern in Weimar auch war, ſo ließ ſich doch in der großen Maſſe des Publikums eine gewiſſe Mattigkeit ſpüren, und die Sucht lieber zu kritiſiren als zu genießen, war vorherrſchend. Die Blüthe des Gefühls, das innige Ineinanderübergehen des Dichters und Zuſchauers, war ſelten rein vernehmbar, wie es wohl auch nur in großen Maſſen ſich ausſprechen kann. Doch brachten die benachbarten Muſenſöhne von Jena oft einen erfriſchenden Hauch jugendlichen Lebens und Antheils herüber.

Auf einer kleinen Reiſe nach Lauchſtädt, wo die Weimariſchen Schauſpieler während der Curzeit Vorſtellungen gaben, erfreute Schillern der feurige Antheil der Halliſchen Jugend. Einige Briefe, von dieſem Orte aus an ſeine Frau geſchrieben, ſchildern ſeinen dortigen Aufenthalt.

Lauchſtädt, 4. Juli 1803.

Der Theaterbote geht heute nach W., und ich kann Dir, liebes Herz, einige Nachricht von mir geben. Meine Herreiſe iſt recht glücklich geweſen, und ich kam nach ſieben Uhr an. Der Ort hat einen recht ſchönen Eindruck auf mich gemacht; die Allee und alle Anlagen umher ſind heiter; es iſt für die Societät auf eine artige und anſtändige Weiſe geſorgt; auch fand ich's ſehr volkreich und dabei ganz zwanglos, ſo daß ich mich in der Maſſe der Menſchen ſehr gern mit fortbewege. Ich hatte Mühe, ein Logis zu finden, und nur nach vielem Umherfragen fand man eines für mich aus, zwiſchen der Allee und dem Komödienhaus, das ſehr hübſch gelegen iſt, Parterre, an einem Garten, wo die andern Hausnachbarn mir völlig fremd ſind und mich nicht geniren. Ich eſſe in dem großen Salon, der ſehr ſchön und ziemlich ſo groß wie der Concertſal im

Digitized by Google

Landſchaftshauſe zu Weimar iſt. Er war bisher immer mit 100 und 120 Gäſten beſetzt, wobei es ſehr luſtig hergeht. Es ſind viele ſächſiſche, auch einige preußiſche Officiers hier und viele Damen, worunter es auch recht hübſche Geſichter gibt. Alle Abende wird nach dem Souper getanzt und den ganzen Tag gedudelt.

Der Prinz von Würtemberg iſt geſtern um vier Uhr angekommen, und ſeitdem er hier iſt, waren wir immer beiſammen; er iſt gar artig und behaglich, und es ſcheint ihm zu gefallen, daß er ſich in der Maſſe verlieren kann und gar nicht auf ihn reflectirt wird. Die Braut von Meſſina iſt geſtern gegeben worden, bei ſehr vielen Zuſchauern; aber es war eine drückende Gewitterluft, und ich habe mich weit hinweggewünſcht. Dabei erlebte ich den eigenen Zufall, daß während der Komödie ein ſchweres Gewitter ausbrach, wobei die Donnerſchläge und beſonders der Regen ſo heftig ſchallte, daß eine Stunde lang man faſt kein Wort der Schauſpieler verſtand, und die Handlung nur aus der Pantomime errathen mußte. Es war eine Angſt unter den Schauſpielern, und ich glaubte jeden Augenblick, daß man den Vorhang würde fallen laſſen müſſen. Wenn ſehr heftige Blitze kamen, ſo flohen viele Frauenzimmer aus dem Haus heraus; es war eine ganz erſtaunliche Störung; dennoch wurde es zu Ende geſpielt, und unſere Schauſpieler hielten ſich noch ganz leidlich. Luſtig und fürchterlich zugleich war der Effect, wenn bei den gewaltſamen Verwünſchungen des Himmels, welche die Iſabelle im letzten Akt ausſpricht, der Donner einfiel und gerade bei den Worten des Chors:

> Wenn die Wolken gethürmt den Himmel ſchwärzen,
> Wenn dumpftoſend der Donner hallt,
> Da, da fühlen ſich alle Herzen
> In des furchtbaren Schickſals Gewalt,

fiel der wirkliche Donner mit fürchterlichem Knallen ein, ſo daß Graff ex tempore eine Geſte dabei machte, die das ganze Publikum ergriff.

Heute iſt die Natürliche Tochter. Der Herzog von Würtemberg bleibt noch hier und vielleicht auch morgen; es gefällt

Digitized by Google

ihm ſehr, auch dem dicken Auguſt, der euch ſchönſtens grüßen läßt.

Man hat mir geſtern nach dem Ball noch in ſpäter Nacht eine Muſik gebracht, wobei viele Studenten aus Halle und Leipzig waren, ſo daß ich noch nicht recht habe ausſchlafen können; auch des Morgens haben ſie mich mit Muſik begrüßt.

Die Fremde aus Andros, welche gleich in den erſten Wochen hier gegeben worden, hat nichts gethan, und es iſt am Schluß ſogar von Einigen gepfiffen worden.

Aber mein Papier iſt vollgeſchrieben und ich muß ſchließen. Küſſe die lieben Narren recht herzlich von mir, und bleibe recht wohl; ich ſchreibe bald wieder. Carolinen tauſend Grüße und auch Goethen, wenn Du ihn ſiehſt. Lebe wohl, liebes Kind. Dein

S.

Lauchſtädt, 6. Juli 1803.

Es gefällt mir bis jetzt noch recht wohl hier, obgleich der gänzliche Müſſiggang mir etwas Ungewohntes iſt, und ich den Verluſt der ſchönen Zeit bedaure. Aber dennoch ſollen dieſe Tage nicht ganz verloren für mich ſeyn, weil ich mich heiter geſtimmt und auch geſünder fühle, und die Sehnſucht zum Arbeiten bei mir wächst. Geſtern, als den Dienſtag, iſt der Herzog von Würtemberg früh wieder abgereist; er war gar gut und gefällig, und hat Jedermanns Liebe ſich erworben. Sein einfaches Weſen ſetzte uns alle à notre aise, und der Auguſt [1] iſt im letzten Tag ſo luſtig und behaglich worden, daß ich ihn recht lieb gewonnen habe. Wir haben uns allerſeits recht ungern von einander getrennt.

Die Natürliche Tochter iſt am Montage gut gegeben worden und hat, beſonders die letzte Hälfte, viel Effekt gemacht, doch konnte ſich das Publikum in die longueurs, die den Gang des Stücks aufhalten, nicht recht finden, und ich werde Goethen

[1] Rittmeiſter von Wolzogen.

Digitized by Google

ſehr anliegen, es merklich zu verkürzen. Die Anſicht eines neuen Publikums gibt mir viel neue Blicke über das theatraliſche Weſen, und ich bin ziemlich gewiß, daß ich künftig viel beſtimmter und zweckmäßiger für das Theater ſchreiben werde, ohne der Poeſie das Geringſte zu vergeben.

Geſtern (Dienſtags) war kein Theater; die Jagemann und ihre Geſellſchafter ſind auf einen Beſuch nach Giebichenſtein zu Reichardt, und ich habe hier den Tag recht mit Nichtsthun zugebracht. Ich blieb von Mittagszeit an bis Abends immer in der Geſellſchaft, die ſich in der Allee und in den kleinen Pavillons herumtreibt; aber eine Anzahl junger Berliner, die hier ſind, hat doch recht unterhaltende Geſpräche veranlaßt.

Am Montag waren Niemeyers hier, und haben mir keine Ruhe gelaſſen, ſie dieſe Woche in Halle zu beſuchen; wahrſcheinlich fahre ich Freitag hin. Profeſſor Wolf iſt nach Pyrmont gereist; aber an dem Geheimen Rath Schmalz, der Direktor der Univerſität, doch ein junger Mann von etwa vierzig Jahren iſt, habe ich eine ſehr intereſſante Bekanntſchaft gemacht, und die erſte Stunde hat uns einander ſehr nahe gebracht. Er iſt ein trefflich philoſophiſcher Kopf unter den Juriſten, und der jovialſte, rüſtigſte Geſchäftsmann.

Die Mara wird dieſe Woche in Halle ſingen, und ich hoffe, ſie entweder dort, oder hier zu hören; denn man hat eine Subſcription in Lauchſtädt eröffnet, und ſie wird eingeladen werden. Mich hat die Badegeſellſchaft beſchickt, um ihnen das Komödienhaus dazu zu erlauben, weil die Wöchner dieſe Erlaubniß nicht für ſich ertheilen wollten. Und ſo habe ich denn hier ſchon eine gewiſſe Autorität ausgeübt.

Oft, liebes Herz, habe ich Deiner und der lieben Kinder gedacht, und ſehne mich von Dir zu hören.

Lebe wohl mit den lieben Kindern; herzlich umarme ich euch Alle. Die Jagemann wird dieſen Brief mitnehmen; ſie geht auf einige Zeit nach W., will aber wieder hierher kommen. Daß ſie die Natürliche Tochter ſpielte, habe ich negotiirt; denn ſie hatte eine Heiſerkeit, daß ſie gar nicht mehr auftreten wollte, und

Digitized by Google

man war beim Theater dieſes ſchon angeſagten Stücks wegen ſehr verlegen. Weil ſie aber vielen Beifall gefunden, ſo dankt ſie mirs jetzt ſelbſt, und iſt ſehr zufrieden.

Lebe tauſendmal wohl, liebes Herz. Caroline grüße ſchön von mir.

S.

Lauchſtädt, den 8. Juli 1803.

Dank Dir, liebes Kind, für die guten Nachrichten, die Du mir geſtern von Dir und den lieben Kindern gegeben. Ich ſchreibe Dir ſogleich mit der Halliſchen Poſt, daß Du Dich wegen meiner Abweſenheit nicht beunruhigeſt. Zwölf oder vierzehn Tage hier zu bleiben, war mein längſtes Ziel gleich am Anfang, und dabei beharre ich auch. Du kannſt mich alſo ganz gewiß gegen Ausgang der nächſten Woche wieder erwarten. Wenn ich von meinen Lieben getrennt ſeyn ſoll, ſo muß wenigſtens ein bedeutender Zweck dabei ſeyn; aber dieſer iſt hier nicht, und ich würde auch einen längeren Müſſiggang nicht ertragen. — Bis jetzt reut mich indeß mein Hierſeyn gar nicht. Ich habe mehr Vertrauen zu meiner Geſundheit bekommen und mich unter einer Maſſe fremder, gemiſchter Geſellſchaft leicht und heiter gefühlt. Ueber das Theater ſelbſt habe ich bei den wenigen Vorſtellungen etwas gelernt und für die Zukunft gewonnen.

In einer Stunde fahre ich nach Halle, wohin ich einige *männliche* Geſellſchafter mitnehme, um die *weiblichen*, welche man laut beiliegendem Briefe gewünſcht hatte, zu vermeiden. Ich fahre heute Abend wieder zurück, und werde dieſen Brief an Dich zu Halle auf die Poſt geben laſſen.

Bleibe wohl, liebſtes Herz, mit den guten Kindern; Carl danke ich für ſeinen Brief recht ſchön, und Caroline grüße aufs beſte. Lebe wohl. Dein

S.

Digitized by Google

Lauchſtädt, den 9. Juli 1803.

Deinen Brief und der Kinder ihren erhielt ich am 11. Juli heute Mittag an der Table d'Hôte und freute mich ſehr des unerwarteten Andenkens von meinen Lieben. Geſtern Abend um halb eilf kam ich von Halle zurück, wo ich mich außer Niemeyers Pädagogium, welches eine kleine Stadt iſt, nicht ſehr viel umgeſehen, weil ich mich etwas angegriffen fühlte und die Bewegung ſcheute. Sie haben mich ſehr geehrt. Halle gefällt mir nicht, und in der Geſellſchaft hörte ich nichts als Anekdoten erzählen.

Hier verfällt man auf allerlei Unterhaltungen. Vor einigen Tagen machten zwei Trupp preußiſcher und ſächſiſcher Officiere, welche in zahlreicher Menge hier ſind, ein Manoeuvre gegen einander auf dem Wege nach Merſeburg, Alles zu Pferd. Ich ritt auch mit; auch kamen viele Kutſchen von Zuſchauern; es gab maleriſche Gruppen und Bewegungen, und weil heftig geſchoſſen und geritten wurde, ſo hatte es ein ordentlich kriegeriſches Anſehen. Mittags fanden ſich die Kämpfer und Zuſchauer bei der Tafel zuſammen, wo es dann ſehr über den Champagner herging, der hier mit ſündlicher Verſchwendung getrunken wird.

Auf den Montag iſt die Jungfrau von Orleans. Schon morgen kommen viele Halliſche Beſuche, die dann bis Montag bleiben; es wird ziemlich lebhaft werden.

Donnerſtag oder Freitag denke ich wegzureiſen. Ich befinde mich übrigens wohl und heiter; die guten Nachrichten von euch ſind mir ſehr erfreulich.

Lebe wohl, liebes Herz, und küſſe die lieben Kinder, und grüße Caroline und die Stein herzlich. Hier Einiges für die Kleinen und den Adolph, was der Bote mitnehmen mochte. Dein

S.

Der König von Schweden, deſſen Schickſal eine ſo unglückliche Wendung nahm, kam, auf einer Reiſe, in dieſer Zeit durch Weimar. Die Bekanntſchaft mit demſelben, wie andere Zuſtände

Digitized by Google

des Weimariſchen Lebens, ſchildert folgender Brief Schillers, an meinen Mann nach Petersburg gerichtet.

Weimar, den 4. Septbr. 1803.

Mit den guten Nachrichten, die Du uns überſendet, haſt Du uns Alle in große Freude verſetzt. Ich überlaſſe es den Andern, es Dir zu beſchreiben, und ich will Dich bloß von uns und unſern Zuſtänden unterhalten.

Indem das neue Schloß in Weimar bezogen worden iſt und hier ein neues Leben beginnt, droht die alte Univerſität in Jena über den Haufen zu fallen. Vielleicht haſt Du in Zeitungen davon gehört. Ein Lehrer nach dem andern wird uns nach Halle entführt; ſo iſt auch Schütz mit der ganzen Literaturzeitung berufen, und hat ſich wirklich dort engagirt. Von der andern Seite beruft uns der Kurfürſt von Bayern mehrere Profeſſoren nach Würzburg. Unter dieſen Umſtänden hat der Herzog ſich aufs Neue für Jena intereſſirt und will ſich's etwas koſten laſſen, um wenigſtens die beſten, wie den Prof. Paulus und Hufeland, feſt zu halten. Auch hat man ſich kühnlich entſchloſſen, die allgemeine Literaturzeitung in Jena fortzuſetzen, wenn auch gleich eine andere in Halle herauskommt; und da man nicht nur die beſten Mitarbeiter von der alten behält, ſondern auch neue tüchtige Männer dazu treten, ſo könnte ſehr leicht der Fall eintreten, daß ſie in Halle die Rivalität mit uns nicht aushalten. Denn ſo ein kleines Ländchen wir auch ſind, ſo ſind doch in literariſchen Unternehmungen diejenigen nicht ſchwach, die die Geiſter kommandiren können, und wir können es hierin kecklich jeder großen Provinz in Deutſchland bieten. Es iſt eine Ehre für Jena und Weimar, daß andere Univerſitäten uns plündern müſſen, um etwas zu werden, und daß etwas Gutes bei uns zu holen iſt.

Der Kurfürſt von Bayern, hör' ich, ſoll auch die fränkiſche Ritterſchaft ſehr incommodiren, und ihre Beſitzungen mit Gewalt ſeiner Lehensherrlichkeit unterwerfen wollen. Auch Dein Bauerbach wird wohl dabei mit ins Gedränge kommen.

Der König von Schweden iſt dieſe Woche hier durchgereiſt,

Digitized by Google

ich habe die Ehre gehabt ihn zu ſprechen, und er hat mir als ein Zeichen ſeiner Zufriedenheit wegen meiner Schrift über den dreißigjährigen Krieg, die der ſchwediſchen Nation ſo rühmlich wäre, einen brillantnen Ring zum Geſchenke gemacht. Du kannſt Dir leicht denken, wie ſehr mich dieſes überraſcht und erfreut hat. Wir Poeten ſind ſelten ſo glücklich, daß die Könige uns leſen, und noch ſeltner geſchieht's, daß ſich ihre Diamanten zu uns verirren. Ihr Herren Staats- und Geſchäftsleute habt eine größere Affinität zu dieſen Koſtbarkeiten; aber unſer Reich iſt nicht von dieſer Welt.

Es hat mich gar ſehr erfreut, von Dir zu hören, daß die regierende Kaiſerin eine Neugierde bezeugt hat, die Braut von Meſſina zu leſen. Wenn Du es für keine Unbeſcheidenheit hältſt, ſo wollte ich Dich bitten, ihr von meinetwegen ein Exemplar des Don Carlos nach der neuen ſchönen Auflage zu präſentiren, das ich dem Courier mitgeben werde. Auch einige Exemplare der Braut von Meſſina werde ich noch beilegen, wenn der Buchbinder damit noch fertig werden kann.

Gegenwärtig arbeite ich an Wilhelm Tell, woraus ich eine große Tragödie zu machen gedenke; ſie wird fertig ſeyn, wenn Du zurückkommſt, und der Gedanke dient mir zu einem großen Sporn dabei, daß ich ſie in Gegenwart der Großfürſtin und unſeres theuren Prinzen zum erſtenmal produciren werde. Sage dem Letztern, wie innig wir von ſeinem Glücke gerührt ſind, und wie herzlich wir uns darauf freuen, ihn bald hier zu beſitzen.

Goethe trägt mir auf, Dich aufs freundlichſte zu grüßen und ihn Deinem Andenken zu empfehlen.

Den Herzog Eugen von Würtemberg habe ich noch einige Tage zu Lauchſtädt recht genoſſen; er war charmant und hat Jedermanns Liebe erworben; auch iſt er wirklich ein ſehr liebenswürdiger Fürſt, und dieſe wenigen Tage, die ich mit ihm verlebt, werden mir unvergeßlich ſeyn. Den guten Bruder Auguſt habe ich in Lauchſtädt auch näher kennen lernen und ihn ordentlich recht aufthauen ſehen. Er hat ſich Deiner ſehr oft erinnert,

Digitized by Google

und wenn er ſich Champagner einſchenkte, meinte er, es wäre doch ſchade, daß der Bruder Wilhelm nicht auch da wäre.

Und nun, lieber Alter, lebe wohl und glücklich, und bleibe ja recht geſund bei den vielen Sorgen und Anſtrengungen, die Deiner warten. Was wir über die Frau und Adolph wiſſen, und wie es mit unſern Kindern ſteht, wird Lolo Dir ausführlicher ſchreiben. Sage dem General Klinger, wie ſehr ich ihn ſchätze. Er gehört zu denen, welche vor fünfundzwanzig Jahren zuerſt und mit Kraft auf meinen Geiſt gewirkt haben. Dieſe Eindrücke der Jugend ſind unauslöſchlich.

Ich drücke Dich an mein Herz, und bin mit inniger Liebe Dein treuer

S.

Herders Tod riß die erſte Lücke in den ſchönen Kranz der vorzüglichſten Geiſter, die ein günſtiges Geſchick in Weimar verſammelt hatte. Obgleich er und Schiller ſich ſelten ſahen, und ein vertrauter Umgang beider nicht wohl möglich war, ſo fühlte Schiller dieſes doch oft als eine Entbehrung, und mehrere Entwürfe zur Annäherung entſtanden, blieben aber unausgeführt. Herder hatte die Eigenheit, ſich den Anſchein zu geben, als bekümmere er ſich um die Produkte der neuern Poeſie gar nicht. Bei einer offenen Aeußerung des Mißfallens wäre eher eine Annäherung in Discuſſion möglich geweſen. In dieſem feindſelig ſcheinenden Schweigen konnte man ſich nicht zuſammen finden. Die ſtreitigen Punkte, die die heitere Unterhaltung bedrohten, nahmen zu; und wie wir uns im Lebensgange von einer gewiſſen Läſſigkeit leiten laſſen, die kleinen Unannehmlichkeiten ausweicht, bis ſie uns endlich als hemmende Netze umſtricken, ſo ging es auch hier. Innige Achtung und Zuneigung konnten indeß unter zwei ſolchen Menſchen nicht fehlen, und Schiller fühlte Herders Verluſt tief und ſchmerzlich.

Im Februar des Jahres 1804 ward der Tell zum erſtenmal gegeben. Die Anweſenheit der Frau von Staël veranlaßte eine

Digitized by Google

große Bewegung in der Geſellſchaft, und das Uebermaß ihrer franzöſiſchen Lebhaftigkeit war der ruhigen und gemüthvollen Aufnahme des Geiſtigen auf unſerer deutſchen Seite oft drückend. Aber ihr Geiſt und ihr liebenswürdiges Weſen ließ uns das Fremdartige in ihrer Erſcheinung gern ertragen. Das immer rege Bedürfniß, ihre Vorſtellungen an unſerer deutſchen Ideenwelt zu bereichern und dieſe in ſich aufzunehmen, ihr ſchöner Verſtand machte ſie Schillern höchſt intereſſant, und er unterwarf ſich den Feſſeln einer fremden, ihm nicht geläufigen Sprache, um ſich mit ihr zu unterhalten. „Sie hat einen wahren Ideenhunger,“ ſagte er. Welchen tiefen, wahren Blick ſie in den innern Gehalt ſeines Weſens gethan, zeigt ihr Urtheil über ihn. Die Offenheit, mit der ſie uns das franzöſiſche Bedürfniß einer lebendigeren Anerkennung ausſprach, nachdem Schiller und eine kleine Geſellſchaft bei einer von ihr declamirten Scene der Phädra ſo kalt geblieben, daß es ſie wahrhaft betrübt machte, war höchſt komiſch. Ihre Liebenswürdigkeit, die aus einem edlen Gemüthe quoll, und ihre Wahrheitsliebe zogen unwiderſtehlich an. Schiller fand es beſonders anmuthig an ihr, daß ſie im Umgange gar nicht an ihre Schriften erinnere. So ſehr ſie ſich in Sinnes- und Empfindungsart unſerer deutſchen Natur näherte, ſo gab es doch in der Theorie genug Stoff zu Discuſſionen; und auf ihre ewigen Fragen bei jedem Dichtungswerke: quel en est le but? ſtand ſelten eine Antwort in unſerem Kunſtkatechismus. Die herzlichſten Thränen, die ſie mit uns um Schillers Verluſt vergoß, als ſie nach ſeinem Tode wieder nach Weimar zurückkam, erhielten uns ihr Andenken immer werth.

Benjamin Conſtant zeigte große Achtung vor Schillers Werken und ſeiner ganzen Sinnesart, und beide fanden Stoff zu vielen intereſſanten Geſprächen.

Schon bei der Beendigung des Wilhelm Tell trug Schiller den Demetrius im Sinn; er ſprach oft darüber, und entwarf den Plan des Stückes und einzelne Scenen. Die Ueberſetzung der Phädra unterhielt ihn in Stunden, wo er ſich zu eigenen

Dichtungen nicht heiter genug fühlte. Wie rein er ſeine Dichtungsſphäre von jeder äußern Beziehung erhielt, zeigt folgender kleine Zug. Die Verbindung unſerer fürſtlichen Familie mit dem ruſſiſchen Kaiſerhauſe war natürlich oft der Gegenſtand unſerer Geſpräche. „Ich hätte eine ſehr paſſende Gelegenheit," ſagte er eines Abends, „in der Perſon des jungen Romanow, der eine edle Rolle im Demetrius ſpielt, der Kaiſerfamilie viel Schönes zu ſagen." Am folgenden Tage ſagte er: „Nein, ich thue es nicht; die Dichtung muß ganz rein bleiben."

Auf einer Reiſe nach Berlin, im Frühling 1804, dem vorletzten Jahre ſeines Lebens, hatte Schiller den reinſten und höchſten Genuß ſeines Talents in der begeiſterten Anerkennung, die demſelben zu Theil ward. Allgemeine Bewunderung rührte ihn weniger als die herzliche Theilnahme vieler der vorzüglichſten Menſchen. Iffland, der ſeine Reiſe veranlaßt, empfing ihn mit alter, warmer Freundſchaft; er hatte Alles vorbereitet, um den dramatiſchen Genuß zum Höchſten zu ſteigern, und der Darſtellung der Schöpfungen ſeines Freundes die möglichſte Vollkommenheit zu geben. Fleck, dieſer, wie alle Einſichtigen ſagen, für die Rolle Wallenſteins ganz geeignete Schauſpieler, der von der Natur zum Mimen beſtimmt, den höchſten Gipfel der Kunſt in ihr erreichte, war damals ſchon der Welt entriſſen.

Ifflands Spiel im Wallenſtein befriedigte Schillern in mehr als Einer Hinſicht, beſonders in den weichen, ahnungsvollen Stellen. In einer jungen, anſtrebenden Militärwelt regte ſich eine edle Begeiſterung. Das hohe Königspaar zeigte warmen Antheil. Die liebenswürdige Königin, in deren hohem und zartem Herzen alles Schöne und Edle den vollſten Anklang fand, ſprach Schillern, und ließ ahnen, daß ſie es gern ſehen würde, wenn er ſich an Berlin feſſeln ließe. Sehr merkwürdig war ihm die Bekanntſchaft des hochgeſinnten, genialen Prinzen Ludwig Ferdinand, der als das erſte große Opfer der Befreiung Deutſchlands fiel.

Eine große mannigfaltige Weltanſchauung drängte ſich ihm

Digitized by Google

auf; das Bedeutende aus allen Cirkeln kam ihm mit Antheil und Wohlwollen entgegen. Mit ſeinem gewohnten ſtillen Sinne nahm er alles Dieſes auf; aber ihm ward dadurch ein lebendiges Gefühl ſeiner ſchaffenden Kraft. Daß ihm dieſes wurde, ſo kurz vor dem Scheiden vom Leben, war ſeinen Freunden immer tröſtend. O, man ſoll nicht ſäumen, dem Genius die ſchnell welkenden Blüthen des Genuſſes lebendiger Theilnahme darzubringen! Jeder Beſonnene weiß, was er iſt, aber er fühlt und genießt es nur in Andern; und dieſer Genuß iſt der ſchönſte Lohn dem Dichter, der, um der Welt Freude zu ſchaffen, im Stillen gar manches Opfer bringt.

Das Anſchauen eines großen Ganzen regte Schillern in Berlin lebhaft an. Die Spuren eines mächtig ſchaffenden Geiſtes, den er ſich einſt als den Gegenſtand einer Epopöe gedacht, rührten ihn; und die Bildungsſtufe, auf die derſelbe ſein Volk gehoben, in Kunſt, Wiſſenſchaft und politiſcher Größe, erkannte und betrachtete er als ſein ſchönſtes Monument. Der Geiſt eines großen, hochgeſtellten Mannes wirkt über alle Erdenſchranken hinaus, und in immer neu ſproſſenden Blüthen zeigt er ſich fort und fort lebendig. Iſt ſein Werk zu einem gewiſſen Punkte gediehen, dann wirft es alles Kleinliche, Einengende, was die Zeit anſetzt, leicht wieder ab, und glänzt in heiterem Lichte durch alle umhüllenden Wolken.

Der Geheimerath von Beime, Iffland und alle Wiſſenſchaft und Kunſt Liebenden wünſchten Schiller für Preußen zu gewinnen; der Staatsrath von Hufeland und Fichte, als nähere Freunde, intereſſirten ſich warm dafür; der König ſelbſt zeigte, wie ſehr er den Werth des vaterländiſchen Dichters anerkenne, und ſo ergingen ehrenvolle Anträge an Schiller. Dieſer wußte die Geſinnung zu ſchätzen, aus der ſie hervorgingen, ihren Werth, die Vortheile, die ſie verhießen; er war ſehr gerührt; aber eine gewiſſe, mit ſeiner ſchwachen Geſundheit verbundene Aengſtlichkeit, da auch meiner Schweſter Befinden während ihrer Schwangerſchaft mit der jüngſten Tochter den Lebensmuth trübte, machten ihm ein Eintreten in neue Verhältniſſe bedenklich. Er

Digitized by Google

wollte den Fürſten Primas zuvor ſprechen, deſſen Geſinnung und treuen Antheil er nicht durch einen ſolchen Schritt beleidigen mochte. Kaum von Berlin zurückgekehrt, gedachte er nach Aſchaffenburg zu reiſen; denn das Gefühl, daß er eine ſichere Exiſtenz bei vermehrter Familie haben müſſe, war mächtig in ihm. Der edle Dalberg, der die Zerſtörung deutſcher Verhältniſſe immer klarer einſah, und der alle großmüthige Unterſtützung, die er Schillern ſeit dem Antritt ſeiner Regierung angedeihen ließ, nur als eine Gabe des Augenblicks betrachtete, wie ſeine eigene Exiſtenz ihm ſehr precär erſchien, äußerte, daß er keinem Freunde rathen könne, ſein Glück an ſein ſchwankendes Schiff anzuſchließen. Die Reiſe verſchob ſich, und unterblieb endlich.

Dem Herzoge von Weimar war Schiller höchſt dankbar für viele Beweiſe des Wohlwollens, die er ſchon von ihm empfangen. Daß er in Weimar, nach dem Maßſtabe der dortigen Verhältniſſe, keine höheren Anſprüche machen dürfe, glaubte er beſcheiden. Von dem klaren Weltverſtande des Herzogs, der die individuelle Nothwendigkeit in jeder Lage ermaß, durfte er vorausſetzen, daß er das Verlaſſen ſeines Dienſtes unter ſolchen Umſtänden nicht übel deuten, und von ſeiner wohlwollenden Geſinnung konnte er erwarten, daß er ihm eine ſo weſentliche Verbeſſerung der Exiſtenz gern gönnen werde. Aber der Herzog ließ ſich hier von dem ächten Fürſtengefühl leiten, dem edlen Stolze, ein ſo ausgezeichnetes Talent ſich in ſeiner Nähe zu erhalten. Aus eigener Bewegung that er, was möglich war, um Schillern eine ſorgenfreie Zukunft zu verſichern. Liebe und Gewohnheit der bekannten Verhältniſſe, und ſeine große Beſcheidenheit in allen Anſprüchen an äußeres Glück entſchieden ihn zu bleiben.

Die Ahnung eines kurzen Lebens verließ Schillern nie, und leitete ihn auch vielleicht hier; ſonſt vereinigte die Ausſicht in Berlin Alles, was er für ſein reiferes Alter wünſchen konnte. Ein Platz in der Akademie war ihm zugedacht, wo er ſeinen früheren Plan, einen deutſchen Plutarch zu ſchreiben, auf das

Digitized by Google

ſchönſte hätte ausführen können. Immer dachte er ſich eine Epoche, wo er aufhören wollte, im Felde der dramatiſchen Dichtung zu ſchaffen, die, nach ſeinem Sinne, nur in der vollen Jugendenergie des Geiſtes gelingen konnte.

Die Niederkunft meiner Schweſter zog ihn nach Jena, da ſie für Starke ein ausſchließendes Vertrauen hegte. Bei einer Spazierfahrt durch das freundliche Dornburger Thal hatte er, für die kühlen Abendſtunden zu leicht gekleidet, ſich erkältet; die heftigſten Schmerzen im Unterleibe quälten ihn mehrere Tage. Sein ganzer Zuſtand nach dieſen wirklich unſäglichen Leiden wurde bedenklicher. Ob er gleich nach dieſem Anfalle ſich erholt zu haben ſchien und heiter war, ſo ſcheint doch eine große Schwäche davon zurückgeblieben zu ſeyn. Während er in dem obern Zimmer ſo bitter litt, und ſich ängſtlich mit dem Gedanken an die Niederkunft ſeiner Frau beſchäftigte, erfolgte dieſe leicht und glücklich, und wir konnten ihm die neugeborene Tochter bringen, die er mit der lebhafteſten Freude empfing.

Den alten treuen Jenaiſchen Freunden hatte ſich auch Voß beigeſellt, und Graf Geßler. Der Umgang dieſer vorzüglichen Menſchen und die glücklich überſtandene Niederkunft der Gattin machten Schillern wieder ſehr heiter, und des überſtandenen Uebels ward nicht mehr gedacht.

Kaum war er nach Weimar zurückgekehrt, ſo machte ihm Goethe den Antrag, ein Gedicht zu fertigen, um damit die junge Erbprinzeſſin, Großfürſtin von Rußland, im Theater zu empfangen. Er lehnte Anfangs dieſen Antrag ab, da er ſich unwohl fühlte, und weil ihm dieſe Dichtungsart bis jetzt ziemlich fremd geblieben war. Aber Goethe's freundliches Dringen, das liebenswürdige Bild der jungen Fürſtin, das er aus den Beſchreibungen derer, die ihr nahe ſtanden, aufgefaßt, und das Rührende der ganzen Situation, erzeugten bald eine der ſchönſten Schöpfungen dieſer Art, in der Huldigung der Künſte. Der reine, würdige Herzenston, der aus dieſer Dichtung ſpricht, ergriff das jugendliche Gemüth, dem ſie geweiht war.

Es iſt wohl die ſchönſte Frucht eines Dichterwerkes, wenn

Digitized by Google

der Geiſt deſſelben in das Leben übergeht. Dies erkannte ich mit Rührung und Freude, in einem Worte, das jene edle Frau nach Jahren, als regierende Großherzogin, an mich richtete. Da ich mit Wohlgefallen ihrer Zuſtimmung erwähnte zu Einſchränkungen, die der Großherzog nöthig befunden, da ſie doch des Großen von Kindheit an gewohnt geweſen ſey, ſprach ſie: ſie gedenke oft der Zeilen Schillers (in der ihr gewidmeten Huldigung der Künſte):

Wiſſet, ein erhabner Sinn
Legt das Große in das Leben,
Und er ſucht es nicht darin.

Schillers phyſiſche Kräfte hatten ſeit dem Krankheitsanfall in Jena ſichtlich abgenommen; ſeine Geſichtsfarbe war verändert und fiel ins Graue, ſo daß ſie mich oft erſchreckte; aber ſein geiſtiges Leben blieb gleich ſtark und rege. Wer mag ſich der Ahnung des Schrecklichſten hingeben? Die Hoffnung erhält ſich bis zum Aeußerſten in irgend einem Winkel unſeres Herzens, und pflegt dort ihr zartes Reis, das bei jedem milden Hauche neue Augen gewinnt. So war es mit uns. Schiller ſelbſt ſchien auf Alles zu denken, was ſeinen Zuſtand erleichtern und das Leben erhalten könnte. Er glaubte, die Bewegung des Reitens dürfte ihm zuträglich ſeyn. Er hatte ein ſicheres Pferd von einem Freund gekauft, und freute ſich, es im Frühjahr zu beſteigen. Schon früher hatte er auf unſer Bitten ſich in Jena ein Pferd gehalten, es aber bald wieder verkauft. „Es mache ihm kein Vergnügen," ſagte er, „da er allein einen Genuß von dieſer Ausgabe habe, und ſeine Familie ihn nicht theile."

Eine große Sehnſucht nach mannigfacher Weltanſchauung auf Reiſen wandelte ihn in den letzten Lebensjahren an. Wir erfreuten uns an Planen, und ſuchten den kürzeſten Weg zum Meere, das er ſehr zu ſehen wünſchte; aber es blieb bei dieſen, und die Gewohnheit des ſtillen, ernſten Daſeyns, die Freude des Ausarbeitens ſeiner Dichtungen gewann in den nächſten

Tagen wieder die Oberhand. Im letzten Frühling ſeines Lebens fühlte er ein oft wiederkehrendes Verlangen, die Schweiz zu ſehen, und die Heimath Tells mit ſeiner Schilderung zu vergleichen. Dahin waren nun unſere Plane gerichtet; er hörte ſie an; aber mehrmals ſagte er: „Alle Projecte, die ihr für mich macht, laßt nur nicht über zwei Jahre ſich hinaus erſtrecken.“ Ach, hätte er wenigſtens dieſes gehoffte Ziel erreicht!

Auch Bauerbach wiederzuſehen, wo er die erſten Tage der Freiheit verlebt, wünſchte er in den letzten Jahren. Das kleine grüne Thal in der Waldumgebung lag ihm freundlich vor der Phantaſie. Die Sorge, ihn dort bei einem Krankheitsanfall nicht gehörig verpflegt zu wiſſen, und andere kleine Aeußerlichkeiten hinderten die Ausführung des Planes. Wie laſten alle kleinen unbefriedigten Wünſche der Hingeſchiedenen auf dem Herzen der Trauernden! Jede Freude, die ſie dem Geliebten nicht zuwenden konnten, ſchärft den herben Schmerz!

Unſer innerliches Leben war im letzten Winter ſehr reich. Eine unausſprechliche Milde durchdrang Schillers ganzes Weſen, und gab ſich kund in all ſeinem Urtheilen und Empfinden; es war ein wahrer Gottesfrieden in ihm. Ich las damals den Livius, und die römiſche Geſchichte war oft der Gegenſtand unſerer Geſpräche. So bemerkte er einſt: „da der Glanz und die Hoheit des Lebens, die nur in der Freiheit der Menſchen erblühen könnten, mit der römiſchen Republik untergegangen ſey, habe nothwendig etwas Neues entſtehen müſſen; das Chriſtenthum habe die Geiſtigkeit des Daſeyns erhöht, und der Menſchheit ein neues Gepräge aufgedrückt, indem es der Seele eine höhere Ausſicht eröffnet.“

Ueber Herders Ideen zur Geſchichte der Menſchheit waren wir früher oft in Zwieſpalt. Er achtete das Buch, aber meinen lebendigen Sinn dafür erkannte er nicht ganz. „Ich weiß nicht, wie es mir iſt,“ ſagte er mir, als der letzte Frühling für ihn begann, „dies Buch ſpricht mich jetzt auf eine ganz neue Weiſe an, und wird mir ſehr lieb.“ Noch erinnere ich mich eines Geſprächs über den Tod, welches Schiller mit den

ſchönen Worten ſchloß: „Der Tod kann kein Uebel ſeyn, da er etwas Allgemeines iſt.“

Den Unterricht der Söhne und ihre Fortſchritte beobachtete er genau, und machte nach eines jeden Eigenthümlichkeit Plane für ihre künftige Exiſtenz. Auf meinem letzten Spaziergange mit ihm im Park, ſagte er: „Wenn ich nur noch ſo viel für die Kinder zurücklegen kann, daß ſie vor Abhängigkeit geſchützt ſind, denn der Gedanke an eine ſolche iſt mir unerträglich!“

Wenige Wochen vor der letzten Krankheit hörte er die Mlle. Schmalz bei mir ſingen; ihr ſeelenvoller Geſang rührte ihn ſehr; ſie ſang die ſchöne Arie Zingarelli's aus Romeo und Julie: Ombra adorata aspetta; und Schiller ſagte mir: nie habe ihn ein Geſang auf dieſe Weiſe ergriffen. Es ſchien, als habe die herannahende Auflöſung alle Organe ſeines Geiſtes und Gefühls geſchärft.

Als ich das letztemal mit ihm ins Theater fuhr (es wurde ein Schröderſches Stück gegeben), äußerte er: ſein Zuſtand ſey ganz ſeltſam; in der linken Seite, wo er ſeit langen Jahren immer Schmerz gefühlt, fühle er nun gar nichts mehr. Man fand bei der Section den linken Lungenflügel total zerſtört.

Am erſten Mai kündigte ſich die letzte Krankheit Schillers als ein Katarrhfieber an, wie wir ſolche bei ihm gewohnt waren. Er ſelbſt ſchien ſich auch nicht bedenklicher krank zu fühlen, als bei ähnlichen Anfällen. Er empfing einige Freunde auf ſeinem Zimmer, und ſchien ſich gern durch ſie unterhalten zu laſſen. Herrn v. Cotta's Beſuch, der auf der Durchreiſe nach Leipzig über Weimar kam, erfreute ihn; alle Geſchäfte ſollten bei ſeiner Rückkunft abgemacht werden.

Da das Sprechen ſeinen Huſten vermehrte, ſuchten wir ihn ruhig zu halten; auch ſah er es am liebſten, wenn meine Schweſter und ich allein um ihn waren. Der gute Heinrich Voß erbot ſich zu Nachtwachen; doch blieb Schiller lieber allein mit ſeinem treuen Diener.

Der Demetrius beſchäftigte ihn immerwährend, und die Unterbrechung dieſer Arbeit beklagte er ſehr. Sein Arzt hatte

Digitized by Google

ihn noch in keiner ähnlichen Krankheit behandelt. Starke hatte immer die Cur geleitet, und dieſer war mit der Großfürſtin in Leipzig. Er ſuchte unſere Aengſtlichkeit deßhalb zu ſtillen, und ſagte uns, daß alle Recepte vollkommen paſſend ſeyen, daß er ganz nach Starke's Methode behandelt werde.

Bis zum ſechsten Tage war ſein Kopf ganz frei; er ſelbſt ſchien nicht an nahe Gefahr zu glauben, und äußerte ſogar, er habe in dieſen Tagen viel über ſeine Krankheit gedacht, und glaube nun eine Methode gefunden zu haben, die ſeinen Zuſtand verbeſſern müſſe. An Anſtalten für die Zukunft der Seinen, wenn er nicht mehr wäre, dachte er gar nicht. Mein Mann war mit der Großfürſtin in Leipzig; Schiller ſehnte ſich ſehr nach ſeiner Zurückkunft; vielleicht hegte er den Wunſch, ſich gegen ihn über Manches auszuſprechen.

Am ſechsten Abends fing er an, oft abgebrochen zu ſprechen, doch nie beſinnungslos. Sein Blick auf die Gegenwart blieb klar. Alles Heterogene mußte entfernt werden. Zufällig hatte ſich ein Blatt des Freimüthigen in ſein Zimmer verirrt. „Thut es doch gleich hinaus, ſagte er, daß ich mit Wahrheit ſagen kann, ich habe es nie geſehen. Gebt mir Mährchen und Rittergeſchichten; da liegt doch der Stoff zu allem Schönen und Großen.“ Die Contes de Tressan hatte er immer geliebt; doch konnte er ein anhaltendes Vorleſen nicht ertragen.

Als ich am Abend des ſiebenten zu ihm kam, wollte er, wie gewöhnlich, ein Geſpräch anknüpfen, über Stoffe zu Tragödien, über die Art, wie man die höhern Kräfte im Menſchen erregen müſſe. Ich antwortete nicht mit meiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit, weil ich ihn ruhig halten wollte. Er fühlte es und ſagte: „Nun, wenn mich Niemand mehr verſteht, und ich mich ſelbſt nicht mehr verſtehe, ſo will ich lieber ſchweigen.“ Er ſchlummerte bald darauf ein, ſprach aber viel im Schlaf. „Iſt das eure Hölle, iſt das euer Himmel?“ rief er vor dem Erwachen; dann ſah er ſanft lächelnd in die Höhe, als begrüßte ihn eine tröſtende Erſcheinung. Er aß etwas Suppe, und als ich Abſchied

Digitized by Google

nahm, ſagte er zu mir: „Ich denke dieſe Nacht gut zu ſchlafen, wenn es Gottes Wille iſt.“

Den Morgen des achten hatte er leidlich zugebracht, ſtill und oft ſchlummernd. Als ich gegen Abend kam, vor ſein Bett trat und fragte, wie es ihm gehe? drückte er mir die Hand und ſagte: „Immer beſſer, immer heiterer.“ Ich fühlte, daß er dieß ganz in Bezug auf ſeinen innern Zuſtand ſagte. Es waren die letzten an mich gerichteten Worte, die ich von den theuren Lippen vernahm. Er verlangte, man ſolle den Vorhang öffnen, er wolle die Sonne ſehen. Mit heiterem Blick ſchaute er in den ſchönen Abendſtrahl, und die Natur empfing ſeinen Scheidegruß. Seine Kinder verlangte er ſelten zu ſehen. Die jüngſte Tochter, die man ihm noch am achten Morgens gebracht, hatte er mit Freude und Wohlgefallen betrachtet. Sein treuer Diener, der die Nächte bei ihm zubrachte, ſagte, daß er viel geſprochen, meiſt vom Demetrius, aus dem er Scenen recitirt. Einigemal habe er Gott angerufen, ihn vor einem langſamen Hinſterben zu bewahren. Der Ewige erhörte ſeine Bitte. Am neunten früh trat Beſinnungsloſigkeit ein; er ſprach nur unzuſammenhängende Worte, meiſtens Latein.

Ein ihm verordnetes Bad ſchien er ungern zu nehmen; doch war er in Allem, was zu ſeiner Wartung geſchehen mußte, ergeben und geduldig. Der Arzt hatte nöthig gefunden, daß er ein Glas Champagner trinke, um die mehr und mehr ſinkenden Kräfte zu heben. Es war ſein letzter Trunk. Seine Bruſtbeklemmungen ſchienen nicht ſehr ſchmerzlich. Wenn er, davon ergriffen, auf ſein Kiſſen zurückfiel, ſah er ſich um, ſchien uns aber nicht zu kennen.

Das iſt wohl der zerreißendſte Schmerz für ein Menſchenherz, die ſchöne Harmonie des Geiſtes zerſtört, das zarte Band, das auf Erden an die Geliebten bindet, zerriſſen zu ſehen, die Augen, aus denen beſeelende Liebe leuchtete, mit ſtarrem, irrem Blick auf uns geheftet zu erblicken! Aber es iſt ein Schmerz, der den Geiſt aus den Banden der Erde löst und ihn das Ewige zu umfaſſen drängt.

Digitized by Google

Gegen drei Uhr trat vollkommene Schwäche ein; der Athem fing an zu ſtocken. Meine Schweſter knieete an ſeinem Bette, ſie ſagte, daß er ihr noch die Hand gedrückt. Ich ſtand mit dem Arzte am Fuße des Lagers, und legte gewärmte Kiſſen auf die erkaltenden Füße. Es fuhr wie ein elektriſcher Schlag über ſeine Züge; dann ſank ſein Haupt zurück, und die vollkommenſte Ruhe verklärte ſein Antlitz; ſeine Züge waren die eines ſanft Schlafenden.

Mein Arzt und Freund, der Doktor Herder, der Schillern innig liebte, ſagte mir nach der Section, der er beigewohnt: daß, wenn er auch von dieſem Fieber hätte geneſen können, er doch, nach dem Zuſtande der Lunge, nicht länger als ein halbes Jahr gelebt und ſchwere Beängſtigungen erduldet haben würde.

Den Monolog der Marfa im Demetrius fand mein Mann auf Schillers Schreibtiſch: es waren wahrſcheinlich die letzten Zeilen, die er geſchrieben.

Die Trauer war in Weimar allgemein, und Beweiſe der herzlichſten Theilnahme ſtrömten uns von allen Seiten zu. Es war ein Theaterabend; kein Schauſpieler wollte ſpielen, und in dem reinſten Gefühl eines ſolchen Verluſtes ſetzte Mlle. Jagemann es durch, daß das Theater geſchloſſen blieb.

Das Leichenbegängniß war dem Range des Verſtorbenen gemäß angeordnet; aber zwölf junge Männer höheren Standes nahmen die Leiche den gewöhnlichen Trägern ab, und von liebenden Freundesarmen wurde ſie zur Ruheſtatt getragen. Es war eine ſchöne Mainacht. Nie habe ich einen ſo anhaltenden und volltönenden Geſang der Nachtigallen gehört, als in ihr.

Mein Mann war auf die Unglücksnachricht, die ihn in Naumburg traf, herbeigeeilt; er kam noch an, um ſich dem Trauerzuge auf dem Kirchhof anzuſchließen.

Unzählig waren die Beweiſe der thätigſten Theilnahme, die aus allen Gegenden Deutſchlands meiner Schweſter zukamen. Es herrſchte ein wahrer Enthuſiasmus für die Feier dieſes Todten, deſſen großer Schatten über dem Vaterlande zu ſchweben ſchien. Nun ſah man klar, wie ſehr er der Liebling der Nation geweſen,

Digitized by Google

für die er gelebt und gedichtet. — Es iſt ſchön und tröſtend, wenn dem Vertrauen, das man in ein Volk ſetzt, eine ſo volltönende Antwort wird. Man erkennt darin die Bildungsſtufe, auf der es ſteht.

Im näheren Kreiſe kam meiner Schweſter der wärmſte Antheil entgegen, ein lebhaftes Beſtreben, ihre Sorge für die vaterloſen Kinder zu beſchwichtigen. Die Großfürſtin verſicherte ihr in den erſten Tagen des Schmerzens, daß ſie für die Erziehung der Söhne ſorgen werde; und das geſchah auf die großmüthigſte Weiſe. Dalberg, als Fürſt Primas, zeigte die thätigſte Theilnahme in einem reichlichen Jahrgehalte. Von Cotta bewährte ſich als der treue Freund Schillers auch in dem Verhältniß zu ſeiner Familie; durch die großſinnige Art, mit der er dieſe behandelte und zu behandeln fortfährt, wurde der fromme Wunſch des Vaters, die Seinen in Wohlſtand verſetzt zu ſehen, erfüllt.

Digitized by Google

Zwölfter Abſchnitt.

Allgemeines über Schillers Charakter und Perſönlichkeit.

In dem Obigen habe ich verſucht, Schillers Leben in ſeinen bedeutendſten Zügen darzuſtellen. Findet man die Schilderung ſkizzenartig, ſo bedenke man, daß ich großentheils meine Erinnerungen gab, die ſich nur über einen Theil ſeines Lebens erſtrecken, daß daſſelbe der Fall iſt bei dem, was ich von Andern benutzte. Das Folgende möge dienen, dieſe oder jene Lücke in der Biographie auszufüllen, und das Bild von der Perſönlichkeit des Freundes lebendiger zu machen.

Der Geiſt Schillers, das Leben und die Natur deſſelben ſtellt ſich in ſeinen Werken dar, ſein Charakter in der Behauptung der Wahrheit und der Ehre, das ganze Leben hindurch, in der Stellung zu Welt und Menſchen; die eigenthümliche Güte des Herzens durchathmet den ſtillen Kreis der Freundſchaft und der Familie. Dieſes Letztere vorzüglich habe ich geſucht aufzufaſſen. Wie ein Menſch liebt und geliebt wird, giebt uns das Bild ſeines eigentlichen Weſens.

In welcher Weiſe der Gehalt ſeines Daſeyns ſich in ſeinen Geiſteswerken ausdrückt, und in das innere Gewebe ihrer Geſtaltung greift, wird dem klaren und tiefen Blicke, dem etwas von produktiver Imagination zu Theil ward, nicht entgehen. Mächtig war ſeine Wirkung als Dichter. Jedes rein fühlende Herz ſchlug ihm zu, jeder klare und hohe Geiſt begegnete dem ſeinen. Eine große Geſinnung, wie das Bedürfniß eigener Selbſtachtung, war unſerm Freunde angeboren; von der Wahrheit konnte er nie

Digitized by Google

weichen. Daß er durch dieſe hohe Sittlichkeit beſonders tief und allergreifend wirkte, iſt das reinſte Reſultat, das ſich junge Gemüther, die auf der Bahn der Dichtkunſt ihm nachzuwandeln ſtreben, aus der Betrachtung ſeines Genius ziehen können. Die Form war in Schiller immer nur ein Kleid der Seelenſchönheit. In allen Gegenden Deutſchlands tönen ſeine Lieder; allen Herzen iſt ſein Bild zugleich mit den Ideen und Gefühlen des ewig Guten und Wahren eingeprägt. Alle gebildeten Nationen ſtreben, ſich ſeine Geiſteswerke in ihrer Sprache anzueignen. Wie reich wurde das Leben mit ihm! Jeder, der ſeines Umgangs auch nur auf kurze Zeit genoß, fühlte ſich vom Zauber ſeines Geſprächs hingeriſſen, das immer ſchaffend und neue Ideen weckend und entwickelnd, zu hohen und zarten Lebensanſichten führte. Es war, als redete er nur, um zu denken. Es freute ihn, ſich verſtanden zu fühlen; aber oft lieh er auch den Zuhörenden eine größere Kraft des Verſtehens, als ſie beſaßen. Er ſchaute den Menſchen gern ins Herz, und hatte zarte Empfänglichkeit für Freude und Schmerz, die es bewegten. Das Kantiſche Moralgeſetz, jeden Menſchen als Zweck, nie als Mittel zu betrachten, war der Ausſpruch ſeiner eigenen Natur. Mild begegnete er jedem rein menſchlichen Gefühle, das in ſeine Sphäre drang. Jede Exiſtenz, die ſich nicht mit falſcher Anmaßung kund that, nahm er freundlich auf. Wahre Leiden ſuchte er hülfreich, wie ers vermochte, zu heben oder zu mildern.

Die Kenntniß der menſchlichen Natur, die er ſich durch das Studium der Medicin erworben, nutzte er gern im Ausſinnen von Hülfsmitteln gegen phyſiſchen Schmerz. Er floh den Anblick des Leidens nicht; die Thätigkeit, zu der es ihn aufrief, ſtumpfte die Dornen des Mitleids in der eigenen Bruſt. Die Kraft eines tröſtenden Wortes kannte er, und ſie lag immer auf ſeinen Lippen. Alle Klänge, von menſchlichen Herzen ausgehend, tönten von dem ſo reich und voll beſaiteten Weſen wieder, und zarte Theilnahme verklärte ſeine Züge. Lavater, den man wohl immer als einen Kundigen der menſchlichen Natur anerkennen wird, ſagte zu Schillers Frau, als er ſie in Jena beſuchte: „Ich habe

Digitized by Google

mir Ihren Herrn ganz anders gedacht. Jede Muskel ſeines Geſichts drückt Delicateſſe aus.“

Leidenſchaftliche Stimmungen anzuſchauen, zog ihn an, aber immer waltete der menſchliche Antheil vor; er begegnete ihnen ſchonend, mildernd, in jede Individualität eingehend. Selbſt für die kleinen Leiden gedrückter Eitelkeit ſuchte er eine milde Auslegung. Dabei fühlte er alle Schwächen und Thorheiten ſchnell. Den leiſen Zug um Mund und Wange, der den Kampf zwiſchen Spott und Gutmüthigkeit verrieth, ſah ich auf keinem menſchlichen Geſichte lieblicher. Sein feiner Tact und ſicherer Verſtand, der das Können und Vermögen eines Jeden, ſo wie deſſen Stellung zur Geſellſchaft leicht abwog, gab ihm ein zartes Gefühl für das Lächerliche. Er überließ ſich dieſem für den Moment, und ſcherzte, von ihm angeregt, im vertrauten Kreiſe; aber ein Beſchäftigen damit war ihm zuwider. Freude an Fehlern Anderer, ein Genuß des eigenen ſie entdeckenden Scharfſinns, deuteten ihm auf eine niedere Naturanlage. „Freude am Lächerlichen müſſe nur wie ein Dithyramb durch die Unterhaltung fliegen,“ ſagte er. Die Linie, wo der Spott an Bosheit gränzt, und Neckerei in Schadenfreude übergeht, ließ er nie überſchreiten.

Die großartigere Weiſe, in der ausgezeichnete Geiſter Alles, was auf Erden geſchieht, wie ein Spiel betrachten, wußte er zu würdigen. „Wer über Alles lachen könnte,“ ſagte er, „würde die Welt beherrſchen.“ Er ſelbſt hatte ſcharf in den gewöhnlichen Weltlauf geblickt, wo kleinliche Tücke und Gemeinheit oft für den Augenblick über das Große ſiegt und an der Wurzel des Edlen nagt. Darüber ereiferte er ſich nicht. Aber das Unrecht haßte er, und bekämpfte es, wo er vermochte.

Ein reines Auffaſſen ſeines Geiſtes in ſeinen Werken war ihm willkommen und wohlthätig; aber alles affectirte und abſichtliche Lob wies er mit ſicherm Tacte ab; es ward nie ein Mittel der Annäherung an ihn. Was der Menſch an ſich ſelbſt war, galt ihm einzig, und von jedem falſchen Streben, was ihn verwirren konnte, ſuchte er ihn zurück zu führen. Doch drückte er ſtrenge Wahrheit in milder Form aus, zeigte andere Wege,

Digitized by Google

leitete auf Studien und Lebensweiſen, die zu glücklicherm Erfolg führen konnten. Wahrem Talent ſuchte er förderlich zu ſeyn; es konnte ihn innig und anhaltend beſchäftigen, Jedem auf der Bahn, die er zu durchlaufen vermochte, fortzuhelfen. Ein ächtes Talent überwinde alle Schwierigkeiten, war ſein Glaube, und man thue ihm ſelbſt wohl, wenn man es Prüfungen unterwerfe. Er ließ es ſich recht angelegen ſeyn, in Allen, die ihm nahe ſtanden, die Aufmerkſamkeit auf jedes Bedeutende, das ſich darbot, zu ſchärfen. Beim Durchſehen fremder Arbeiten, wie ich es an meinen eigenen kleinen literariſchen Produkten erfahren und bei bedeutenderen geſehen, ſetzte er nie etwas hinzu, aber er ſtrich aus; und das Ganze bekam eine neue Geſtalt in Deutlichkeit und Präciſion, nach den Regeln des guten Styls. Vor Entzweiung mit ſeiner äußern Lage warnte er jeden Jüngling. Diener, Handwerksleute, jeder, der mit ihm ein Geſchäft hatte und Worte mit ihm gewechſelt, faßte Zuneigung zu ihm. Klarer Verſtand und milder Sinn ſind eine allgemein verſtändliche Sprache.

Er pflog gern Umgang mit Menſchen aus allen Claſſen. Ein kaltes Abſtoßen, ein Entfernen Anderer aus ſeiner höhern Bildungsſphäre ward nie bei ihm verſpürt. Angenommene, conventionelle Würde war ihm ganz fremd. Geiſt und Wohlwollen, da wo ihm nicht entſchiedener böſer Wille entgegen trat, erfüllten, wie Licht und Wärme, ſeinen Kreis. Die Eigenheiten in jeder Menſchennatur beobachtete er gern; Alles, was Charakter andeutete, zog ihn an, und mit Lüſt griff er Züge in der Natur auf für ſeine Dichtungen. Seelenloſe Formen der Geſelligkeit, gebundenes Weltgeſpräch, Pedanterie, falſche Anſprüche in jedem Sinn waren ihm unerträglich; er entfloh ſolcher Unterhaltung, ſobald er's vermochte. Wahrheit und Herz im ungeſchminkten Ausdruck der Natur zogen ihn immer an; ſie ſind der Gehalt ſchöner Formen, der Lebensquell des Umgangs; ihrer bedurfte er, um ſich behaglich zu fühlen. Unmanier und Rohheit, die ſich in den Sälen der ſogenannten großen Welt wie auf dem Marktplatze des Volkes finden, waren ihm ganz

Digitized by Google

feindliche Pole; ja er ertrug noch eher den Zwang leerer Formen, die doch immer ein Anerkennen des Beſſern und ein Streben nach demſelben andeuten. Er ſelbſt wollte in ſeinem Benehmen nie gegen die Formen anſtoßen, und dies gab ſeinem Eintreten in einen fremden Kreis einen Ausdruck der Schüchternheit.

Schillers große, in richtigem Verhältniß gebaute Geſtalt, etwas von militäriſcher Haltung, was ihm aus der Akademie geblieben war, dazu die Freiheit des Geiſtes und das in ihm immer lebendige Gefühl des Idealen, das ihn über alles Kleinliche und Gemeine erhob und ſich im Aeußern ausdrückte, gab ſeiner Erſcheinung etwas Edles, dem ſelbſt jene Schüchternheit wohl anſtand, ja ſie ſogar liebenswürdig machte. Der wohlgerundete Kopf ruhte auf einem ſchlanken, etwas ſtarken Halſe, die hohe und weite Stirn trug das Gepräge des Genius; zwiſchen breiten Schultern wölbte ſich die Bruſt; der Leib war ſchmal, und Füße und Arme ſtanden zu dem Ganzen in gutem Verhältniß. Seine Hände waren mehr ſtark als ſchön, und ihr Spiel mehr energiſch als graziös. Die Farbe ſeiner Augen war unentſchieden, zwiſchen blau und lichtbraun. Der Blick unter dem hervorſtehenden Stirnknochen und den blonden, ziemlich ſtarken Augenbraunen warf nur ſelten und im Geſpräch belebt Lichtfunken; ſonſt ſchien derſelbe, in ruhigem Schauen, mehr in das eigene Innere gekehrt, als auf die äußern Gegenſtände gerichtet; doch drang er, wenn er auf Andere fiel, tief ins Herz. Von ſeiner etwas gebogenen und ziemlich großen Naſe ſagte er im Scherz, daß er ſie ſich ſelbſt gemacht; ſie ſey von Natur kurz geweſen, aber in der Akademie habe er ſo lang daran gezogen, bis ſie eine Spitze bekommen; es war wirklich ein etwas unſanfter Uebergang daran ſichtbar. Sein Haar war lang und fein und fiel ins Röthliche. Die Hautfarbe war weiß, das Roth der Wangen zart. Er erröthete leicht. Das Kinn hatte eine angenehme Form und trat etwas hervor. Die Unterlippe, ſtärker als die obere, zeigte beſonders das Spiel ſeiner momentanen Empfindung. Sein Lächeln war ſehr anmuthig, wenn es ganz

Digitized by Google

aus der Seele kam, und in ſeinem lauten Lachen, das ſich verbergen zu wollen ſchien, lag etwas rein Kindliches.

Die ähnlichſten Bildniſſe Schillers ſind: Danneckers Marmorbüſte, auf der großherzoglichen Bibliothek in Weimar, ein Oelgemälde von Graf, im Beſitz des Staatsraths Körner in Berlin, und ein anderes von einer Stuttgartiſchen Künſtlerin, Simanowitz, welches die Geheime Kirchenräthin Griesbach in Jena beſitzt. Nach beiden letzteren ſind gute Kupferſtiche erſchienen, nach dem erſteren von Müller in Stuttgart, nach dem zweiten im Weimariſchen Induſtrie-Comptoir.

Schillers Stimme war nicht hell noch vollklingend, doch ergriff ſie, wenn er ſelbſt gerührt war, oder überzeugen wollte. Etwas vom ſchwäbiſchen Dialekt hat er immer beibehalten. Er las ſeine Schauſpiele und Gedichte gern ſelbſt vor. Von eigentlicher Leſekunſt beſaß er wenig, und legte auch keinen Werth darauf. Der Geiſt ſollte nur zum Geiſte ſprechen, und das Herz zum Herzen. Seine Stimme folgte nur der innern Rührung ſeines Gemüths, und wurde tonvoller, wie dieſes ſich lebendiger regte. Sein Gang hatte gewöhnlich etwas Nachläſſiges, aber bei innerer Bewegung wurde der Schritt feſter.

Aller Cynismus in Kleidung und Umgebung war ihm, ſeit er auf ſich zu achten anfing, und dies geſchah früh, zuwider; die Kleider einfach, aber gewählt; beſonders hielt er viel auf feine Wäſche. Sein Schreibtiſch mußte wohl geordnet ſeyn. Er liebte ſehr Blumen um ſich; Lilien hatte er vor Allen gern; Lila war ſeine Lieblingsfarbe. Seine Antipathie in der Natur waren Spinnen; er fühlte ein phyſiſches Unbehagen, wenn ſich ihm eine näherte.

Beim fröhlichen Mahl im Kreiſe vertrauter, ihn anſprechender Menſchen überließ er ſich gern einem heitern, aber mäßigen Genuſſe des Weines. Das Unmaß floh er immer, da ihm, wie er ſagte, ein Glas zu viel gleich den Kopf zerſtöre. Beim Schreiben trank er nie Wein, oft Kaffee, der ermunternd auf ihn wirkte. Wenn er ſich einem Genuſſe überließ, ſo lag eine ſo unſchuldige Fröhlichkeit in ſeiner Art zu genießen, daß

Digitized by Google

man ſich derſelben mit erfreuen mußte, wie man ſich an dem Genuſſe eines glücklichen, heitern Kindes ergötzt. Trat er, von einer gelungenen Arbeit aufſtehend, in den Kreis der Seinen, dann war er empfänglich für Alles, was ihn umgab.

Der zarten Erſcheinung der Freude, die, wie der Bogen der farbigen Iris, ſchnell und flüchtig das Menſchenleben umſpannt, begegnete er, bei wem ſie ſich auch wies, immer mit heiterer Theilnahme; ſie zu zerſtören, war ihm unmöglich; ja er konnte ſelbſt kindlich luſtig ſeyn. Wenn ihn kein überwiegendes Intereſſe des Geiſtes feſſelte, war er aufmerkſam auf alle Umgebungen. Keine ſinnvolle Aeußerung, keine graziöſe Bewegung entging ihm. Was ſich nicht unbequem machte, ſollte ſich frei und heiter in ſeiner Nähe fühlen; und unbequem war ihm nur der Stumpfſinn, das Kleinliche und Gemeine. Seinem eigenen Gefühl der Freude lag immer hoher Ernſt nahe, was ſein Gedicht an die Freude vielleicht am tiefſten ausſpricht. Die Flucht des Lebens, nach einem alten Aeſthetiker der Grundſtoff der Tragödie, ſchwebte immer vor ſeiner Seele. Die innere Stimmung beherrſchte meiſt ſein Vermögen die Außenwelt anzuſchauen, ja verſchloß oft das Gefühl für dieſelbe und ihren Genuß. Die ſchönſte Natur konnte von ihm unbeachtet bleiben, wenn die Geſtalten in ſeinem Innern lebendig waren. Es iſt eine Frage, ob vielfältige Weltanſchauung ihm genützt und den Kreis ſeiner Productionen erweitert haben würde. Erſt im ſpäteren Leben regte ſich in ihm ein Verlangen darnach.

Wenn ihm ein Kunſtwerk im rechten Moment vor das Auge kam, genoß er es lebhaft. Daß das Anſchauen der alten Bildwerke ſchon in Mannheim und Dresden dunkel auf ihn gewirkt, zeigen ſeine Dichtungen aus jener Zeit. Als ſie ihm durch Goethe's und Meyers Umgang, durch die Entwicklung äſthetiſcher Ideen recht verſtändlich geworden, ſah er ſie, wie beſonders bei ſeinem letzten Aufenthalt in Dresden der Fall war, mit neuem aufgeſchloſſenem Sinne. Die Muſik wirkte nur dunkel auf ihn, er hatte ſie nie geübt; aber er ſagte, daß ſie ſeine dichteriſchen Stimmungen angenehm belebe. Die erſte Gluck'ſche

Digitized by Google

Oper, die er hörte, entzückte ihn. „Man wirft mir oft meine Unempfänglichkeit für Muſik vor," ſagte er; „aber ich fühle jetzt, daß es wohl auch die Schuld der Muſik geweſen ſeyn mag, daß ich ungerührt blieb."

Für das Gute und Schöne im öffentlichen Leben hatte er ein tiefes Gefühl, ſo wie für die Mängel deſſelben. Was er in ſeinem Poſa dichtete, hätte er ſeyn können. Er gefiel ſich oft in dem Gedanken, im vorgerückten Alter zu einem Staatsamte tüchtig zu ſeyn, und glaubte es mit Intereſſe und Nutzen verwalten zu können. Unterwerfung unter irgend eine nicht mit Mäßigung und Weisheit wirkende Macht war ganz gegen ſeine Natur. Hätte Schiller dem Welteroberer gegenüber geſtanden, er würde, wie der edle Greis Wieland, im vollen Bewußtſeyn der Menſchen- und Dichterwürde, von jener hohlen, koloſſalen Größe ungeblendet geblieben ſeyn, die zuſammenſtürzen mußte, da ſie nicht auf Gerechtigkeit und Wahrheit ruhte.

Zu dem, was man in der Welt ſein Glück machen nennt, hatte er gar keine Anlage. Eines äußern Motivs wegen etwas zu thun, was ſeiner Ueberzeugung, ja oft nur ſeiner momentanen Stimmung widerſprach, war ihm unmöglich. Freiheit und ein unbeſchränktes Leben in ſeiner Ideenwelt ging ihm über Alles. Einen günſtigen Moment zu ergreifen, wo das Glück ſich faſſen ließ, hielt ihn eben dieſes Uebergewicht des inneren über das äußere Leben ab. Ich hörte ihn ſagen, es gehe ihm wie Rouſſeau, dem die beſten Bonmots erſt einfielen, wenn das Geſpräch geendet war. Seine Phantaſie konnte ihm oft die Wirklichkeit anders darſtellen, als ſie war, wie es wohl allen genialen Naturen zu Zeiten begegnet; Verhältniſſe, Lagen, Empfindungsarten, die in der Natur und im Weltlauf ſich als unhaltbar zeigen, konnte er als möglich, als dauernd denken; von Freunden konnte er oft zu viel erwarten; aber ſein ſchöner Verſtand kehrte immer zur Billigkeit, zum Maß und reiner Anſicht zurück. Nach dem erſten, oft ſchmerzlichen Gefühle der Täuſchung im Verhältniß zu Andern erkannte er den Grund des Nichtgenügens und Mißverſtehens in ſich ſelbſt, und Achtung

Digitized by Google

und Freundſchaft blieben ungeſtört. Nie hat Schiller ſchonungslos ein Verhältniß der Freundſchaft und Liebe zerriſſen; Vertraulichkeit, auch wenn ſie aufgehört hatte, blieb ihm heilig. War er von dem Unwerth oder dem böſen Willen eines Bekannten überzeugt, ſo brach er den Umgang nach offener Erklärung ab. Kein literariſches Verhältniß ging ihm über ein menſchliches. Weſenloſer Schein, und das Zerſplittern der Zeit und des Lebens in Kleinlichkeiten und Eitelkeiten war ihm zuwider. Aber wenn eine ſolche Exiſtenz ihn auch verletzend berührte, ſo warf ſeine gute Natur den Tropfen des Unmuths bald wieder aus. So war es mit literariſchen Angriffen. Seinen guten Humor konnten ſie nie lange ſtören. Mit der Feder konnte er ſchärfer ſeyn, und ſich dem Reize des Witzes mehr überlaſſen, als er es Angeſichts des Gegners vermocht hätte. Es koſtete ihm immer Ueberwindung, etwas Bitteres und Hartes zu ſagen. Sein Haß gegen Formeln, zumal wenn ſie das Gefühl des Heiligen in hohle Worte binden und beſchränken wollten, war kalt und ſtreng abſchneidend. War er einmal zu einer ungerechten, leidenſchaftlichen Aeußerung über ſeine Freunde hingeriſſen worden, ſo kehrte er bald und wärmer zu ihnen zurück. Sich, wo er liebte, im vollkommenen Vertrauen zu erſchließen und hinzugeben, war Bedürfniß ſeines Herzens. Das Leben ſchien ihm öde, wenn dieſes ungeſtillt blieb. Mangel an Zartheit und edler Sitte war ihm an Frauen ganz unerträglich. Schiller glaubte, wie Plato, an eine Liebe, der das Alter nichts rauben kann. Das geiſtig Schöne ſprach immer mächtig ſeinen innern Sinn an, und in der Liebe ging ihm die Idee der Unſterblichkeit auf.

Der Weiſe, deſſen Ideen ein Element wurden, in dem ſein Geiſt athmete und lebte, der ihm in den Jahren der Krankheit, wo die productive Kraft der Dichtung ſchlummerte, Geſellſchafter, Freund und Tröſter war, hatte ihm auch Beruhigung für alle Ereigniſſe im äußern Leben gegeben. Ein philoſophiſches Geſpräch mit gleichdenkenden Freunden zog ihn von allen Sorgen ab und beſchwichtigte oft ein phyſiſches Leiden. Beſchränkung

Digitized by Google

der äußern Lage trübte ſeine Stimmung ſelten, und immer ſchaute er auf den Reichthum ſeines Geiſtes, als auf einen ſichern Schatz. Die Natur habe ihm einen bodenloſen Leichtſinn gegeben, ſagte er oft; und wenn er Andere durch kleine Sorgen gequält und ängſtlich mit der Zukunft beſchäftigt ſah, pries er dieſe Gabe ſeines freundlichen Genius.

Ob er gleich größtentheils von ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten lebte, ſo hat gewiß Niemand weniger als er um Geld geſchrieben. Wenn er eine Arbeit ausführte, ſo legte er die ganze Kraft ſeines Geiſtes hinein. Nie war er ein Diener der Zeit, auch ſtrebte er nicht, ihr Lenker zu ſeyn. Er ſtand unter der Herrſchaft ſeines Geiſtes, der nur das Geſetz der Wahrheit und Schönheit anerkannte.

Daß Schiller immer auf ſich ſelbſt ſtehen, daß er ſeine äußere Lage ſich ſelbſt bilden mußte, hat vielleicht auch dem Genius in ihm ſeine Eigenthümlichkeit bewahrt und ihm Selbſtſtändigkeit gegeben. Hätte er, wie andere Dramatiker, in der Atmoſphäre und Gunſt eines mächtigen Beſchützers und Verſorgers gelebt, wer kann entſcheiden, ob nicht Dankbarkeit und Liebe den freien Schwung ſeines Geiſtes gehemmt hätten? — Wie anders würde Calderon gedichtet haben, hätte er nicht am ſpaniſchen Hofe gelebt! So ſtand Schiller allein in der Welt, nur auf den Laut der großen Natur in ſeinem Innern horchend, den die Stimme der Nation im Widerhall zurück gab. Der Schutz, die Theilnahme, die er von Höhern erfuhr, waren nie hinreichend, ſeine äußere Exiſtenz zu gründen und zu ſichern, und gewannen nie dauernden Einfluß auf ihn. Eigene Einſicht blieb ſeine Regel, und ſeine Geiſtesproducte gediehen in ungekränkter Natur. Er hatte immer nur die Wirkung auf das große Ganze, auf die Menſchheit im Auge.

Das iſt wohl ein ſchönes Leben zu nennen, wenn die Gefühle des Jünglings ſich als die Grundſätze des Mannes zeigen und bewähren. Man begeht eine Ungerechtigkeit an genialen Naturen, wenn man die ſichere Folge und Haltung im Handeln, Fühlen und Meinen von ihnen begehrt, welche nur Verſtandes-

Digitized by Google

menſchen eigen ſeyn kann, die immer bereit ſind, ihre Indivi-dualität in beſtimmten Zahlen mit der umgebenden Welt in Rechnung zu ſtellen. Jene umgibt eine eigene Atmoſphäre. Das Vorhandene iſt für ſie nur da, inſofern ſich ſein Bild in ihrem Dunſtkreiſe ſpiegelt, und, von ihrem eigenen, inneren Lichte berührt, neue Lichter und Zauberfarben erzeugt. So iſt's in der Liebe, ſo in der productiven Imagination.

Mißverhältniſſe mit der Außenwelt können ſich erzeugen, die oft in entſcheidenden Augenblicken die Lebensbahn verirren und in Abgründe ſtürzen. Glücklich der, der, wie Schiller, feſt in der Idee der Wahrheit und Schönheit ruht, und ſich mit ſeinem Innern immer wieder aus dem reißenden Strome zu retten vermag, um an dem grünen, blumenreichen Ufer reiner Menſchlichkeit zu landen! Im großen Gewebe des Menſchengeſchicks, in welchem Vernunft und Gefühl in ihren reinſten und höchſten Momenten die Hand der allwaltenden Güte erblicken, ſtehen dieſe höher begabten Naturen als tröſtende, leitende Geſtirne über der Nacht der Zeiten, und Jahrhunderte hindurch ſtrahlen und erwärmen ihre ſegenvollen Kräfte. Schiller ſagte einſt in einer ſchwermüthigen Stimmung: „Wenn man auch nur gelebt hätte, um den dreiundzwanzigſten Geſang der Ilias zu leſen, ſo könnte man ſich nicht über ſein Daſeyn beſchweren.“ Vielleicht ſagt ein Dichter daſſelbe nach Jahrhunderten von einem ſeiner Werke.

Wenn man das kurze Leben von ſechsundvierzig Jahren betrachtet, deſſen Hauptmomente von mir dargeſtellt ſind, inſofern ſich Documente und glaubwürdige Zeugniſſe der Erinnerung dazu fanden, ſo wird man über den Reichthum productiver Kraft, den es enthält, ſtaunen, und ihm ſchwerlich ein anderes vergleichbar finden. Zudem waren noch die letzten vierzehn Jahre durch Krankheitsanfälle getrübt, die das Leben bedrohten und die heitere Kraft des Geiſtes hemmten.

Schillers Leben fiel in die Umgeſtaltung Europa's, in eine ſchwere, für unſer Vaterland leidenvolle Zeit. Wie er die großen Zeitmomente einſah und fühlte, zeigt manche Stelle in

Digitized by Google

ſeinen Dichtungen. Er ſtarb im Jahre vor der Schlacht, deren Donner er, wenn er gelebt, gehört haben würde, die unſere bis dahin ruhige Heimath in die äußerſte Bedrängniß brachte. Hätte er die große deutſche Zeit des Jahres dreizehn erlebt, wie würde ihn der Geiſt und der Muth, mit dem unſer Volk Thaten übte und Opfer brachte, erfreut haben!

Da das geiſtige Leben eines Volkes in ſeiner Sprache liegt, in der Maſſe von Begriffen und Gefühlen, in den Ideen, die ſie auszudrücken vermag, ſo kann man ſagen, daß Schillers Geiſt mächtig auf die Erhaltung und Regeneration des deutſchen Sinnes gewirkt hat.

Das Leben der Dichter, ſagte er ſelbſt, kann kein bedeutendes Intereſſe haben, da es nur ein innerliches iſt. Das ſeinige war vielleicht innerlicher als das der meiſten andern; aber eben in dieſer ſtillen, innerlichen Tiefe, an der die Gegenwart machtlos vorüberzog, hat es eine rührende Einfalt und Größe. Das Höchſte aller Zeiten ſtand immer vor ſeinem Geiſte, und zu dem Höchſten und Beſten wollte er auch die Gemüther der Menſchen erheben.

Die welthiſtoriſche Wirkung der Chriſtuslehre, die reine, heilige Geſtalt ihres Stifters, die unendliche Tiefe der Natur erfüllten ihn mit Ehrfurcht, die gegen das Ende ſeines Lebens immer inniger und tiefer wurde. Wahrheit und Liebe waren die Religion ſeines Herzens, Streben nach dem Reinſten auf Erden und nach dem Unendlichen und Ewigen ihr Erzeugniß, das eigentliche Leben ſeines Geiſtes, der, obgleich nicht lange auf der Erde weilend, doch in allen für das Höhere empfänglichen Gemüthern die Ueberzeugung zurückließ, Wenige ſeyen edler geweſen, Wenige haben reicher und nachhaltiger gewirkt, wie er.

So ſteht das geiſtige Bild meines Freundes vor meiner Seele, und viele befreundete Herzen werden es, hoffe ich, in meiner Schilderung, wenn auch nicht erreicht, doch nicht verfehlt finden.

Digitized by Google

Den vielfältigen, meiſt aus gutmüthigem Eifer verbreiteten Gerüchten über die Aufbewahrung der irdiſchen Ueberreſte unſers Freundes bin ich folgende Aufklärung ſchuldig.

Der Sarg, mit Schillers Namen bezeichnet, ward in einem Gewölbe aufbewahrt. Auf verſchiedene Anträge zu einer andern Beſtattung ging meine Schweſter nicht ein, weil ihr die Idee des wackern Becker und des Grafen Benzel-Sternau, ein Gut für Schillers Hinterlaſſene, das Schillershain heißen ſollte, zu erkaufen, wo ſeine Ueberreſte auf Grund und Boden der Familie ruhen ſollten, zu ſehr am Herzen lag. Die unglücklichen Kriegsſtürme, die über das Vaterland einbrachen, ſtörten die Ausführung dieſes ſchönen Plans.

Als ein neuer Kirchhof in Weimar angelegt wurde, wollte meine Schweſter einen Platz kaufen für Schillers Sarg, neben dem ſie ſelbſt einſt zu ruhen wünſchte. Der brave Bürgermeiſter Schwabe, der als Jüngling Schillern zu Grabe getragen, erbot ſich im Namen der Stadt zu freiwilliger Einräumung eines Platzes; ein kleiner Hain ſollte an einem Hügel angelegt werden, und ein ſchöner würdiger Ruheplatz wurde ausgedacht.

Beim Oeffnen des Sarges fand ſich, da das Gewölbe ſehr feucht war, eine große Zerſtörung; aber geſchickte Anatomen und Aerzte fanden die Ueberreſte zuſammen.

Der Idee des Großherzogs, den Schädel, die Form, unter der ein ſo hohes, geiſtiges Leben gewaltet, auf der fürſtlichen Bibliothek zu verwahren, war die Familie nicht entgegen. Er wurde aufbewahrt mit den andern Gebeinen. Der König von Bayern vermochte den Großherzog, dieſe Idee, die ſeinem Gefühle widerſtritt, aufzugeben. Man machte einen Abguß, und die ungetrennten Ueberreſte Schillers wurden auf würdige Weiſe verwahrt; ſie ruhen nun in dem fürſtlichen Grabgebäude.

Meine geliebte Schweſter — denn auch über die, die Schiller die Seinen nannte, wird man gern ein Wort hören — wurde den Ihrigen im Jahre 1826 entriſſen. Sie lebte nur für ihre Kinder und hatte, da ſie ſcheiden mußte, den Troſt, dieſe auf

Digitized by Google

einer glücklichen Lebensbahn zu ſehen. Sie ruht in Bonn am Ufer des Rheins.

Der verklärte Geiſt des Vaters wird auch mit der Exiſtenz der Seinen auf Erden zufrieden ſeyn. Der älteſte Sohn hatte im Jahre 1813 den Befreiungskrieg in einem ſächſiſchen Uhlanenregimente mitgemacht, im Armeecorps des Herzogs von Weimar. Er blieb bei der Theilung der Truppen in einem preußiſchen Regimente gleicher Waffenart, und erfreute ſich der Gunſt ſeiner Chefs. Beſonders bewies ihm der würdige General Kleiſt von Nollendorf viel Wohlwollen. Die Vorliebe für ſein früheres Studium, das der Forſtwiſſenſchaft, bewog ihn, als Forſtmann in würtembergiſche Dienſte zu treten. Der König zeigte, wie ſehr er Schillers Verdienſt anerkannte, indem er einen ſeiner Nachkommen dem Vaterlande wiedergab, und die Königin Katharine, geborene Großfürſtin von Rußland, an Geiſt und Herz eine der vorzüglichſten Frauen unſerer und aller Zeiten, die Schillers Schriften beſonders liebte, bezeigte eine Freude und Antheil an dieſem Ereigniß, die uns innig rührten. Carl von Schiller hat einen Sohn, der bis jezt der einzige Erbe des Schiller'ſchen Namens iſt.

Der zweite Sohn genießt das Glück, das dem Vater zu Theil werden ſollte, dem preußiſchen Staate anzugehören, und erfreut ſich durch Dienſteifer und Talent der Gnade ſeines Königs und der Zufriedenheit ſeiner Chefs, als Landesgerichtsrath in Trier.

Die älteſte Tochter hatte von Jugend an eine Neigung, ſich der Bildung der Jugend zu widmen; ſie erwirbt ſich als Erzieherin der Tochter des Herzogs Eugen von Würtemberg durch treue Erfüllung ihres Berufs die Zufriedenheit der fürſtlichen Eltern.

Die jüngſte Tochter iſt die glückliche Gattin des älteſten Sohnes unſeres theuern Jugendfreundes, des Freiherrn von Gleichen, mit dem ſie auf dem Gute Bonnland in Bayern lebt.

Dankbar erfreuen ſich Schillers Angehörige des Andenkens des theuern Todten, das ſich an ſo vielen Orten Deutſchlands

Digitized by Google

in Stiftungen kund gibt, die ſeinem Geiſte fort und fort huldigen. Beſonders rührend iſt ihnen die in ſeinem Vaterlande, in Stuttgart, von dem edlen Freunde- und Dichterkreiſe veranſtaltete Feier, in der ihnen der Geiſt der Schiller'ſchen Dichtung am lebendigſten und kräftigſten fortzuwirken ſcheint.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google